

H. Sax. H  
1646<sup>a</sup> 3.



# Historische Beschreibung

der

Stadt, des Amtes und der Diöces

## Schatz

in älteren und neueren Zeiten.

---

Nach zuverlässigen Quellen

bearbeitet.

---

Zweite, auf's Neue durchgesehene und vermehrte Auflage.

---

Dritter Theil:

Von 1814 bis auf die neueste Zeit.



Schach.

Druck und Verlag von Fr. Oldecop's Erben.

1836.

221. 25



A. Geschichtlicher Theil.

1715. 5. 11. 1715.

## Anmerkung.

---

Bei Fortsetzung dieser Chronik und namentlich für die Zeit von 1814 bis 1842 diente das von F. W. Mogg, Rathmann der Stadt Dschag, abgefaßte Stadt-Tagebuch als Hauptquelle und lassen wir hier das Vorwort zu dieser höchst verdienstlichen historischen Arbeit folgen:

„In Gemäßheit einer, in die höchsten Orts bestätigte Geschäftsordnung des Stadtrathes vom Jahre 1839 aufgenommene Bestimmung — nach welcher (§ 36) ein Rathsmitglied verbunden sein soll, alle und jede bei der Stadt vorkommenden bemerkenswerthen Ereignisse aufzuzeichnen und das diesfalls zu haltende Buch von Zeit zu Zeit dem Collegio vorzulegen — wurde der Unterzeichnete mit diesem Geschäft beauftragt, dem er sich auch um so bereitwilliger unterzog, da jene Bestimmung von ihm selbst erst in Antrag gebracht worden war.“

„Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß es sich hierbei nicht um ein vollständiges, systematisch geordnetes, neues stadtgeschichtliches Werk, sondern nur um Ansammlung

von allerlei, bei etwaiger späterer Fortsetzung des bereits vorhandenen stadtgeschichtlichen Werkes mit zu benutzenden Notizen, also gleichsam nur um ein einfaches Stadt-Tagebuch handle. In der „historischen Beschreibung der Stadt, des Amtes und der Diöcese Oschatz von M. Carl Samuel Hoffmann, Oschatz 1813“ ist die Erzählung denkwürdiger örtlicher Vorkommnisse, I. pag. 345 (erste Auflage), bei dem Jahre 1811 stehen geblieben. So wünschenswerth es nun auch sein möchte, dieselben gleich von diesem Jahre an hier weiter fortzuführen und somit auch über den großen ereignisreichen und auch für unsere Stadt wichtig gewordenen Zeitraum von 1812 bis zu dem Tage, wo die eingangs gedachte Bestimmung zur Ausführung zu bringen war, möglichst vollständige specielle Nachrichten in fortlaufender Ordnung aus damals gehaltenen Privat-Tagebüchern geben zu können, so sind doch alle Bemühungen des Unterzeichneten, dergleichen aufzutreiben, vergeblich gewesen, und so konnte er sich in dieser Beziehung hauptsächlich nur an das halten und nur das geben, was er in seinem eigenen im Jahre 1815 angelegten, aber freilich mit oft jahrelangen Unterbrechungen gehaltenen und darum sehr mangelhaften Tagebuche an mehr oder minder interessanten, die Stadt betreffenden und sonstigen der längeren Aufbewahrung werthen Bemerkungen vorgefunden hat.“

„Bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1842 war mit der nachträglichen Aufzeichnung der folgenden Nachrichten begonnen und mit denselben schon mehrere Bogen nach und nach ausgefüllt worden und, damit insbesondere die denkwürdigen Jahre 1812 und 1813 nicht gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden möchten, hatten wenigstens einige in jener Zeit erschienene, auf die damaligen Verhältnisse



bezüglichen Druckfachen (Einquartirungs-Regulativ, Kriegs-  
anekdoten, satyrische Schriften mehrfacher Art auf Napoleon,  
Gedichte 2c.), welche der unterzeichnete unter seinen Papieren  
aufgefunden, diesem Tagebuche beigefügt werden sollen. So  
war die erste, bis zum Jahre 1834 gehende Lage desselben,  
um sie actenmäßig heften zu lassen, nebst allen dazu gehörigen  
Beilagen der ebengedachten Art auf die Rathsexpedition gegeben  
worden, als die Schrecknisse des unheilvollen 7. September  
des Jahres 1842 eintraten, wobei nebst manchen anderen  
Schriften und Rathsakten auch der Anfang des Stadttagebuches  
durch die Flammen vernichtet wurde. Mochten sich nun auch  
die Nachrichten selbst aus dem angelegten Concepte wieder  
ergänzen lassen, so ist es doch unmöglich gewesen, alle die  
dazu gehörigen Beilagen nochmals aufzubringen.

Dschatz, den 7. Januar 1843.

F. W. Mogk, Rathmann."

## a. Die Stadt.

---

### Erster Abschnitt, 1814—1842.

Obgleich unser Vaterland, das seit dem Jahre 1806 viel Drangsal erduldet hatte, im October des Jahres 1813 von eigentlichen Feinden befreit worden war, so hörten doch die mannichfachsten Beschwerden durch Geldleistungen, Naturallieferungen und Einquartierungen für Stadt und Land noch immer nicht auf. Die seit dem Jahre 1807 bestandene Peräquationssteuer dauerte fort und an die Stelle der französischen Contribution und der französischen Verpflegungsgelder traten die russische Contribution und eine außerordentliche Pfennig- und Quatembersteuer behufs Errichtung und Erhaltung der Landwehr; bald mußte Hafer, Stroh und Heu, Fleisch, Brod, Graupen, Salz, Branntwein, Mehl &c. nach Torgau oder Hubertusburg, Dresden, Meissen, Dommitsch &c. geliefert, bald Spannfuhren oder Pferde geschafft werden. Nach einer Berechnung desjenigen, was die Dschager Stadtfelder nach  $85\frac{11}{16}$  Hufe vom Februar 1809 bis 1814 an fremde Truppen geliefert und sonst prästirt gehabt, beläuft sich der hierdurch verursachte Aufwand (für die Stadtfelder allein) auf 8508 Thaler 15 Gr.  $1\frac{1}{4}$  Pfg. und es kommen in dieser Rechnung Ansätze vor, wie z. B. 220 Thlr. — — — baar für 2 zweispännige accordirte Wagen nach Dommitsch und 556 Thlr 23 Gr. 3 Pf. baar zu Spannfuhren auf die Monate April bis October 1814 für die Etappencommission zu Dschag. Nicht minder drückend waren die Durchmärsche der russischen Truppen

nach Frankreich, welche im Monat Mai des Jahres 1815 begannen und zum großen Nachtheile für die Gewerbe im Hause und auf Jahrmärkten bis in den Monat August desselben Jahres fortbauerten. Mitten in diese Zeit hinein — am 5 Juni — fiel auch wieder eine Aushebung zur Landwehr, die in den verschiedensten Kreisen vielfache Störung hervorrief und so manche unliebsame Veränderung in den betreffenden Haushaltungen verursachte. Auch das Jahr 1816 brachte vom 6 Januar ab noch zahlreiche Durchmärsche und zwar preussischer, aus Frankreich zurückkehrender Truppen, die ebenfalls gewisse Belastungen für die Bewohner der Stadt im Gefolge hatten.

Doch es fehlte in dieser Zeit auch nicht an Ereignissen, die ein freudigeres Gewand trugen und als Lichtblicke in dem sonst ziemlich gedrückten und oft sogar geängsteten Leben der Bürgerschaft gelten durften. So wurde am 14 November 1814 in dankbarer Anerkennung der vielen und großen Verdienste, welche der nachmalige Königliche Amtshauptmann von Boblic auf Zöschau, als Etappen-Commissar in den Kriegsjahren 1812 und 1813, durch seine unermüdete Thätigkeit, Umsicht und Unerblichkeit, sowie durch seine ausgezeichnete Gewandtheit im Umgange und Verkehr mit Freund und Feind und nicht selten mit Hintansetzung seiner eigenen dringenden Angelegenheiten, um unsere Stadt auf mannichfache Weise sich erworben, demselben ein öffentliches Fest von der Stadt und von seinen Freunden und Verehrern gegeben und dabei ein Ehrenpokal überreicht — ein Geschenk, welches er bald nachher dadurch erwiderte, daß er denjenigen Mitgliedern des Stadtraths, die ihn durch ihre besondere Thätigkeit, bei Tag und nicht selten auch bei Nacht, in seinem schweren Amte unterstützt hatten, und zwar dem Stadtschreiber eine goldene Dose, den übrigen gedachten Mitgliedern aber silberne Becher als Gegengeschenke und zum Andenken an die ebenso ereigniß- als oft gefahrvolle nächste Vergangenheit verehrte.

Ein anderes freudiges Ereigniß brachte der 21. Juli des folgenden Jahres 1815. Am 7. Juni war der König Friedrich August in sein Land zurückgekehrt und nach einer zwanzigmonatlichen schmerzlichen Trennung wurde im Hochgefühl der Freude über die Rückkunft des verehrungswürdigen Königs und allgeliebten Landesvaters, Mittwoch, den 21. Juni, auch in Dschaz ein Dankfest gefeiert, woran alle Bewohner und mehrere Auswärtige den innigsten Antheil nahmen.

„Schon längst\*) hatte man seine Rückkunft mit heißer Sehnsucht gewünscht und erwartet, und als endlich diese unsere Wünsche nach einer so langen und schmerzlichen Trennung erfüllt wurden, so

\*) Dschazer gemeinnützige Blätter; 25. Stück, Sonnabends den 25. Juni 1815.

schlugen die Herzen aller, auch bei den so großen Bedrückungen der Zeit, im Vorgefühl der Rückkunft besserer Zeiten viel froher und freudenvoller. Nicht blos die Bewohner der Hauptstadt\*) und der umliegenden Gegend jubelten laut, als der Allgeliebte, der Gerechte, der so große Leiden unverschuldet hatte erdulden müssen, wieder in sein Land zurückkehrte, sondern das ganze Land jauchzte über das frohe Ereigniß, von fremdem Joch befreit zu sein und seinen Landesvater wieder zu haben, und von fern strömten die Treuen nach der Hauptstadt, den lange Entbehrten wieder zu sehen und ehrfurchtsvoll zu bewillkommen.“

„Mit gleich großer Freude wurde das Dankfest von allen auch in Dschaz gefeiert. Am Morgen dieses Tages versammelten sich die Zöglinge der hiesigen Töchter- und Knabenschulen unter Anführung ihrer Lehrer, erstere alle weiß gekleidet und mit Blumen geschmückt, auf dem Neumarkte; der Rath, die Geistlichkeit, die Viertelsherren und Ausschusspersonen hatten sich mit den hiesigen Stappencommandanten, Stappencommissarius, Amtmann und Amtspheycus auf dem Rathhause versammelt. Unter dem Geläute aller Glocken schlossen sie sich an den Zug der Kinder an und zogen über den Markt in die Kirche, wo die Mädchen ihre Stelle vor dem Altar angewiesen bekamen, die Knaben aber auf ihrem gewöhnlichen Chor. Bei dem Eintritt wurde: „Nun danket alle Gott“ gesungen, nach dessen Endigung von dem hiesigen Herrn Archidiaconus M. Hofmann ein Gebet am Altar gesprochen wurde. Hierauf wurde ein zu dieser Feierlichkeit besonders gedichteter schöner Gesang von der ganzen Gemeinde gesungen und dann der 21. Psalm bis zum 8. Verse verlesen, worauf eine feierliche Musik und ein Wechselgesang der Knaben und Mädchen folgte, nach dessen Endigung abermals ein Gebet von dem Herrn Diaconus M. Liebe am Pulte gesprochen wurde. Ein ebenfalls zu dieser Feierlichkeit gedichtetes Lied nach der Melodie: „Wie wohl ist mir 2c.“ ging der trefflichen Predigt des Herrn Superintendent M. Steinert vorher, in welcher er die Verherrlichung unserer Freude über die Rückkunft unseres Königs durch seine Frömmigkeit zeigte. Der Ambrosianische Lobgesang machte den Beschluß in der Kirche. Der Zug ging dann in derselben Ordnung aus der Kirche auf den Markt, wo von den Kindern ein Kreis geschlossen und von denselben und allen Anwesenden aus dem 620. Liede des Dresdner Gesangbuchs der 1, 7, 8, 9, 10. und 11. Vers gesungen wurde. Ein von dem Herrn Bürgermeister Bellger unserm geliebten Könige und seinem Hohen

\*) Vergl. Getreue Nachrichten von den Feierlichkeiten bei der festlichen Rückkehr unseres geliebten Königs Friedrich August 2c. in Ihre Residenz. Dresden, den 7. Junius 1815. (Dschaz, bei Fr. Oldecop.)

Hause dargebrachtes dreimaliges Vivat wurde unter dem Schalle der Musik von der anwesenden Menge unter lautem Jubel wiederholt.“

„Nach dieser Feierlichkeit versammelten sich eine große Anzahl in dem Gartenhause des Herrn Senator Goldig (am Stadtgrabenteiche bei der Untermühle) zu einem festlichen Mahle, wo abermals dem Landesvater ein Lebehoch unter dem Schalle der Musik und Abfeuerung der den Herren Bogelschützen gehörigen Kanone dargebracht wurde. Abends war das Gartenhaus erleuchtet. Der Name des Königs brannte in einem Transparent mit der Umschrift: „Lange lebe er, der Gerechte!“ —

So weit der Bericht über diesen Festtag nach der oben angezogenen Quelle, dem der Verfasser des ebenfalls oben angeführten Stadt-Tagebuchs noch hinzufügt, daß ein Ball in demselben Locale die ganze erhebende Feier beschloffen habe.

So durfte wohl die Bürgerschaft unserer Stadt ein gut Theil des Dankes für sich in Anspruch nehmen, den der König Friedrich August bereits in einem Erlasse vom 7 Juni des Jahres 1815 ausgesprochen und den wir hier wörtlich folgen lassen wollen\*):

„Friedrich August von Gottes Gnaden  
König von Sachsen &c. &c. &c.“

„Euer König, ihr Sachsen, ist in eure Mitte zurückgekehrt; zwar tiefgebeugt von den Leiden, die Ihn und euch zeither betroffen haben, und durchdrungen von dem Schmerz der Trennung, die einen großen Theil seiner treuen und geliebten Unterthanen Ihm entrißen hat; aber nicht ohne den Trost, den Ihm das Vertrauen auf die Liebe und den Sinn des Ihm übrig gebliebenen Volkes gewährt.“

„Ihr habt den alten Ruhm der Sachsen in der schweren Zeit, in der Wir von euch getrennt gehalten wurden, bewährt und erhöht. Ihr habt das Unvermeidliche ruhig ertragen; ihr habt unter allen Ereignissen, die euch niederdrückten, den Sinn für Recht und Pflicht in euch lebendig erhalten; ihr habt eure Anhänglichkeit an Uns und an Unser Königliches Haus vor den Augen von ganz Europa laut und unzweideutig ausgesprochen.“

„Wie sollten Wir bei dem Geiste, der euch belebt, bei den Gefinnungen, die ihr gegen Uns zu Tage gelegt habt, Uns nicht der beruhigenden Zuversicht überlassen, daß es unter dem Beistande Gottes durch Unsere und eure vereinigten Anstrengungen gelingen werde, die tiefen Wunden nach und nach zu heilen, die das Unglück der Zeit euch geschlagen hat und Wohlstand und Zufriedenheit unter euch wieder zu verbreiten.“

\*) Aus der bez. Schrift: „Getreue Nachricht &c.“

„Hierauf und auf die möglichste Erleichterung der unabwend-  
lichen Lasten, die die von neuem drohende Störung des  
öffentlichen Ruhestandes mit sich führen wird, sollen unsere  
landesväterlichen Bemühungen unablässig gerichtet sein. Wir  
fordern auch auf, zu diesen wichtigen Zwecken, nach euren  
Verhältnissen und allen euren Kräften, mit unermüdetem Fleiße  
und verdoppeltem Eifer mitzuwirken. Durch euer Vertrauen,  
euern Gehorsam, euern einträchtigen und thätigen Beistand,  
werden alle dahin abzielenden Maßregeln befördert und  
erleichtert werden.“

„Die in der Verfassung, den Gesetzen und Einrichtungen  
des Landes von den zeitherigen Gouvernements verfügten  
Abänderungen werden Wir sorgfältigst prüfen, und besundenen  
Umständen nach über deren Beibehaltung oder Wiederaufhebung  
Uns entschließen. Die durch sie und während ihrer Dauer  
angestellten, Uns noch nicht pflichtbaren Diener verbleiben einst-  
weilen, und bis Wir ihrethalben besondere Entschliessungen  
gefaßt haben werden in dem ihnen angewiesenen Berufe.“

„Gegeben zu Dresden, am 7. Juni 1815.“

„Friedrich August.“

Eine mehr militärische, wenn auch durch schmerzliche Erin-  
nerungen ziemlich getrübtte Festlichkeit fand am 30. Juni desselben  
Jahres statt, indem an diesem Tage das aus Mainz zurück-  
kehrende 1. Bataillon Garderegiment, von welchem, infolge eines  
durch die Theilung Sachsens veranlaßten Aufruhrs unter demselben  
jeder zehnte Mann auf Befehl des preussischen Generals Fürsten  
Blücher von Wahlstadt erschossen worden war, durch die Stadt ging  
und vom hiesigen Schützenkorps feierlich eingeholt wurde.

Während das Jahr 1816 wegen anhaltender Kälte einer  
gesegneten Ernte ganz ungünstig gewesen war, so richtete die allge-  
meine Fruchtbarkeit des folgenden Jahres die niedergeschlagenen  
Gemüther der Bürgerschaft und der Landleute wieder freudig auf  
und da auch die Feldfrüchte unter den günstigsten Verhältnissen ein-  
gebracht wurden, so fühlte man sich gedrängt, das Erntedankfest in  
diesem Jahre in ganz besonders feierlicher Weise zu begehen.

„Nach einem traurig verlebten Jahre — heißt es in einem  
Berichte der Oschaber gemeinnützigen Blätter vom 2. August 1817 —  
blickt auch uns wieder ein Strahl froher Hoffnung an. Wir sehen  
den Schnitter zur Ernte eilen, den geschäftigen Landmann den Segen  
Gottes in die Scheunen sammeln und freuen uns mit ihnen; eine  
frohere Zukunft stellt sich wenigstens unseren Blicken dar. Zwar  
liegt der Druck der Zeit noch mächtig auf Allen, aber doch haben  
wir die Aussicht, daß unter göttlichem Beistande sich nun, da die

Früchte hereingebracht werden, die Noth vermindern werde. Um so wichtiger war es, dem Gott, der unsere Schicksale lenkt, öffentlich unsern Dank darzubringen. Demzufolge wurde an obengenanntem Tage — am 8. Sonntage nach Trinitatis, den 27. Juli 1817 — zu Dschatz auf hohe Anordnung ein feierliches Dank- und Freudenfest wegen des Anfangs der Ernte gefeiert. Schon den Tag vorher wurde es wie eine der größten Feste eingeläutet. Nachdem am Festmorgen sich eine löbliche Schützencompagnie auf dem Markte versammelt hatte und gewöhnlichermaßen eingeläutet war, so eröffneten den Zug eine sehr große Menge weißgekleideter Mädchen mit Kränzen von Kornblumen und Kornähren; ihm folgten eine ebenso große Menge von Knaben, sämmtlich geführt von ihren Lehrern; dann kamen die Geistlichkeit, die Mitglieder G. C. Rath's, und die sämmtlichen Viertelsmeister und Ausschusspersonen. Unter Gesang bewegte sich der Zug feierlich langsam um den ganzen Neumarkt herum, durch das Sporgäßchen, wo dann die Herren Schützen mit abwechselnder Musik voraus marschirten, über den alten Markt, das Kirchgäßchen hinauf zur Kirche hinein. Wie alle die bestimmten Plätze, die sämmtlichen Mädchen vor dem Altare und die Knaben auf ihrem Chore, eingenommen hatten, wurde der Gottesdienst in der vorgeschriebenen Weise eröffnet und gehalten. Sechs Mädchen überreichten dem Prediger an den Stufen des Altars ein Körbchen mit Kornähren, damit derselbe es auf den Altar setze; dann sprachen dieselben einige Worte, worauf sie den 4. Vers aus Nr. 826: — „Du willst ein Opfer haben etc.“ sangen. Der Gottesdienst wurde dann fortgesetzt und von dem Herrn Sup. Steinert eine vortreffliche Predigt\*) (über Matth VII, 13 14.), ganz der Feier dieses Tages angemessen, gehalten. Nach Beendigung dieses Gottesdienstes begab sich der feierliche Zug in eben der Ordnung wieder auf den Markt, schloß einen Kreis und sang das 82. Lied aus dem Dresdener Gesangbuche; worauf von dem Herrn Hauptmann von Brochowski unserm allverehrten Könige ein dreimaliges Vivat gebracht wurde, worin die ganze versammelte Menge freudig einstimmten, und gestärkt im Vertrauen auf Gott, daß er, der weise Lenker unserer Schicksale, unserer Noth\*\*) bald ein Ende machen werde, auseinander ging.“

Aber ein noch weit mehr ergreifendes Fest brachte das Jahr 1817: die Feier des dritten Reformations-Jubelfestes am 31. October

\*) Der zweite Theil der Predigt war der dankbaren Erinnerung an den rührenden Beweis des gnädigsten Vertrauens geweiht, den Ihre Königl. Maj. von Sachsen Allerhöchsthrem getreuen Volke durch Aufhebung des Mandats wider Tumult und Aufruhr, das sonst alljährlich am 8. Sonntage nach Trinitatis von den Kanzeln abgelesen wurde, gegeben haben. Vgl. Ordnung des Gottesdienstes etc. am 27. Juli 1817. Gedr. v. Oldenb. —

\*\*), Das Korn kostete in dieser Woche 7 Thlr., die Gerste 5 Thlr. 22 Gr. und der Hafer 3 1/2 Thlr. (Dschatz gem. Bl. vom 2. Aug. 1817.)

und es würde eine Undankbarkeit gegen den tiefreligiösen Sinn der damaligen Bewohner unserer Stadt sein, wollten wir an dieser Stelle nicht auch dieser Festtage ausführlicher gedenken

Schon\*) am Vorabende dieses hohen Festes — zu dessen allseitiger Begehung bereits unter dem 23 October in den Oschaker gemeinnützigen Blättern vom 25 October 1817 eine ergreifende Aufforderung seitens des Herrn Sup. Steinert ergangen war — wurde eine ganze Stunde mit allen Glocken — mit abwechselnder Musik geläutet. Nach Endigung des Lautens begab sich die Schuljugend unter Anführung ihrer Lehrer und einer außerordentlichen Menge von Menschen auf den neuen Markt, wo bei Tageschein das Lied aus dem Dresdner Gesangbuche Nr. 302 gesungen wurde. Einen vorzüglichen Eindruck machte es, daß der 4. und 5. Vers von der Schuljugend allein gesungen wurde. Man hörte nicht beim Auseinandergehen den tumultuarischen Lärm, der bei solchen öffentlichen Versammlungen an allen Orten gewöhnlich ist, sondern jeder ging still und gerührt nach Hause.

Am ersten Feiertage wurde, wie gewöhnlich zu einem hohen Feste, geläutet und mehrere angesehene Bürger und Einwohner bestiegen früh um 6 Uhr den Thurm und sangen unter Begleitung einer sanften Musik das Lied aus dem Dresdner Gesangbuche Nr. 536. Zur gewöhnlichen Zeit wurde eingeläutet und die Schuljugend, sowie alle, welche an der Prozession theilnahmen, versammelten sich auf dem Rathhause. Die Mädchen, größtentheils weiß gekleidet, eröffneten, von ihren Lehrern geführt, den Zug, worauf die Knaben, ebenfalls von ihren Lehrern geführt, folgten, geschmückt mit grünen Zweigen. An diese schlossen sich die Geistlichkeit, die Mitglieder E. C. Rathes und mehrere andere Personen an. Auf dem neuen Markte wurde ein Kreis geschlossen und Luther's Heldengesang: „Eine feste Burg ist unser Gott“ — gesungen. Der Zug begab sich sodann unter dem Geläute der Glocken in die Kirche, die bereits gedrückt voll war. Die Mädchen erhielten ihren Platz vor dem Altare. Nachdem Jedermann seinen Platz eingenommen hatte, wurde von dem Herrn Diaconus M. Liebe ein der Feier des Tages angemessenes Gebet knieend gesprochen, worauf die Gemeinde das in der Anordnung des Gottesdienstes stehende erste Lied: „Sei hochgesegnet, Jubeljahr 2c.“ sang. Nach der Intonation, der Vorlesung der Epistel (Ps. 46), dem Gesange des Hauptliedes (eigens zur Feier gedichtet), der Vorlesung des

---

\*) Die nachstehenden Mittheilungen verdanken wir zwei Druckschriften: „Beschreibung der Feier des dritten Reformationsjubelfestes in Oschak 1817“ und „Ordnung, nach welcher am dritten Jubelfeste der Reformation die öffentlichen Gottesverehrungen in der Stadtkirche zu Oschak gehalten werden sollen“. (Beilage zum Stadt-Tagebuche.)



Evangeliums (Offenb. Joh. 14, 6—13) und der Musikaufführung folgte die Predigt des würdigen Sup. Dr. Steinert (über Ps. 126, 3). Nach Beendigung des ersten Theiles derselben, worin der wohlthätige Einfluß der Reformation auf den Gebrauch der Bibel geschildert worden war, kamen mehrere Knaben aus der Sacristei paarweise die Kirche herab bis vor die Kanzel, ihnen folgte ein ehrwürdiger Greis, Herr Mende, von hier. Vor der Kanzel, in dem großen Mittelgange, war ein Tisch aufgestellt und festlich, altarmäßig verziert. Auf demselben lag eine aufgeschlagene Bibel, aber mit einem Schleier bedeckt. Einer von den Knaben, Friedrich Liebe, des Herrn Diac. M. Liebe Sohn, hob den Schleier auf und sagte verwundernd: „Si! eine Bibel!“ Die übrigen Knaben erwiderten nun mit lauter Stimme nach einander mehrere Sprüche aus der heil. Schrift, die den hohen Werth derselben beweisen, worauf der achtungswerthe Greis aus eigener Erfahrung laut und öffentlich bewies, wieviel dies Wort des Herrn zur Beruhigung in Leiden und Bekümmernissen beitrage. Nach Schluß dieser mit Würde und lebendigem Gefühl gesprochenen Worte begab sich der Zug in derselben Ordnung in die Sacristei zurück, während die Gemeinde aus Nr. 157 den 12. Vers sang. Nach Beendigung des zweiten Theiles der Predigt kam eine Anzahl Mädchen, weiß gekleidet, paar und paar bis an den Tisch, der vor der Kanzel stand. Eine derselben, Marie Lochmann, des verstorbenen Gastwirth „zum Schwan“ Tochter, trug ein silbernes Crucifix in der Hand und setzte es mit den Worten auf den Tisch: „Halt' im Gedächtniß Jesum Christ“; eine andere, Wilhelmine Deser, Tochter des Herrn Klempner Deser, trug einen silbernen und vergoldeten Kelch in der Hand und setzte ihn mit den Worten auf den Tisch: „Dies ist der Kelch des neuen Testaments!“ Die übrigen Mädchen recitirten einige passende Verse aus dem Liede Nr. 200. Zuletzt erklärte eins der Mädchen öffentlich: „Der am Kreuz ist meine Liebe“, worauf alle sogleich einmüthig ihr beistimmten: „Ja, der am Kreuz ist unsere Liebe!“ — Die Mädchen gingen sodann in voriger Ordnung zurück, während die Gemeinde aus Nr. 193 den 20. Vers sang.

Am Ende des dritten Theiles der Predigt besang die Gemeinde das Glück und die Würde des häuslichen Lebens in einem besondern Wechselgesange und rührte besonders der Vers, den die weibliche Gemeinde allein sang. Nach der Predigt wurde von dem Herrn Archidiaconus M. Hofmann an dem vorerwähnten Tische ein kurzes Beichtgebet gesprochen und die Absolution ertheilt, worauf dann die beiden Mädchen das Crucifix und den Kelch wieder abholten und beides in die Hände des vor dem Altare stehenden Herrn Superintendenten gaben, welcher es wieder auf den Altar setzte und das Abendmahl nach einer besondern Liturgie feierte. Ueberhaupt verdankte man alle Anordnungen für die kirchliche Feier des außer-

ordentlichen Festes dem Herrn Dr. Steinert, welcher sich alle Mühe gegeben, dasselbe mit möglichster Feierlichkeit zu begehen, und auch selbst durch das Aeußere den religiösen Sinn zu beleben. Der Nachmittags-Gottesdienst konnte wegen der späten Endigung des Frühgottesdienstes auch nur später als gewöhnlich angefangen werden, und war ebenso zahlreich besucht, obgleich keine besondern Feierlichkeiten dabei stattfanden.

Raum war der Abend des festlichen Tages angebrochen, so zeigte sich die lebendige Theilnahme an der Feier desselben durch eine glänzende Illumination der beiden Märkte und der Hauptstraßen. Nur wenige Häuser, denen das überall schimmernde Licht fehlte, erinnerten an jene Zeiten der Finsterniß, von der uns der unsterbliche Luther an diesem Tage vor 300 Jahren zu befreien den Anfang machte. Desto festlicher waren aber auch andere dafür geschmückt, und das Feuer der überall in Menge brennenden Lichter erröthete den Himmel. Ein Anzahl gut gewählter Transparents verherrlichte die Freude des Tages. So sah man auf dem Markte in der Apotheke einige vortreffliche Verse in einem Kranze von Eichenlaube, untermischt mit gelb und rothen Früchten. Bei Herrn Kaufmann Mogg, dessen Haus überdies sehr schön beleuchtet war, fand man zwei Obeliskten, auf dem ersten war Luthers wohlgetroffenes Brustbild, umgeben von einem Sternenzranze; über diesem ein Regenbogen, Kreuz und Fackel. Weiter oben Luthers Siegelring (eine weiße Rose mit einem flammenden Herzen und in diesem ein schwarzes Kreuz). Die Ueberschrift lautete: „Unserm Luther!“ — Auf dem zweiten war das Bild des heiligen Stephanus des ersten Märtyrers der christlichen Religion, umstrahlt von einer Glorie. Ueber dem Bilde befand sich eine von einem Eichenlaubkranze eingeschlossene und auf einem Felsen stehende Burg, als Sinnbild der Beharrlichkeit. Oben ein Stern mit einer Krone, als Symbol der Belohnung, die dem, der das Ziel errungen hat, zu Theil wird und dabei die Unterschrift: „Nur Beharrlichkeit führt zum Ziele“.

Bei dem Herrn Sup. Dr. Steinert war eine Bibel enthüllt im Sternenzranze mit der Unterschrift: „unverhüllt“. Oben eine zeigende Hand und dabei: „Gott sprach, es werde Licht und es ward Licht.“

Bei dem Herrn General-Accis-Inspector und Stadtschreiber Atenstädt waren die Fenster mit grünen Guirlanden geschmückt; in dem einen Fenster war ein Altar erleuchtet, auf welchem eine aufgeschlagene Bibel lag und ein Kelch stand. Oben standen die Worte: „Opus aere perennius“ und „Aperuit, stabiliit, restituit“.

Auf dem alten Markte bei Herrn Weißgerber Müller waren die Worte erleuchtet: „Heil ihm vor Gottes Throne, der die Ketten der Finsterniß zerbrach“.

Bei dem Herrn Bier-Revisor und Seiler Boffe in der Brüdergasse sah man Luthers Siegelring in einer um ihre Ase sich drehenden Sonne im Brillantfeuer.

Herr Kaufmann Däweritz auf dem Altmarkte hatte Luthers Bildniß nebst einigen passenden Versen erleuchtet; bei Herrn Chirurgus Schmidt las man in einem Fenster die Worte: „Gott, der heutige Jubeltag ist mir ein Denkmal Deiner Güte“; in einem andern: „Singet und spiele dem Herrn in Eurem Herzen!“ — Bei dem Herrn Seifensieder Kirbach im Sporergäßchen prangte: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr!“ Herr Kaufmann Härtel am neuen Markte hatte eine Laterne erleuchtet, welche auf der einen Seite die Worte trug: „Licht und Wahrheit“, auf der andern: „Heute vor 300 Jahren. 1817“. — Bei dem Herrn Uhrmacher Deser am Neumarkte erblickte man eine erleuchtete gehende Uhr; bei dem Herrn Steuerrevisor Kuhn in der Hospitalgasse eine flammende Sonne mit einem Kreuze und in der Mitte ein L. Herr Bosamentirer Kunze hatte einen Altar erleuchtet mit 2 Kelchen und oben darüber ein Kreuz; auf dem Altare eine Bibel aufgeschlagen mit den Worten: „Erhalte uns dabei“. — Eine hochbetagte Matrone in derselben Gasse hatte Luthers Bildniß erleuchtet, welches vor 100 Jahren zu demselben Zwecke gedient hatte. Bei Herrn Schneidermeister Becker waren die Worte illuminirt: „Semper Honos Nomenque Tuum Luthere manebunt“ — und bei Herrn Buchbinder Lempe die Buchstaben „M. L.“ und darunter: „Unvergeßlich“. — Die Wittwe des Herrn Kaufmann Konrad hatte einen lichtumwölkten Himmel mit einer Sonne aufgestellt, aus welcher eine Taube geflogen kam, die ein halbaufgerolltes Papier im Schnabel hatte, worauf „Martin Luther“ stand. Unten befand sich folgende Schrift: „So wie die Sonne die Erde erleuchtet, so, o Luther, haben uns Deine Worte erleuchtet“. Bei dem Bäckermeister Herrn Litzmann in der Hospitalgasse las man die Worte: „Am Jubel-Feste D. M. LTHR“; unter der Inschrift erblickte man noch 3 Sterne. Bei dem Herrn Röhrmeister Bode waren die Worte erleuchtet: „Dem Verdienste seine Krone“. Der Herr Thierarzt und Huf- und Waffenschmied Wagner vor dem Brüderthore hatte sein Haus pyramidenförmig erleuchtet, so daß die Spitze des Blitzableiters die oberste Spitze bildete. Außerdem erglänzte eine Sonne, unter welcher die Worte standen: „Lehrer der Nation, Unsterblichkeit ist Dein Lohn“. Unter diesen Worten stand ein Altar mit Sonnenstrahlen; in dem oberen Theile befand sich ein Kelch, in dem unteren ein Herz mit einem L. Uebrigens zeichnete sich das Haus des Herrn Kaufmann Colditz in der Altoschager Gasse durch eine reiche und geschmackvolle Illumination, sowie mehrere Häuser auf dem Neumarkte, dem Sporergäßchen und der Hospitalgasse aus. Schließlich fehlte auch der Humor nicht, indem der Herr

Accis-Bisitor Schlegel die Worte erleuchtet hatte: „Weil ich ein armer Bisitor bin, setze ich nur zwei Lichter hin“. — Während dieser allgemeinen Illumination concertirte der damalige Stadtmusikus Herr Zöllner von dem Balkone des Rathhauses herab und lockte namentlich die Bewohner der nahegelegenen Dörfer, die in großer Anzahl an diesem Abende nach der Stadt gekommen waren, in seine Nähe.

Am zweiten Tage versammelte sich bei dem Einlauten die sämtliche Schuljugend mit ihren Lehrern auf dem Saale des Rathhauses und zog in Begleitung der Herren Geistlichen über den Markt, wobei das Lied Nr. 807 gesungen wurde, und so singend in die Kirche, wo die Mädchen ihren Platz wieder vor dem Altare einnahmen. Nachdem der Herr Diaconus M. Liebe abermals ein Gebet knieend vor dem Altare gesprochen hatte, sangen die Kinder den 642. Gesang des Dresdner Gesangbuchs allein, worauf einigemal intonirt und der 105. Psalm statt der Epistel verlesen wurde; hierauf wurde ein besonderer Wechselgesang gesungen und statt des Evangeliums 2. Tim. 3, 14—17 verlesen, die Kirchenmusik aufgeführt und dann aus 628 der siebente Vers gesungen. Die Predigt hatte wiederum der Herr Ephorus übernommen (über 2. Tim. 3, 15) und empfahl derselbe vorzüglich den Gebrauch der Bibel bei der Jugend. Nach beendigter Predigt versammelte sich eine Anzahl Knaben und Mädchen in dem langen Gange vor der Kanzel, wo der aufgestellte Tisch mit aufgeschlagener Bibel noch stand, und hielten ein Gespräch über die Reformation. Hierauf traten die Mädchen symbolisch gekleidet auf und hielten Reden. Die erste, Ernestine Lochmann (die Tochter des verstorbenen Herrn Kaufmann Lochmann), stellte die Religion vor, war mit einem Strahlenkranze bekleidet und trug in der einen Hand ein Kreuz und in der andern eine Bibel. Ihre Rede behandelte den wohlthätigen Einfluß der Religion auf allen Altersstufen. Die zweite, Wilhelmine Wolf, des Herrn Rittergutspachter Wolf aus Leuben Tochter, die Liebe vorstellend mit dem Myrtenkranze geschmückt, dem in einander geschlungenen Herzen in der einen und der Friedenspalme in der andern Hand, beschrieb die traurigen Folgen, daß die Christen Liebe und Schonung vergäßen und sich verfolgten und ermunterte zur Liebe. Die dritte, Emilie Hildebrand, des Bäckermeisters Herrn Arras Stieftochter, stellte die Hoffnung vor, war verschleiert und trug einen Anker in der Hand und zeigte, daß die ersten Bekenner des Christenthums nur durch Vertrauen auf Gott siegten, und gab die frohe Hoffnung, daß wir den Sieg des Christenthums nur von der schützenden Macht Gottes erwarten können. Auf diese Reden folgte ein Wechselgesang, der der bereits selig Entschlafenen gedachte und auf gewöhnliche Weise wurde sodann der Gottesdienst beendet. Auch am dritten Feiertage Abends nach dem Abendlauten bestiegen

die Herren, die das Fest mit Gesang vom Thurm herab begonnen hatten, abermals denselben und sangen zum Beschlusse: „Nun danket alle Gott“.

Auch das folgende Jahr 1818 gab der Bürgerschaft der Stadt Gelegenheit, den bereits gerühmten Gemeinsinn bei festlichen Vorkommnissen auf das unzweideutigste zu zeigen. Es galt die feierliche Begehung des Regierungsjubiläums des Königs Friedrich August von Sachsen, und der 20. September des genannten Jahres oder vielmehr die Feier dieses Festtages in unserer Stadt verdient in vollem Maße eine etwas weitergehende Aufzeichnung: Einem höchst feierlichen Gottesdienste in der Kirche und einer gleichen andächtigen Feier auf freiem Felde seitens der damals in Oschatz cantonirenden Brigade des Generalmajor von Kostitz und zwar hinter dem damaligen Schmidt'schen Borwerke, schloß sich ein auf dem festlich geschmückten Saale des Rathhauses zubereitetes Gastmahl an, an welchem ein großer Theil der Herren Offiziere, die Geistlichkeit, die Mitglieder des Rathes, viele Beamte, mehrere Rittergutsbesitzer der Umgegend, die Feldwebel und Unteroffiziere des zu jener Zeit hier cantonirenden Militärs, ingleichen die der hiesigen Bürgergarde und mehrere hiesige Bürger theilnahmen. Mehrere Toaste wurden während der Tafel auf das Wohl des Königs, der Königin und der königlichen Familie ausgebracht, ebenso wie man auch der durch die Theilung Sachsens von uns getrennten Brüder gedachte. Den Glanzpunkt des Festes im eigentlichen Sinne des Wortes bildete die am Abend stattfindende Illumination des größten Theiles der Stadt. Denn kaum war die Dunkelheit hereingebrochen, so war die Stadt auf einmal glänzend erleuchtet — wie der Bericht in den Osch. gem. Bl. vom 3. October 1818 darüber meldet. In mehr als 50 aufgestellten allegorischen Bildern und Reimen wurde die Freude über diesen glücklich erlebten Tag ausgedrückt und laut sprachen sich in denselben die Wünsche für das Wohl des allgeliebten Fürsten aus; der seit 50 Jahren mit Weisheit, Gerechtigkeit und Milde regiert hatte. Die oben angeführte Mittheilung übergeht die Einzelheiten jener allgemeinen Erleuchtung der Stadt, giebt jedoch eine gedrängte Darstellung der Beleuchtung des Rathhauses. In dem einen Fenster war eine abgestumpfte Säule, oben auf derselben eine Königskrone, zur Rechten ein Scepter, zur Linken eine Waage mit der Aufschrift: „Ein König richtet das Land auf durch's Recht.“ Am Postament der Säule war das Stadtwappen als bildliche Darstellung der Stadt selbst, darunter die biblischen Worte: „Ich bin eine von den getreuen Städten des Landes.“ In dem zweiten Fenster war die Büste des Königs auf einem Postamente, an welchem die Zahl 50 stand, ein Steuerruder war daran gelehnt, unter diesem war ein Füllhorn mit Blumen und Früchten, ein Kreuz, der Friedensstab und der Delzweig, um dadurch anzuzeigen, daß er unter seiner Regierung die Religion, das Glück

seiner Unterthanen und den Frieden zu erhalten bemüht war; an der Seite befand sich ein halb versunkener Anker mit jungem Eichen-  
 ausschlag, als Sinnbild der Hoffnung, daß man noch lange unter  
 seiner väterlichen Regierung stehen werde. Bis spät in die Nacht  
 hinein dauerte diese Beleuchtung. Inzwischen wurde nach dem feier-  
 lichen Abendlauten unter Begleitung von 27 Fackeln das zwölfte  
 Lied aus der eigens zu dem Feste gedruckten Liedersammlung und  
 ein zweites besonderes Festgedicht auf dem Marke vor dem Rath-  
 hause gesungen, während das hier cantonirende Militär vor der  
 Stadt ein sehr schönes Feuerwerk abbrannte und zugleich in einem  
 kostbar erleuchteten Transparent seine Wünsche für das Wohl des  
 Allgeliebten ausdrückte. Nichts glich der Freude, die Alle an diesem  
 Tage empfanden und diese Freude wurde noch vermehrt, als der  
 König selbst den Tag darauf durch Dschaz nach Leipzig reiste und  
 einige Zeit in der Stadt weilte. Ein lautes vielmaliges Vivat er-  
 schalte dem Jubelgreise, sowohl von dem Militär als von der  
 Bürgerschaft. Zwei Tage darauf kam auch die Königin. Ihr waren  
 Blumen gestreut bis zu ihrem Zimmer und vierunddreißig weiß ge-  
 kleidete Mädchen mit Blumenguirlanden in den Händen durften ihr  
 ein Gedicht, sowohl für sie selbst, als auch für die Prinzessin Augusta  
 übergeben, welches sie huldvoll aufnahm, wie sie denn auch die  
 Mädchen beschenkte. Ein lautes „Lebehoch“ tönte auch ihr, der ge-  
 liebten Landesmutter, die seit fünfzig Jahren mit ihrem fürstlichen  
 Gatten Freud' und Leid getheilt hatte.

Während die nächst folgenden Jahre Thatfachen und Ereignisse  
 von allgemeinem historischen Interesse nicht darbieten und die  
 sonstigen, des Aufzeichnens werthen, Vorkommnisse an andern Orten  
 dieser Fortsetzung ihren Platz finden werden, geleitet uns unsere  
 Quelle zunächst zu dem Jahre 1826, indem in diesem Jahre, und  
 zwar am 25. October, der vielgeliebte König Friedrich August III.  
 große Jagd bei Mahlis abhielt, die auch eine nicht geringe Anzahl  
 Dschazer Einwohner nach dieser Gegend lockte. Es war diese des  
 Königs letzte Jagd in hiesiger Nähe, denn bereits am 5. Mai des  
 folgenden Jahres 1827 rief der Herr den theuren Landesvater aus  
 dieser Welt zu sich ab und schon am 10. Mai fand die Huldigung  
 des Königs Anton von Seiten der hiesigen Garnison statt, während  
 am 18. Juni (Montags) des höchstseligen Königs Gedächtnißfeier im  
 Nachmittags-Gottesdienste von zwei bis vier Uhr begangen wurde.

Der 23. October desselben Jahres war wiederum ein allge-  
 meiner Festtag für die Bürgerschaft unserer Stadt sowohl, als auch  
 zum großen Theile für die Bewohner der Umgegend, indem der  
 König Anton von Sachsen, auf der Huldigungsreise nach Leipzig be-  
 griffen, die Stadt passirte, und wir stehen nicht an, wenn auch nur  
 heilweise, den Bericht wiederzugeben, den ein Augenzeuge in den

Nummern vom 27. October und 10. November der hiesigen „Gem. Blätter“ (vom Jahre 1827) niedergelegt hat. Nachdem S. M. der König Anton — heißt es dort — schon in mehreren Städten seines Landes die gewöhnliche Erbhuldigung angenommen und sich in gleicher Absicht nach Leipzig erhoben hatten, beehrten Allerhöchstdieselben bei Ihrer Reise dahin auch die Stadt Dschaz mit Ihrer hohen Gegenwart, und auch hier ermangelten die treuen Bürger dieser Stadt nicht, S. K. M. die Erstlinge ihrer Liebe und Verehrung zu Füßen zu legen. Doch, nicht die ersten Freudenbezeugungen waren es, die von Seiten seiner treuen Unterthanen dem geliebten Landesfürsten an diesem Tage von den Bewohnern unserer Stadt gewidmet wurden; schon ehe sich S. K. M. unserer Stadt näherten, hatten die Gemeinden der benachbarten Dörfer, durch welche Allerhöchstdieselben Ihre Reise führte, sich bemüht, durch sinnige Bilder ihre Liebe und Verehrung zu beweisen. — So fuhren S. K. M. schon in dem 2½ Stunden von Dschaz entfernten Dorfe Seerhausen am Eingange des Dorfes durch den am dasigen Chaussée-hause befindlichen, mit Eichenlaub und Blumen geschmückten Schlagbaum, desgleichen durch eine ähnlich geschmückte aus zwei Säulen bestehende Ehrenpforte mit der Inschrift: „Es lebe der König von Sachsen!“ — Auch war in der Mitte desselben Dorfes vom dasigen practischen Arzte Herrn Krollmann eine ähnliche Pforte zu Ehren S. K. M. errichtet worden, wie auch am Ende des Dorfes eine dergleichen vom dasigen Gasthalter Herrn Ober. So hatte auch die Gemeinde zu Lonnewiz am dasigen Chaussée-hause eine Ehrenpforte erbaut, welche aus vier jungen geschmückten Birken bestand, welche, je zwei und zwei auf jeder Seite, den mit Eichenlaub und Buchsbaum geschmückten Schlagbaum in der Mitte hatten, an dessen äußersten Ende ein mit einer königl. Krone geschmücktes A. prangte. Hierauf war am Gasthose zu Lonnewiz eine Pforte errichtet, in deren Mitte im Kranze ein goldenes A., mit einer Krone geziert, befindlich war. Endlich hatte noch dieselbe Gemeinde einen sich kreuzenden Arkadenbogen errichtet, in welchem in einem rothen Herzen, worüber eine vergoldete Krone, geschmückt mit Eichenlaub und Blumen, die Worte zu lesen waren: „Zu Ehren des Vaters des Vaterlandes.“ — Gegen 11 Uhr naheten sich S. K. M. der Stadt Dschaz, wie das ernste feierliche Ertönen der Glocken verkündete. Am Weichbilde der Stadt waren von den Bürgern zwei 20 Ellen hohe Obeliskten von grünem Fichtenreis errichtet, welche auf ihren Gipfeln vergoldete Kronen und an den Seiten Blumenkränze trugen. In der Mitte des einen war ein vergoldetes A., in der Mitte des andern ein ebenso T. befindlich. In einiger Entfernung hatte der Caffetier Braune eine Ehrenpforte errichtet, in deren Mitte ein von Blumen zierlich gewundenes A., mit einer goldenen Krone geziert, prangte. Am Eingange der Stadt, vor dem Hospital-

thore, war wiederum eine aus grünen Reifern hergestellte Ehrenpforte errichtet, wie denn am Ende der Straße von einer Seite derselben zur andern Festons gezogen waren. Ingleichen war am Markte das Amthaus mit grünen Guirlanden festlich geschmückt und über dem Eingange der Namenszug des Königs nebst Krone angebracht. Außerdem war vom Hospitalthore bis an das Brüderthor, als den beiden Thoren, durch welche S. M. der Weg führte, auf Anordnung des Raths Sand aufgefahren und über das Pflaster gestreut worden. Vor der Stadt, auf der Straße nach Leipzig war am Hause des Caffetier Rapp wiederum eine aus zwei Säulen bestehende Ehrenpforte errichtet, sowie auch auf dieser Seite der Stadt am Weichbilde zwei ähnliche Obelisken von grünen Reifern erbaut und mit Kronen geschmückt waren, wie in der Gegend der drei Kreuze. Doch bevor wir S. R. M. in Gedanken weiter begleiten, kehren wir auf wenige Augenblicke in die Stadt zurück, wo auf einen festlichen Tag ein schöner Abend folgte, indem auf dem Lochmann'schen Saale ein schnell arrangirter Ball, verbunden mit einem fröhlichen Mahl, den Beschluß des festlichen Tages machte. Die zahlreiche Ballgesellschaft bestand größtentheils aus den Familien der sechszehn Jungfrauen, welche im Verein mit acht kleineren, weiß und grün gekleideten, sowie sechs anderen Mädchen, den Pfad des königlichen Greises mit Blumen bestreut hatten. Doch nun kehren wir zurück und folgen S. M. auf dem Wege nach Luppä.

Was zum Empfange des Königs am nächsten Chaufféehause von der benachbarten Gemeinde Merkwitz und den dasigen Einwohnern veranstaltet war, theilt der Berichterstatter aus einer freundlichen Zuschrift des Herrn Pastor Müller in Merkwitz mit.

Bei der Reise S. M. des Königs zur Huldigung nach Leipzig war auf der Chauffée ohnweit der Wohnung des Herrn Landrichter Heinrich von diesem und der Gemeinde zu Merkwitz eine Ehrenpforte errichtet, umwunden von Eichenlaub und Blumen. Den Bogen derselben, von zwei Säulen getragen, auf welchen Fahnen mit den sächsischen Farben wehten, schmückte ein Blumenkranz, in welchem die Krone und der königliche Namenszug befindlich war. — Desgleichen war der Schlagbaum beim dasigen Chaufféehause vom Herrn Einwohner Grüber mit Eichenlaub und Blumen decorirt, und ein Kranz von Blumen umschloß nebst der Krone die Bustaben A. und T. — Bei der Durchreise des Königs und Seiner Gemahlin selbst hatten sich an beiden Seiten der Ehrenpforte nebst dem Prediger und Schullehrer sämtliche männliche Mitglieder der Gemeinde, sowie ein großer Theil der Schuljugend, als 26 Knaben und 16 Mädchen, aufgestellt. Letztere, sämtlich mit Blumen geschmückt und zum Theil weiß gekleidet, streuten Blumen, während von der Gemeinde den hohen Reisenden ein einstimmiges Lebehoch gebracht wurde.



Von hier aus setzten Dieselben Ihre Reise nach Calbitz und Luppä fort, und auf Bitten des Herrn Berichterstatters gelang es demselben, auch eine Beschreibung der dasigen Feierlichkeiten vom Geistlichen des Orts, Herrn Pastor Wendler zu erhalten, welcher Folgendes darüber sagt: Als Ihre Majestäten durch Calbitz reisten, nahmen Sie mit Wohlgefallen die beiden Ehrenpforten wahr, welche beim Eingange am dasigen Gasthose sowohl, als auch in der Nähe der Kirche errichtet worden waren. In letzterer hatte sich die dasige Geistlichkeit, die Schuljugend und Gemeinde zum Empfange aufgestellt. Unter dem Geläute der Glocken und unter dem freudigen Zuruf der begrüßenden Gemeinde verließ das hohe königliche Paar den Ort, welcher sich beeifert hatte, in diesen Beweisen der tiefsten Ehrfurcht seine Huldigung an den Tag zu legen.

Ihre Königl. Majestäten gelangten um 1 Uhr in Luppä unter dem Geläute aller Glocken auf dasiger Poststation an und wurden daselbst von den Geistlichen zu Hubertusburg und Luppä bei derjenigen Ehrenpforte feierlich begrüßt, welche der Herr Baron von Pfister auf Börin errichtet hatte. Die beiden Gemeinden daselbst hatten sich ebenfalls beeifert, bei dem Ein- und Ausgange des Dorfes zwei Ehrenpforten zu erbauen, und beide waren mit Guirlanden von Blumen und Laubwerk, Kronen und Namensverzierungen festlich bekleidet. Die mit ihren Lehrern versammelte Schuljugend, worunter sich 12 Knaben und 12 weißgekleidete Mädchen mit 24 an grünen Stäben befestigten Kränzen auszeichneten, bildeten nebst den Abgeordneten der beiden Gemeinden bei der Hauptehrenpforte an den hinlaufenden Guirlanden eine doppelte Reihe, in welche der königliche Wagen einfuhr. Die Bürgergarde von Mügeln war mit ihrer Fahne und Musik zu beiden Seiten aufgestellt und nachdem S. M. die ehrerbietigen Begrüßungen und Glückwünsche von mehreren anwesenden Standespersonen und von den Offizieren der Bürgergarde gnädig angenommen hatte, setzten Allerhöchstdieselben Ihre Reise weiter fort. Uebrigens sah man auch hier das Gast-, Post- und Chaussée-haus festlich decorirt.

Bald darauf gelangte der König bei der schönen, geschmackvollen und festlich geschmückten Ehrenpforte an, welche die Ritterschaft des Leipziger Kreises bei dem Eingange in den Luppäer Wald und auf der Grenze ihres Kreises unter der Leitung des Chaussée-Inspectors Ulbricht von dem Rathszimmermeister Leuterich in Leipzig zum Empfange S. M. hatte errichten lassen. An dieser Ehrenpforte mit der Inschrift: „Heil dem Erwarteten“, wurde der König nebst Seiner hohen Gemahlin von dem Kreishauptmann von Einsiedel und den ritterschaftlichen Deputirten und andern Behörden feierlich empfangen und setzten die Reise in deren Begleitung weiter fort.

Leider folgten diesem festlichen Freudentage bald Tage der schmerzlichsten Trauer, indem kurz nach der glänzenden Huldigungsfeier in Leipzig die Königin Theresia durch den Tod von der Seite Ihres Gatten gerissen wurde. Der 7. November beraubte das Sachsenland seiner Landesmutter und den geliebten König Seiner Lebensgefährtin. Während der erstere bereits am 9. November durch unsere Stadt zurückreiste, brachte man am 16. November von Wernsdorf aus die irdische Hülle der verstorbenen Königin früh nach sieben Uhr durch die Stadt Dschag. Am Altoschager Thore ward die königliche Leiche von der Geistlichkeit und Schule, sowie vom Stadtrathe und mehreren Bürgern empfangen und im feierlichen Zuge unter dem Geläute der Glocken bis vor das Hospitalthor begleitet.

Das folgende Jahr 1828 führte zwei, für die gesammte Bürgerschaft, namentlich aber für die Jugend, unvergeßliche Freudentage herauf: den 23. Juni, als den Tag, an welchem das neue Schulhaus gerichtet — und den 12. October, an welchem Tage es seine Weihe empfing.

Bereits seit 1824 (vergl. den topographischen Theil dieser Fortsetzung) waren die städtische Behörde und eine Anzahl Freunde der Schule und des Schulwesens bemüht gewesen, der Stadt ein besseres und den Anforderungen der Zeit mehr entsprechendes Schulgebäude zu schaffen. Allein weitaus zogen sich die nöthigen Verhandlungen und erst im Jahre 1827 wurden die ersten Steine zum Neubau angefahren. Um so größer war aber auch die Freude, als es möglich geworden war, den Tag zu bestimmen, an welchem das Gebälk aufgelegt oder mit andern Worten das neue Schulhaus gehoben werden konnte. Mit großer Ungeduld und freudiger Erregtheit hatte man den Nachmittag des 23. Juni erwartet. Da, nach 5 Uhr, wurde das Zeichen gegeben und mit einem Gemisch von ernster und freudiger Stimmung zogen die Geistlichkeit, die Schulkinder mit ihren Lehrern, die Rathsmitglieder, das Justizamtspersonal, die Viertelsmeister, Ausschußpersonen und Schulbaudeputirten von der Superintendentur aus über die Altoschagergasse durch die Kirche vor die neuerbaute Schule in dem mit Spalier umgebenen Raum, in welchem eine Rednerbühne errichtet war. Nachdem der festliche Zug mit dem Klange der Trompeten und Pauken empfangen worden, hielt der Accis-Inspector und Stadtrichter Hofmann, dem die specielle Aufsicht über accordgemäße Ausführung des Baues vom Stadtrath übertragen worden war, eine Rede, welcher der Gesang: „Nun danket alle Gott“ folgte. Diesem schloß sich der Hebespruch des Maurermeisters Richter — wie gebräuchlich — vom Dach-Gebälk herab an, worauf wiederum Gesang erfolgte, um die Rede des Sup. Dr. Wahl einzuleiten. Ein nochmaliger Gesang, welcher, wie der vorhergehende, für diese Feierlichkeit besonders gedichtet und gedruckt worden war, beschloß die eigent-

liche Feier, der am Abende ein fröhlicher Hebeschmaus auf dem Rathhause folgte, indem die Maurer- und Zimmergesellen in den untern Räumen gespeist wurden, während die übrigen Theilnehmer an der Festlichkeit ein fröhliches Mal in den oberen Localitäten vereinte.

Dieser ersteren Feier schloß sich die zweite — die Schuleinweihung — würdig an. Kaum war der Morgen des 12. Octobers — eines Sonntags angebrochen, als es in allen Familien, welche Kinder zur Schule schickten, außerordentlich rege wurde. Galt es doch, sich festlich zu schmücken und vorzubereiten zu einer bedeutungsreichen Stunde im Leben eines Kindes — der Weihe des neuen Schulgebäudes — und kaum konnten die größeren wie die kleineren Schulgänger den Augenblick erwarten, in welchem die Eltern das Weggehen aus dem Hause gestatteten. Da nahte endlich die achte Stunde und aus allen Straßen fluthete die muntere Kinderschaar auf dem Neumarkte zusammen, wo die Geistlichkeit, das Lehrercollegium und die übrigen Festtheilnehmer ihrer harrten. Nach einem allgemeinen Gesange zog man in die Kirche, wo ein für diesen Tag besonders Bezug habender Gottesdienst abgehalten wurde, dann aber in das neue Schulgebäude, in welchem die Weihe abermals mit einem Gesange begonnen wurde. Hierauf hielt der Sup. Dr. Wahl die Weihrede, an welche sich der Vortrag einer Motette und sodann die Rede des Rectors Hammer angeschlossen. Aber auch die Kinder selbst wollten heute nicht zurückbleiben und so sprachen in deren Namen der Primus der Knaben- und die Prima der Mädchenschule. An ihre Worte knüpfte der Senator Schmorl sinnig seine Rede an, worauf das Lied: „Nun danket alle Gott“ die Feierlichkeit beschloß. — Doch bald vereinigten sich die Festtheilnehmer wieder auf dem Rathhause, um auf dem sogenannten Tabulate das Mittagsmahl einzunehmen, während zu einer etwas späteren Stunde den Kindern im Schulsale das Vergnügen des Tanzes nebst dem nöthigen Kaffee und Kuchen und sonstigem Imbiß gewährt wurde.\*) — Der auf demselben Rathhaustabulate, welches einstweilen mit neuen Dielen belegt und dessen Wände mit Blumengewinden verziert worden war, arrangirte Ball wurde leider gegen 11 Uhr durch einen Feuerschreck unterbrochen, indem in der Wohnung des Hauptmanns von Zöschau eine Stube brannte.\*\*). Durch schnelle und kräftige Hülfe wurde die Flamme

\*) Die Kosten dieses improvisirten Kinderfestes wurden durch freiwillige Gaben der Bürger gedeckt. Was die übrigen Ausgaben bei Gelegenheit dieser beiden oben angeführten Festlichkeiten betrifft, so findet sich in der „Nachricht über den neuerlichen Stand der städtischen Cassen zu Dschatz“ (Dschatz 1833) unter C. eine Post: 18 Thlr. 15 Gr. 6 Pfg. Aufwand bei dem Hebeschmaus und der Einweihung des Schulhauses — und eine andere: 18 Thlr. 3 Gr. — Pfg. für Zimmerarbeit auf dem Rathhause, ebenfalls bei Einweihung der Schule.

\*\*\*) Vergl. die besondere Rubrik dieser Fortsetzung unter Brandunfälle.

zwar bald gedämpft, allein es wollte weder bei der Festtafel, noch während des nachher fortgesetzten Balles die frühere Heiterkeit und Fröhlichkeit zurückkehren.

Während das Jahr 1829 hervorragend denkwürdige Ereignisse (mit Ausnahme der in den betreffenden besondern Kapiteln zu erwähnenden Vorkommnisse) nicht bietet, ist dagegen das folgende Jahr 1830 an solchen um so reicher. Zunächst gedenken wir einer kirchlichen Feier und zwar des dritten Säcularjubelfestes der Uebergabe der Augsburgerischen Confession, am 25. Juni. Der erste Festtag begann früh vier Uhr mit vollem Glockengeläute und dem Gesange des unvergänglichen Lutherliedes: „Eine feste Burg ist unser Gott“. In die feierlichen Klänge mischten sich bald die Freudenschüsse der auf der Schießwiese aufgestellten Böller, welche gleichsam das Signal der nunmehr zu beginnenden Reveille der Nationalgarde gaben, der gegen sieben Uhr eine Parade auf dem Markte folgte, welche ebenfalls mit dem Gesange des Lutherliedes abschloß. Bald darauf sah man einen feierlichen Zug sich nach der Kirche bewegen und einen wunderbaren Eindruck machte es, als die Fahnen des Grenadier- und Jägercorps am Pulte beim Gotteskasten aufgestellt wurden. Ueberhaupt war die ganze Feier mit vielen militärischen Zügen ausgestattet, indem wiederum die auf dem Kirchhofe aufgestellten Schützen während des Te-Deum's eine dreimalige Salve abgaben. Der folgende Tag, der 26. Juni, wurde als sogenannter halber Feiertag begangen und war vorherrschend einer sinnvollen Anregung der Schuljugend gewidmet. Nach beendigtem Gottesdienste versammelten sich die Rathsmitglieder, die Viertelsmeister, die Ruchschußpersonen, die Schulbau-Deputirten, sowie viele andere Bürger mit den Schülkern auf dem Rathhause, um von hier aus im festlichen Zuge und unter Musikbegleitung sich nach der Schule zu begeben, wo vom Rector Hammer, nach Absingung eines Liedes, mit den Knaben über das Geschichtliche der Augsburgerischen Confession — von Herrn Mädchenlehrer Trensch mit den Mädchen über die Pflichten, zu welchen das Fest verbindet, gesprochen und dann von vier Knaben ein auf den Tag bezügliches Gedicht vorgetragen wurde. Nachmittags vergnügten sich die Kinder mit allerlei Spielen im Schulsaale und für den Abend war ein fröhlicher Tanz veranstaltet worden, der bis gegen halb 12 Uhr dauerte. Das Schulhaus war schön erleuchtet und über der einen Thür ein Transparent angebracht, in welchem die Worte: „Eine feste Burg ist unser Gott“ zu lesen waren. Der dritte Festtag, der 27. Juni — ein Sonntag —, ward als gewöhnlicher Sonntag begangen, ohne durch eine besondere Feierlichkeit bezeichnet zu werden. Dagegen wurde am 28. Juni auch den Kindern der Armenschule ein Erinnerungsfest bereitet. Diese kamen auf dem Hofe der Superintendentur zusammen, wo der

Sup. Dr. Wahl ein kurzes Examen mit ihnen anstellte, bei welcher Gelegenheit der Herr Examinator unter anderem auch über den Unterschied zwischen Katholicismus und Protestantismus, und zwar in seiner eigenthümlichen, seiner Zeit selbst den Scherz nicht ausschließenden, Manier sprach, indem sich dabei zwischen ihm und einem Schüler folgendes, den Hauptunterschied der beiden Confessionen recht klar machendes Gespräch entspann. Examinator: „Wie viel ist zwei mal zwei?“ — Schüler: „Zwei mal zwei ist vier!“ — Exam.: „Das ist nicht wahr, zwei mal zwei ist fünf!“ — Schüler: „Nein!“ — Exam.: „Ich sage Dir aber und versichere es Dir, zwei mal zwei ist fünf. Nun?“ — Der Schüler blieb bei seinem Nein und der Examinator fuhr scheinbar erregter fort: „Ich werde es doch wohl besser wissen als Du; Du mußt mir's glauben, wenn ich Dir sage, zwei mal zwei macht fünf. Willst Du's?“ — Der Schüler beharrte bei seinem Nein und nun fuhr der Herr Examinator befriedigt und lobend fort: „Nun, das ist recht, mein Sohn, Du bist ein wahrer Protestant. Sieh, das ist eben der Unterschied zwischen uns und den Katholiken, diese müssen glauben, was ihnen vorge sagt oder zu glauben geboten wird, sie mögen es nun mit ihrer Vernunft zusammen reimen können oder nicht; wir Protestanten aber glauben und brauchen nur das zu glauben, was mit klaren Worten in der heiligen Schrift niedergelegt ist.“

Inzwischen ahnte man in Dschaz nicht, daß die schöne Jubiläumsfeier anderwärts den Anlaß zu den gewaltigen Unruhen und politischen Umwälzungen des Jahres 1830 geben sollte. In Leipzig hatte der Polizei-Präsident von Ende (vergl. Meinert, Gesch. des sächs. Volkes; Leipzig 1835, S. 583) den bereits vom Universitäts-Rector gestatteten feierlichen Aufzug der Studirenden in Uniform gestört und das Volk rottete sich bereits am Abende des 25. Juni zusammen, warf dem von Ende die Fenster ein und leistete gegen die eingreifende Polizei heftigen Widerstand. Kurz, dieses Ereigniß war der Vorläufer noch viel heftigerer Ausbrüche und bereits am 6. September sah man in Dschaz wegen der in Leipzig ausgebrochenen Unruhen 208 Mann Schützen von Dresden aus per Extrapost durch die Stadt gehen.

Inzwischen hatte auch in Dresden die allgemeine Erbitterung einen hohen Grad erreicht und war die Aufregung durch die Nachricht über die Leipziger Vorfälle nur noch mehr gesteigert worden, so daß endlich am 9. September die Katastrophe mit allen ihren Schrecknissen und Greueln erfolgte, indem die wüthenden Volkshaufen sich des Polizeihauses auf der Scheffelgasse bemächtigten und die Brandsackel hineinschleuderten. Die außerordentlichen Ereignisse verlangten außerordentliche Mittel zur Herstellung der Ordnung und Ruhe. Es ernannte daher der König Anton am 12. September mit

Umgehung seines eigenen damit einverstandenen Bruders, des Herzogs Maximilian, seinen ältesten Neffen, den Prinzen Friedrich August, zum Mitregenten, der schon seit längerer Zeit der Liebling des sächsischen Volkes durch seine theilnehmende und würdevolle Thätigkeit in den verhängnißvollen Augenblicken der letztverfloffenen Schreckens-tage das allgemeine Vertrauen noch fester an sich geknüpft hatte. Diese Nachricht traf am 15. September Vormittags in Dschatz ein und verfehlte auch hier nicht, den besten, beruhigendsten Eindruck zu machen. Ja, in der allgemeinen Freude entschloß man sich schnell, noch an demselben Abende die Stadt zu illuminiren, wenn man auch andererseits gewisse Besorgnisse um die Erhaltung der Ruhe hatte und gegen 9 Uhr Abends die Sicherheitswache, die sich freiwillig aus der Mitte der Bürgerschaft gebildet hatte, ihren Dienst antreten ließ. Die Nacht ging jedoch ruhig vorüber und auch die nächsten Wochen brachten nicht die geringste Störung, sodaß auch in unserer Stadt die ersten Schritte zu einer Reorganisation der städtischen Verhältnisse und des gesammten städtischen Wesens gethan werden konnten. Der Verfasser des Stadttagebuchs nennt die Zeit vom 1. October des Jahres 1830 an: „Dschazer große Woche“. Die Bürgerschaft versammelte sich nämlich in den Abendstunden auf Zschuckens Saale (neben dem Gasthose „zum Schwan“), um, wie dies zu jener Zeit in vielen andern Städten des Landes auch der Fall war, über allerlei Communalangelegenheiten und etwaige Abänderungen der städtischen Verfassung gemeinschaftliche Besprechung zu halten. Es ging ziemlich lebhaft dabei zu, ohne daß jedoch die Schranken polizeilicher Ordnung überschritten wurden. An dem Ende einer langen Tafel saßen vier bis sechs Stimmführer, welche diese und jene in der Commun bemerkbar gewordene Unzuträglichkeit zu Papier brachten und weiterhin, ohne die im Saale in einzelnen Häuflein umherstehenden Bürger erst zu fragen, den ganzen Stadtrath frischweg absetzten — auf dem Papiere nämlich. — Zuletzt wurde noch beschlossen und von den Anwesenden genehmigt, von dem Advocat Kunze in Dresden, von dem man wußte, daß er bereits mehrere Beschwerdeschriften für einige andere Städte in kräftigem Style verfertigt, eine solche auch für hiesige Stadt abfassen zu lassen und deshalb eine besondere Deputation an ihn abzuschicken, die auch am 11. October wirklich nach Dresden abging. — Inzwischen wurde die Stadt am 3. October in der That mit einem von zwei Tuchsheerergerellen veranlaßten und in jenen Tagen allerdings doppelt bedenklichen Auslauf bedroht, der jedoch, da der von ihnen als Führer ausersehene Bürger an ihre Spitze sich zu stellen, Bedenken trug, durch die obenerwähnte Sicherheitswache unterdrückt wurde. Die beiden Gesellen, deren Taschen mit Steinen gefüllt waren, um, wie dies in andern Städten bereits

vorgekommen, bei diesem und jenem der Bürgerschaft mißfälligen Stadtbewohner die Fenster einzuwerfen, wurden eingezogen und den zweiten Tag darauf aus der Stadt gewiesen. Da jedoch die Sicherheitswache nur aus Freiwilligen bestand und sich wieder auflösen zu wollen schien, so wurde am 5. October die löbliche Bürgerschaft vom Stadtrathe auf das Rathhaus berufen, behufs Organisirung einer definitiven Sicherheitswache und nebenbei die Bestimmung getroffen, daß jede Nacht 25 Mann und 1 Signalist bis auf Weiteres Wache thun sollten. Um andererseits die städtischen Angelegenheiten mit größerer Ruhe zu erörtern und der beabsichtigten, hierauf bezüglichen Beschwerdeschrift die gehörige Form geben zu können, war von der Bürgerschaft die Errichtung eines Syndicats beschlossen worden. Zu diesem Behufe wurde ein Notar requirirt und unter dessen Leitung am 8., 9. und 12. October die Wahl der Syndicen vorgenommen. Das hierauf bezügliche Actenstück ist von den Viertelsmeistern Johann Christian Kuhn, Carl Friedrich Möbus und Carl Gottlob Richter unterzeichnet und nennt als die gewählten Syndicen: Carl August Anesorge, Adolph Bäg, Heinrich Fehre sen., Carl August Gadegast, Friedrich Wilhelm Mogk, Gottfried Wagner sen. und Carl Ludwig Schmidt. Die Mitglieder des Syndicats kamen hierauf allwöchentlich zweimal im Zschucke'schen Locale zusammen und hielten über alles, was künftig abgeschafft und abgestellt oder eingeführt und eingerichtet werden sollte, Berathung. Es wurde auch alles getreulich zu Papier — aber nur wenig zur Ausführung gebracht. In der Antwort, welche auf die indessen abgeschickte Beschwerdeschrift\*) von der betreffenden höchsten Behörde eingegangen, wurde eine allgemeine Umgestaltung des Städewesens in Aussicht gestellt und die Bürger zu

\*) Die mehrfach erwähnte Beschwerdeschrift ist „An Eine allerhöchst verordnete Commission zu Dresden“ gerichtet und trägt an der Spitze als erste und wichtigste Klage die Art und Weise, wie das Communvermögen verwaltet wird und wie die den Stadthaushalt betreffenden Ausgaben bisher gemacht worden sind. Besonders wird die Verwaltung des der Stadt gehörigen Vorwerks und die bisherige Handhabung der Baue, Reparaturen und der Straßenpflasterung gerügt und einer vortheilhafteren Benutzung der Mittel des geistlichen Aera's gewünscht. Als sehr lästig wird ferner die Abgabe von zwei Holzschelten an den Thorschreiber und die Wache, sowie das Ausgeben von Hausirzetteln seitens des Bürgermeisters bezeichnet und ferner das Fehlen einer Holzniederlage oder eines Holzhofes als ein sehr großer Mangel hervorgehoben. Auch die damals in unserer Stadt befindliche Garnison wird wegen der verschiedenen Forderungen, welche sie an die Commun macht, als ein drückendes Element hingestellt und schließlich der Nachweis geliefert, daß die Stadt entschieden in ihren Verhältnissen zurückgegangen sei; denn bis 1830 habe Dschak 144 Tuchmachermeister gehabt, allein 104 Meister seien davon verarmt und nur 40 Meister nothdürftig beschäftigt. Die Beschwerdeschrift ist vom Syndicat unterzeichnet und trägt die Unterschriften: Carl Ludwig Schmidt, Adolph Bäg, Carl Gottlieb Schirmer, Gustav Kretschmar, Friedrich August Taube, C. A. Anesorg, Friedrich Wilhelm Deser, Heinrich Gottlieb Fehre, Friedrich Wilhelm Mogk, C. A. Gadegast, Christian Gottfried Wagner sen., Christian Gottfried Mehnert, Carl Gottlieb Zschucke und Johann Gottlob Bergmann.

Geduld und Ruhe ermahnt. Das Syndicat bestand übrigens bis zur Einführung der provisorischen Communrepräsentanten im März 1831.

Am 20. October ward der Bürgerschaft das Glück zu Theil, den Prinzen Mitregent begrüßen zu können, der Nachmittags 4 Uhr durch Dschak reiste und von den Behörden, sowie von der Sicherheitsgarde empfangen wurde und am 5. November dieses denkwürdigen Jahres 1830 rückte die hiesige Garnison, die schon im September aus dem Cantonnement hätte zurückkehren sollen, aber wegen der Unruhen im Lande (Meißen, Chemnitz, Frankenberg u.) bald da bald dorthin hatte ziehen müssen, wieder in ihr Standortquartier ein.

Auch ein großer Theil des folgenden Jahres 1831 war der Herstellung und Einführung neuer communlicher Verhältnisse und Zustände gewidmet. So wurde am 7. Februar das vom Stadtrath gefertigte Bürgerverzeichnis behufs der höchsten Orts im Lande angeordneten Wahl provisorischer (an Stelle der zeitherigen Viertelsmeister und Ausschuspersonen tretender) Communrepräsentanten von den Wahlgehilfen (Christian Gottlob Altenstädt, Christian Gottreich Mehnert, Friedrich Wilhelm Mlogk, Johann Adolph Müller, Johann Carl Ost jun., Johann Gottfried Wagner) unter Vorsitz und Leitung des anher abgeordneten Amtshauptmann von der Planitz durchgegangen und geprüft, und am 10. Februar fand infolge des die Errichtung von Communalgarden betreffenden neuen Gesetzes durch Abstimmung in den einzelnen Compagnien die Wahl der Zugführer für die hiesige Communalgarde statt, die am 23. Februar bereits ihre erste Exercierstunde abhielt. Da seitens höchsten Orts in Betreff der Neugestaltung im städtischen Wesen große Eile dringend zur Pflicht gemacht war, so fand sich die Bürgerschaft schon am 7. März zur Abstimmung behufs der Wahl der provisorischen Communrepräsentanten auf dem Rathhause ein und zwar, da das Rathssessionszimmer gerade an diesem Tage zu einem andern Zwecke gebraucht wurde — in der vordern Rathskellerstube — zum Glücke für die Kirche, denn Nachmittags 5 Uhr sah der Rathsthürsteher Dammüller — was er, wenn er oben auf dem Rathhause hätte sein müssen, wahrscheinlich nicht bemerkt haben würde — von der Hausthür des Kellerlocals aus einen unbekanntem schlechtgekleideten Menschen mit einer ziemlich großen Hocke auf dem Rücken aus der dem Rathskeller zunächst befindlichen Kirchthüre treten. Da dieselbe bei so später Nachmittagszeit in der Regel verschlossen zu sein pflegt, so schöpfte Dammüller Verdacht gegen den Fremden. Er geht ihm, nachdem er in der Geschwindigkeit den Kirchner von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt, sogleich nach, findet auch die Spur wieder auf und erwischt ihn, als er eben in ein Haus der Rosmariengasse gehen will. Nunmehr brachte er ihn zurück auf die Rathskellerstube, wo außer dem Amts-



hauptmann von der Planitz und den Wahlgehilfen auch der Stadtschreiber Atenstädt gegenwärtig war. Der Fremde, ein ziemlich bejahrter Bäckergehilfe, Namens Gans, mußte nun die Hoche ablegen, sie wurde geöffnet und herausfielen nun die sämtlichen heiligen Gefäße, Kelche und Hostienteller, das silberne Crucifix, die Borden von den Altarbefleidungen und einiges in Pfennigen bestehendes Geld. Der freche Kirchenräuber hatte sich Tags zuvor den Thurm besehen, später das Seil von der großen Glocke losgeknüpft und an demselben sich durch die vom Thurm in die Kirche gehende Oeffnung in die Kirche selbst auf das sogenannte Bauernchor herabgelassen und dann während der Nacht den Einbruch in die Sacristei verübt.

Am 9., 10., 11. und 12. März fand nun auf dem Rathhause in Gegenwart des Amtshauptmanns von der Planitz als Wahlcommissar, des Stadtrichters Heinrich, sowie der Wahlgehilfen: Stadtschreiber Atenstädt, Kaufmann Mogk, ferner der Herren Mehnert, Ost. Müller und Wagner die Stimmzählung über die Abstimmungen zu der Ernennung der Wahlmänner für die Communrepräsentanten statt, während die Wahl der letzteren selbst unter dem Beisitz der oben Genannten am 19. März erfolgte. Das Wahlprotokoll führt 18 Namen von Bürgern auf, die als die erwählten provisorischen Communrepräsentanten der Stadt Dschak „anzuerkennen gewesen“: Christian Gottfried Mehnert, Johann Carl Müller, Friedrich Wilhelm Mogk, Carl Friedrich Möbus, Heinrich Gottlieb Fehre, Johann Gottlieb Große, Christian Gottfried Wagner, Carl Gottlob Ruster, Christian Gottlieb Nische, Friedrich Wilhelm Richter, Carl Christoph Ost, Christian Gottreich Mehnert, Friedrich Wilhelm Deser, Carl Gottfried Sturm, Friedrich Adolph Bäß, Friedrich Gottlob Löbbe, Gustav Kreßschmar und Heinrich Härtel; als deren Ersatzmänner wiederum werden die Namen: Friedrich Adler, Carl Gottfried Witschel, Friedrich Flemming, Johannes Emanuel Conrad, Carl August Anesorg, Carl August Lochmann, Carl Gottlob Richter, Ernst Friedrich Bock und Friedrich August Taube aufgeführt.

Am darauf folgenden Tage, den 20. März, wurde auf dem Rathhaustabulate die Communalgarde feierlich verpflichtet und hielt der Vicebürgermeister Hofmann die Ansprache an dieselbe, während der Steuerprokurator Lische als Bureau-Adjutant das Dienstregulativ verlas. Hierauf wurde der Handschlag abgenommen und mit einigen Worten von Seiten des Commandanten die Feierlichkeit beschlossen.

Nachdem am 23. März die neugewählten Communrepräsentanten Nachmittags von 3 bis 6 Uhr ihre erste Sitzung abgehalten, fand die feierliche Einführung derselben am 10. April statt. Der Festzug bewegte sich vom Rathhause nach der Kirche, wo die Communrepräsentanten zu beiden Seiten des Altars Platz nahmen. Nach beendigtem Gottesdienste begab sich der Zug zurück auf das Rathhaus

und trat in den von der Communalgarde gebildeten Kreis ein. Der Regierungs-Commissar, Amtshauptmann von der Planitz, sprach nun die Einführungsrede, welche vom Vicebürgermeister Hofmann und von Seiten der Repräsentanten durch den Schmiedemeister Gottfried Wagner sen. beantwortet wurde. Zum Schluß sprach noch der älteste Bürger der Stadt, der Tuchmachermeister Carl Sturm, ein Greis von neunzig Jahren, in einigen Worten seine Freude über die für die Stadt sich eröffnenden erfreulichen Aussichten in die Zukunft aus. Der Nachmittag des bedeutungsvollen Tages vereinigte die Repräsentanten selbst, sowie die Behörden und einen großen Theil der Bürgerschaft zu einer Festtafel auf dem Zschucke'schen Saale und der Abend ward mit einem solennen Ballé beschloffen.

Indessen waren in Dresden wieder neue und sehr bedeutende Unruhen ausgebrochen und man hatte unter die Aufrührer schießen lassen müssen, wobei mehrere derselben geblieben und verwundet worden waren. Es rückte daher auch die hiesige Garnison unerwartet und schleunig nach Dresden ab. Da aber diese Unruhen in der Residenz gerade in die Zeit der Leipziger Messe fielen und der Ausgang derselben bei der aufgeregten Stimmung des Volkes nicht zu übersehen war, so war ein nachtheiliger Einfluß auf den Meßgeschäftsgang unvermeidlich. Die Dresdner Geschäftsleute verließen Leipzig sofort, viele andere sächsische Einkäufer aber beschränkten ihre Einkäufe nur auf das Nothwendigste aus Besorgniß für die nächste Zukunft. Während man sich nun immer besser in die neugeschaffenen städtischen Verhältnisse hineinlebte und am 1. Mai desselben Jahres das erste vorschriftsmäßige Exercieren der Communalgarde auf der Schießwiese stattfand, sowie am 22. Juni der Amtshauptmann v. d. Planitz mit den Communrepräsentanten die erste Conferenz wegen der neuen städtischen Verfassung abhielt, näherte sich das in vieler Beziehung denkwürdige Jahr 1831 seinem Ende. Außer einiger Brandunfälle, deren wir, wie wir schon angedeutet, in einem besondern Abschnitte gedenken werden, verfloß auch das folgende Jahr ziemlich ruhig und war man daher um so eher im Stande, dem Ausbau der ungeänderten städtischen Verhältnisse die vollste Aufmerksamkeit schenken zu können. Besonders bemerkenswerth war die Feier des 4. September, an welchem Tage man der im Jahre vorher erfolgten Uebergabe der Verfassungsurkunde gedachte. Am Abend vor dem Festtage selbst, sowie am 4. September Morgens 4 Uhr ertönte das volle Glockengeläute und um 5 Uhr fand eine solenne Revcille statt. Bei dem Vormittagsgottesdienste hatte man einen Festzug in die Kirche veranstaltet und während des Te-Deum's gab die Communalgarde eine dreimalige Salve. Nach der Kirche ward auf dem Markte der „Lobgesang“ gesungen und dem Könige, sowie dem Prinz Mitregenten ein begeistertes Lebehoch gebracht. Mittags war eine

Festtafel veranstaltet worden und Nachmittags fand für die Communalgarde ein sogenanntes Freibier und eine Freimusik statt. Ein Ball beschloß den festlichen Tag.

Am 1. November reisten die hiesigen Wahlmänner nach Meissen zur ersten Wahl eines Landtagsabgeordneten und wurden der Stadtrichter Altenstädt zum Abgeordneten und der Stadtrichter Schmidt in Meissen zu dessen Stellvertreter erwählt. Der 16. 17. 26. 27. und 28. November, sowie der 10. October waren wiederum den Verhandlungen wegen Einführung der Städteordnung gewidmet und erfolgte zugleich eine neue Rathswahl, sowie die Wahl des Stadtrichters und der Gerichtsbeisitzer.

Das folgende Jahr 1833 brachte nun nach vielfacher Arbeit die längst ersehnte neue allgemeine Städteordnung selbst, und der 7. Juli, als Tag der Einführung derselben, war für unsere Stadt ein höchwichtiger und denkwürdiger Tag. Die alte seit Jahrhunderten bestandene städtische Verfassung — heißt es in einem Berichte der „Oschazer gemeinnützigen Blätter“ vom 20. Juli 1833 — wurde aufgelöst und versank mit diesem Tage für immer; und eine neue Ordnung der Dinge, wie sie von der in aller Hinsicht weit vorgeschrittenen Zeit geboten worden war, tauchte auf und trat ins Leben. Gerechten Anspruch auf Dank haben sich daher die Männer erworben, die Veranstaltung trafen, daß ein solcher Tag feierlich begangen und ausgezeichnet wurde vor anderen; Dank und Anerkennung muß nicht minder denen werden, die mit zartem Sinn dafür sorgten, daß auch der Blumenschmuck dem festlichen Tage nicht fehlte.

Schon am 6. Juli tönte zu wiederholten Malen dem kommenden Tag zur Feier vollstimmiges Glockengeläute und erhebender Chorgesang vom Thurme und das Gemüth, das des Festes rechten Sinn begriffen, wurde zu stillem Ernst gestimmt, mochte es nun dankerfüllt zurück in eine Vergangenheit blicken, in welcher ja auch des Segens viel über unsere Stadt gekommen, oder mochte es hoffend vorwärts schauen in eine Zukunft, die so viele und so große Erwartungen verwirklichen sollte.

Den ersten Strahl des festlichen Tages begrüßte das Bürgerschützencorps mit Freudenschüssen. Um 4 Uhr des Morgens ertönte von Neuem das Geläute der Glocken und ein Choral mit Posaunen vom Thurme geblasen. Um 5 Uhr zog, wie am Vorabende, eine Abtheilung der Communalgarde mit Musik und Trommelschlag durch die Straßen der Stadt. Um 7 Uhr versammelten sich die beiden neugewählten stadtobrigkeitlichen Behörden, die Geistlichkeit, die Communrepräsentantschaft und der große Bürgerausschuß nebst allen denjenigen, die dem Zuge in die Kirche sich anschließen wollten, auf dem Rathhause, und, nachdem die Communalgarde eine Doppelreihe von der Rathhaustreppe auf dem Neumarkte an, über die Altoschazer

Gasse bis zu dem Haupteingange der Kirche gebildet, und die Schulkjugend, geführt und begleitet von ihren Lehrern sich aufgestellt hatte, begab sich die Versammlung halb 8 Uhr unter dem Geläute aller Glocken in folgender Ordnung zur Kirche: a) die Schule, b) die Geistlichkeit, c) der Königl. Commissarius geführt von zwei Communrepräsentanten, d) zwei Communrepräsentanten, e) der neugewählte Stadtrath, f) zwei Communrepräsentanten, g) das neugewählte Stadtgericht, h) die übrigen Communrepräsentanten und der Bürgerausschuß, i) alle hiesige königl. und städtische Behörden, sowie alle an der Feierlichkeit theilnehmenden Bürger.

Eine Tafel über dem mit Blumen geschmückten Haupteingange der Kirche trug die Worte:

„Reines Herzens tretet ein in das Heiligthum  
des Herrn.“

Durch ihn hinein begab sich der Zug unter Orgelklang nach dem Altarchore hin, welches, sowie der Altar selbst, mit Blumengewinden herrlich geschmückt, und, sowie der ganze mittlere Gang durch die Kirche hin, mit Blumen bestreut war. Am Altar angelangt, begrüßte die Eingetretenen der Kirche Segensruf: „Der Herr sei mit Euch!“ — und somit begann der Gottesdienst in der im Festprogramm bestimmten Weise. Der Sup. Dr. Wahl sprach am Altare, an dessen Seiten Stadtrath und Stadtgericht Platz genommen hatten, kräftige und gediegene Worte der Weihe, denen ein vierstimmiger Gesang des wackern Männerchors folgte. Nach beendigtem Gottesdienste begab sich der Zug durch die zweite Thüre des Rathhauses, vor welcher ein Ehrenbogen mit der Inschrift: „Euren Eingang segne Gott!“ errichtet war, zwischen den Reihen der Communalgarde hindurch auf den Rathhausaal, in dessen Vordergrunde für die zu installirenden Behörden ein besonderer mit Laubwerk und Blumen geschmückter Platz vorgerichtet worden war, zu welchem einige Stufen führten. Bald darauf eröffnete der Königliche Commissarius, Amtshauptmann von der Planitz den zweiten Theil der Feierlichkeit mit einer dem Ernste des Tages angemessenen Rede, nach deren Beendigung die Verpflichtung und Einweisung des Stadtraths und des Stadtgerichts erfolgte. Während des Schwörens ward die große Glocke geläutet. Nachdem hierauf der Bürgermeister, der Stadtrichter und im Auftrage der Repräsentantschaft Repr. Wagner sen. ihre Gefühle, Wünsche und Erwartungen in herzlicher Rede ausgesprochen hatten, begab sich die Versammlung auf den Neumarkt, in den von den Schulen und der Communalgarde gebildeten weiten Kreis, in welchem die eigentliche Feier des Tages mit dem von Instrumentalmusik begleiteten Gesange „Nun danket alle Gott“ gegen 12 Uhr beschlossen wurde.

Der ernstigen Feier folgte die heitere beim fröhlichen Mittagsmahle. — Nachmittags hielt die Bürgerschützengesellschaft ein Festschießen, der Communalgarde aber wurde von Seiten der Stadt durch Freibier und freie Tanzmusik eine Ergötzlichkeit auf der Communwiese bereitet.

Für die Schuljugend wurde am folgenden Tage von einem Theile des reichlichen Ertrags einer beim Festmahl veranstalteten Sammlung und durch die dankenswerthen Bemühungen wackerer Bürger der Stadt ein heiteres Fest unter heiterem Himmel veranstaltet.

Die beiden folgenden Jahre waren namentlich baulichen Umänderungen und Einrichtungen gewidmet, deren wir im topographischen Theile dieser Fortsetzung gedenken werden; vom Jahre 1835 hat der Verfasser des Stadtbuches jedoch zwei Ereignisse einer besonderen Aufzeichnung werth gefunden. Das erstere war eine Feier des Dankes und der Anerkennung der Verdienste eines Mannes, der seit einer langen Reihe von Jahren für das Wohl seiner Stadt und deren Bürger Sorge getragen. Man feierte nämlich am 13. Februar den Geburtstag des Stadtrichters und Landtagsabgeordneten Atenstädt in einer sehr zahlreichen Versammlung im Saale des Gasthauses „zum weißen Roß“ in öffentlicher Weise, indem dessen Freunde und Verehrer dem Gefeierten ein vortreffliches Gedicht widmeten und der Diaconus M. Bräunig eine äußerst herzliche Ansprache an denselben richtete. Als besonderes Zeichen der Dankbarkeit wurde dem verehrten Manne ein silberner Becher auf einer silbernen Schale überreicht.

Das zweite im Stadttagebuche aufgeführte dem würdige Ereigniß des Jahres 1835 ist die Hinrichtung von vier Raubgenossen, welche am 12. November auf der Kleinneußlizer Lehde b. Dschak stattfand. Die Delinquenten waren Karl Gottlieb Albrecht aus Görzig, 39 Jahr alt; Karl Gottlob Winkler aus Marschütz, gebürtig aus Niedersteina, 29 Jahr alt; Johann Gottfried Stein aus Strehla, 45 Jahr alt; und Johann Gottlob Junghans aus Großrügeln, 32 Jahr alt — und gehörten zu den Raub- und Diebesgenossen, gegen welche das Königl. Justizamt allhier in Folge hohen Auftrags bereits im Herbst 1833 die Untersuchung eingeleitet hatte.

Seit länger als acht Jahren — sagt ein officieller Bericht des damaligen Justizamtmanns Heisterbergk — wurden auf dem linken und rechten Ufer der Elbe, da wo sie durch die niederen Gegenden des Königreichs und des preußischen Herzogthums Sachsen fließt, eine Menge Einbrüche und Diebstähle, ja selbst Raubverbrechen verübt. Es hatten diese Verbrechen sich auf eine furchterregende Weise vermehrt, als das Justizamt Dschak von einem verhafteten jüngeren Diebesgenossen (eine Einwohnerin von Strehla brachte gestohlene Brennereigeräth-

schaften in das Haus des Gürtlermeisters Voigt zu Dschak zum Verkauf; dieser war gewarnt und überlieferte die Frauensperson dem Gericht, worauf bei deren Ehemanne weitere Nachsuchung gehalten wurde) das Geständniß seiner eigenen Verbrechen nicht nur, sondern auch verschiedene Anzeigen über die Urheber fremder Verbrechen erlangte. Die Zahl der Verbrechen, deren Urheber nach und nach im Laufe der Criminaluntersuchung entdeckt wurde, belief sich über 300, wovon 81 im Preussischen verübt wurden, die Zahl der gravirten Personen auf 80. Unter den Raub- und Diebesgenossen aber waren die obengenannten Vier bei weitem die thätigsten und verwegenssten. Auf Stein allein fielen 134 von der Zahl der Verbrechen, auf Albrecht 90, auf Winkler 96, auf Junghans 88. Das schwerste von allen war der mit Tödtung verbundene Raubüberfall in der Neumühle des preussischen Dorfes Greudniß bei Preßsch. Dort überfielen jene 4 Räuber den Auszügler Trebligar im Auszugshause, um ihn einer bedeutenden Summe Geldes, die sie zu finden hofften, zu berauben. Durch grausame Mißhandlungen und Drohungen erpreßten sie von dem an Händen und Füßen gebundenen Greise die Anzeige, daß eine Summe Geldes in dem Mühlgebäude in der Stube aufbewahrt sei, in welcher sein Sohn, der Müller Trebligar schlafe. Die Räuber brachen nun in die Mühle selbst ein, überfielen den jungen Müller, banden ihn an Händen und Füßen und erbrachen die Behältnisse, in welchen sie Geld vermutheten. Auch Stein, welcher anfänglich als Wächter bei dem gebundenen Auszügler zurückgeblieben war, folgte bald in die Mühle nach. Albrecht aber hatte es übernommen, den jungen, kräftigen Trebligar festzuhalten. Durch die wiederholte Gegenwehr will Albrecht veranlaßt worden sein, den auf den Dielen liegenden Müller scharf am Halse zu halten. Auf diese Weise glaube er ihn getödtet zu haben, doch leugnete er und seine Genossen, daß die Tödtung Trebligars von ihnen beabsichtigt worden sei.

Trebligar, der Vater, als er sich von dem ihn bewachenden Räuber verlassen sah, eilte nun Hilfe suchend in das nahe Dorf. Aber die herbeieilenden Nachbarn fanden den jungen Trebligar gebunden, mit blutigem Gesicht und — leblos am Boden liegen; die Räuber aber waren mit dem geraubten Gelde und Gute entflohen.

Das königl. preussische Inquisitoriat zu Wittenberg war eifrigst bemüht, die Urheber der schrecklichen That zu ermitteln, allein ihre Spur ging damals verloren. Die preussischen Gerichtsärzte erklärten bei der Leichenschau, daß der Leichnam äußerlich nur ganz unbedeutende Hautwunden zeige, jedoch Trebligar durch einen auf den Hals geäußerten Druck eines weichen Körpers erstickt worden sei. Drei Jahre später sollte dieses Gutachten durch Albrechts Geständniß Bestätigung finden. Im October 1834 konnten die Acten in 313 Stücken zum Verspruch versendet werden. Am 15. März 1835 ging

von dem vormaligen Schöppenstuhle zu Leipzig das erste Erkenntniß und nach anderweiter Bertheidigung am 26. Juli 1835 das zweite vom Oberappellationsgericht gesprochene Urtheil ein. Nach diesen beiden Erkenntnissen waren von den Inculpanten vier, nämlich Albrecht, Winkler, Stein und Junghanß mit der Strafe des Rades und zwei andere Raubgenossen mit der Strafe des Schwertes zu belegen. Auf die Begnadigungsgefuche der zum Tode Verurtheilten hatten jedoch nach einer am 5. November eingegangenen Verordnung des Königl. hohen Appellationsgerichts zu Leipzig, Se. Königl. Majestät und Se. Königl. Hoheit der Prinz-Mitregent geruht, die Zweien zuerkannte Strafe des Schwertes in lebenswierige Zuchthausarbeit und Ausstellung an den Pranger, die Albrechten, Winklern, Stein I. und Junghanßen zuerkannte Strafe des Rades aber in die Strafe des Schwertes zu verwandeln.

Soweit der damalige offizielle Bericht, dem wir noch einige Angaben aus dem Stadttagebuche beifügen wollen. Die Hinrichtung mit dem Schwerte selbst geschah am 12. November Vormittags 10 Uhr, und wurden Junghanß, Stein und Winkler von dem Scharfrichter Frißche aus Bischofswerda und Albrecht von dem Scharfrichter Lehmann aus Elster im Voigtlande, der sein Meisterstück dabei ablegte, hingerichtet. Vor dem Schaffot war eine besondere Tribune errichtet, von welcher herab der Untersuchungsrichter Justizamtmanu Heisterbergk die durch das neuere Gesetz vorgeschriebene Anrede an das Volk vor Vollstreckung des Urtheils hielt. Die Delinquenten, für welche ein Verschlag unter der Tribune angebracht war, gingen einer nach dem andern in der oben angegebenen Ordnung ziemlich ruhig zum Tode. Albrecht namentlich sprach, bevor er sich setzte, laut und mit großer Ruhe ein kurze Gebet. In der Zeit von einer Viertelstunde war das ernste Geschäft ohne Unfall vollzogen.

Noch gedenkt das Stadttagebuch der erhebenden Abendmahlsfeier der vier Delinquenten; dieselbe fand Tags vorher in der Klosterkirche an einem besonders dazu vorgerichteten schwarz behangenen Altare in Gegenwart vieler Zuschauer und unter der Assistenz mehrerer Geistlichen (Diaconus M. Bräunig, Pastor Müller aus Merkwitz, Pastor Wahl aus Terpitz und Archidiaconus M. Lehmann) statt. Sie war nach 8 Uhr Abends beendet und machte auf alle Anwesenden einen erschütternden Eindruck. Die Delinquenten selbst wurden durch die an der Mitternachtsseite der Kirche befindliche Thüre durch den sogenannten Klostergarten in die daneben befindliche Amtsfrohneveste zurückgeführt.

Wenige Tage darauf, am 15. November, waren die städtischen Behörden und ein großer Theil der Bürgerschaft wiederum zu einer ernstern Handlung, wenn auch eines ganz anderen Charakters, ver-

einigt, indem der erweiterte Friedhof seine Weihe erhalten sollte. Drei Jahrhunderte waren inzwischen verflossen, seitdem derselbe die bischöfliche Weihe (1535) empfangen hatte und Gräber hatten in dieser langen Zeit an Gräber sich gereiht und den Raum verengt, so daß man längst das Bedürfniß fühlte, den letzten Ruhestätten der Todten einen erweiterten Umfang zu geben. Nachdem zu diesem Zwecke von dem Thalgutsbesitzer Gadegast ein angrenzendes Stück Feld für 200 Thaler von der Commun erkaufte worden und die Aufführung der Umfassungsmauern, ferner die Ausmauerung der an einzelne Familien überlassenen Erbbegräbnisse, sowie die Planirung des Platzes beendigt war, ward der 15. November dieses Jahres 1835 zum Tage der Weihe festgesetzt, von der man sich eine um so erhebendere Feierlichkeit versprach — wie der Berichterstatter in den „Dschager gemeinnützigen Blättern“ in Nr. 47 des Jahrganges, Diaconus M. Bräunig, sagt — wenn sie durch ein öffentliches Begräbniß begangen würde. Sonderbar hatte der Tod seit Wochen unsere Stadt verschont; sonderbarer aber noch fügte es sich, daß das erste Opfer, welches er forderte, die Tochter des Todtengräbers Papsdorf, erst seit wenigen Monaten an den Glasermeister Kizing verheirathet, sein sollte und der Vater dem eigenen Kinde das erste Grab auf dem neuen Friedhose öffnen mußte. Trauernden Herzens übernahm er diese schwerste Pflicht seines Amtes und willigte in den laut ausgesprochenen Wunsch, die Beerdigung seiner Tochter mit der bevorstehenden Weihe zu verbinden.

In der ersten Nachmittagsstunde des genannten Tages nun begab sich die Knabenschule, begleitet von sämtlichen Lehrern, zum Trauerhause, um unter Gesang und Geläute die entseelte Hülle der Entschlafenen abzuholen, während die Behörden der Stadt und viele Bürger, an welche deshalb eine Einladung ergangen war, auf der Rathsstube sich sammelten und dem Leichenzuge, sobald er auf dem Neumarkte anlangte, sich anschlossen. Eröffnet von der Schule, der ein Marschall vor dem Sarge und den Leidtragenden, sowie ein zweiter Marschall mit den erwähnten Theilnehmern folgte, ging die Prozession unter gewöhnlicher Feierlichkeit zur Begräbnißkirche, in welche diesmal der Nachmittagsgottesdienst verlegt war. Auch diese Stätte der Andacht, durch den seltenen Gebrauch nicht immer ihrer Würde gemäß erhalten, hatte in ihrem Innern ein freundliches Ansehen gewonnen und hallte wieder von den Gesängen einer dichtgedrängten Versammlung. Sobald der Zug seine Sitze eingenommen hatte und die Ruhe und Ordnung hergestellt war, stimmte der Chor mit der Gemeinde aus dem Dresdner Gesangbuche das Lied: „Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich sterbe“ an, nach dessen letztem Verse der Archidiaconus Lehmann aus der Fülle des Herzens ein Gebet sprach, das hindeutend auf den Ort und seine Umgebungen, auf den



nahestehenden Sarg und den eröffneten Friedhof, in begeisterter Rede den Gedanken zu Gemüthe führte: „Mensch, Du mußt sterben!“ — Die Arie: „Wie sie sanft ruhn“, hierauf vom Chore gesungen, bahnte dem zweiten Redner am Altar, dem Sup. Dr. Facilides, den Weg zu einer ebenso ergreifenden Schilderung von der Hinfälligkeit des irdischen Lebens, von der Trauer der Liebe an den Gräbern, von der friedlichen Ruhe im Tode und der beseligenden Hoffnung jenseits der irdischen Schranke, eine Schilderung, deren Eindruck um so tiefer drang, indem sie zweckmäßig jedesmal am Schlusse der einzelnen Theile durch Gesang unterbrochen ward. Nach dieser kirchlichen Feier ordnete sich der Zug wieder, um den Weg mit dem Liede: „Meine Lebenszeit verstreicht“ zu dem neuen Friedhof anzutreten. Ein schneidender Wind wehte über die Gräber her und rieselte Schauer des Todes durch die erstarrten Glieder; in weiter Fläche that der leere Raum sich auf und zitternd schritt der Fuß über die neue Grenze des Lebens und des Todes hinüber. Noch hoben sich keine Hügel umher, aber schon hatte der Schooß der Erde sich geöffnet, um eine frühe Beute zu empfangen. Um diese erste Gruft schloß sich der weite Kreis, nicht ohne tiefe Rührung hinschauend auf den engen Sarg und in ernster Stimmung der langen Reihe gedenkend, die früher oder später der Entschlafenen nachfolgen und in der Nähe ihrer Ruhestätte sich betten werde. Diese Gefühle erfassend, und in sie die Erinnerung an die frühgewelkte Blüthe, die hier das erste Grab fand, verwebend, sprach der Sup. Dr. Facilides über den neuen Friedhof die kirchliche Weihe aus und heiligte ihn von gemeinem Gebrauch zu einer friedlichen Ruhestätte der Todten, indem zugleich in ihre stillen Kammern der erste Staub versenkt ward und die Gemeinde aus dem Liede Nr. 764 a 1. 2. 7. und 8. Vers sang. Ergriffen von dem hohen Ernste der feierlichen Handlung sprach der Diaconus M. Bräunig noch einige Worte in gebundener Rede und mit Collecte, Segen und Gesang schloß die Weihe des Friedhofes, worauf der Zug sich wieder nach der Stadt in Bewegung setzte und auf dem Markte sich trennte.

Die weiteren Bemerkungen des Stadttagebuchs für die nächstfolgenden Jahre enthalten zum großen Theile Aufzeichnungen topographischen und meteorologischen Inhalts, die in besonderen Kapiteln dieser Fortsetzung ihre Stelle finden werden und historischen Charakters sind nur die Angaben über die Verhandlungen wegen endlicher Regulirung des Localstatuts, sowie wegen der Localschulordnung unter Vorsitz des Regierungsraths Körner und des Kirchenraths Dr. Meißner vom 20. Juni und folgende Tage des Jahres 1838 und über die commissariische Verhandlung wegen Abgabe des Stadtgerichts unter Vorsitz des Geh. Justizraths Baumeister von Dresden und Regierungsrath Körner von Leipzig vom 14. März 1839, sowie

über die nachträgliche Verhandlung über einige Punkte des Localstatuts — namentlich über interimistische Anstellung eines siebenten (resp. zweiten juristisch befähigten) Rathsmitglieds vom 15. März 1839. Ebenso von geschichtlichem Werthe sind die Aufzeichnungen, welche die Fertigstellung der Leipzig-Dresdner Eisenbahn betreffen, indem am 1. November 1838 die Probefahrt von Leipzig nach Zschöllau und am 3. November desselben Jahres die erste öffentliche Dampfwagenfahrt von Leipzig bis Zschöllau stattfand. Dagegen erst am 7. April 1839 wurde die Leipzig-Dresdner Eisenbahn ihrer ganzen Länge nach eröffnet und zog die Oschager Bürgerschützengarde an diesem Tage nach Zschöllau, um dort den Zug zu begrüßen.

Im Verlauf der nächsten Monate dieses Jahres 1839 näherte man sich einer Festfeier, die allzubedeutend, allzuerhebend war, als daß wir sie hier vielleicht nur mit kurzen Worten abthun sollten. Es nahte der 16. August und mit diesem Tage das dritte Säcularfest der Einführung der Kirchenreformation in unserer Stadt Oschag.

Bereits zu Anfange des Jahres hatte die sächsische Staatsregierung\*) auf das bevorstehende Fest hingewiesen und nicht nur für das diesjährige Reformationsfest eine besondere Feier angeordnet, sondern sie hatte es auch denjenigen Städten, welche den Tag der erfolgten Einführung der Reformation bestimmt angeben könnten, nachgelassen, diesen Tag mittelst einer besonderen Feier zu begehen. Schon hatten demzufolge Leipzig (am 19. Mai), schon hatten Dresden (am 6. Juli) und Meissen (am 15. Juli) ihr Reformationsjubelfest in erhebender Weise gefeiert; in Döbeln, Lommatsch und an andern Orten wurden Vorbereitungen dazu getroffen. — Oschag, das so manchen muthigen Freund des Lutherthums erzeugt, Oschag, das mit Leipzig und Mittweida den Ruhm theilt, vorzüglich viel für Luthers gereinigte Lehre geduldet zu haben\*\*), Oschag, an welches sogar Luther vor 300 Jahren Worte des Trostes und der Ermunterung\*\*\*) richtete, konnte unmöglich zurückbleiben. Seine Bürger und ihr schon vor Jahrhunderten gewohnter kirchlicher Sinn, ihre Anhänglichkeit an Luthers gereinigte Lehre forderten zu laut eine besondere Festfeier. Knüpften sich doch auch an denselben Tag, wo die Einführung der Reformation in Oschag erfolgte, noch besondere frohe Erinner-

\*) Verordnung der in evangelicis beauftragten Staatsminister, vom 30. Jan. 1839. Gesetz- und Verordnungsblatt von 1839, 4. Stück Nr. 11 S. 22.

\*\*) Vergl. Oschag zur Zeit der Einführung der Reformation im Jahre 1539 von Ludwig Siegel. p. 26 ff.

\*\*\*) Vergl. Dr. Martin Luthers Trost-Brief an die Christen aus Oschag, die von Herzog Georgen um des Evangelii willen verjagt worden. d. d. 20. Jan. 1533 — abgedruckt im Anhang der Siegel'schen Schrift; „Beschreibung der beim dritten Säcularfeste der Einführung der Kirchenreformation in Oschag stattgefundenen Feierlichkeiten“. (Oschag 1839.)

ungen, knüpfte sich doch daran namentlich die Stiftungsfeier der Ephorie! — Solche Gefühle und die Erfahrung (— wir folgen im weiteren Verlauf unserer Festdarstellung der zuletzt genannten Siegel'schen Schrift —), daß es stets gut sei, den öffentlichen Geist für etwas Höheres zu wecken, zu beleben und zu erwärmen, mochten auch die hiesigen Stadtverordneten bewogen haben, als sie am 17. Juli den Beschluß faßten, durch eine Deputation ihres Mittels auf eine besondere Feier der Einführung der Reformation in unserer Stadt beim Stadtrathe anzutragen. Infolge davon erschienen auch in der Rathssitzung vom 19. Juli die Stadtverordneten Müller, Zschucke, Feist und Baumeyer und kamen durch ihre Anträge den Wünschen des Stadtraths, der die Gesinnungen der Stadtverordneten theilte, entgegen. Leicht waren die Bedenken hinweggeräumt, die Anfangs der Veranstaltung einer besonderen Feierlichkeit in den Weg zu treten schienen. Denn ließ sich auch nicht mit Bestimmtheit nachweisen, wenn die erste evangelische Predigt\*) gehalten worden sei, so war doch so viel über jeden Zweifel erhoben, daß der erste gereinigte evangelische Gottesdienst am 16. August 1539 stattgefunden habe\*\*).

Sofort wurde nun noch an demselben Tage an den Superintendenten Dr. Facilides ein Schreiben gerichtet, worin vorstehende Behauptung näher ausgeführt und der Wunsch ausgesprochen wurde, daß das dritte Säcularfest der Einführung der Reformation in Dschaz am 16. August d. J. festlich begangen und damit zugleich die Stiftungsfeier der Ephorie verbunden werden möge. Bereits am 20. Juli ging von Seiten des Dr. Facilides der erforderliche Bericht an die damalige Kgl. Kreisdirection ab und diese Behörde sowohl, als das Ministerium des Cultus verkannten auch nicht das Gewicht der angeführten Gründe und die Bitte der Stadt erhielt durch eine Verordnung vom 30. Juli die höchste Genehmigung. Schon am 29. Juli, wo die Kunde davon auf Privatwegen in Dschaz angelangt war, versammelten sich auf dem Rathhause die Geistlichkeit, der Stadtrath und die Stadtverordneten, und man vereinigte sich über die Festordnung, die einige Tage darauf als Programm entworfen und gedruckt wurde.

Hierauf wurde in einer am 2. August veranstalteten Sitzung des Stadtraths und der Stadtverordneten ein Festcomité niedergesetzt, wozu seitens des Stadtraths die Senatoren Mlogk und Deser, seitens der Stadtverordneten die Herren Müller, Zschucke, Scheumann und Ruhn erwählt wurden, während Advocat Siegel die Protokolle führte.

\*) In evangelischem Sinne ward schon unter Georg dem Bärtigen von Seydler und A. gepredigt. Vergl. Dschaz zur Zeit der Reformation im Jahre 1539, von Siegel. p. 28 ff.

\*\*\*) Vergl. Siegel a. a. O. p. 37 und 39.

Schnell — wie es die Kürze der Zeit verlangte — traf nun das Festcomité die nöthigen Vorbereitungen und seine Vorschläge fanden Genehmigung. Zur Ausführung derselben boten der Stadtrath und die Bürgerschaft, sowie auch Jungfrauen und Kinder die Hand und ein lebensfrisches Bild gewährte vorzüglich in den Tagen vom 13. bis 15. August der Rathhaussaal und die Kirche, wo jene die Guirlanden und Kränze wanden, die zum Schmucke der Kirche bestimmt waren. Als nun der Rath der Stadt Leipzig, an welchen unterm 8. August die Bitte um Darlehung von Glaslampen, Thurmsflaggen und einer Büste Luthers gerichtet worden war, diese Unterstützung mit größter Liberalität zusagte und als auch die hiesigen Innungen einer Anregung des Bürgermeisters Hoffmann zufolge ihre Festzüge durch größtentheils eigens dazu angeschaffte Insignien und Fahnen zu schmücken Bedacht nahmen, da durfte daran, daß die Jubelfeier der Stadt Oschaz eine würdige sein werde, nicht mehr gezweifelt werden.

Zimmer näher und näher rückte nun der 16. August und überall entwickelte sich eine ungewöhnliche Thätigkeit. Mit größtentheils nicht unbedeutenden Kosten wurden die zur Zierde des Festzugs nöthigen Gegenstände aus Leipzig und anderen Orten herbeigeschafft und in den Straßen, sowie in den Häusern herrschte reges Leben und rege Geschäftigkeit.

So brach der 15. August an, an welchem das Fest Vormittags um 11 Uhr und Abends um 8 Uhr mit allen Glocken eingelautet wurde. Hierauf tönte vom Stadtkirchthurme Luthers Kernlied: „Eine feste Burg ist unser Gott“. — Kaum aber waren die letzten Accorde desselben verhallt, da flammte Fackelschein empor und in langem Zuge wallten die Bürger, die Geistlichen und Behörden an der Spitze, auf den Neumarkt, wo von den Fackelträgern ein Kreis geschlossen und unter Instrumentalbegleitung das schöne Reformationslied Nr. 303 des Dresdner Gesangbuchs gesungen ward. Nun wurden die Fackeln zusammengeworfen, worauf nach einer feierlichen Stille Senator Fehre die Worte sprach: „Dem Gründer der Reformation, Dr. Martin Luther und Herzog Heinrich dem Frommen, dem unerschrockenen Verbreiter derselben, erschalle aus dankbarer Brust ein donnerndes Hoch!“ — Laut auf jubelte die Menge, laut schmetterten die Trompeten und der magische Glanz einer bengalischen Flamme beleuchtete den menschenerfüllten Marktplatz. Jubelnd stimmten nun Alle ein in das von dem Advocat Siegel gedichtete Sachsenlied und mit diesem Gesange schloß die erhebende Vorfeier, während sich darauf die Menge mit einer Ruhe und einem Anstande trennte, der die Weihe der Herzen deutlich befundete.

Böllerschüsse und eine vom Stadtmusikus Zöllner ausgeführte Reveille der Communalgarde verkündeten den Morgen des 16. August.

Aber sie weckten wenig Schlummernde, — denn überall herrschte schon Leben in der Stadt. Auf sämtlichen Thürmen und auf mehreren Privatgebäuden wehten Flaggen mit den Farben der Stadt und des Landes. Sehr viele Häuser waren mit Guirlanden, einige auch mit den Bildnissen Luthers und Heinrichs verziert und zahlreiche Festons, hier und da die Buchstaben L., H. und M. tragend, zogen sich über die Straßen. — Den imposantesten Anblick aber gewährte der schöne gothische Giebel des Rathhauses. Jede seiner elf Spitzen schmückte eine große grün und weiße Fahne und von Spitze zu Spitze zogen sich Guirlarden hinauf und wieder herab. Ueber der höchsten (elften) Spitze wiegte sich eine Flagge mit den Stadtfarben. Außerdem sah man auf dem in der ersten Etage befindlichen Altane, umgeben von einer entsprechenden Draperie, die kolossale Büste Dr. Martin Luthers. Die dahin führende Treppe war ebenfalls mit grün und weißem Behänge reich decorirt. — Das Geläute aller Glocken und der Choral: „Sei Lob und Ehr etc.“, welcher  $\frac{1}{2}$  6 Uhr vom Thurme geblasen wurde, riefen die Schaulustigen auf den Kirchhof. Hier fand man die sogenannte Brauthalle der Kirche, in welche später der Zug eintreten sollte, festlich geschmückt und darüber die Worte: „Gehet ein zu seinen Thoren mit Danken!“ — Eine Allee von grünen Maien zog sich rings um die Kirche. Immer lebendiger wurden nun die Straßen. Schon eilten die Chargirten der Züge in der gebräuchlichen glänzenden Festtracht und mit Schärpen, Degen und Federhüten geschmückt, ihren Versammlungsplätzen zu, und aus der Nähe und aus der Ferne strömten Fremde herbei.

Mit dem Schlage der achten Morgenstunde setzte sich der Zug vom Rathhaus aus in Bewegung. Derselbe war in drei Abtheilungen getheilt. Die erste bildeten die Zünfte nach einer durch das Loos bestimmten Reihenfolge; die zweite umfaßte die städtischen Collegien nebst den Eingeladenen und die dritte die Lehrer und Geistlichen der Ephorie. Jeder Abtheilung ging ein Anführer voran, der mit einer blau- und gelbseidenen Schärpe geschmückt war, und zwei Marschälle, die Stäbe mit Kränzen und grün und weiße Schärpen trugen, zur Seite hatte. Die Ordnung der Züge war folgende: 1. die Bürgerschützen mit ihren zwei Fahnen, jedoch ohne Obergewehr; 2. die Schmiedezunft mit ihrer neuen Fahne; 3. die Tischler und Glaser; 4. die Tuchmacher und Färber, ebenfalls mit einer neuen Fahne; 5. die Kauf- und Handelsherren, an ihrer Spitze drei Marschälle, von denen der mittlere einen goldenen Schiffsanker, die beiden zur Seite zwei goldene Merkurstäbe trugen; 6. die Zunft der Leinweber mit ihrer neuen Fahne; die Hufschmiede, Schlosser und Stellmacher; 7. die Zimmerleute und Maurer mit einer ebenfalls zu diesem Feste gefertigten Fahne; 8. die Bäckerzunft; 9. die Fleischerzunft mit ihrer neuen Fahne; 10. die Loh- und Weißgerber,

Sattler, Riemer, Beutler und Kürschner; 12. die Schuhmacherinnung, ebenfalls mit einer neuen Fahne.

Diese Züge bestanden ungefähr aus 600 Personen. Alle einzelnen Zünfte hatten wieder ihre besonderen Anführer und Marschälle; letztere in der schon oben beschriebenen Festtracht und theils mit grün und weißen, theils bloß mit weißen Schärpen geschmückt. Die zweite Abtheilung des Zuges bewegte sich in folgender Reihe: 1. die Abgeordneten des eingepfarrten Dorfes Zschöllau; 2. die Rathsofficianten und städtischen Angestellten; 3. die Bezirksvorsteher und Armenpfleger; 4. die Mitglieder des Schulvorstandes, insoweit sie nicht dem Stadtrathe oder den Stadtverordneten angehörten; 5. die Stadtverordneten und deren Erfahrmänner, sowie die übrigen Mitglieder des größeren Bürgerausschusses; 6. die Mitglieder des Stadtgerichts, nebst dessen Actuar; 7. die Mitglieder des Stadtraths und dessen Actuar, welche 8. die besonders Eingeladenen — unter denen man den Amtshauptmann von Welf, die hiesigen königlichen Behörden und den Kommandanten nebst den Adjutanten der hiesigen Communalgarde bemerkte — in ihre Mitte nahmen und begleiteten. Diese Abtheilung, die beinahe aus 100 Personen bestand, wurde an den Seiten von 6 Marschällen begleitet, deren Schärpen, gleich der des Anführers, die Stadtfarben zeigten. Die dritte Abtheilung, in der man ungefähr 140 Personen zählte, umfaßte 1. die auswärtigen Lehrer; 2. die Lehrer in der Stadt; 3. die auswärtigen Geistlichen und 4. die Geistlichen in der Stadt. Auch ihr waren außer den Anführern 6 Marschälle beigegeben, die insgesammt Schärpen mit der Landesfarbe trugen.

So ging der Zug durch das Kirchhofsthor, die Altoschager Gasse hinunter über den Neumarkt und die Sporerergasse und dann über den alten Markt und das Kirchgäßchen hin in die Kirche, vor welcher die dort zuerst angelangten Bürgerschützen ein Spalier gebildet hatten.

Wohl trübte sich mancher Blick, als der Regen, der gleich beim Beginn des Zuges einfiel, immer heftiger und anhaltender wurde; wohl schaute Mancher zum Himmel empor, als könne er nicht glauben, daß dem Feste des Lichts das himmlische Licht fehlen dürfe. — Doch die Töne der Orgel, die den in die Kirche Eintretenden empfingen, gossen Trost und Hoffnung in das Herz.

Die Kirche selbst war äußerst geschmackvoll decorirt. Aus den beiden Schalllöchern, in denen man die Jahrzahlen 1539 und 1839 aus Blumen gewebt, erblickte, senkten sich, zwei grüne Baldachine bildend, nach den 8 großen Mittelpfeilern zu und letztere bis zum Fuße umschlingelnd, dunkle Eichenguirlanden herab. Aehnliche Gewinde liefen von Pfeiler zu Pfeiler. Blumenfestons schmückten die Kanzel und die Rathsemporkirche. An dem Gitter, welches das Schiff vom Altarplatz trennt, erhob sich ein kolossales Blumenkreuz,

das oben zwei hohe Spitzbogen trug, die ebenfalls von Laub und Blumen gebildet waren. Durch sie fiel der Blick auf den Altar, um welchen herum die schönsten Blumen gruppiert waren. Auf den goldenen Leuchtern brannten statt der Kerzen zwei, unten dreifach gespaltene, oben aber sich vereinigende Spiritusflammen, als Symbol der Dreieinigkeit. Die Stühle des Altars waren mit Blumenguirlanden verziert.

Als der Zug vollständig in die Kirche eingetreten war und die Theilnehmer an demselben die ihnen angewiesenen Plätze eingenommen hatten, wurden die Kirchthüren dem Publikum geöffnet und vom Altare aus begrüßten die Worte: „Der Herr sei mit Euch!“ die zahlreich versammelte Gemeinde. Der Gottesdienst begann mit dem Te Deum, als Motette für vier Männerstimmen von Schicht. Die Festpredigt hielt der Sup. Dr. Facilides, die Synodalrede vor dem Altare Past. M. Wiedemann aus Borna. Letztere wurde von zwei hierzu besonders gedichteten Gesängen des Past. M. Müller aus Bloßwitz eingeschlossen. Schon gegen 10 Uhr hatte der Regen aufgehört; kaum aber war der Gottesdienst beendet und der letzte Ton der Orgel verflungen, da brach auch die Sonne siegend durch die Wolken und im Lichte wandelte nun der Zug unter dem Läuten aller Glocken aus der Kirche und begab sich in derselben Ordnung wie vorher auf den Neumarkt, wo er sich in dem großen von einer Abtheilung der Communalgarde für den Zug freigehaltenen Vierecke ringsum in einer doppelten Colonne aufstellte. Herrlich wehten jetzt die Fahnen der Innungen, lustig wiegten sich wieder die Flaggen auf dem Rathhause und auf den Thürmen und aus dankbarer Brust erscholl der erhebende Schlußgesang: „Wir danken alle Gott!“ — Hierauf begab sich der Zug auf den Rathhausaal zurück, wo die beiden letzten Abtheilungen auseinandergingen, während die Innungen in Begleitung zweier Musikchöre noch einen besonderen Festzug durch den größten Theil der Stadt unternahmen, der von einzelnen Abtheilungen der Schützencompagnien eröffnet und beschlossen wurde. Die Geistlichen und Lehrer der Ephorie versammelten sich im Gasthose „zum Roß“ zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle und überreichten bei dieser Gelegenheit dem Sup. Dr. Facilides einen silbernen Pokal.

So war der Nachmittag herangekommen, wieder läuteten die Glocken und der Kinderfestzug setzte sich von der Schule aus in Bewegung. Boran die Mädchen und die Knaben der Armen-, dann die der Arbeitsschule. Ihnen folgte die Bürgerschule in acht Abtheilungen, zuerst die vier Mädchen-, dann die vier Knabenklassen. In der Kirche richtete der Diaconus M. Zschucke Worte der Liebe und Ermunterung an die Kinder und geeignete Gesänge schlossen diese Rede ein. Nach beendigtem Gottesdienste zogen die Kinder wieder in derselben Ordnung auf den Neumarkt. Hier wurde ein Kreis geschlossen und

unter Instrumentalbegleitung ein Lied gesungen, worauf der Sup. Dr. Facilides noch einige herzliche Worte an die Kinder richtete. Nun begann der Festzug durch die Stadt.

Inzwischen war der Abend angebrochen und in den Häusern, wo alles seine Wohnungen zu verzieren und zu beleuchten strebte, mehrte sich die Geschäftigkeit. Hier und da glänzte schon ein Licht, dann wieder eins, bald knüpfen sich Reihen an Reihen und kurze Zeit wahrte es, da stand die Stadt wie mit einem Zauberschlage im glänzendsten Flammenmeere. Reicher und allgemeiner als je war die Beleuchtung. Auf beiden Märkten ertönte von eigends dazu errichteten und festlich geschmückten Orchestern fröhliche Festmusik, ausgeführt von dem Stadtmusik- und dem Würzener Schützen-Hautboisten-Chore. Am Rathhause, dessen zahlreiche Giebelsimse bis auf die höchste Spitze mit Lämpchen garnirt waren, gewahrte man zwei große, das ganze weite Stockwerk einnehmende Sonnen von bunten Glaslampen. In der einen stand „Luther“, in der andern „Heinrich“ — Leider that der in der Höhe bemerkbare starke Zugwind der Illumination des Giebels sowohl, als der des Thurmes einigen Eintrag. Ebenso litt dadurch und zwar in noch höherem Grade die Beleuchtung des Kirchthurmes, denn nur einige Zeit strahlten die in der Kuppel desselben angebrachten vier Kreuze und die weiter unten ersichtliche Jahreszahl 1539, sowie das auf der äußersten Spitze des Kirchdachs errichtete, von bunten Lampen gebildete kolossale Kreuz in vollem Glanze. Dessenungeachtet soll die Beleuchtung des Thurmes ziemlich weit gesehen worden sein.

Auf den Spizen des Marktbrunnens, der nach dem Muster des früher in Leipzig befindlichen sogenannten goldnen Brunnens erbaut ist, brannten fünf Spirituspfannen. Sims und Fuß waren mit Talgnäpfchen besetzt. In der Mitte hing eine große Montgolfière. Dies im Allgemeinen: wenden wir uns nun im Kurzen zur Beleuchtung der einzelnen Gebäude.

Schon vom Markte aus strahlte das auf dem Altmarkt gelegene Scheumann'sche Haus entgegen, ausgezeichnet durch seine reiche und geschmackvolle Beleuchtung. In der Ritterstraße sah man an dem Hause (jetzt 169) des zum katholischen Glauben sich bekennenden Schuhmachermeisters Heßschfeld ein Transparent mit der Inschrift: „Bin ich gleich ein Katholik, so werfe ich doch meinen Blick heut auf dieses Fest auch hin — Eintracht nur bringt uns Gewinn! —“ während das Haus (jetzt Nr. 178) des Buchdruckers Büchner zwei Transparents zierte. In der Strehlaer Gasse waren mehrere Häuser sehr geschmackvoll beleuchtet, unter Anderem war am Hause des Senators Deser über der Hausthür eine Sonne und unter dieser ein H. und unter dem H. ein Stern angebracht. In der Mitte des Daches leuchtete ein hohes Kreuz und zu den Seiten desselben be-



fanden sich die Buchstaben M. und L. Am Hause des Bäckermeisters Stelzner jun. (jetzt Nr. 207) sah man Martin Luther in Lebensgröße, darüber zwei Engelsköpfe mit Palmenzweigen eingefast; als Ueberschrift: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Das Leuschner'sche Haus, (jetzt Nr. 249) zeigte ein Fenster mit bunten Arabesken und das Haus des Kaufmanns Feist (jetzt Nr. 208) ein erleuchtetes Afrofichon auf Luther. Auf der Döllnitz zeichneten sich besonders die Häuser (jetzt) Nr. 320, 237 (Transparent: oben aufgehende Sonne; in der Mitte links finsternes Gewölk, die Nacht darstellend; darunter der Papsthut, ein zerbrochener Stab, eine Kette mit offenen Schellen; im Hintergrunde ein Bergschloß und eine Stadt; rechter Hand eine untergehende Sonne und Gebüsch) und 236 aus. In der Badergasse thaten sich vorzüglich die Häuser des Kaufmanns Härtel (jetzt Nr. 266) des Zeugschmieds Koch (jetzt Nr. 269), des Schneidermeisters Seidel (jetzt Nr. 279), des Klempnermeisters Löbel (jetzt Nr. 270) des Mühenfabrikanten Schumann (jetzt Nr. 278) und des Schuhmachermeisters Miersch (jetzt Nr. 272) durch sinnige Transparents und Decorationen hervor.

Am Neumarkt waren es vorzüglich die Häuser von Andreas Zschucke (jetzt Nr. 264), Schloßhauer, Conrad, Ruhn und Altenstädt (jetzt 283, 284, 285 und 329), welche die Augen der zahlreich daher Wandelnden durch ihre Ausschmückung auf sich lenkten, während die beiden sich gegenüberliegenden Gebäude, der Gasthof „zum Stern“ und das Mogk'sche Haus, einen äußerst würdigen Abschluß der betreffenden Häuserreihen bildeten. Dem Luther in Lebensgröße, mit der Bibel in der Hand, von dem Gasthofsbesitzer Jost aufgestellt, glänzte im Mogk'schen Hause das L. im Sternenfranze entgegen; darüber war im Bogenfenster das H. angebracht, von einer Sonne umgeben, rechts und links hingen zwei Immortellenkränze und in dem einen Nebenfenster waren Kreuz und Fackel, in dem anderen Kelch und Hostie zu sehen. In der Rosmaringasse fesselte die Besucher zuuächst das Transparent des biedern Kutschers des Senators Mogk, das im ersten Abschnitte ein hell und ruhig brennendes Licht zeigte, auf welches von allen Seiten losgeblasen wird. Darüber standen die Worte: „Das bläst ringsum mit gewalt'gem Gebraus — und unser Licht — löscht doch nicht aus!“ Im zweiten Abschnitt las man: „Es müßte fürwahr ganz herrlich sein, wäre Luther, wäre Heinrich unter uns heute; drum, wenn es nur ging, ich spannte gleich ein und holte sie diesen Abend noch Beide!“ — Sodann blieben die Beschauer gern bei dem Transparent des Maurers Großmann stehen, der in ächt fortschrittlicher Weise die Worte erleuchtet hatte: „Rückwärtserei, sie kann nicht mehr gedeihn! — Drum laßt uns froh den Lutherpruch erneu'n: Eine feste Burg ist unser Gott!“ — Einen würdigen Schluß in dieser Straße bildete das Gottfried Wischel'sche

Haus (jetzt Nr. 347) durch seine äußerst geschmackvolle Beleuchtung. In der (ehemaligen) kleinen und breiten Webergasse zählten besonders die Häuser des Zimmermeisters Gerhard, des Bäckermeisters Pfeifer, des Zimmermeisters Ackermann, des Tuchmachers Thiele, das Bieger'sche Haus, die Häuser von Schröder jun. und sen., der Tuchmacher Döring und Klein, des Schneidermeisters Höpfner und des Fleischermeisters Nixsche viele Bewunderer, während in der damaligen sogenannten Quergasse die Häuser des Schuhmachermeisters Risse und des Beutlers Engler sich auszeichneten. Im Brühl waren von dem Fabrikarbeiter Winkler und vom Bäckermeister Büschel jun. Transparents angebracht worden. An der Pforte, wie man seinerzeit es nannte, machten gleichsam die Illuminationen und Transparents von Carl Ost, der Frau Tränkner und des Korbmachers Gehricke den Schluß. Jetzt trat man hinaus in die Allee, tiefes Dunkel umgab die Wandernden, jedoch nur wenige Schritte — denn plötzlich glänzte vom Fabrikgebäude der Besitzer Richter, Sturm und Wikschel ein wahres Lichtmeer entgegen, indem alle Simse und sämtliche Fenster desselben mit Lämpchen dicht besetzt waren, die man theils in Pyramidenform, theils in vierfachen Reihen aufgestellt hatte. In der Hospitalgasse zeichneten sich unter mehreren schön beleuchteten Häusern besonders die Häuser des Schuhmachermeisters Mende, des Stadtcassirers Pilz, des Posamentirers Kohl, des Goldarbeiters Ullrich, des Kaufmanns Berger und das Götzsche'sche Haus aus (jetzt Nr. 303, 289, 325, 326, 327 und 291).

Vor dem Altoschager Thor fand man den Zöllner'schen Zwinger mit Glaslampen beleuchtet und im ehemaligen Militärhospital hatter Frau Sturm und der (katholische) Besitzer Klein namhafte Transparents angebracht. Die Altoschager Gasse wurde besonders durch die reiche Beleuchtung der Häuser des Maurermeisters Richter (jetzt Nr. 82), des Gerichtsdirectors Müller (jetzt Nr. 86), des Kaufmanns Baumeyer (jetzt Nr. 63) und des Gotthelf Nixsche'schen und Gottlieb Stelzner'schen Hauses (jetzt Nr. 71 und 81) ausgezeichnet. An der Kirche war die sogenannte Brauthalle und deren Giebel reich beleuchtet, während das Schulgebäude und die Wohnung des Sup. Dr. Facilides durch Inschriften geschmückt waren. Im Kirchgäßchen fand man die Wohnung des Stadtrichters Altenstädt geschmackvoll erleuchtet und in der Sporergasse erblickte man an dem Hause Nr. 363 (jetzt Nr. 257) zwei transparente Gemälde: 1. Heinrich den Frommen und 2. Luthern auf der Kanzel, hinweisend auf Offenb. Joh. K. III. B. 11, beide in Lebensgröße. Es waren, nur in 100fach vergrößertem Maßstabe, dieselben Porträts, welche man auf der durch Ludwig Schreck in Leipzig eigends für Dschaz besorgten Reformationsmedaille erblickte. In gleicher Weise lenkte das Carl Lochmann'sche Haus (jetzt Nr. 92) das Auge des Beschauers auf

sich, indem sich namentlich die Estrade und deren Geländer durch reiche Decoration und durch Beleuchtung mit Spiritusflammen und bunten Montgolfieren auszeichnete. Auf der Laternensäule sah man eine Blumenkrone und an der nach dem Altmarkt zu gerichteten Seite erblickte man ein Transparent, einen Tempel darstellend. Außerdem waren in derselben Straße noch Transparents von Höpfner und Janke (in dem Hause jetzt Nr. 256) aufgestellt worden.

Am Altmarkt lenkten besonders die Häuser des Senators Lazer, des Stellmachers Michaelis, des Stadtgerichtsboten Littmann und des Tischlermeisters Heinrich Stelzner die Aufmerksamkeit auf sich und in der Nonnengasse hatten der Polizeidiener Langner und der Leinweber Finsterbusch größere Transparents hergestellt. Für die Brüdergasse war das Haus des Herrn Bürgermeisters Hoffmann (jetzt Nr. 139) eine besondere Zierde, indem nämlich die von Akazie zu Akazie sich hinziehenden Blumenfestons, an denen sich bunte chinesische Laternen befanden, außerordentlich ansprachen; nicht minder zeichneten sich hier noch die Transparents des Diac. M. Zschucke, der Frau Obercinnehmer Lein (jetzt Nr. 144), des Glasermeisters Ruhl und des Riemermeisters Kleemann aus. Einen herrlichen Anblick gewährte die Brüdervorstadt, wo außer den Transparents des Tuchmachers Petrich, des Böttchermeisters Hildebrand, des Herrn Casselt (jetzt das Haus Nr. 478) und des Schneidermeisters Ackermann (jetzt das Haus Nr. 530) ganz besonders das Postgebäude und das Haus des Thierarztes Wagner durch geschmackvolle und reiche Beleuchtung sich auszeichneten. Auf der höchsten Spitze des Daches des letzteren Gebäudes (jetzt Nr. 515) erhob sich ein hohes, strahlendes Kreuz in die Lüfte. Darunter sah man ein hellleuchtendes L., zu beiden Seiten desselben glänzende Sterne. Die sämtlichen Fenst. der ersten Etage bildeten gothische Bogenfenster, in deren mittelstem, wie in einer Halle, ein großes H. strahlte. Darüber war die Herzogskrone angebracht. Die ganze Beleuchtung zeichnete sich übrigens auch durch den Wechsel der Farben aus, und das Licht der Glaslampen war durch Blechtafeln gehoben.

Auch der alte graue Thurm vorm Brüdertore war nicht vergessen worden; durch die Fürsorge des Kaufmanns Schwarz schmückten Wechspfannen sein kahles Haupt, welches das Licht von 1539 und das von 1839 sah! —

Den eigentlichen Schluß fand die erhebende Jubelfeier in würdiger Weise mit dem heitern Feste, welches den Kindern der hiesigen Schulen Sonntags darauf, am Nachmittage des 18. August bereitet wurde, damit auch sie theilnahmen an dem Jubel über das hochwichtige, erfolgreiche Ereigniß, welches einst, 300 Jahre zuvor, nach langem Sehnen unsere Väter sahen und segneten.

Noch ist aus dem Jahre 1839 ein nicht unwichtiges politisches Ereigniß zu verzeichnen, indem am 1. October dieses Jahres die städtische Gerichtsbarkeit auf den Staat überging und das hiesige „Justizamt“ in ein mit einem Director und drei Assessoren besetztes „Landgericht“ verwandelt wurde. Die formelle Abgabe und resp. Uebernahme des Stadtgerichts fand jedoch erst am 7. October statt.

Die beiden nächstfolgenden Jahre 1840 und 1841 weisen außer einigen meteorologischen Ereignissen, baulichen Veränderungen u. s. w., die ihre Besprechungen in besonderen Capiteln finden werden, geschichtlicherseits nur fortgesetzte Bestrebungen für Hebung des Communalwesens auf, indem am 22. April 1840 abermalige Verhandlungen wegen des Localstatuts stattfanden, womit man, obgleich seit dem Jahre 18. 2 daran bald von den damaligen provisorischen Communalrepräsentanten, bald weiterhin von den Stadtverordneten und dem neuen Stadtrathe geleitet worden war, immer noch nicht zum erwünschten Ende hatte kommen können. Am 9. August des Jahres 1841 wurde durch die letzten commissarischen Beratungen diese Angelegenheit zu Ende gebracht. Behufs Förderung der Arbeiten beim Stadtrathe bekam am 3. October 1840 das Rathscollegium in der Person des zeitherigen Rathsauctuar Siegel ein siebentes Mitglied, welches, juristisch befähigt, bei den überhäuftten Stadtrathsgeschäften den Bürgermeister zu unterstützen und insbesondere die Polizeiverwaltung zu übernehmen haben sollte.

So brach das Trauer- und Schreckensjahr für unsere Stadt, das Jahr 1842, heran, und mit dem 7. September der verhängnißvolle Tag, der so großes Weh über die Bewohner derselben brachte; der Tag, an welchem ein böses Geschick alle seine verderbenbringenden Mächte entsendet zu haben schien, um mit Schrecken, Angst und Jammer, im unwiderstehlichen Andränge, unsere beklagenswerthe Stadt heimzusuchen.\*)

Schon der große, im Monat Mai des Jahres stattgefundene Brand Hamburgs hatte alle Gemüther tief erschüttert, und der Gedanke, daß des Elementes Flammenwuth in einer, seiner vortrefflichen und ausgezeichneten Löschanstalten wegen, vor allen andern weitberühmten Stadt manches Herz mit banger Sorge erfüllt. Die hierauf folgende große Hitze und anhaltende Trockenheit während des ganzen Sommers war ganz geeignet, diese Sorge lebhaft zu unterhalten, und wie dieselbe durch die weiterhin vorgekommenen großen Brände in Ramenz, Saida, Brambach &c., sowie durch die Waldbrände in der sächsischen Schweiz, an der benachbarten preußischen Grenze und in den eigenen Communforsten nur zu sehr gerechtfertigt wurde,

\*) In der nachstehenden Schilderung folgen wir wörtlich dem Verfasser des Stadttagebuches auf die Jahre 1814 bis mit 1842, J. W. Rogt.

so steigerte sie sich bei gar Vielen auf den höchsten Punkt, als, nach dem Vorgange anderer Städte, auch hier, im Monat August, ungewöhnliche, besonders auf die Beruhigung der Gemüther berechnete Maßregeln zur Abwehr oder schnellen Unterdrückung möglichen Brandunglücks getroffen und namentlich das vorsorgliche Füllen der Spritzen, das Aufstellen von Wasserbüten vor den Häusern und auf den Böden derselben angeordnet wurde. Auch in Lorenzkirchen war, wohl zum erstenmal seit dem Bestehen des dortigen Jahrmarktes alles Tabakrauchen auf dem Marktplatz, namentlich aber in den Verkaufsbuden und Schankzelten auf das Strengste untersagt worden. So unangenehm und störend auch für Manchen diese Maßregel war, so erkannte sie doch Jeder als nothwendig an und fügte sich willig und ohne Murren darein. Diejenigen Besucher des Marktes, denen das Rauchen unentbehrliches Bedürfnis war, verfügten sich am Tage sowohl, als vornehmlich des Abends, weit vom Marktplatz weg, an das Elbufer, um dort dem stundenlang entbehrten Lieblingsgenusse sich hinzugeben. Am Freitage (3. Jahrmarktstag) Vormittags traf daselbst die bestätigende Nachricht von dem großen Waldbrande an der sächsisch-böhmischen Grenze und Tags darauf wieder die Trauerkunde des Brandunglücks aus Saida ein und vermehrte die Unruhe der Gemüther um ein Großes. Alle dankten dem Himmel, als der Jahrmarkt glücklich beendet und Jeder wohlbehalten und ohne Schreck und Verlust in seiner Heimath wieder angelangt war. Zudem kam noch, daß selbst der Aberglaube, der der bedrängten und geängsteten Herzen so leicht sich bemeistert, seine Macht übte. Mehrmals hatte sich im Laufe des Monats August zur Nachtzeit ein ungewöhnlich lebhaftes, widriges, anhaltendes Hundegeheul auf dem Neumarkte vernehmen lassen, und Schreiber dieses mag aus eigener Wahrnehmung soviel wenigstens bestätigen, daß jenes nächtliche Geheul einmal so stark und auffällig war, daß er selbst davon erwachte und mit den Seinen das Bett verließ, um von dem Fenster seines Schlafzimmers aus den Vorgang näher zu beobachten. Man erinnerte sich nun hier und da nur zu gut, daß auch dem starken Brande der Döllnitzgasse im Jahre 1811 ein gleiches Hundegeheul vorausgegangen sei, und wenn man auch aus Scheu, eines lächerlichen Aberglaubens bezüchtigt zu werden, die dadurch in der Seele rege gewordene Besorgniß nicht gerade laut äußerte, so trat sie doch, wie später erst, nach geschehenem Unglück, Mancher hier und da im Vertrauen bekannt hat, desto lebendiger im Innern auf. Außerdem ging schon wochenlang vorher die Rede, daß zum Altmügel'scher Jahrmarkte die halbe Stadt abbrennen sollte — und wurde gefragt: Woher diese Rede? — so lautete die Antwort: die Kinder in der Schule haben es gesagt; eine Zigeunerin soll es prophezeit haben — und Mancher machte bei dieser Erzählung den im Munde der abergläubischen

großen Menge oft gehörten Zusatz: „Gott verhüte es! -- aber wenn Kinder so etwas reden, trifft es gewöhnlich ein.“ —

Nun hatten zwar schon oft die Kinder um die Zeit des Altmügeln'schen Jahrmarktes so gesprochen, ohne daß etwas darauf erfolgt war, und die fast alljährlich zu dieser Zeit erwachende Furcht vor Brandunglück wurde und wird eigentlich auf ganz natürlichem Wege durch den Umstand hervorgerufen, daß herkömmlich ganz Dschag — fast mit Ausnahme alter oder kranker Einwohner und kleiner Kinder — zum Jahrmarktsdonnerstag nach Altmügeln wallfahrtet, und daß somit die Stadt vorkommenden und unglücklichen Falls ganz schutz- und hilflos gelassen wird. In Verbindung mit den vorgedachten übrigen verschiedenen Vorkommnissen gewann jedoch diese Furcht im Jahre 1842 eine ganz besondere Stärke und Schreiber dieses (Verfasser des Stadttagebuchs) will, auf die Gefahr hin, den schwachen Geistern beigezählt zu werden, der Wahrheit die Ehre geben und nicht verhehlen, daß wenn er selbst in den 28 Jahren seines kaufmännischen Lebens, gleich einigen anderen gewerbetreibenden Bürgern hiesiger Stadt, in diesem Jahre zum erstenmale den für einen Geschäftsmann nicht leichten Entschluß faßte, gerade einen der Hauptmärkte des ganzen Jahres einmal auszusetzen, den Hauptgrund hiervon in einer diesmal ganz besonders lebhaften Furcht vor Brandunglück entweder in Altmügeln selbst oder während der Abwesenheit in hiesiger Stadt, zu welcher noch das aus gleicher Quelle stammende, dringende und wiederholte Zureden der Seinigen kam, wohl zu suchen gewesen sei.

Viele, die bis dahin aus Sparsamkeit oder im Vertrauen auf ihr gutes Glück ihr Mobilienvermögen zu versichern unterlassen hatten, verloren jetzt mit einem Male das alte Vertrauen und säumten, gleichsam getrieben von böser Ahnung, nicht länger, bei den hier vorhandenen Agenturen ihre fahrende Habe zu versichern. Von der nun einmal verbreiteten allgemeinen Besorgniß angesteckt, beredete Einer den Andern hierzu, und so geschah es, daß noch zwei Tage vor dem Brande mehrere Versicherungen abgeschlossen wurden, die gewiß unter andern Umständen auch ferner unterblieben wären. Trübe Ahnungen, bange Furcht vor nahem Unglück hatte sich aller Herzen bemächtigt, und in solcher Stimmung standen, mit gewiß nur wenigen Ausnahmen, die Gemüther der hiesigen Bürger, als das Unglück am 7. September Vormittags halb zehn Uhr unter sie trat und seine unheilbringende Gegenwart in einer schwarzen, hinter dem Archidiaconate (jetzt Diaconatsgebäude) aus einem Hintergebäude der Garfüche (damals Nr. 119) aufsteigenden Rauchsäule verkündete, aus welcher nach wenigen Minuten die so lange schon gefürchtete und bei der großen Trockenheit doppelt gefährliche Flamme nun wirklich emporloderte — und wenn daher von einer Seite behauptet werden wollte, daß

dem Unglück wohl hätte im Entstehen Einhalt gethan werden können, wenn die Nachbarn, wie in früheren Fällen, gleich Anfangs mehr Fassung gehabt, und, statt mit dem Retten ihrer Mobilien sich zu befassen, alle ihre Kräfte vereinigt hätten, die Flammen am Entstehungsorte zu unterdrücken, so läßt sich zwar nicht sagen, wieweit diese Behauptung als eine richtige sich darstelle, zumal da es in der Garküche an allen Hilfsmitteln zum ersten sofortigen Unterdrücken der Flamme — Wasserkanne, Art, Beil zc. — fehlte (ein auffallendes Vorkommniß, welches eben darum später Gegenstand besonderer Untersuchung wurde) — wohl aber darf man mit Fug annehmen, daß die Handlungsweise jener Bürger aber durch jene allgemeine Furcht bedingt war, die im Voraus schon Alles verloren glaubt und in ihrer Verzagttheit nichts eiliger thun zu müssen glaubt, als unverzüglich alles zu retten, was noch zu retten ist und welche allerdings, wenn in ihr wirklich die Ursache der mißlungenen ersten und anfänglichen Unterdrückung der Flammen liegen sollte, als der erste unter den unglücklichen Umständen zu betrachten sein würde, welche zusammentrafen und zusammentreffen mußten, um das unserer armen Stadt nun einmal bestimmte traurige Schicksal seiner Erfüllung unaufhaltsam entgegenzuführen.

Schon loderte die Flamme aus dem mit dürrem Reißigholz reichlich angefüllten Schuppen des Archidiaconats und vom Schindeldache des daneben befindlichen Hauses hoch auf — da fielen vom Himmel, der unterdessen nach monatelanger Heiterkeit sich schnell getrübt hatte, einzelne Regentropfen — die ersten wieder seit langer Zeit — herab und manches Auge wendete sich stillfreudigen Blickes hinauf, und in manches Auge zog schon die tröstliche Hoffnung ein, daß nun durch die zu erwartende Anfeuchtung der benachbarten Schindeldächer wenigstens die Anfangs zu sehr gefürchtete schnelle, jeßende Verbreitung des Unglücks unterbleiben, auch das Flugfeuer, welches schon an zwei verschiedenen Orten (bei Grell am Altmarkt, jetzt Nr. 106 — hinter der Schule, und bei Eucharis in der Altoschayer Gasse, jetzt Nr. 59 — dem Rathhause gegenüber) Gefahr gebracht hatte, bei nur einiger Aufsicht unschädlich zu machen sein werde. Doch vergebens, das Unglück war beschlossen — die Wolken versagten den so sehnsüchtig erwarteten Dienst. Die Hülfe blieb auf Menschenhände beschränkt, und sie regten sich jetzt wacker und wie mächtig und gierig auch die Gluth aus dem Archidiaconat hervor auf die nächsten Gebäude — das Siegelhaus (jetzt Nr. 96, Expedition des Kirchner's und die alte Stadtschreiberei (jetzt Nr. 110) — sich hinwarf, es gelang den beiden dort aufgestellten Spritzen, dieselben zu retten, und da auch unten am Neumarkt die Flamme durch den aus Nordost wehenden Wind am schnellen Umsichgreifen behindert wurde, so hatte man schon Hoffnung, daß das Feuer vollends zu bewältigen und auf den Raum weniger Häuser zu beschränken sein werde.

Doch vergebens! Der Wind, der Anfangs nur gelind geweht hatte, wurde — ein dritter widriger Umstand — mit einem Mal stärker, und stärker fachte er die Gluth an und trieb sie unmittelbar nach dem westlichen Theile der Kirche an die Stelle, die früher für einen zweiten Thurm bestimmt gewesen und wo das durchaus mit Schiefer gedeckts Dach tiefer als an den übrigen Seiten hinabhing. Der schon von der Sonnengluth erhitzte und von den Flammen glühend gewordene Schiefer entzündete die darunter befindliche Schaalung, und obgleich Löschmannschaften auf dem Kirchboden beschäftigt waren — plötzlich drang dichter schwarzer Rauch hervor und bald darauf schlug mit vernehmlichem Hall die helle Flamme aus dem Dache hervor.

Schreckenbleich blickten Alle in die Höhe und laut auf scholl von Mund zu Mund der fürchterliche Ruf: „die Kirche brennt!“ — Da wurde die Bestürzung allgemein, die kaum erlangte Fassung ging in völlige Entmuthigung über — die Entmuthigung sank zur Verzagt-heit herab — die Verzagt-heit erstarrte zum Entsetzen! Pfeilschnell prasselte die Flamme das Kirhdach entlang und bedurfte kaum einer halben Stunde Zeit, um dasselbe mit seinem starken dichten Gebälk zu verzehren; gierig leckte sie zum Thurme hinauf, um auch diesen der Zerstörung zu weihen. Der Schiefer aber, der erst wenige Jahre zuvor statt der früheren bei der großen Höhe stets kostspieligen und reparaturbedürftigen Ziegeldachung an erwähnter westlicher Seite angelegt worden war, in der Absicht, der Aerariencasse, und somit der ganzen Commun, einen Vortheil zuzuführen, mußte — der vierte unheilbringende Umstand — gerade dazu dienen, das Verderben über die ganze Stadt zu verbreiten. Brennend flog er in der Richtung des Windes über sie hin und zündete, wo er niederfiel, so daß es bald hernach gleichzeitig an mehreren Punkten in der Altoschager Gasse, in der Rosmarin- und kleinen Bebergasse, am Neumarkt und in der Vorstadt brannte. Bald war die Communication des nördlichen Theiles der Stadt mit dem südlichen durch die in den engen Verbindungsgäßchen brennenden Häuser gehemmt und die Verwirrung gräßlich.

So Mancher, der, weil er seine Wohnung weit vom Entstehungs-orte mußte, für sich kein Unglück ahnte und darum menschenfreundlich bemüht gewesen war, das Eigenthum seiner gefährdeten Mitbürger retten zu helfen, fand, als er, die allgemeine Verbreitung des Unglücks wahrnehmend, seinem eigenen Besizthum zueilte, dasselbe in vollen Flammen stehend oder bereits niedergebrannt.

Noch stand oben über dem Altarchor der Kirche, dem Einsturz nahe, das Thürmchen mit seinen verkohlten, rothglühenden Säulen, da entzündete sich auch plötzlich der Thurm des Rathhauses, in dessen Innern auf der entgegengesetzten westlichen Seite die Flamme schon seit geraumer Zeit gewüthet hatte, indem ein Stück brennenden Schiefers



durch eine Fensteröffnung in den Holzstall des Kellerwirths geflogen war. Mit gieriger Hast hatte dieselbe die einzelnen Stockwerke durchdrungen und erfaßte nun das dürre Dachgebälk. Bald verschwand oben in der Spitze des Giebels die über dem Zifferblatte befindliche kupferne Mondkugel — das Zifferblatt selbst, von der innern Gluth ergriffen, rollte sich zusammen — der Thurm stürzte, und als das Dach vollends niedergebrannt war und hierdurch die Anker, mittelst welcher man erst zwei Jahre zuvor dem schönen Giebel eine neue Befestigung gegeben, ihren Haltepunkt verloren hatten, da stürzte dieser selbst mit fürchterlichem Krachen herab, zerschlug im Fallen einen Theil der ebenfalls kunstreichen Freitreppe und bezeichnete seine Wucht durch eine große, in das Steinpflaster geschlagene Vertiefung.

Inzwischen war durch die Oeffnungen im Gewölbe der Kirche der Brand auch in das Innere derselben gedrungen. Brennende Holzstücke vom Dache waren in die Kirche herabgestürzt und ein lodrender Sparren hatte sich in schräger Richtung an die Kanzel gelehnt und diese entzündet. Doch wäre hier wohl Rettung möglich gewesen, wenn nicht — eine neue unglückliche Fügung — die sämtlichen Anwohner des Kirchhofs ihre Mobilien in die Kirche gerettet und rings in derselben aufgestellt und so, ohne es zu ahnen, dem wüthenden Elemente selbst Nahrung zugeführt und demselben den Weg der völligen Zerstörung gebahnt gehabt hätten. Und fürwahr, das Element hat gräßlich gewüthet, seinem Hasse gegen das Gebild von Menschenhand volle Genüge gethan. Denn wahrhaft grausen-erregend war der Anblick des wenige Stunden vorher noch so schönen Gotteshauses. Jedem gefühlvollen Beschauer stürzten, wenn er jetzt das Innere desselben erblickte, unaufhaltsam Thränen aus den Augen. Die hohen schlanken Säulen waren bis oben hinauf verlest, viele, an ihren unteren Theilen bis auf ein Drittheil ihrer Stärke von den Flammen unnagt, zerlästert. Da war kein Altar, kein Taufstein, keine Kanzel, kein Chor, keine Orgel, kein Wandbild mehr zu sehen. Die hohen Fenster alle waren ausgebrannt und ihre kunstreichen Bogenverzierungen herabgestürzt. Alles, Alles war vernichtet, nicht einen Spahn Holzes konnte man entdecken, selbst das völlig massive Seitenchor mit seinem gewölbten Fußboden, seinen vielen Säulen und Bogen und starken Ankern lag da, völlig zertrümmert am Boden. Das Ganze ein herzzersehrender Anblick!

Auf drei Seiten des Neumarktes loderten inzwischen die Flammen und fessellos und ungezähmt breiteten sie sich in dem unteren Theile der Altoschager Gasse, sowie in der Hospital- und Brüdergasse aus, der schwachen Gegenwehr der Menschen spottend und der Sonne mächtige Gluth verdoppelnd. Erst Nachmittags gegen 4 Uhr, nachdem der Wind sich etwas gelegt hatte und kräftige Hilfe von außen

gekommen\*) und hierdurch das Selbstvertrauen der Bürger belebt worden war, gelang es, der Verwüstung Einhalt zu thun. Vorzüglich waren es zwei Punkte am Neumarkte — das vormalige Amtshaus und das Fleischbankgebäude —, welche die größte Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, weil von hier aus sehr leicht auch auf die nördliche Hälfte der Stadt der Brand sich hinüberziehen und dort um so leichter ausbreiten konnte, da ein bedeutender Theil der dort befindlichen Häuser noch mit Schindeldachung versehen war. Mit banger Besorgniß sahen daher die Bewohner dieses Stadttheils der kommenden Nacht entgegen, in welcher um so mehr zu fürchten war, da der Wind wider Erwarten in Mittag umgesezt hatte und der größte Theil der Bürger, von Schreck, Angst, Flammenhitze und Sonnengluth ermattet, zu neuer anstrengender Arbeit kaum noch fähig war. Doch der Allmächtige im Himmel erbarmte sich der so hart schon heimgesuchten armen Stadt und segnete die menschenfreundlichen, die ganze Nacht sowie den ganzen folgenden Tag hindurch dauernden Anstrengungen der zum größten Theil fremden Helfer, durch welche die halbgedämpfte, aber immer wieder mit erneuter Kraft an vielen Orten hervorbrechende Gluth endlich bekämpft wurde. Es war eine lange unruhevolle Nacht, tiefe Finsterniß, stille Ruhe rings umher; nur in und über der Stadt gluthrother Flammenschein, der die Gemüther mit Grausen erfüllte und in dem Bereiche der Brandstätten lautes, die ganze Nacht hindurch sich oft wiederholendes Getös hoher, zu Boden sinkender Schornsteine, weithin schallendes Gefrach einstürzenden Gemäuers und zusammenbrechenden Gebälkes. Alles sehnte sich daher mit Ungeduld nach den freundlichen Strahlen der Sonne; als aber diese endlich heraufstieg und den Schauplatz der Verwüstung beleuchtete, welch' ein trauriges, zu innigster Wehmuth stimmendes Bild bot sich da dem Auge des Beschauers da! — Ueberall brennendes Gebälk, empor starrendes Gemäuer, rauchende Trümmer und glühende Schutthaufen. Hier drückte ein Leidensgefährte dem andern beim ersten Begegnen am Morgen stumm grüßend und laut schluchzend die Hand; dort lag ein Kranker, der kein Obdach gefunden, unter freiem Himmel und auf offenem Markte in seinem Bette; andere saßen schreckenbleich bei dem Häuflein ihrer den Flammen entriessenen Geräthschaften und rangen verzagend die Hände; wieder andere liefen in sorglicher Hast umher, um ihre zerstreuten und auf den verschiedensten Orten in und vor der Stadt umherliegenden Habseligkeiten zu sammenzubringen, oder um eine Wohnung für die nächste Zukunft ausfindig zu machen.

\*) Außer den von den gleich Anfangs hilfesendenden benachbarten Dörfern waren auch von Mügein, Döbeln, sogar von Leipzig Spritzen angekommen; von Lommatsch 49 Mann, von Strehla eine Spritze mit 100 Mann. Von Wurzen kam eine Abtheilung des dort garnisonirenden Schützenbataillons schon gegen 6 Uhr Abends

Die Regelmäßigkeit des gewöhnlichen bürgerlichen Thuns und Treibens war gänzlich aufgehoben; ob es Vormittag, ob es Nachmittag sei, — Viele wußten es für den Augenblick nicht. Wohl erhob Mancher, dem Zuge einer langjährigen Gewohnheit folgend, auch jetzt sein Auge nach dem Giebel des Rathhauses zur Uhr — aber Giebel und Uhr waren verschwunden und auch der Stunden-schlag vom Kirchturme war verstummt. Niemand wußte, wo er den andern auffuchen sollte, denn die Hälfte der Wohnungen war verändert; Einer hatte in dieser, der Andere in jener Familie seinen einstweiligen Aufenthalt genommen; überall ein wirres Durcheinander. — Und wie jetzt von allen näheren und entfernteren Orten Unterstützung aller Art herbeikam, so sah man auch den ganzen Tag in zahlreicher Menge Fremde aus der Nähe und aus der Ferne auf Markt und Gassen umherwandern, welche entweder die Sorge für ihre hiesigen Anverwandten oder redliche Theilnahme an dem Unglücke der Stadt oder endlich bloße Neugier herbeigeführt hatte.

In der nächsten Nacht, vom Donnerstag zum Freitag, fiel ein ziemlich starker Regen zu aller Freude. Denn wurden auch die vielen Effecten und Mobilien, die auf den Gassen und Märkten der Stadt, sowie in den benachbarten Gärten, auf der Promenade und den nächsten Feldern umherlagen, dadurch theilweise beschädigt, so wurde doch die immer noch nicht völlig beseitigte Gefahr, daß das Unglück, vom Winde unterstützt, von Neuem losbrechen und um sich greifen könne, dadurch um Vieles vermindert.

Die zahlreichen bespannten Wagen, die, wie Tags zuvor schon, so auch am Freitag und den folgenden Tagen hiesige und auswärtige Feldbegüterte dem bereits zusammengetretenen Hilfsvereine zur Verfügung gestellt hatten, wurden benutzt, um vor allem die durch große Schutthaufen gesperrten Gassen gangbar zu machen. Der Stadtgraben rechts vor dem Altoschaker Thore bis zum Brüderthore, der bisher nur erst von der verschütteten äußeren Thorbrücke an bis zur Zwingermauer herüber ausgefüllt war, bot glücklicherweise noch hinlänglichen Raum dar, um die vorhandenen vielen Tausend Fuder Schutt aufzunehmen. Ein großer Theil der besseren mit Asche vermischten Branderde wurde auf die Felder gefahren. Zu gleicher Zeit zogen die von Dresden aus abgeschickten Sappeurs mit langen Seilen, die dem Einsturz drohenden Gassen, Giebel- und sonstige hohe Mauern, deren Abtragung auf gewöhnliche Weise mit großer Gefahr verbunden gewesen sein würde, ein und gingen dabei mit ebensoviel Vorsicht, als Unererschrockenheit zu Werke. Man suchte ferner die im Schutt vergrabenen Eingänge zu den Kellern frei zu machen, um die in denselben geborgenen Betten &c. herauszuholen. Ueberall wurde emsig der noch glühende Schutt durchwühlt, theils um das darunter befindliche Baumaterial an Steinen zu sonder'n (von Holz-

werk war nur wenig zu finden), theils um Eisenzeug aller Art, geschmolzenes Zinn u. hervorzosuchen.\*)

Erst am vierten und fünften Tage nach dem Brande war die Furcht vor neuer Gefahr so weit beseitigt, daß man es wagte, die geretteten Effecten in die Wohnungen zurückzuschaffen. Mehrere Familien, die eine Wohnung nicht hatten finden können, waren inzwischen auf die benachbarten Dörfer gezogen, viele aber mußten ihr Logis mit zwei oder drei anderen Familien theilen. An allen Thoren und an vielen Straßenecken sah man Mauerausschläge, durch welche die Gewerbetreibenden die Veränderung ihrer Wohnung oder ihres Geschäftslocals anzeigten, und die nächsten Nummern des Oschazer Wochenblattes waren mit dergleichen und ähnlichen Bekanntmachungen reichlich angefüllt.

Der erste Gottesdienst nach dem Brande wurde, da die Klosterkirche\*\*), dem profanen Gebrauche in der neueren Zeit freigegeben, hierzu untauglich, die Georgenkirche aber, in Bezug auf die Festigkeit und Tragbarkeit der darin befindlichen Chöre noch nicht untersucht war, am 11. September auf offenem Markte unter den rauchenden Trümmern gehalten, und es bedarf gewiß keiner besonderen Darlegung, welch' tiefen und erschütternden Eindruck derselbe auf Alle machte, die daran theilnahmen. Taufen und Trauungen fanden im Betsaale der Bürgerschule statt. Der Stadtrath hatte seine erste Sitzung nach dem Brande in der zum Zschucke'schen Schanklocal (am Markte zwischen dem Schwan und alten Amthause) gehörigen großen Stube. Sobald als möglich wurden die unteren gewölbten Räume des Rathhauses mit einer Bretterdachung versehen und sodann in denselben die Rathsexpedition eingerichtet. Die Rathssitzungen wurden in gleicher Weise in die vordere gewölbte Kellerstube verlegt, und weiterhin, während der kälteren Jahreszeit, in der hinteren Stube neben dem Waaghause abgehalten. Die Rathskellerwirthschaft kam einstweilen in die alte Barküche neben der Hauptwache, die Apotheke in das vormals Lochmann'sche, von der Commune ein Jahr zuvor acquirirte neuerbaute Haus an der östlichen Seite des Kirchhofes. Der Herbstmarkt wurde ausgesetzt, der Wochenmarkt

\*) Einige dergleichen Gegenstände sind als Andenken an das unglückliche Ereigniß im Archiv des Stadtraths niedergelegt worden.

\*\*) In den Kriegsjahren 1812 und 1813, bis zu welcher Zeit sie immer noch in brauchbarem Stande gewesen, hatte die Klosterkirche bald als Lazareth, bald als Magazin dienen müssen. Dabei war sie im Innern jedoch so zerstört worden, daß nur die Kanzel, der Altarstein und das Chor an der Westseite unverseht geblieben waren. Das gemalte und in der Sacristei aufbewahrte Holzwerk des Altars war an den Alterthumsverein zu Leipzig, der alte Taufstein an den Alterthumsverein in Dresden abgegeben worden. Die inneren Räume wurden als Niederlage für allerlei Geräth benutzt.

aber, sowie der nächstfolgende Sommer- und Herbstmarkt auf dem Altmarkte abgehalten.

Dieser, sozusagen aus einem Gusse geformten Schilderung des entsetzlichen Brandunglückes von 1842 seitens des unvergesslichen Verfassers des Stadttagebuches mag nun gleichsam zur Ergänzung derselben die mehr ins Einzelne gehende Darlegung des traurigen Ereignisses folgen, die wir dem Advocat und Rathman Franz Ludwig Siegel in einer besonderen Schrift: „Dschaz in den Tagen des 7. bis 28. September 1842“ verdanken:

Das Feuer war in einem Hintergebäude des, dem Fleischermeister und Garfückenpachter Friedrich Jost zugehörigen, am Altmarkt gelegenen Grundstücks Nr. 119 ausgebrochen und, angefacht von einem mit äußerster Heftigkeit wehenden Nordwestwinde, ergriff es, trotz der schnell herbeigeeilten Hilfe, mit unbeschreiblicher gieriger Hast das anstoßende, auf der Kirchgasse gelegene und mit Schindeln bedeckte Hellmig'sche Wohnhaus (Nr. 111) und fast zu gleicher Zeit die Hintergebäude der Archidiaconat-Wohnung, deren Besitzer, Herr Archidiaconus Lehmann zur Zeit gar nicht zugegen, sondern mit seiner Ehegattin ins Bad gereist war. Zu einem Einreißen der letztgedachten Gebäude fehlte es bei dem schnellen Fortschreiten des Feuers theils an Zeit, theils an den nöthigen Menschenhänden, auch wäre solches, beim Archidiaconatgebäude wenigstens, wegen der massiven Bauart desselben, in der durch Zeit und Verhältnisse bedingten Schnelligkeit nicht möglich gewesen. Ja Manche hielten es sogar als zur Zeit noch für unnöthig und deshalb möglicher Weise mit Verantwortung verbunden. Man begnügte sich daher, sowohl die Archidiaconatwohnung, als das gegenüber ebenfalls am R. Hofe gelegene sog. Stadtschreibereigebäude stark mit Wasser zu besprengen\*), um so beide vor den andringenden Flammen zu schützen; wobei die herzukommende Altoschazer Spritze hilfreiche Hand leistete.

Unterdessen erscholl, um die Verwirrung zu vermehren, auch aus dem ziemlich davon entfernten Grell'schen Hause am Altmarkt (Nr. 106) Feuerruf und allerdings war derselbe von den schnell dahingeeilten Personen, worunter Senator Fehre und Stadtveordnetenvorsteher Müller, nicht unbegründet befunden worden, indem dort ein hart an die Schulgebäude grenzender, sehr defecter Bretterschuppen bereits zu brennen begann, was jedoch durch die sogleich

\*) Das Gerücht, als ob die hier aufgestellte Dschazer Spritze Nr. 1 verstopft gewesen (man fabelte sogar von einem böshaften Vernageln sämtlicher Spritzen) reducirt sich darauf, daß nach einiger Zeit (also nicht gleich Anfangs) die Spritze einen Augenblick ihren Dienst versagte, indem ein, wahrscheinlich durch Zufall hineingekommenes, kleines Stück Holz im Mundstü'e vorgefunden, aber schnell und leicht daraus entfernt wurde.

dort angewendeten Maßregeln verhindert und somit die von dieser Seite drohende Gefahr beseitigt wurde\*).

Dies und der Umstand, daß nun das Feuer auch schon im Innern der Archidiaconatwohnung wüthete, veranlaßte die im Schulgebäude wohnenden Lehrer und die sonst auf der linken Seite des Kirchhofs wohnhaften Familien zum Ausräumen ihrer Effecten, die man nirgend sicherer als in der schönen massiven Kirche bergen zu können gedachte, eine Maßregel, die aber leider wenige Augenblicke später so wesentlich zum Nachtheil der Eigenthümer und der Kirche selbst ausschlagen sollte.

Noch immer nämlich hegte man bisher die Hoffnung, daß der Brand wenigstens in der Richtung nach der Kirche zu sich nicht weiter verbreiten werde, da in der unmittelbaren Nähe des Archidiaconats außer dem sogenannten Siegelhause der Tuchmacherinnung sich keine Gebäude befanden. Doch umsonst war diese Hoffnung; umsonst waren selbst — da der Wind die immer mehr und mehr überhand nehmende Gluth immer stärker nach dem Schindeldache der Kirche trieb — schon vorher hinreichende Mannschaften (das Wasser wurde mittelst einer Winde emporgehoben) auf den Kirchboden gesendet worden, um dort jeder etwaigen Gefahr gleich zu begegnen, umsonst war auch das bereits glimmende Schindeldach des Schumann'schen (früher Eucharis'schen) Hauses auf der Altoschager Gasse (Nr. 54), wohin sich Flugfeuer niedersenkte, mit Hilfe der gerade herbeieilenden Lonnewitzer Spritze glücklich gelöscht worden, umsonst endlich die Hoffnung, durch gleiche Wachsamkeit in der Rosmaringasse ähnliche Gefahr zu beseitigen! Das Verderben der Stadt war unwiderruflich beschlossen. Wie ein Blitz flammte plötzlich eine furchtbare Helle auf und der Ruf: „die Kirche brennt“ vermehrte die immer allgemeiner werdende Bestürzung.

Die Befürchtung, daß der durch die anschlagende Gluth noch glühender gewordene Schiefer\*\*\*) die darunter befindlichen durch die Sommerhize ganz ausgedorrten und zu zündendem Brennstoff umgewandelten Bretter, ohne alle weitere Veranlassung als vermehrte

\*) Wie dieser Schuppen sich habe erzünden können, hat sich später noch ebenso wenig, als die Entzündungsurache des Hauptfeuers selbst, aufklären lassen. Vielleicht hatte sich die Richtung des Windes, der die Gluth allerdings mehr von jenem Punkte ab und nach der Kirche zu trieb, momentan geändert, so daß eine Entzündung durch Flugfeuer angenommen werden könne. Eine Bestätigung scheint diese Vermuthung dadurch zu erhalten, daß Amtshauptmann von Welt, welcher gerade hier durchreiste, und ebenso, wie der bald nach Ausbruch des Feuers herbeigeeilte Districts-Feuerpolizei-Commissar von Schönberg auf Vornitz, der Leitung der Löschanstalten sich gütigst mit unterzog, daß in derselben Richtung gelegene Wagner'sche Schindeldach (auf Nr. 107) niederreißen ließ.

\*\*) Derselbe soll schon vorher während der vorausgegangenen großen Sommerhize glühend heiß gewesen sein.

Hitze in Flammen setzen könne, war leider eingetroffen und mit grausenerregender Hast trugen dieselben die ausgebrochene Flamme um das ganze große Kirhdach herum, das nun, so weit es mit Schiefer bedeckt war, hoch aufloderte. Brasselnd löste sich der Schiefer und verbreitete einen Feuerregen über die windwärts gelegenen Stadttheile, indem die zusammengerollten glühenden Schieferstücken überall hinsflogen\*) und nun an unzähligen Orten, bald früher, bald später, je nachdem sie mehr oder weniger zündbaren Stoff gefunden, die verderbliche Flamme weckten. Gleich zuerst loderten die am äußersten Ende vor dem Hospitalthore befindlichen 8 Scheunen in Flammen auf und darauf wirbelte Rauch in der Altoschager Gasse, dann in der kleinen Webergasse und auf dem Neumarkte, und dann wieder in anderen Straßen empor, so daß von nun an eine detaillierte Beschreibung der Weiterverbreitung des Brandes sich nicht mehr geben läßt. Ueberall Flammen, — überall Verwirrung, — hin- und hereilende Sturmfässer, — Wagen, um mühsam gerettete Effecten fortzubringen, — überall Geschrei, Jammer, Schrecken, Verwüstung. Jetzt war, da der Wind mit derselben Heftigkeit fortwehte, Menschenhilfe unmöglich, und ein Gefühl dumpfer Resignation, die ohne zu handeln und Vorkehrungen zu treffen, Alles dem Schicksal überläßt, bemächtigte sich fast aller Gemüther.

Während auf dem Altmarkte, da wo der Brand ausgebrochen war, das Feuer verhältnißmäßig nur unbedeutende Fortschritte machte, indem es die rechte Seite des Kirchgäßchens (Nr. 112 und 113) vollends zerstörte, die dicht gegenüber befindliche östliche Seite (Nr. 108 und 109) aber und selbst das Stadtschreibereigebäude (Nr. 110), sowie gegen Süden das hartbedrohte Siegelhaus der Tuchmacher und gegen Südwest die Superintendentur verschont ließ, dagegen westlich vom Heerde des Feuers aus (dem Winde entgegen) die die Nachbargebäude und den größten Theil der Nonnengasse (Nr. 114—118) ergriff, bis die, ebenfalls bereits vor dem Brande der Kirche eingetroffenen Schmorkauer und Merkwitzer Spritzen, in Verbindung mit den dort stationirten unsrigen und der sonst noch hinzugekommenen Hilfe dem Weitergreifen des Brandes Einhalt that — ging nun, wie bereits erwähnt, von dem Schieferdache der Kirche, das erst vor wenigen Jahren mit großen Kosten an die Stelle der früheren, freilich jährlich bedeutende Reparaturen erfordernden Ziegeldachung gebracht worden war, das Verderben der Stadt aus.

Gierig wirbelten die Flammen des Kirhdachs an dem kräftigen Thurme empor, von welchem noch die Sturmglocke tönte, bald brannte die Haube, der Hilferuf verstummte und nur mit Mühe hatte die

\*) Selbst auf dem vor dem Hospitalthore gelegenen Gottesacker waren einige Gräber versenkt worden.

Thürmerfamilie, die man selbst eine Zeit lang verloren glaubte, sich retten können, wie denn dasselbe auch den auf dem Kirhdache befindlich gewesenen Personen bereits vorher gelungen war. Fast zu gleicher Zeit prasselten nun auch im Innern der Kirche — wohin der Zündstoff entweder durch die offener Schalllöcher des Schiffsgewölbes oder auf irgend eine andere Art gelangt sein mochte — die Flammen empor, welche nun in den daselbst aufgehäuften Betten und Effecten willkommene Nahrung fanden und so die mühsam gerettete Habe so vieler, später in ihren Wohnungen selbst vom Brand verschont gebliebenen Familien vernichteten, zugleich aber eine Zerstörung des Innern der Kirche bewirkten, wie sie selbst bei dem großen Brande der Stadt im Jahre 1616 nicht in gleicher Weise vorgekommen war.

Während nun die Flamme des Kirhdachs sich östlich nach dem Schirmer'schen und Grünert'schen Hause fortpflanzte, war auch ein Schieferstück durch ein kleines, nur als Lustloch dienendes Fenster in das Parterre des Rathhauses, und zwar in den gewölbten Wageraum, gedrungen und hatte den daselbst befindlichen Holzstall des Kellerwirths in Flammen gesetzt. Dadurch gerieth die, daselbst ihren Eingang habende und schon durch die gegenüber in Flammen stehenden Gebäude der Altoschaker Gasse bedrohte Rathsz- und Polizeierpedition, woselbst man eben noch die — auch mit wenigen Ausnahmen\*) gelungene — Räumung der Acten und sonstigen Schriften bewerkstelligte, nun auch von dieser Seite in die größte Gefahr und beinahe wäre der Paserpedient Hanke, welcher noch Einiges in Sicherheit bringen wollte und so seine Rettung durch das nach Abend zu gelegene Fenster (das einzige, durch welches nicht die Gluth drang) verzögert hatte, durch den inmittelst zur Hälfte einstürzenden westlichen Rathhausgiebel erschlagen worden, hätte nicht die überall wache Vorsehung ihn beschützt, so daß er, wenn auch mit theilweise verbrannter Hand, von den auf seinen Hilferuf herbeigeeilten Personen durch das erwähnte Fenster noch glücklich gerettet wurde. Welch' ein Glück hierbei, daß dieses Fenster nicht, wie manche andere desselben Parterres, mit Eisenstäben vergittert war!

Jetzt war der Thurm mit den Glocken, welche sonach an dem Sonntags vorher gefeierten Constitutionsfeste zum letzten Male die Gläubigen zur Andacht gerufen hatten, bereits herabgestürzt, der westliche Theil des Rathhauses schon ein Schutthausen und auch in der Altoschaker Gasse drang das Feuer dem Winde entgegen vor, indem es auf der nördlichen Seite, wo das Wachs'sche Haus (Nr. 85) wahrscheinlich auch durch Schiefer entzündet worden war, bis auf

\*) Nur einige Acten sind nebst den Dienstbüchern und einigem Vorrath an Stenwetpapier verbrannt.



Nr. 84 und 83 sich fortpflanzte, auf der südlichen Seite aber Nr. 58—64 zerstörte, während es auf der hinteren Seite, von der ebenfalls bereits in Flammen stehenden Rosmaringasse her noch weiter griff und auch von 65, 66, 67 und 68 mehrere Hinter- und Seitengebäude in Asche verwandelte. So blieb durch ein merkwürdiges Geschick diesmal gerade derjenige Theil der Altoschozer Gasse verschont, der bei dem Brande daselbst im Jahre 1799 zerstört worden war. Noch merkwürdiger aber ist es, daß das westlich vom Rathhause gelegene Müller'sche Haus Nr. 86 inmitten dieser Zerstörung und trotzdem, daß ein Theil des Rathhausgiebel darauf stürzte, stehen blieb.

Doch wir eilen nun auf den Neumarkt, wo die Rathhausthurmuhre eben noch die elfte Stunde (welch' eine Zerstörung in diesem kurzen Zeitraume!) verkündet. Auch hier hatten sich unterdessen die Flammen bis zum Thurme verbreitet, während noch mehrere Häuser des Neumarktes und der Hospitalgasse bereits in Flammen standen. Da ergriff das Feuer auch bereits den Rathhausgiebel und prasselte zu den Uhrziffern heraus. — Noch zeigte der Weiser ein Viertel auf Zwölf, aber schon schlug es nicht mehr und plötzlich stürzte der Thurm mit den Seigerschellen und darauf auch der schöne gothische, selbst bei dem Brande 1616 stehen gebliebene Rathhausgiebel mit furchtbarem Getöse auf den Markt herab\*) und vermehrte die Gluth, die nun bald auf drei Seiten des Neumarktes empor loderte. Indem aber die schönen großen massiven Gebäude dieses Platzes, östlich Nr. 281—285 (worunter der Gasthof „zum Stern“ und der sogen. große Christoph) und südlich Nr. 329—345 (worunter die Apotheke, welche noch am längsten widerstand, und, gleich den meisten Häusern dieser Seite, von den Hintergebäuden aus in Flammen gesetzt wurde — sowie die Mogg'schen Häuser, die einst von einem Besitzer erbaut, jetzt, nachdem sie lange Zeit in verschiedenen Händen, unter einem Besitzer wiederum vereint abbrennen sollten —) nach und nach insgesamt in Flammen geriethen, wie dies westlich bereits mit dem Rathhause (wo nur das thurmähnliche Archiv noch Stand hielt) und den angrenzenden Häusern Nr. 88 und 89 der Fall war, pflanzte sich der Brand zugleich in der Badergasse auf Nr. 280, 279, 278 und 277 fort, während er gleichzeitig auf der nördlichen Seite der Hospitalgasse von Nr. 286 bis 291 drang, bis man dort durch Einreißen des Schreiber'schen Hauses (Nr. 276) und hier beim ehemaligen Bock'schen Fabrikgebäude durch zweckmäßige Löschanstalten den Flammen ein Ziel setzte. Dagegen legte das Feuer auf der südlichen Seite derselben Straße die Häuser Nr. 328, 327 u. s. w. rückwärts bis

\*) Die in dem Thurmknopfe befindlichen Münzen und Documente wurden schnell herausgenommen und so noch gerettet.

Nr. 318 in Asche, wo es dann, nach Vernichtung der Obermühle, auf Nr. 319 und 318 fortging, und, um den Brandgiebel des Bälz'schen Hauses (Nr. 317) herum, (wo die Vermisdorfer Spritze mit Erfolg thätig war) noch die Hintergebäude von Nr. 316, 315 und 314 größtentheils zerstörte.

Zu gleicher Zeit und theilweise früher schon hatte sich aber auch ein Gluthmeer über die Rosmarin- und kleine Webergasse verbreitet, dessen Flammen nun von mehreren Seiten sich auf die große Webergasse und den Brühl wälzten, deren Bewohner mit Entsetzen die heranrasenden Flammen, aber, anfänglich wenigstens, keine Hilfe, keine zu ihrem Schutze herbeieilende Spritze gewahrten, bis denn nach und nach aus der Ferne mehr und mehr Hilfe herbeieilte und auch sie im Kampfe mit dem furchtbaren Elemente nicht mehr verlassen waren.

So lag binnen kurzer Zeit nicht nur die ganze kleine Webergasse (Nr. 39 — 46 und Nr. 355 — 363), sondern auch der größte Theil der oberen Rosmaringasse (die Häuser Nr. 48 — 57, nebst den benachbarten Gebäuden Nr. 22 und 26\*) in Trümmern und nur durch das Niederreißen des Müller'schen Hauses (Nr. 58) und die Thätigkeit der Schmorkauer Gerichtsbefohlenen, welche sich mit ihrer Spritze an den Hintergebäuden des Balz'schen Hauses (Nr. 72) aufgestellt hatten, ward hier ein Weitergreifen des Feuers verhütet, dadurch aber namentlich auch der obere Theil der Altoschager Gasse gerettet. Gleiches Schicksal wie die obere hatte die untere Rosmaringasse und der anstoßende Brühl, wo die Mogk'schen Hintergebäude von Nr. 332 und 333 und die Häuser Nr. 335 und 337, ferner Nr. 339 — 341 und Nr. 345 — 346 (worunter das Commun-Brau-, Malz- und Gährhaus) zerstört wurden, während die Thätigkeit mehrerer anderer dortiger Hausbesitzer bei Rettung ihrer Grundstücke (Nr. 336, 338, 342, 343 und 347) auch hier nicht unbelohnt blieb; dagegen wieder die Häuser Nr. 348 — 354 ein Raub der Flammen wurden, die nun über das Sturm'sche Fabrikgebäude auf die breite Webergasse (Nr. 369 und 370) sich fortpflanzten, während schon vorher Nr. 374 und 375 von der Obermühle aus oder ebenfalls durch Schieferstücken in Brand gerathen, und dann wieder von der kleinen Webergasse her die Flammen auf Nr. 364 — 368 herabgeeilt waren, so daß der untere Theil der breiten Webergasse, zumal da auch die den obengenannten Nummern gegenüberliegenden Gebäude derselben Straße Nr. 395, 394, 393 und 392 in Feuer aufgingen, von vier Seiten zugleich von den Flammen ergriffen und deshalb um so schneller zerstört wurde. Erst im Gelbricht'schen Hause

\*) Das ebenfalls schon brennende mitten in der Gluth gelegene Haus Nr. 23 ward durch die wirksame Anstrengung seines Besizers größtentheils erhalten

(Nr. 391) hielt man auf dieser Seite dem Feuer Stand, und ebenso wurde durch die Wachsamkeit der benachbarten Hausbesitzer und die Thätigkeit der unterdessen dort angekommenen Mägeln'schen, Döbeln'schen und anderer Spritzen der Weiterverbreitung des Feuers nach dem hart bedrohten Bieger'schen Grundstücke und den sonst in der Nähe liegenden Häusern Einhalt gethan, wie denn schnelle und besonnene Hilfe schon vorher auch das sehr gefährdete Richter'sche Grundstück (Nr. 397) und die Nachbargebäude gerettet hatte.

In dem oberen Theile derselben Straße verbreitete sich das Feuer vom Friedrich'schen Hause (Nr. 39) auf die Nachbarhäuser Nr. 38 und 37, sowie gegenüber auf Nr. 5, 4 und 3, wo endlich durch Niederreißen des Büttner'schen Hauses (Nr. 2) das ganz nahe Wischel'sche Fabrikgebäude und die gegenüber befindlichen Häuser glücklich gerettet wurden.

Alle diese Anstrengungen aber, welche gegen 4 Uhr Nachmittags wenigstens der weiteren Ausbreitung des Flammenmeeres Grenzen setzten, wenn es auch in dem einmal bereits gewonnenen Raume mit gleicher Heftigkeit fortwüthete, wären vielleicht nicht mit diesem Erfolge begleitet gewesen, hätte der gütige Gott nicht selbst sich unserer erbarmt, und schon nach Mittag dem heftigen Winde Einhalt gethan. Mit der ruhigeren Luft aber kehrte auch Ruhe in die verzweifelnden Menschenherzen zurück und mit der Ruhe wuchs die Hoffnung und mit der Hoffnung der Muth.

Auch auf dem Neumarkte, wohin wir zurückkehren, hielt man den Flammen Stand, und insbesondere waren es zwei Punkte, die, wenn sie ergriffen wurden, die ganze übrige Hälfte der inneren Stadt gefährden konnten: nämlich das nur 2—3 Ellen von dem in vollen Flammen stehenden Grünert'schen Hause entfernte Commungebäude Nr. 89 mit dem Schwarz'schen Wollboden und das von den Flammen des Herrmann'schen Hauses (Nr. 191) bedrohte Landgerichtsgebäude. Griff hier das Feuer nach der Nordseite des Marktes (dem Gasthose zum Schwan) und dort nach den benachbarten Schindeldächern herüber: (was insbesondere während der folgenden Nacht, wo plötzlich der Wind in Mittag umschlug und also die Gluth nach dem verschont gebliebenen Stadttheile hintrieb, zu befürchten war,) so war der Nachtheil für die Stadt als Ganzes unübersehbar. Hier nun war's, wo die Merkwürdiger Spritze, später von der ankommenden Lommatscher Löschmannschaft unterstützt, beim Landgericht, — und die Strehlaer Spritze, mit Hilfe des Schwarz'schen Personals, bei dem erwähnten Wollboden Tag und Nacht und am folgenden Morgen noch mit einer Unverdroffenheit und Thätigkeit den Flammen Einhalt that, die allein schon die besondere Erwähnung in der Privatmittheilung Nr. 215 der Leipziger Zeitung rechtfertigen würde. Bemerket werde daher nur noch, daß der eben beendete und leider noch nicht

versicherte\*) massive Neubau des Grünert'schen Hauses wesentlich mit dazu beitrug, um ein Uebergreifen der Flamme nach dem erwähnten Wollbodengebäude zu verhüten.

Noch aber gab es auf demselben Platze einen dritten Punkt, der, wenn er nicht geschirmt wurde, zwar nicht den Häusern der Stadt und ihren Bewohnern, wohl aber der Commune und somit allen ihren Bürgern den unberechenbarsten Nachtheil bringen konnte — dies war das an das Rathhaus angebaute Archiv.

Im Vertrauen auf dessen feuerfeste Bauart, die es auch 1616 vor dem Alles verheerenden Brande schützte, und in Ermangelung eines anderen sicheren Platzes, hatte man zu den darin schon befindlichen wichtigen Acten und Documenten auch die aus der Rathsexpedition und der sogenannten Richterstube geretteten Acten gebracht, und ebenso sämtliche Deposita, worunter alle der Stadt und der Kirche gehörigen Staatspapiere, darin gelassen. Anfänglich stand (wie bereits erwähnt) das ganze Gebäude mitten in den Flammen unversehrt, endlich aber brach auch hier die Flamme aus, fand in den darin aufbewahrten Effecten der Armenbehörde Nahrung und brannte nach und nach bis auf das Archivgewölbe selbst nieder, ohne jedoch dieses letztere zu verletzen. Da drohte von den seitwärts aus dem Schirmer'schen Hause schlagenden Flammen neue Gefahr, indem diese dicht an die Holzrahmen des Archivfensters schlugen. Diese schnell zu befeuchten und so vor Anfohlung zu behüten, war dringendes Erforderniß, und dies geschah denn auch durch die Dschaker Spritze Nr. 1, welche vom Act. Falian, Rechtscaud. Meider und dem gerade anwesenden und ebenfalls mit großer Thätigkeit wirkenden Königl. Sächs. Gesandten am großbritannischen Hofe, von Gersdorf, Exc., nebst einigen Anderen eigenhändig und schnell an Ort und Stelle gefahren wurde. Kaum war aber diese Gefahr beseitigt, so drohte auch schon eine andere. Noch war nämlich die Sessionsstube, von welcher aus der einzige Eingang ins Archiv führt, unversehrt, doch mußte man den Einsturz der schon glimmenden Decke jeden Augenblick befürchten, wo dann auch die Flammen durch jene Thür sich Eingang in das erwähnte Archiv gebahnt haben würden. Diese Decke von oben auszugießen, war das einzige Mittel, aber auch dies wurde, nachdem Rathregistrator Lehmann den nöthigen Schlauch schnell herbeigeschafft hatte, unter Leitung des Baudieners Röber, der von einigen Anderen (namentlich dem Bahmwärter Janke und dem Maurergesellen Fichtelmann) mit dankenswerther Bereitwilligkeit unterstützt wurde, glücklich bewerkstelligt und ebenso war es (um dies gleich hier beizufügen) der ebengenannte Röber, welcher während der fol-

\*) Die Besichtigung des Neubaues behufs der Versicherung hatte am Tage nach dem Brande erfolgen sollen.

genden Nacht, wo durch die Brandlöcher der Decke noch fortwährend ein Feuerregen in die Sessionsstube fiel, und namentlich da, als auch die benachbarte sogenannte Richterstube plötzlich in vollen Flammen aufging und sonach auch von dieser Seite dem Archiv Gefahr drohte, mitten vom Brande und Gluth umgeben, nebst einigen Rathsarbeitern muthig oben Stand hielt und mit Geistesgegenwart und Besonnenheit die, zwar mit großer Anstrengung, aber glücklich gelungene Rettung des Archivs hauptsächlich bewirkte, während zugleich ein Höherer die in Folge der ringsum herrschenden Gluth leicht mögliche Selbstentzündung (denn als man am anderen Tage das Archiv öffnete, drang eine furchtbare Hitze heraus) gnädig verhütete.

Aber nicht nur dem Feuer war Einhalt zu thun, sondern auch den Elenden, die sich nicht scheuten, das allgemeine Unglück durch Raub und Plünderung mühsam geretteten Eigenthums noch zu vermehren. Zu diesem Behufe rückten schon gegen 6 Uhr mit dem ankommenden Dampfwagen-Personenzuge 78 Mann des in Wurzen garnisonirenden 3. Bataillons der leichten Halbbrigade (Schützen) ein, welche Amtshauptmann von Welck bereits Mittags per Estafette requirirt hatte. Und mit demselben Zuge kam auch unser hochverehrter Kreisdirector Dr. von Falkenstein — stets nahe, wo Noth zu lindern ist — hier an und erfreute uns mit der Nachricht, daß mit einem sofort von ihm angeordneten und von dem Wohlöbl. Directorio der Leipzig-Dresdner Eisenbahncompagnie mit rühmlicher Uneigennützigkeit unverzüglich auf eigene Kosten veranstalteten Extra-Zuge noch 38 Mann von dem in Leipzig garnisonirenden 1. Bataillon derselben Truppenabtheilung zu unserem Schutze hier eintreffen würden, was denn auch gegen 9 Uhr geschah. Zugleich veranstaltete derselbe, nachdem mehrere andere zweckmäßige Maßregeln, namentlich in Bezug auf die Bewachung der geretteten Sachen getroffen worden waren, eine Conferenz der Behörden und einiger anderer angesehenen Bürger der Stadt und legte auf gehorsamstes Ersuchen des unter den obwaltenden traurigen Verhältnissen durch eine Menge anderer Arbeiten schon hinreichend beschäftigten Stadtraths die demselben anvertraute Sorge für die Sicherheitspolizei in die Hände des Königl. Landgerichts, das denn nun auch durch eine alsbald in der Stadt und auf dem Lande veranstaltete und mit Energie durchgeführte Haus-suchung eine Menge jener Elenden ermittelte. Erwähnt muß hierbei werden, daß — Gott sei Dank! — nur Wenige von ihnen unserer Stadt angehörten, wie denn überhaupt das Benehmen gerade der untersten Volksklasse im Allgemeinen sehr lobenswerth war.

Doch wenden wir nun auch einen Blick auf die zahllosen Unglücklichen, die durch das vernichtende Element, welches binnen wenigen Stunden beinahe die Hälfte der innern Stadt zerstört hatte, ihr Obdach und den größten Theil ihrer Habe verloren und größtentheils

auf die an die Stadt grenzenden Wiesen und Felder, oder in die Vorstädte und Gärten oder endlich auf die Promenaden sich geflüchtet hatten. Die schönen Anlagen der letzteren waren mit geretteten, bunt unter einander geworfenen Effecten bedeckt und unter ihnen weinende, händeringende, verzweifelte Menschen, Männer und Frauen, Greise und Kinder, die obdachlos und kummervoll der kommenden Nacht mit Bangigkeit entgegensahen. Den schrecklichsten Anblick aber gewährten die zahlreichen Kranken\*), denn damals wüthete namentlich die Ruhr, welche einen beinahe epidemischen Charakter angenommen hatte, in unserer Stadt. Bleich und entstellt lagen sie hier auf einem Stück Bett oder auf einem Stuhl oder Sopha, bis sie theilnehmende Menschenfreunde noch vor Anbruch der Nacht in ihre Wohnungen nahmen. Mancher von ihnen ist seitdem schlafen gegangen und noch manches Opfer jenes Schreckenstages — denn selbst Gesunde wurden in Folge der Anstrengung und Erschöpfung oder des Schreckens krank — folgte ihnen nach in die Ruhe des Grabes! — Aber auch selbst für diejenigen, die in der ersten Nacht nicht gleich ein Unterkommen fanden, sondern im Freien den Tag erwarten mußten, sorgte der Allgütige, indem er dem warmen Tage eine milde Nacht folgen ließ, die, wenigstens den Gesunden, den Aufenthalt im Freien ohne Nachtheil gestattete.

So brach sie an, die gefürchtete Nacht, greller leuchteten die Flammen, und obwohl man, wie erwähnt, bereits auf allen Punkten Herr des Feuers war, so war man doch nicht ohne Furcht und Besorgniß. Denn noch wühlte das Feuer ungezähmt in den Eingeweiden der brennenden Häuser und nicht nur fürchtete der Einzelne, daß die Flammen auch in seine Keller und Gewölbe, wohin er einen Theil seiner Habe geborgen, dringen könne (was leider auch an mehreren Orten aller angewandten Mühe ungeachtet geschah) sondern auch die Umgebung war nicht ohne Gefahr. Vorzüglich fürchtete man in dieser Beziehung das Baumeyer'sche Haus (Nr. 63), in dessen Gewölbe sich 2 Fässer Pulver (à  $\frac{1}{4}$  Ctr.) befanden. Da wagte der Rechts Candidat Lange in das brennende Haus sich muthig hinein und entfernte mit Lebensgefahr das Zerstörung drohende Material, während — was ebenfalls Erwähnung verdient — an der daselbst aufgestellten Leipziger Spritze unter andern auch 2 Dienstmädchen (Friederike Kayser von hier, in Diensten des Gerichtsdirector Müller, und Auguste Charlotte Gruhl von Mügeln, in Diensten des Seifensieders Bobach\*\*) mit rühmlicher Anstrengung arbeiteten. So war

\*) Darunter selbst eine Sterbende, die dann auch bald darauf im Freien vollendete.

\*\*) Die Ermittlung derselben verdanken wir Gerichtsdirector Adv. Balz, an welchen eine vom Stadtsteuer-Einnehmer Böttcher zu Leipzig für diese Mädchen veranstaltete Sammlung von 5 Thlr. 20 Ngr. gesendet worden war.

es noch an vielen Orten. — Jedes Haus war ein Vulkan, dessen Gluthen, zumal da der Wind plötzlich in Mittag umschlug und so die Funken nach der verschont gebliebenen anderen Hälfte der Stadt hintrieb\*), jeden Augenblick auch in der Umgebung neue Flammen hervorrufen konnten. Rauch und Flammen verdunkelten rings die Sterne, die manch schlafloses Auge betend vergebens suchte, und das in Schranken gehaltene Feuermeer tobte wie ein gebändigtes Unge-  
thüm in seinen Fesseln, fortwährend sie zu durchbrechen suchend. Wohl war es Nacht, aber die Flammen schloffen nicht, und es war als ob die Stunden schlichen und als ob der Morgen länger als gewöhnlich säume. Da brach er endlich an und die Sonne stieg empor und die Flammen wurden bleicher und freier athmete die bangklopfende Brust! So erschien er, der 8. September, und das erste Gefühl war Dank gegen Gott und das zweite — Dank für die uns geleistete Hilfe, zu welcher die Nähe und die Ferne, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, zu welcher Rittergutsbesitzer, Städte und Dörfer sich mit gleichem Eifer, mit gleicher Liebe, mit gleicher Aufopferung treu und fest verbunden hatten und von der wir später noch so unzählige Beweise empfingen. Von allen Seiten und selbst meilenweit (z. B. Döbeln und Lommatsch) kamen uns Löschmannschaften oder Spritzen zu Hilfe, und Leipzig sogar hatte deren zwei mit dem bereits erwähnten und Abends gegen 9 Uhr hier angekommenen Extrazuge uns gesendet, doppelt willkommen, da mit der anbrechenden Nacht mehrere der anwesenden Spritzen zu ihrem eigenen Schutze gegen mögliche Gefahr nach Hause zurückkehren mußten. Sie alle wirkten mit rastloser Thätigkeit und wenn in der vorangegangenen Schilderung nur einige genannt waren, so wolle man darin nicht eine Hintansehung der übrigen erblicken. Es war unmöglich, die Thätigkeit aller zu beobachten, unmöglich, die Hilfeleistung Einzelner allenthalben wahrzunehmen — und doch Bedürfniß des Herzens, wenigstens das dankbar zu erwähnen, was man in diesen Stunden der Verwirrung zufällig gesehen und im Gedächtniß bewahrt hatte. Wir fürchten daher nicht, daß uns Jemand deshalb tadle! Kam doch wohl Keiner, um Dank oder Lob zu verdienen und hat doch eine nur deshalb geleistete Hülfe moralisch gar keinen Werth!

Furchtbar waren aber auch die Gräuel der Verwüstung, die am Morgen unseren Blicken sich darbot. Vor allem unsere Kirche, unsere herrliche Kirche in Trümmern, aber selbst in ihren Trümmern noch majestätisch und ehrfurchtgebietend! Ausgebrannt war die Stätte, — von unserer herrlichen Orgel, die erst vor 2 Jahren mit einem Aufwande von mehr als 1000 Thln. reparirt worden war, keine

\*) Auf Anordnung des Königl. Landgerichts wurden daher auch noch in der Nacht einige Schindeldächer der Badergasse niedergedrückt.

Spur! Keine Kanzel, kein Altar! selbst die von steinernen Säulen getragene Emporkirche war nicht mehr! Statt der Kirchenstühle Trümmer und Schutt! — Nur die 8 Hauptpfeiler trugen noch — wenn auch stark vom Brande beschädigt — das kühne Gewölbe, durch das hier und da, wie durch die nackten hohen Fenster, der Himmel traurig herablickte. Oben kein Dach und der Thurm, bis zum Achteck zerstört, hohl und schaurig und ohne Glocken, die zerschmettert und theilweise zerschmolzen auf dem Kirchengewölbe lagen, das zu durchbrechen sie nicht vermocht hatten. Daneben das Rathhaus, nur in den Parterregewölben gut erhalten; oben, mit Ausnahme der erwähnten Sessionsstube, nur öde Mauern und ein Theil des westlichen spitzigen Giebels! — Und nun rings die Hälfte der inneren Stadt in glühenden rauchenden Trümmern, die vorzüglich von der Obermühle und vom Gottesacker, so wie von dem, rechts neben der Dresdener Straße (den drei Kreuzen gegenüber) gelegenen Berge aus den graufenerregendsten Anblick boten. Hier und da ragten auch mitten aus niederen Trümmern thurmhohe Eichen und stehengebliebene Giebel mächtig hervor, jeden Augenblick durch Einsturz neue Gefahr drohend! In den Gärten, worin noch vor Kurzem fruchtbeladene Obstbäume den Blick erfreuten, nichts als schwarze Stämme, hier und da einige verkohlte Aeste zum Himmel emporstreckend, zuweilen wohl auch noch an einigen Zweigen gebratene Äpfel tragend. Sonst Alles versengt und zerstört und der Wein mit seiner Traubenfülle verbrannt\*!)

So lagen der Neumarkt mit Ausnahme der Nordseite, der größte Theil der Altoschager- und Hospitalgasse, die kleine Webergasse, der größte Theil der obern und untern Rosmaringasse, ein großer Theil des Brühl's und der breiten Webergasse, sowie die Hälfte der Badergasse, des Kirchgäßchens und der Nonnengasse nebst einigen Häusern am Altmarkt, in Allem 133 Hauptgrundstücke (worunter die größten und schönsten Häuser) und 157 Nebengebäude, sowie 8 Scheunen, zusammen also 316 Gebäude, in Schutt und Asche und frei schwebte jetzt der Blick vom Markt aus auf benachbarte Felder und Wiesen! Außerdem waren 41 Gebäude zur Verhütung der Weiterverbreitung des Feuers niedergedrückt, oder durch Löschanstalten beschädigt — in allen diesen Gebäuden aber über 300 Familien mit ungefähr 1500 Personen ihres Obdachs, noch viel Mehrere aber eines großen Theiles ihrer Habe beraubt worden.

\*) Dagegen war mitten in dieser Oede auch die Natur neu erwacht. Denn in einigen Gärten war in Folge der Gluth und vielleicht auch in Folge der vorhergegangenen Sommerhitze (dieselbe hatte kurz vorher an dem vor Jahresfrist von einem Pfeiler der Stadtkirche herabgenommenen Ebereschbaum, vergl. Nr. 33 der Wart vom J. 1841, neue Blüthen getrieben) junger Spargel in die Höhe geschossen, so daß man im September Spargelsuppe genießen konnte.



Diesen zu helfen, war jetzt die heiligste Pflicht, und es wurde daher schon am Morgen im Gasthose zum Löwen, woselbst Se. Exc. der Staatsminister v. Kostiz und Zänkendorf, Kreisdirector v. Falkenstein aus Leipzig, Hofrath Streubel aus Dresden, Amtshauptmann v. Welck aus Grimma, welche insgesammt theilnehmend in unsere Mitte geeilt waren, sich eingefunden hatten, unter Zuziehung des Superintendent M. Liebe, Landgerichtsdirector Wilde, Bürgermeister Hoffmann, Landgerichts-Assessor Muster, Stadtverordneten-Vorsteher Müller, Adv. und Stadtverordneten-Protocollant Dürisch, Rittergutsbesitzer Gadegast, sowie des Verfassers (F. V. Siegel) ein Hilfsverein errichtet, dem dann noch mehrere angesehenere Bürger theils freiwillig, theils dazu aufgefordert, sich anschlossen, und welcher die Besorgung der bei der Unterstützung der Abgebrannten nöthigen Geschäfte und die Annahme und Verwaltung der eingehenden milden Gaben für dieselben übernahm.

Zum Vorsteher des Vereins wurde durch Acclamation Assessor Muster gewählt und mit Vereinnahmung der eingehenden Unterstützungen Adv. Dürisch beauftragt, der ganze Verein aber in vier Sectionen getheilt, von denen die erste — bestehend aus Müller, Wagner sen., Kaufmann Winkler, Fr. Schuster, Wilhelm Schuster und Aurel Richter — mit Ermittlung von Wohnungen und Unterbringung der Obdachlosen\*); die zweite — bestehend aus Fr. Nitzsche (an der Döllnitz), Holzförster Senfert, Adv. Dürisch, Sup. M. Liebe, Senator Adler, Diaconus M. Zichurke, Ferd. Richter, Dejer sen., Wagner jun., Lazer, Dr. Haase, Pflug und Haupt — mit Uebernahme und Vertheilung der eingehenden Lebensmittel und sonstigen Unterstützungen; die dritte — bestehend aus Wilde, Hoffmann, Senator Ost, Sedicke, Winkler, Adv. Balz und Adv. Siegel — mit Aufnahme der von den Abgebrannten anzumeldenden Verluste und Prüfung derselben\*\*), und die vierte endlich — bestehend aus Gadegast, Schmidt, Albrecht, Gruhle, Scheumann, Nitzsche jun., Möbius (an der Döllnitz) und Mende (später Haubold) — mit Annahme, Verwendung und Beaufsichtigung der zu erwartenden Fuhren und Mannschaften sich beschäftigen sollte.

Und wohl bedurfte es des schnellen Zusammentretens dieses Vereins, denn von allen Seiten schon kamen uns Hilfeleistungen aller Art, Fuhren, Mannschaften, Lebensmittel, Geldunterstützungen zu. Wir erwähnen nur hier, daß der Stadtrath zu Wurzen bereits am Tage zuvor durch mehrere seiner Bürger eine mit dem Abendgüter-

\*) Durch Bemühung der genannten Herren ward schon für die folgende Nacht allen Obdachlosen ein wenigstens nothdürftiges Unterkommen bereitet.

\*\*) Zu diesem Behufe wurde schon am folgenden Tage ein von den Genannten unterzeichneter Aufruf an die Abgebrannten öffentlich angeschlagen,

zuge zu bewerkstelligende Sendung von 350 Stück Broten und zwölf Tonnen Bier ankündigen ließ, und daß, noch ehe diese eintreffen konnte, außer mehreren benachbarten Gemeinden auch die Stadt Mägeln 200 Stück Brote sendete, wodurch noch denselben Abend wenigstens die dringendsten Bedürfnisse befriedigt werden konnten, während nun heute von allen Seiten so reichliche Lebensmittel (unter anderm aus Leipzig 2100 Pfund Brot und 20 Tonnen Bier) eintrafen, daß regelmäßig zweimal des Tages (früh um 8 und Nachmittags um 4 Uhr) Austheilungen an sämtliche Abgebrannte, denen zu diesem Behufe blecherne Marken eingehändigt wurden, stattfinden konnten.

Während aber mit herzerquickendem Wetteifer Alles sich beeilte, uns zu helfen und beizustehen, und diese warme Theilnahme Trost und Linderung in unsere bekümmerten Herzen sendete und manche Thräne dankbarer Rührung in unsere Augen lockte, sollte doch auch noch ein Unfall den heutigen Tag bezeichnen. Der Zimmermeister Carl Heinrich Schmidt und der pensionirte Rgl. Sächs. Oberwundarzt Carl Gottlob Teichmann hatten sich nämlich, der an sie ergangenen Warnungen ungeachtet, in das schon bei einer früheren Gelegenheit erwähnte Baumeyer'sche Grundstück gewagt, um dort noch einiges retten zu helfen, als plötzlich eine Mauer einstürzte und sie unter ihrem Schutte begrub. Der sofort angewendeten Rettungsanstalten ungeachtet wurden sie doch todt unter demselben hervorgezogen und am Sonnabend-Morgen früh in der Stille beerdigt\*). — Friede ihrer Asche!

Auch die kommende Nacht, vom 8. bis 9. September, war noch nicht ganz ohne Gefahr, denn noch fortwährend tobten, namentlich in den erwähnten Herrmann'schen und Grünert'schen Häusern, die Flammen und es bedurfte unausgesetzt, ja selbst während der folgenden Tage noch, der sorgfältigsten Wachsamkeit und mannigfacher Anstrengung, bei welcher uns ebenfalls noch fremde Hülfe liebreich unterstützte. Um aber die vom Einsturz der ruinosen Giebel und hohen Eßsen drohende Gefahr zu beseitigen, traf in Folge Hoher Anordnung des Rgl. Ministeriums des Innern am 10. September ein Sappeurdetachment, bestehend aus den Corporalen Lorenz und Zeibig, den Obersappeurs Schubert I. und II. und den Sappeurs Wilcke, Peters, Altsche, Makatsch, Raum, Pleißner, Seidel und Männchen hier ein, welche denn auch unter Leitung des Ingenieurlieutenants Weinlig bald alle gefährlichen Mauern und Eßsen mit einer Unerlöschlichkeit und Kühnheit beseitigten, die ihnen den Dank der Stadt wie aller Betheiligten sichert.

\*) Beide hinterließen trauernde Wittwen und mehrere Kinder!

So war der Sonntag herangekommen und obwohl das Feuer noch immer nicht gänzlich gelöscht war\*), doch jede Gefahr beseitigt. Man beschloß daher, da die Abhaltung des Gottesdienstes in der anfänglich dazu bestimmten Gottesackerkirche bei dem aus der Umgegend zu erwartenden Andränge bedenklich schien, die kirchliche Feier unter freiem Himmel mitten unter den noch rauchenden Ruinen des Neumarktes stattfinden zu lassen.

Schon am frühesten Morgen fanden sich zahlreiche Fremde in Stadt ein und Thränen traten in Aller Augen, als um 9 Uhr der Anfang des Gottesdienstes in Ermangelung von Stößen durch einen Zug der Geistlichkeit und der Behörden, unter Voraustritt der Lehrer und Chorschüler, welche mit Begleitung der Posaunen einen Choral sangen, bezeichnet wurde. Als aber, nach Absingung des Glaubensliedes, unser wackerer Diaconus M. Zschucke die zu dieser Feier schnell erbaute und schwarz behangene Kanzel bestieg und mit von Thränen erstickter Stimme folgende Intonation und Collecte:

„Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Allen,  
die ihn mit Ernst anrufen.“

Ewiger, allmächtiger Herrscher, der Du die Winde zu Deinen Dienern und die Feuerflammen zu Deinen Boten machst, neige gnädig Dein Ohr dem Flehen Deiner Kinder. Siehe an unsern Jammer und Elend, denn Verwüstung ist bei uns eingezogen und Grauen der Vernichtung umgiebt uns. Darum rufen wir zu Dir um Hilfe und Rettung. Reiche uns Deine Rechte, zeige uns Deine Wege und erquickte uns mit dem Troste Deiner Gnade, daß wir in Demuth Deine Rathschlüsse verehren und mit Zuversicht auf Dich hoffen, um Deiner Liebe willen durch Jesum Christum.“

zu welcher die Umgebung den besten Commentar lieferte, vortrug, da brach fast Alles in lautes Schluchzen aus. Der Vorlesung von Jerem. Klageb. Cap. 3, V. 22—25 und 31—33 folgten dann die Abkündigungen, die Aufgebote und dann das schöne Hauptlied Nr. 690 des Dresdner Gesangbuches, worauf unser hochverehrter Superintendent M. Liebe über den aus Jerem. Klageb. Cap. 1 und 3 höchst passend gewählten Text eine treffliche Predigt hielt, worin er uns aufforderte, in der furchtbaren Noth, die uns betroffen habe, den Finger des Herrn zu erkennen, denn unsere Noth sei seine Fügung, seine Hilfe unsere Hoffnung, und neue Entschließungen zu thätigem Christensinne müßten seine beste Segnung und unser sicherster Gewinn werden — und daran zugleich erhebende Worte des Trostes knüpfte.

\*) Selbst nach 5 Wochen schlugen unter dem Schutte zuweilen noch Flammen empor.

Dann sprach M. Zschucke noch ein alle Herzen ergreifendes Gebet, das ebenso wie die Predigt bei der in lautloser Andacht versammelten Menge eine tiefe Rührung hervorbrachte, worauf nach Absingung des Liedes Nr. 687 der Zug sich in derselben Ordnung wieder in die Schule zurückbegab. — So endete eine Feier, die in jedem fühlenden Herzen einen unbeschreiblichen Eindruck zurückließ.

Erwähnung verdient noch, daß der heutige Sonntag viele Fremde (namentlich Leipziger) Behufs der Besichtigung der Brandstätte in unsere Mauern führte und daß Nachmittags gegen 4 Uhr der Schneidermeister Traugott Däwrik, der wegen einiger in seiner Wohnung vorgefundenen und beim Brande entwendeten Effecten in eine Criminaluntersuchung verwickelt worden war, sich aus Verzweiflung über verlorene Ehre durch Erhängen den Tod gab.

Noch möge einiger Erscheinungen und Vorfälle hier gedacht werden, die, wenn man denselben auch, an sich und einzeln betrachtet, eine besondere Bedeutung beizulegen sich geradehin nicht bewogen fühlen wollte, doch dadurch, daß sie vereint dem traurigen Brande so nahe vorhergingen und zum Theil in dem unglücklichen Jahre, zum Theil sogar in der unglücklichen Woche, ja am schrecklichen Tage selbst sich zeigten, ein besonderes Interesse gewonnen haben und darum der besonderen Erwähnung nicht unwerth sein dürften.

Seit dem Jahre 1617 war — fährt der Verfasser des Stadttagebuches fort — zum Andenken an den das Jahr zuvor stattgefundenen zweiten großen Brand alljährlich in den ersten Tagen des Juli die sogenannte Brandpredigt gehalten und dieser Brauch bis zum Jahre 1841 unausgesetzt fortgeführt worden. Aber gerade in dem Unglücksjahre 1842, wo der dritte große Brand über unsere Stadt kommen sollte, war dieselbe, und zwar aus bloßem Versehen, zum ersten Male in 225 Jahren nicht gehalten worden, und es gewinnt dieses Vorkommniß dadurch noch ein besonderes Interesse, daß auch in der vor langer Zeit schon einmal und dann im Jahre 1842 ebenfalls auf's neue durch großen Brand verunglückten Stadt Camenz die dort üblich gewesene Brand-Gedächtniß-Predigt im Jahre 1842 ebenfalls zum erstenmale unterblieben ist, nur das es dort nicht aus Unachtsamkeit, sondern auf ausdrückliche Anordnung des dasigen Pfarrers, der diesen durch sein Alter ehrwürdigen Brauch als einen nicht mehr passenden und darum überflüssig gewordenen betrachtet hatte, geschehen ist.

Weiter enthält das Stadttagebuch eine Bemerkung: Nach einer zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Mittheilung des statistischen Vereins zu Dresden war das Jahr 1842 dasjenige, in welchem seit Menschengedenken der Stand der Elbe auf den niedrigsten Punkt gekommen war; der zunächst niedrigste Wasserstand hatte 1616, der hierauf folgende niedrigste im Jahre 1811 stattgefunden. Merkwür-

digerweise sind nun gerade diese drei Jahre auch diejenigen, in welchen die Stadt Dschatz von Feuersbrünsten ganz besonders hart heimgesucht worden ist. Im Jahre 1811 brannte nicht nur die ganze Döllnitzgasse, sondern auch, namentlich gegen das Ende des Jahres hin, wurden fast einen Tag um den andern, zur größten Beunruhigung der Einwohnerchaft, mehrere Häuser durch Feuer vernichtet.

Ein eigenthümliches Zusammentreffen war auch folgendes: Bis zum Jahre 1841, also 225 Jahre lang, hatten die durch den großen Brand des Jahres 1616 theilweise zerstörten oder durch Flammengluth mit Rissen durchzogenen steinernen Fenstergerüste der beiden langen Rathhaustabulate unverändert, und ohne daß etwas zur Reparatur derselben geschehen wäre, gestanden. Erst in dem vorgedachten Jahre, in welchem eine durchgreifende Reparatur des westlichen Rathhausgiebels nothwendig wurde, war man zu dem Beschlusse gekommen, dabei zugleich jene schadhafte Fenstergerüste durch neue zu ersetzen; man hatte sogar, um dem Baustyl des alten ehrwürdigen Gebäudes, welcher durch den ungefähr 20 Jahre zuvor aufgesetzten neumodischen Thurm unbedachtamerweise gar sehr gestört worden war, zu entsprechen und somit eine noch größere Verunstaltung des Gebäudes zu verhüten, jene Fenstergerüste in gleicher Weise wie die noch unverletzten mit Ausfählungen, deshalb nicht ohne bedeutenden Mehraufwand, ausführen lassen. Aber kaum waren sie nach so langer Zeit endlich aus ihrer durch Brand verursachten Baufähigkeit neu hervorgegangen, kaum waren die letzten an Ort und Stelle eingesetzt worden, da kam das Unglück mit dem Flammenschwerte, um Alles, was hier neu hergestellt war, von Neuem zu verderben.

Ferner war das Ruhn'sche, zuletzt Grünert'sche Haus an der westlichen Seite des Marktes, zunächst der Hauptwache, bis zum Frühjahr 1842 das einzige am Markte, welches mit Schindeldach versehen war. Seit vielen Jahren schon und oft war der Wunsch nach Beseitigung des letzteren laut geworden, die Erfüllung dieses Wunsches aber immer an der Befürchtung, daß den Mauern die für ein Ziegeldach erforderliche Tragfähigkeit abgehen könnte, gescheitert. Da kam es endlich im Jahre 1842 in die Hände eines Mannes, der es bald nach Pfingsten, zu vieler Freude, bis auf das Erdgeschoß abtragen, in einem gefälligeren Styl wieder aufführen und mit einem Ziegeldach versehen ließ. In den ersten Tagen des September war der Bau seinem Ende nahe gebracht. Schon war für den 8. September die neue Würderung desselben behufs der Versicherung bei der Landesbrandkasse angeordnet, ferner hatte am 7. September der letzte Bauhandwerker, ein Zimmermann, Vormittags 9 Uhr nur noch etwa eine Stunde lang zu arbeiten, um den Bau als völlig beendigt ansehen zu können, als das Unglück einhertritt. Denn ehe noch diese eine Stunde verging, ward das Gebäude von

den Flammen erfaßt und als der Nachmittag erschien, lag das Haus, das nach so langer Zeit endlich die gewünschte bessere äußere Gestalt erhalten hatte, in Schutt und Asche, um, da die Baustelle in Zukunft unbebaut bleiben wollte, nimmer wieder zu erstehen.

Nicht minder war es eigenthümlich, daß am 5. September, also zwei Tage vor dem Brande, in der Rathssitzung eine Verordnung der Königlichen Brandversicherungs-Commission vom 23. August 1842 in Vortrag kam, zufolge welcher über die Organisation der städtischen Lösch- und Rettungsanstalten Bericht erstattet werden sollte. Somit wurde es nöthig, die hier einschlagenden Dinge einmal im Einzelnen durchzugehen und da seit Einführung der allgemeinen Städteordnung allerdings so manche neue zweckmäßige Einrichtungen und Verbesserungen getroffen worden waren, so gereichte es dem Rathscollegium zu nicht geringer Genugthuung, jetzt Gelegenheit gefunden zu haben, dieselben zur Kenntniß der höheren Behörde zu bringen, und man gefiel sich gewissermaßen, als man behufs der Berichterstattung eine Notiz nach der andern, eine verbesserte Maßregel nach der andern mit einer gewissen, durch das Bewußtsein, das Möglichste gethan zu haben, erzeugten Selbstzufriedenheit zu Papier brachte. Auch fehlte es dabei nicht an leisen Andeutungen, ja offen ausgesprochenen Aeußerungen, daß man es nun mit der Organisation der Löschanstalten dahin gebracht habe, daß in der Stadt Dschaz ein größeres Brandunglück nicht wieder, wenigstens nicht so leicht, vorkommen könne. „O der stolzen Sicherheit“, ruft der Verfasser des Stadttagebuches hierbei aus, „die schon zwei Tage darauf auf die schmähhlichste Weise zu Schanden werden sollte!“

Der letzte hier bemerkenswerthe — der auffallendste und fast an das Unglaubliche grenzende, aber dennoch wahre und hinlänglich verbürgte — Umstand ist die Vorhersagung des Brandes wenige Stunden vor Ausbruch desselben durch ein noch nicht sechsjähriges Kind, den Sohn des vor dem Altoschaker Thore damals wohnhaften Feldmessers Neßler, der, obwohl noch nicht schulpflichtig, doch seit Ostern 1842 die Schule besuchte. Am 7. September nämlich früh gegen 9 Uhr tritt derselbe, nachdem er vom Tische, wo seine Mutter ihn zur Schule ankleiden wollte, plötzlich weggelaufen, an das Fenster und sieht unverwandten Blickes nach dem Stadtturme. Auf die Frage seines Vaters, was er denn so angelegentlich zu sehen habe, antwortet er: „Ich sehe, wie der Thürmer jetzt die rothe Fahne heraussteckt.“ Auf die weitere Frage seines Vaters, was er damit sagen wolle, erwidert er: „Ich gehe heute nicht in die Schule — heute brennt es in der Stadt — ich sehe es schon, die ganze Stadt steht im Feuer.“ Als sein Vater, ihm solche Reden verweisend, darauf besteht, daß er sich vollends anziehen lassen und in die Schule gehen solle, fährt er fort: „Nun gut, ich werde aber nicht lange drin sein.“

Und so geschah es; des Knaben Ahnung ging nur zu bald in gräßliche Erfüllung. Der Vorfall, der später hier und da besprochen wurde, erschien auffällig genug, um dem Stadtrath Veranlassung zu geben, den Vater des Kindes officiell darüber vernehmen zu lassen. Das über die Aussage desselben von dem mit der städtischen Polizeiverwaltung beauftragten zweiten juristisch befähigten Rathsmitgliede aufgenommene Protocoll ist erhalten und unter Beilage Nr. 1 dem Stadttagebuche beigeheftet.

Noch hatte sich aber die Bewohnerschaft der Stadt von dem Schrecken des großen Brandes nicht erholt, als am 13. September Mittags um 2 Uhr neuer Feuerruf alle Gemüther aufs furchtbarste erschütterte. Es war vor dem Altoschaker Thore in dem zum Hause der verwittweten Wolke (Nr. 437) gehörigen Schuppen ein Brand ausgebrochen, der jedoch durch die schnell herbeigeeilte Hilfe (die Altoschaker Spritze war nach der Stadtspritze die erste) und durch das thätige Einschreiten der noch anwesenden Sappeurs, welche die brennenden Balken sofort herabrissen, schnell unterdrückt wurde und auf den erwähnten Schuppen beschränkt blieb, so daß selbst von dem anstoßenden Hauptgebäude nur das Sparrwerk theilweise angekohlt wurde. Dagegen wurden in Folge der beim letzten Brande gemachten traurigen Erfahrungen der drohenden Gefahr wegen nicht nur die benachbarten Strohdächer von Nr. 439 und 440 niedergerissen, sondern auch die etwas weiter davon nach der Stadt zu gelegenen Strohdächer von Nr. 432 und 466 abgedeckt, weil bei dem wehenden Westwinde eine Entzündung derselben durch Flugfeuer zu besorgen, dann aber auch für einige nicht weit davon entfernte Schindeldächer der Stadt neue Gefahr zu befürchten war, weshalb denn die Nothwendigkeit dieser Maßregel auch allgemein anerkannt wurde. Außerdem wurden noch einige andere Gebäude durch Löschanstalten beschädigt, und wiederum über zwanzig Familien des größten Theils ihrer Habe, ja theilweise sogar ihres Obdachs beraubt\*).

Am 16. September begann die Schädenswürderung der abgebrannten und sonst beschädigten Gebäude, welche von dem Canzleidirector Schmidt aus Dresden, der zur Leitung dieses höchst schwierigen Geschäfts selbst nach Dschatz gekommen war, unter Zuziehung einiger Rathsmitglieder und des Ingenieurlieutenants Weinlig, des

\*) Vorzüglich hart traf das Schicksal den Schuhmachermeister Lehmann, den Bahnwärter Schneider und den Bäckermeister Mende, welche bei dem letzten Brande aus ihren Wohnungen vertrieben, hier eine Zufluchtsstätte gefunden hatten und nun von Neuem abbrannten oder wenigstens wiederholtem Schreden ausgesetzt waren. Der genannte Meister Mende ist, wohl größtentheils in Folge dieser Unglücksfälle, bald darauf gestorben, während der erwähnte Bahnwärter Schneider, dessen Ehefrau übrigens wenige Stunden vor dem ersten Brande entbunden worden war, dessenungeachtet aber beim Räumen große Thätigkeit bewiesen hatte, zum zweitenmale ein Obdach suchen mußte.

Brandversicherungsinspectors Krause und des Architekten Freudenberg, als Sachverständigen, vorgenommen wurde. Im Allgemeinen waltete dabei eine höchst dankenswerthe Liberalität ob, die denn auch eine Beendigung des Geschäfts zur Zufriedenheit fast aller Betheiligten herbeiführte. Allgemein ließ man namentlich der Humanität des Directors Schmidt volle Gerechtigkeit widerfahren und es verdiente dieselbe allerdings um so mehr Anerkennung, als nur wenige Abgebrannte ihre Grundstücke zum vollem Werthe versichert hatten.

Zugleich stellte sich aber auch hierbei die Nothwendigkeit der Entwerfung eines Neubauplanes und Bauregulativs heraus, wobei man namentlich die nach der Rosmarin- und großen Webergasse führenden Gäßchen zu verbreitern und diesen Stadttheil mit einem Ausgange nach der Dresdner Landstraße hin zu versehen, außerdem aber alle Commun- und Kirchengebäude möglichst frei zu stellen beabsichtigte. Zur Durchführung dieses Bauplanes, welcher insbesondere auch die Verlegung mancher Gebäude in seinem Gefolge haben mußte, sowie zur Ueberwachung der Bestimmungen des damit in Verbindung zu bringenden Bauregulativs wurde nun am 17. September von den hierzu verordneten Königl. Commissarien, Amtshauptmann v. Welck und Canzleidirector Schmidt, eine Localbaucommission niedergesetzt, zu deren Mitgliedern Landgerichtsdirector Wilde, Bürgermeister Hoffmann, Landgerichtsassessor Auster, Stadtverordneten-Vorsteher Müller, Advocat Dürißch, Rittergutsbesitzer Gadegast, Advocat Siegel nebst Brandversicherungsinspecteur Kayser, als technischem Beistande, ernannt, zugleich aber die Verordnung erlassen, daß ohne deren Genehmigung ein Neubau nicht unternommen werden durfte. (Diese Commission hielt übrigens am 7. October ihre erste Sitzung.)

Ebenfalls am 17. September erfolgte auch die besonders wichtige Besichtigung der Ruinen des Rathhauses und der Stadtkirche, zu welchem Behufe denn auch den schon genannten Sachverständigen noch der Brandversicherungs-Inspector Treutler aus Dresden beigegeben worden war. Obwohl man nun hierbei in Bezug auf das Rathhaus die beruhigende Ueberzeugung erlangte, daß ein großer Theil desselben zum Neubau brauchbar sei\*), so stellte sich jedoch hierbei in Bezug auf die Kirche die traurige Gewißheit heraus, daß

\*) Bereits seit dem 26. September waren die unteren, größtentheils gewölbten und ganz unbeschädigt gebliebenen (früher vom Kellerwirth innegehabten) Localitäten zur Sessionstube, sowie zur Raths- und Polizei-Expedition eingerichtet. Vorher hatte die letztere einstweilen in die sogen. Thürstehewohnung am Brüderthor verlegt werden müssen, während die Rathssitzungen im Zschude'schen Saale auf dem Neumarkt (jetzt Schmorl'sches Haus) gehalten wurden. Ebendasselbst trafen am 16. September die Wähler aus den Städten Meißen, Lommakisch, Wilsdruff, Strehla und Dahlen zusammen, um unter Leitung des Amtshauptmanns v. Wolf einen Landtagsabgeordneten und dessen Stellvertreter zu wählen. Die Wahl fiel auf den Bürgermeister Zschude von Meißen und auf den Advocat Siegel in Dschatz.



zwar die Umfassungsmauern derselben unverletzt seien, eine Abtragung des herrlichen Gewölbes aber unvermeidlich bleiben werde, da die dasselbe stützenden Pfeiler, zum Theil wenigstens, einen dauernden Stützpunkt nicht mehr gewähren könnten, weshalb denn auch die Sprengung des Schiffsgewölbes durch die noch anwesenden Sappeurs als das am mindesten kostspielige und gefährliche Mittel empfohlen wurde.

Wie man aber, wenn es das Leben eines geliebten Freundes gilt, nur ungern in die Anwendung verzweifelter Mittel willigt und lieber erst noch einen dritten oder vierten Arzt fragt, so wollte man auch hier eines blinden Vandalismus (denn Manche glaubten noch an eine mögliche Erhaltung!) sich nicht beschuldigen lassen und es wurde daher in der Rathssitzung vom 21. September (der ersten nach dem Brande) im Einverständniß mit dem damaligen Ephorus die vorgeschlagene Sprengung nur dann beschloffen, wenn auch noch ein anderer Sachverständiger das bereits vernommene Gutachten bestätigen werde.

Dies geschah aber, indem der zu diesem Behufe requirirte Rathsbauconducteur Frieße aus Leipzig bereits am folgenden Tage sich über den Zustand der Pfeiler und des Gewölbes folgendermaßen aussprach: „Was die Gewölbeschäfte anlangt, so bestehen dieselben zum größten Theil aus Rochlitzer Stein, der, wie jede Porphyrart, die Eigenschaft besitzt, daß er im Feuer sich blättert. Er wirft aber seine Schalen nicht in der Art des Schiefergeschlechtes nach den Lagen ab, die er im Bruch hatte, sondern es sondern sich bei demselben stets die der Gluth ausgesetzten Flächen, es mögen nun dieselben lagerecht sein oder nicht, ab. So ist es gekommen, daß bei dem Brande 1616 im Schiffe dieser Kirche die Gewölbeschäfte in ihrem Durchmesser schon bedeutend verringert worden sind, und man hat damals den nothwendig daraus hervorgehenden Verlust der Tragbarkeit dadurch zu ersetzen gesucht, daß man gebrannte Thonplatten mittelst eiserner Flügelklammern an der Außenseite befestigt und somit die frühere Stärke der Gewölbeschäfte wieder hergestellt hat. (Dieser Umstand wurde erst damals bekannt, da man früher geglaubt hatte, daß im Jahre 1616 das Innere der Kirche nicht so stark verletzt worden sei.) Die Tragbarkeit beruht aber nicht auf dem Vorhandensein der bloßen Masse, sondern auf der mehr oder minder specifischen Festigkeit derselben. So ist natürlich durch die Anwendung dieser Thonplatten die frühere Tragbarkeit der Schäfte nicht wieder erlangt, bei dem jetzt furchtbaren Brande aber vollends bis auf das Minimum der erforderlichen Stärke gebracht worden. Ich halte die vorhandenen Schäfte demnach nicht für fähig, das jetzige oder ein neues Gewölbe zu tragen, sondern es ist deren Abtragung erforderlich. Abgesehen davon, daß aus der Erneuerung der Gewölbeschäfte auch eine vor-

gängige Abtragung der darauf ruhenden Gewölbe von selbst hervor-  
geht, eine theilweise Einziehung neuer Steine in die Gewölbeschäfte  
aber in das Bereich technischer Unausführbarkeiten gehört, so ist zu  
bemerken, daß die Gewölbe an und für sich durch die Gluth förmlich  
aus ihren Verbindungen gebracht sind. Durch dieselbe Gewalt sind  
aber auch die ebenfalls aus Rochlitzer Stein bestehenden Gewölb-  
rippen und sogar einzelne Theile der Gurtbögen abgelöst worden,  
selbst die Grade der nach dem Altarplatze zu gelegenen Gewölbe sind  
gesprungen und, da somit diese Gewölbe gerade in den Bestandtheilen  
verlezt sind, von deren besonders guter Beschaffenheit ihre Existenz  
einzig und allein abhängt, so kann meine Ansicht nur dahin lauten,  
daß ihre Abtragung ebenfalls nicht zu umgehen sei. — Nur die  
völlige und zuversichtliche Ueberzeugung, daß die Ausführung gegen-  
theiliger Vorschläge dem Interesse der Stadt in jeder Hinsicht zu-  
wider ist, indem sie nothwendiger Weise theils die Sicherheit der  
Kirchenbesuchenden gefährden, theils die städtischen Kassen auf unver-  
antwortliche Weise ausbeuten würden, bewegt mich zu einem Aus-  
spruche, welcher in den Augen Mancher vielleicht den Schein auf mich  
wirft, als gehöre ich zu der Zahl jener, vor deren Zerstörungswuth  
kein, auch noch so ehrwürdiger Gegenstand des Alterthums gesichert  
ist. Möchte ein solcher Vorwurf mich nicht treffen, der ich in der  
Schule der Antike meine technische Bildung erlangt habe und mit  
wehmüthigem Blick auf die Ruinen einer altherwürdigen Kirche sehe,  
welche noch in ihren Trümmern reiche Forschungen mancher Art  
bietet.“

Als das sicherste, schnellste und wohlfeilste Mittel zur Hinweg-  
räumung der defecten Theile empfahl auch dieser Sachverständige die  
Sprengung der Gewölbeschäfte durch Minen, „indem hierbei Zeit und  
Kosten nur sehr geringe Erfordernisse und Menschenleben nicht ge-  
fährdet seien, für kunstgerechte Ausführung aber die Leitung eines  
Officiers (des bereits oben genannten Sappeurlieutenants Weinlig)  
bürge, welcher einem Corps angehöre, dessen Ruf ein europäischer  
sei.“ Zugleich sprach er die sichere Ueberzeugung aus, daß nicht nur  
die Umfassungsmauern und die äußeren Strebepfeiler, sondern auch  
der Altartheil mit seinem Gewölbe, die Sacristei und die dieser  
gegenüber gelegene Capelle, welche auch er allenthalben als unbe-  
schädigt und resp. einer dauerhaften Ausbesserung fähig erkannte,  
unverlezt bleiben und nur 6 Gewölbeschäfte (die zwei nach dem  
Altarplatze zu gelegenen erschienen ebenfalls noch als brauchbar)  
und die von denselben entweder ganz oder theilweise getragenen  
Gewölbeflächen auf den Fußboden der Kirche herabfallen würden,  
wie denn auch durch die Explosion, da sie nicht nach oben erfolgte,  
ein Nachtheil für die Umgebung überhaupt nicht zu erwarten sei,  
und schloß mit den Worten: „Dies meine Ansichten! möchten sich

dieselben Vertrauen verschaffen, denn ohne dieses war ich der Prediger in der Wüste\*!“

Und der Erfolg bewies die Richtigkeit dieser übereinstimmenden Ansichten! Ja sie wurde sogar durch den am Sonnabend darauf (den 24. September) mit einer schwachen Pulverladung gemachten Sprengungsversuch noch deutlicher dargethan. Denn eben der Umstand, daß die Pfeiler auch im Innern zu locker und ohne feste Verbindung (nicht luftdicht) waren, hatte das Fehlschlagen desselben bewirkt, indem die lockeren Steine nur noch mehr aus ihrer Verbindung gebracht worden waren. Trotz der dadurch vermehrten Gefahr arbeitete die Sappeurabtheilung (jetzt nur noch aus den Corporalen Lorenz und Zeibig, dem Oberjappeur Schubert II. und den Sappeurs Wilke, Peters und Raum bestehend) unter Leitung des Lieutenants Weinlig fortwährend bis zum 28. September mit großem Muth und rühmlicher Unererschrockenheit in der (übrigens für das Publikum gesperrten) Kirche, indem man in die defecten Säulen tiefere Minen grub und nunmehr, statt der früheren 3 Pfund 20 Pulver anwendete. Zu den sechs angebohrten Säulen (die zwei mittelsten enthielten 5, die übrigen je 2½ Pfund Pulver) führten zweckmäßige Leitröhren, welche wieder in einer Haupttröhre, vermittelst welcher die Anzündung von außen (auf der Seite nach der Schule zu) geschehen sollte, einmündeten.

So erwartete am 28. September, Mittwochs, ½ 12 Uhr, Alles mit ängstlicher Spannung den gefürchteten Augenblick der Explosion. Schon brannte der Zündstoff und ging in die Haupttröhre über. Da verlöschte er plötzlich, indem das Pulver auf der letzteren von dem hineinschlagenden Regen durchnäßt worden war. Da sprang der Corporal Lorenz mit einem Begleiter wieder in die Kirche und legte dort neuen Zündstoff an. Schon gewahrte man den Pulverdampf, als man mit bangklopfendem Herzen die Genannten wieder der Kirche enteilten sah. Neue Spannung — der Rauch verzog sich wieder, das Pulver war nochmals verloschen! Zum drittenmal zündeten die Militärs nun von innen die Pulver-Leitröhren an, — Rauch und Feuer verbreitete sich. Alles zitterte, und noch immer beobachteten die muthigen Männer des Pulvers Fortschritte und ob es nicht wieder verlöschen werde. Schon verbreitete es sich nach den Säulen — da eilten sie endlich — und ein Stein fiel von den Herzen der in den benachbarten Gebäuden versammelten Zuschauer! — schnell heraus, jedoch selbst die Thür noch verschließend. Und kaum hatten sie die Kirche verlassen: da erschütterte ein Knall und dann noch einer und noch einer die Luft; der Erdboden zitterte und die Fenster

\*) Der Herausgeber der Chronik glaubte dieses in mehrfacher Hinsicht denkwürdige Gutachten den geehrten Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

klirrten und das Gewölbe brach und die vor die Thür genagelten Bretter prasselten auseinander und flogen weit hinweg, und Dampf und Staub umhüllte die Kirche. Doch der Qualm verzog sich und ein lauter Zuruf erscholl der Sappeurmannschaft für das glücklich gelungene Werk. Nur ein Pfeiler war stehen geblieben — auch sein Pulver unverfehrt. Aber, gleich als ob er der Menschenmacht spottete und doch dem Willen eines Höheren sich füge, stürzte auch er endlich ganz langsam und majestätisch mit seinem Theil Gewölbe nieder. Und die Berechnung hatte nicht getäuscht, denn von dem Gewölbe fiel nicht eine Elle mehr, als bestimmt war und ebenso bewies sich die Befürchtung, daß die Umfassungsmauern leiden würden, als durchaus grundlos. Waren doch selbst die Gesimse größtentheils unverlezt und selbst die zur Erhaltung bestimmten zwei Pfeiler stehen geblieben. Doppelt bewundernswerth, da die Explosion so stark war, daß unter anderem ein großer Stein über den Kirchhof mitten in den Schulbetsaal, wo er einige Fensterrahmen beschädigte, hinein, dann durch ein Fenster der anderen Seite (nach dem Hofe zu) wieder heraus und noch auf ein hinter der Schule befindliches Dach flog, welches er ebenfalls theilweise verletzete.

Noch an demselben Tage verließ auch die übrigens mit einer besonderen Gratification bedachte wackere Sappeurmannschaft die Stadt und der Dank derselben folgte ihr in die Ferne, weimgleich ihr Werk ein Werk der Zerstörung war.

So sollte durch ein merkwürdiges Zusammentreffen wieder ein Mittwoch (der 28. September) den sieben Tage vorher auch an einem Mittwoch (dem 21. September) gefaßten Beschluß ausführen sehen, welchen ebenfalls ein Mittwoch (der 7. September) nothwendig gemacht hatte!

Wenn nun auch dem Berichte über den unglücklichen September des Jahres 1842 nichts mehr von Bedeutung hinzugefügt werden könnte, so möchten wir denselben doch nicht schließen, ohne zuvor noch einen vergleichenden Blick auf die Verhältnisse der Stadt Dschak, wie solche zunächst vor dem Brande stattgefunden und wie dieselben sich nach diesem gestaltet haben, zu werfen.

Die im Jahre 1831 mit Einführung der provisorischen Communrepräsentanten schon begonnene und im Jahre 1833 (am 7. Juli) zur vollen Wirklichkeit geführte Reorganisation der städtischen Verwaltung verfehlte, wie anderwärts, so auch hier nicht, ihren segensreichen Einfluß auf die Angelegenheiten der Stadtgemeinde zu üben. Durch bessere Benutzung und aufmerksamere Beaufsichtigung des communlichen Grundeigenthums, namentlich der Waldungen, durch umsichtiger und zweckmäßiger Einrichtung des öffentlichen Bauwesens waren die Kräfte der Stadtcasse einerseits geschont, andererseits unmittelbar und dergestalt vermehrt worden, daß sie den später-

hin für nöthig erachteten erhöhten Verwaltungsaufwand aus eigenen Mitteln und ohne Beziehung der Bürgerschaft übernehmen und tragen konnte.

Ein ganz gleiches Verhältniß zeigte sich bei dem geistlichen Aerar; denn auch dieses war durch die bereits im Jahre 1824 von den damaligen Schulbaudeputirten\*) in wiederholte Anregung und im Jahre 1826 zur Ausführung gebrachte Einzelverpachtung des „rothen Vorwerks“, ferner durch die neun Jahre später erfolgte Entäußerung aller dazu gehörigen, mehr Nachtheil als Nutzen bringenden Wirthschafts- und Schäfereigebäude, sowie durch die seit 1833 eingetretene richtigere Bewirthschaftung der Holzungen in einen gegen früher wahrhaft blühenden Zustand gebracht worden. Auch diese Kasse, die früherhin kaum noch die gewöhnlichen ihr überwiesenen Ausgaben zu bestreiten vermochte, konnte jetzt, ohne erschöpft zu werden, so manchen außerordentlichen Aufwand — die übernommene Verzinsung der 9000 Thaler betragenden Schulbauschuld — bedeutende Zuschüsse zu der infolge des Elementarvolkschulgesetzes errichteten besonderen Schulkasse u. s. w. zur großen Erleichterung der Bürgerschaft übernehmen.

Dieser verbesserte Zustand der beiden städtischen Hauptkassen gab die Möglichkeit, aus ihren Mitteln allein eine Menge Verbesserungen im städtischen und kirchlichen Haushalt in wenigen Jahren zur Ausführung zu bringen, die vorher entweder gar nicht oder nur in weit längerer Zeit und wohl auch in nur geringerem Maße, jedenfalls aber nur durch große unmittelbare Opfer von Seiten der Stadt- und Kirchengemeinde zu ermöglichen gewesen sein würden.

Vom Jahre 1831 an wurde alljährlich ein Theil des Straßenpflasters mit bedeutendem Geldaufwande umgelegt; das durch den großen Sturm am 18. December 1833 und 1. Januar 1834 sehr beschädigte Kirhdach wurde im Jahre 1834 gänzlich umgedeckt und dabei, um es gegen fernere derartige Beschädigungen sicherer zu stellen, ein auf jeder der beiden Seiten 12 Ellen breiter Schieferdachstuhl aufgebracht und weiterhin sowohl die Kirche selbst nebst den beiden Thürmen, als auch das Rathhaus mit einem Blitzableiter versehen; ferner wurde sämmtlichen Brunnen der Stadt mittelst der sogenannten Schiffszüge eine verbesserte Einrichtung gegeben.

\*) Als der Bau einer neuen Schule im Jahre 1823 in Anregung kam, hielt der damalige Stadtrath ein solches Unternehmen mit Recht für so wichtig, daß er aus eigenem Antriebe sich bewogen fand, außer den Viertelsmeistern und Ausschußpersonen (den eigentlichen Vertretern der Bürgerschaft jener Zeit) noch eine Anzahl anderer Bürger zuzuziehen und denselben einen Antheil an der Berathung und Ausführung des Baues zu gestatten. Es wurde zu dem Ende eine besondere Schulbaudeputation ernannt, deren Mitglieder jedoch nicht vom Stadtrathe gewählt wurden, sondern (es geschah dies damals zum erstenmale) aus freier Wahl der Bürgerschaft, also gleichsam als Vorläufer der Commun-Repräsentanten und Stadtverordneten, hervorgingen.

Sofort nach Aufhebung der Accise im Jahre 1834 wurde die neue Pforte am Altmarkte ausgebrochen und nachdem der daselbst befindliche Dammweg durch freiwillige Beiträge der zunächst wohnenden Bürger hergestellt war, zu freiem Gebrauch eröffnet und der durch das Gäßchen dahin führende Weg auf Kosten der Stadtkasse erweitert und verbessert. Auch der Gottesacker wurde durch Ankauf eines dahinter gelegenen Stück Feldes erweitert; die vom Alerar übernommenen Gebäude des rothen Vorwerks wurden reparirt, im Innern wesentlich umgestaltet und zur Aufnahme der vorher im alten Klostergebäude untergebracht gewesenen armen Frauen eingerichtet; auch wurden darin Räume für die Armenschule und für die Privatarbeitschule, sowie mehrere bequeme und freundliche Krankenstuben hergestellt.

Im Jahre 1839 wurde, nachdem der Stadtgraben vor dem Altoschazer Thor (auf der linken Seite) durch Planirung der später mit jungen Bäumen wieder besetzten Allee nach und nach ausgefüllt war, der an den Communkellerwirth zugleich mitverpachtete Zwingergarten durch Abtragung und Ausbrechung der mittleren Mauer erweitert und mit einem Stafet versehen. Ingleichen wurde ebendasselbst die nach Wermisdorf führende Landstraße vom Weichbilde der Stadt an bis herein an das Stadtthor geführt, nachdem von der Commune ein namhafter Kostenbeitrag verwilligt worden war. Die drei Eingänge des Kirchhofs vom Markt und von der Altoschazer Gasse aus hatten neue Stufen bekommen und der Kirchhof selbst, bis zum Jahre 1840 zum größten Theile ungepflastert, wurde durchgängig mit gutem Steinpflaster versehen, und dabei zugleich die Grabenmauer am Rathhause theils erneuert, theils reparirt und mit Steinplatten neu belegt. Die Kirche wurde mit neuen Eingangsthüren und vor denselben mit neuen, bequemeren Stufen versehen; die Orgel aber in kürzeren Zwischenräumen einer zweimaligen, und zwar das zweitemal einer durchgreifenden Reparatur, die nahezu an 1000 Thaler kostete, unterworfen. In den Jahren 1841 und 1842 wurden mit großem Aufwande die äußeren Strebepfeiler der Kirche, das Simswerk und schadhafte Dachgebälk ausgebessert; im Rathhause zur nämlichen Zeit ein Theil der noch vom großen Brande 1616 her schadhast gewesenen Fenstergerüste durch neue ersetzt (vgl. oben) und Vorder- und Hintergiebel gut reparirt und befestigt. Im Brauhause war die Pfannen-einrichtung auf Steinkohlenfeuerung angelegt und hierauf im Jahre 1842 eine sogenannte englische Malzdarre eingerichtet worden. Ferner hatte man nach und nach einen großen Theil des Röhrenlagers durch Einlegung durchaus tüchtiger ferniger Röhren erneuert und alle zum Löschapparat gehörigen Gegenstände theils verbessert, theils durch neue vermehrt. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Ablösung der Hutungsbefugnisse des Rittergutes Altoschaz und des Freigutes

Strieſa in den Commun- und geiſtlichen Hölzern ſehr erhebliche Summen erforderte und daß zur würdigen Feier des Reformationſubelfeſtes im Jahre 1839 (vergl. S. 33 ff. des III. Theiles) von beiden Caſſen eine anſehnliche Summe (von zuſammen über 400 Thlr.) aufgewendet wurde.

Dieſer mannigfachen und bedeutenden Ausgaben ungeachtet war die Abstoßung der Stadtschulden, wobei ebenfalls ſowohl die Stadt- als die Merariencaſſe ſtark in Anſpruch genommen wurde, ihren Gang ununterbrochen fortgegangen. Die im Jahre 1827 contrahirte Schulbauſchuld von ca. 9000 Thalern war mit Ende des Jahres 1842, in welchem nur noch die biſ dahin gewöhnlich geweſenen Tilgungsbeiträge (ſechsfacher Quatember) von den Contribuenten erhoben zu werden brauchten, als völlig getilgt anzusehen, da der am Schluſſe dieſes Jahres noch vorhandene Rückſtand durch die außenſtehenden Reſte füglich vollends gedeckt werden konnte. Ebenſo waren die Kriegſſchulden aus den Jahren 1813—1815, welche anfänglich in 20,913 Thalern 17 Groschen 1 Pfennig beſtanden hatte, im Jahre 1842 biſ auf wenige Hundert Thaler abgetragen, und auch auf die neueſte Stadtschuld an 2000 Thlrn., welche durch die zwar wohlgemeinte, aber im Erfolg ſpäterhin als unrichtig ſich darſtellende vorige ſtädtiſche Verwaltung veranlaßt worden war, der vierte Theil bereits wieder abgeſtoßen und es mußte ſomit nach der angenommenen Berechnung die Stadt in drei, höchſtens fünf Jahren völlig ſchuldenfrei ſein. Welche herrliche, lichte Ausſicht in die nächſte Zukunft! Hatte jezt ſchon ſo viel zum Nutzen, zur Bequemlichkeit und zur Verſchönerung der Stadt und ihrer nächſten Umgebung geſchehen können, was war für die Folge zu erwarten, nachdem nun die wichtigſten und nothwendigſten Bauten und Reparaturen zum größten Theil vollendet waren; was endlich war zu erwarten, wenn erſt der Lohn des ſeit dem Jahre 1831 auf die Holzcultur gewendeten Fleißes im reich vermehrten Ertrage der Waldungen der Commun zu Theil wurde? Und welche Pläne waren ſchon für die nächſte Zeit in Anregung gebracht? Da ſollte die ſo lange vermißte Straßenbeleuchtung mit Nächſtem eingerichtet, das Rathhaus in ſeinem Innern auf eine für die Verpachtung der Kellereiwirthſchaft vortheilhafte Weiſe umgeſtaltet, die alten Kirchenſtände entfernt und durch neue, zweckmäßiger geordnete erſetzt, das alte Communhaus am Brüderthore abgetragen und ein großer freier, freundlicher Platz dort geſchaffen und ſo mancher andere, zur Zeit noch im Stillen gehegte Wuñſch zur Ausföhrung gebracht werden.

Aber all' dieſe Ausſichten, Hoffnungen, Wuñſche und Pläne — ſchließt der Verfaſſer des Stadttagebuches ſeine Betrachtungen — hat ein einziger unglücklicher Tag vernichtet! Wohl wird die Kirche neu und neu das Rathhaus erſtehen; aber mit welchen Opfern von

Seiten der Bürger werden diese Erneuerungen, zumal unter den neu eingetretenen so ungünstigen Verhältnissen, erkauft werden müssen? Denn was zeigt sich jetzt unseren Blicken, wenn wir dieselben in die Zukunft richten? Eine Schuldenlast, groß und schwer — vielleicht vier- ja fünffach schwerer als diejenige war, die durch den letzten Krieg der Stadt aufgebürdet wurde — eine Schuldenlast, deren Druck noch die kommenden Geschlechter bitter empfinden werden!

Gleichsam als Anhang mag nun an dieser Stelle ein möglichst genaues und vollständiges (in soweit es überhaupt herzustellen war) Verzeichniß aller derer Platz finden, welche am 7. September außer ihrer Habe auch ihr Obdach verloren. Es umfaßt also nicht mit diejenigen, welche in ihren Wohnungen von den Flammen verschont blieben, wengleich auch sie (wie die Lehrer an der Stadtschule und viele Andere, welche ihr Hab und Gut in der Kirche untergebracht hatten) einen vielleicht großen Theil ihres Vermögens verloren. Diese alle zu ermitteln war kaum möglich, auch fehlte es, da wohl die größte Zahl der Bewohner der inneren Stadt zu räumen genöthigt war und dadurch ebenfalls Schaden erlitt, an jedem anderen festen Grenzpunkte. Man kann daher annehmen, daß das nachstehende Verzeichniß von den gesammten Brandbeschädigten nur die Hälfte enthält.

Anmerkung: Die den alphabetisch geordneten Namen beigedruckte Ziffer giebt die Zahl der Personen an, welche zugleich mit dem Haus- oder Familienvorstande obdachlos wurden.

Ackermann sen., Zimmermstr. 2.	Bernhardt Fr. Wilh., Barbier. 1.
Ackermann Ed., Zimmermstr. 4.	Beuchel Heinr., Strumpfwirker. 5.
Albert C. A., Schuhmachermstr. 3.	Beyer Beate, unverehel. Handarb.
Altermann C. G., Tuchmachermeister. 4.	Beyer Carol. Friederike, Wwe. 1.
Angelrath Gottl., Maurerges. 2.	Beyer Joh. Dorothea, Wittwe.
Arnstädt G. Fr. Chr., Wollhdlr. 3.	Bieger M. August, Tuchmachermeister. 6.
Arraß Carl, Radlermstr. 1.	Bieger Wilh., Tuchmachermstr. 4.
Apelt J., Schuhm. u. Thürmer. 4.	Bieling Fr. Gottl., Zuckerbäcker. 3.
Atenstädt Carl G., Apotheker. 8.	Bieling Friederike, Trödlerin.
Baumeyer Ed., Kaufmann. 7.	Bobach Carl Wilh., Seifensieder. 3.
Baumgarten Joh. Kos., Wwe. 2.	Bobe Carl Gottl., Tischlermstr. 2.
Becker Ernst, Fleischhauermstr. 2.	Böhme C. S., Schuhmachermstr. 2.
Berger C. A., Rfm. u. Senator. 9.	Bonni Carl Sieg., Fabrikarb. 3.
Berger Joh. G., verabsch. Soldat. 5.	Braune Benjamin, Uhrmacher. 5.
Bernhardt Rosine, Wittve.	Bruchholz jun. C. Schneidermstr. 4.
Bergmann Wilh., Tuchmacherges.	Büttner C. S., Tuchmachermstr. 1.



Busch, verm. Auszüglerin.  
 v. Carlowitz G., Landger.-Assess. 6.  
 Conrad Franz Ed., Kaufm. 6.  
 Conrad J. J., Rathskellerpachter. 4.  
 Dähne Fürchtegott, Kaufm. 3.  
 Dennhardt, unverehel. Handarb.  
 Dietrich, Handarbeiter. 1.  
 Döring H., Tuchmachermstr. 1.  
 Döring J. G., gew. Markthelfer. 2.  
 Dorn sen. Gottr., Bäckerstr. 4.  
 Dorn jun. Chr. G., Bäckerstr. 4.  
 Finsterbusch Joh. Gottfried, Leipz.  
 Bote. 2.  
 Fischer sen. J. Chr., Tuchrauer. 1.  
 Fischer jun. Carl, Tuchrauer. 4.  
 Flemming Rudolph, Advocat.  
 Förster Oscar Ottomar, Land-  
 gericht=Copist. 1.  
 Franke J. A., Schuhmachermstr. 6.  
 Franz Fr. W., Partic.=Wwe. 3.  
 Friedrich, Wilh. Sig., Tuchmacher  
 und Federhändler. 3.  
 Friedrich C., gesch., treibt Bandhdl. 1.  
 Geißler C. Tr., Schuhmachermstr. 2.  
 Gelbricht Christiane, Wittwe. 1.  
 Gensch Robert, Kaufmann.  
 Gerber G., Kutscher. 2.  
 Gerhardt J. G., Zimmermstr. 3.  
 Glück, Joh. Georg, verabschiedeter  
 Soldat. 5.  
 Göze Carl Gottr., Schenkwrth. 3.  
 Golde Chr. Fr., Schneiders=Wwe. 1.  
 Graupner Aug., Tuchscheererger. 2.  
 Große Joh. Gottl., Lohgerber. 3.  
 Grubert J. G., Schuhmachermstr. 4.  
 Grüzner J. Gottl., Handarb. 1.  
 Gründling, Schuhmachergeselle.  
 Günther C. A., Drechslermstr. 1.  
 Günzel Chr., Tuchscheerer=Wwe. 2.  
 Härtig Chr. J. W., Mühlen-  
 pachter. 3.  
 Hamann Carl, Schneidermstr. 8.  
 Haubold, Carl J., Tuchmacher. 4.  
 Hedrich Gottlob, Braumeister. 5.

Heinze Joh. G., Lohnfuhrmann. 1.  
 Helmich Carl, Schornsteinfeger. 7.  
 Henzschel J. G., Victualienhdlr. 1.  
 Hierjekorn C. J., Zieler's Wwe. 6.  
 Hölein Joh. Chr., Schneidermstr. 5.  
 Höpfner J. Chr., Schneidermstr. 1.  
 Höpfner C. W., Schneiders Wwe. 3.  
 Hoffmann C., Bürgerm.=Wwe. 1.  
 Hofmeister, Dr., Stadtbez.=Arzt. 4.  
 Horn, Carl Wilh., Schneidermstr. 4.  
 Humann Jul. Heint., Musikus. 6.  
 Humbisch sen. C., Tuchmachermstr.  
 Humbisch J. G., Tuchmachermstr. 2.  
 Humbisch C. G., Tuchmachermstr. 2.  
 Hutmann J. A., Schneidermstr. 7.  
 Itterschagen Eva Chr., Wwe. 3.  
 Jäger Gottfr., Handarb. 1.  
 Jähnert, Joh. Heint., Advocat.  
 Jenzsch Gottfr., Landger.=Bote. 3.  
 Jericke Chr. A., Korbmachermstr. 7.  
 John Fr., Schuhmachers=Wwe. 1.  
 Jost J., Fleischermstr. und Gar-  
 fuchenpachter. 5.  
 Jost H., Fleischermstr. und Gast-  
 wirth. 5.  
 Kahle Joh. Georg, Leinweber.  
 Kamisch Joh. Regine, Wwe. 3.  
 Kaubisch J., Copist. 6.  
 Kayne Carl, Tuchmachermstr.  
 Kayser Gottfr., Tuchmachermstr. 2.  
 Kerl Joh. Georg, Maurerger. 3.  
 Kittler Daniel, Tuchbereiter. 2.  
 Kittler Tr. Ernst, Tuchrauer. 1.  
 Kittler, Wittwe. 1.  
 Kizing Heint. W., Böttchermstr. 3.  
 Kläber Chr., verm. Hausbes., 2.  
 Koch Heint. C., Leinwebermstr. 1.  
 Kohl Gottlob, Posamentier. 2.  
 Kohl, geb. Neustadt, gesch. Ehe-  
 frau. 1.  
 Knabe, Stadtwundarztswittwe. 1.  
 Krause Ros., ledige Frauenspers.  
 Krengel Joh. Christ., Wittwe.  
 Kronbiegel Fr. G., Musikus. 1.

- Krapf Heimr. B., Nagelschm. 4.  
 Kühne Fr. G., Lohnfuhrmann. 2.  
 Kuhn Carl Aug., Radlermstr. 6.  
 Kunze C. D., Stadtsteuereinnehmer. 2.  
 Lange Wilh. Ernst, Lohgerber. 6.  
 Lehmann J. G., Schuhmachermeister. 3.  
 Lehmann Joh. G., Braugeh. 4.  
 Lehmann Joh. A., Archidiac. 2.  
 Lehmann J. G., Pastorswittwe. 1.  
 Leipzig Joh. Benj., Zeugarb. 6.  
 Lengefeld J. G., Schuhm.-Mstr. 2.  
 Liebe Charl., Diac.-Wwe. 2.  
 Lindner Fr. G., Tuchmachermstr. 4.  
 Lindner J. D., Tuchm.-Wwe. 1.  
 Lindner Gottlieb, Tuchbereiter. 6.  
 Liske Chr. G., Strumpfwirker. 8.  
 Litzmann Aug., Landger.-Diener. 6.  
 Lochmann J. G., Hausbesitzerin. 2.  
 Lochmann C. G., Tuchmachermstr.  
 Lohse Wilhelm, Schneidermstr. 5.  
 Lottin S. E., Victualienhändlerin.  
 Lottin Dor., desgl. 1.  
 Marthaus Ambros., Hutmachermeister. 7.  
 Marthaus Chr. G., desgl. 3.  
 Martini Joh. Gttf., Zuckerbäcker. 5.  
 Matthai C. Fr., Schneidermstr. 7.  
 Matthai Wilh. A., Beutlermstr. 2.  
 Mende sen., Chr. G., Bäckerstr. 3.  
 Mende Joh. Soph., gesch. Schlossersehersfrau.  
 Mende jun., J. A., Bäckerstr. 4.  
 Metke Chr., Tuchscheerersehersfrau.  
 Mezger Carl Friedr., Handarb. 2.  
 Michaelis Anton, Nachtwächter. 3.  
 Möbius J. Chr., Leinwebermstr. 4.  
 Mogk J. W., Kaufm. u. Senator. 8.  
 Mordeisen Gottl., Rammacher. 5.  
 Mühlberg J. C., Handarbeiter und Hausbesitzer. 2.  
 Müller Joh. G., Leinwebermstr. 3.  
 Müller Christoph, Barbier. 10.  
 Müller Heinrich, Tischlermstr. 3.  
 Müller, Tagelöhnerswittwe.  
 Müller Joh. Fr., Tuchmachergef.  
 Müller Carl Gottlob, Hausbes. 1.  
 Müller Ernst G., Tuchbereiter. 7.  
 Münchram A., Schuhmachermstr. 4.  
 Naumann Joh. Gottlob, desgl. 2.  
 Nebel Carl Glob, Fleischermstr. 3.  
 Neustadt Christ. Fried., Wittwe. 1.  
 Neustadt Friedr., Tuchmachergef.  
 Neugebauer J. G., Schneidermstr. 1.  
 Nicolai Carl Gottlieb, Glaserstr.  
 Nicolai Carl B., Tuchmachermstr. 5.  
 Nicolai Joh. Gottlieb, Tuchmacher und Schenkewirth. 2.  
 Nicolai Friedr., Tuchmachermstr. 2.  
 Nicolai Joh. G., desgl. 3.  
 Nicolai Chr. Friedr., Hausbes.-Wwe.  
 Nicolai Gottl. S., Tuchmachergef.  
 Nicolai J. G., Tuchmachermstr. 1.  
 Nicolai Joh. Chr., Hausbesitzerin. 1.  
 Nicolai Fr. Aug., Wollsortirer.  
 Nitzsche Friedr. Fleischhauermstr. 7.  
 Nitzsche Friedr., Fabrikarbeiter. 2.  
 Nitzsche Joh. Chr., Steueraufseh. 4.  
 Nuster Paul, Tuchmachermstr.  
 Oeser Franz, Klempnermstr. 5.  
 Päßler Carl, Mützenmacher. 2.  
 Papsdorf Joh. C., Tischlermstr. 3.  
 Pfeiffer Chr. Fr., Böttchermstr. 4.  
 Pfeiffer Chr. Gotth., Bäckerstr. 4.  
 Pfizer, H. G., Tuchmachermstr. 3.  
 Pilz sen., Jac. Wilh., Stadtcassirer.  
 Pilz jun., W., Stadtcass.-Subst. 2.  
 Planert Joh. C., verw. Waschfrau.  
 Plaul J. S., verw. Auszüglerin. 2.  
 Preißler, Gottfried Leber., Landger.-Sportel-Contr. 4.  
 Puz Rosine, verw. Strickerin. 1.  
 Reiß Joh. Gottl., Handarbeiter. 5.  
 Reichel J. Andreas, Schneidermstr.  
 Reichel Joh. Sophie, Näherin.  
 Richter S., unvereh. Strickerin. 1.  
 Richter Heinrich, Tuchmachermstr.

- Richter Carl Gottl., Handarb. 4.  
 Richter Carl Gotth., Radlermstr. 6.  
 Richter Wilh., Tuchmachermstr. 3.  
 Richter Friedr. Aug., Wollsortirer.  
 Riegert Chr. G., Schuhmachermstr.  
 Riße J. G., Handarbeiter und  
 Hausbesitzer. 2.  
 Riße G. H., Schuhmachermstr. 2.  
 Riße August, Tagelöhner. 1.  
 Röber Heinr. Wilh., Seifensieder. 7.  
 Rößger Gotth. Leber., Müller. 6.  
 Rößner J. S., Tuchmacherswittwe.  
 Röthe Heinr. Dan., Tischlermstr. 4.  
 Rolle Carl, Leinweber. 3.  
 Rolle jun. Friedrich, desgl. 3.  
 Roßberg Gottf. Tr., Zimmerges. 1.  
 Roßberg M., gen. Treiber, Handarb.  
 Rothe Joh. G., Victualienhdlr. 1.  
 Rothe Jul., unverhel. Handarb. 1.  
 Ruhland, Schuhmacherswittwe.  
 Saam Joh. Rosine, Wäscherin.  
 Sachse Aug., Schuhmachermstr. 3.  
 Schröder J. G., Tuchmachermstr. 1.  
 Schmorl C. H., Adv. u. Ger.-Dir. 5.  
 Schulze Friedr. Wilh., Wollarbeiter.  
 Schröder J. Fr., Tuchscheermstr. 2.  
 Schneider jun. G., Schneidermstr. 6.  
 Schmidt Almal., Barbierswittwe. 2.  
 Schneider Gottf., Eisenb.-Wärt. 1.  
 Schubert Christ., Schneidermstr. 1.  
 Schröter Carl Ad., Handarb. 2.  
 Schulze Auguste, Putzmacherin.  
 Schmidt Chr. Gottl., Tagelöhner. 9.  
 Schreiber A., Nagelschmiedmstr. 8.  
 Schirmer Carl Gotth., Posam. 4.  
 Schumann C. G., Mützenmacher. 5.  
 Schönfeld Wilhelmine, verw.  
 Schneider J. Chr., Bahnwärter. 6.  
 Schloßhauer sen. J., Kupferschmie-  
 demstr. 1.  
 Schloßhauer jun. Ed., desgl. 6.  
 Schirrmeister J. G., Maurerges.  
 Seidler Carl B., Tuchmachermstr. 4.  
 Seidel Carl, Schneidermstr. 10.  
 Seilheimer A., Schuhmachermstr. 3.  
 Semmig J. C., Deconom u. Agent.  
 Seybild sen. C. Fr., Tuchscheer. 1.  
 Seybild jun. Carl, Fabrikarb. 2.  
 Seyfert, Handarbeiters-Chefr. 1.  
 Sonntag Herm., Seifensieder. 4.  
 Sorge C. A., Schuhmachermstr. 5.  
 Stelzner Franz Sigism., Schlos-  
 fermstr. 3.  
 Stelzner Heinrich Wilh., Tisch-  
 lermeister. 4.  
 Stey C. G., Leinwebermstr. 7.  
 Stecher Fr. G., Kammacher. 5.  
 Stübler J. C., Schlossermstr.-Chefr.  
 Stelzner sen. J., Tischlermstr. 1.  
 Stelzner Wilhelm, desgl. 1.  
 Strunk Juliane Sophie, verw.  
 Stransky Carl C., Schneidermstr. 4.  
 Stange Joh. Wilh., Wollsortirer.  
 Stenke, Samuel, desgl.  
 Stelzner J. C., Weißgerb.-Wwe. 4.  
 Starke C. G., Tuchmachermstr. 3.  
 Starke Carl G., desgl. 2.  
 Strunk Fr. G., Tuchmachermstr. 4.  
 Sturm jun. C., Tuchmachermstr. 6.  
 Sturm sen. Gottf., desgl. 3.  
 Suske Joseph, Lohnfuhrmann. 4.  
 Teichmann Carl Gottlob, pens.  
 Oberwundarzt. 3.  
 Theiß Thomas, Tuchscheererges. 3.  
 Thiele sen. G., Tuchmachermstr. 3.  
 Thiernig J. Gg., Schneidermstr. 5.  
 Thielemann Joh. C., Handarb. 1.  
 Thieme Joh. Chr., verw. Waischfrau.  
 Thieme, Handarbeiter.  
 Thürmer Christ. Gottf., Vohger-  
 bermeister. 9.  
 Töpfer Joh. Gottfr., Handarb. 3.  
 Timpel C. H., Schuhmachermstr. 2.  
 Tümpel Joh. G., Tuchmacherges. 5.  
 Tümpel Gottfr., Vohndiener. 1.  
 Troß C. Fr., Schuhmachermstr. 3.  
 Tzschucke Carl, Tuchmachermstr. 4.  
 Uhlrich Carl G., Tuchmachermstr. 2.

- |  |  |
|--|--|
| Uhlrich Christ. Glieb., desgl. 2.        | Wilde Frdr. Aug., Landger.=Dir. 5.               |
| Uhlrich Carl Glob., desgl. 1.            | Winkler David, Tuchrauer. 2.                     |
| Uhlrich Carl, desgl.                     | Witte Heinr., Tuchmachermstr. 1.                 |
| Uhlrich Therese, Näherin. 2.             | Witte Joh. G., desgl. 2.                         |
| Uhlrich Fr. G., Tuchmachermstr. 4.       | Witte Gottlob, desgl. 2.                         |
| Uhlemann Chr., Schneidermstr. 2.         | Witte Joh. Dor., Auszüglerin.                    |
| Ulrich Fr. Sig., Goldarbeiter. 3.        | Woost Dr. Gust. Ed., praktischer<br>Arzt. 7.     |
| Unze Carl Glob., Maler.                  | Zenner Joh., Schuhmacher. 4.                     |
| Vincenz Carl Glob., Glasermstr. 6.       | Zichner J. Chr., Schneidermstr. 3.               |
| Voigt Chr. C., geschied. Ehefrau. 2.     | Zieger Carl Gottl., Fabrikarb. 3.                |
| Wachs C. S., Schuhmachermstr. 3.         | Ziegenpect Joh. J., Sattlermstr. 3.              |
| Wagner Regina, verw. 2.                  | Zöllner Julius, Musikus. 11.                     |
| Wappler J. J., Tuchbereitermstr. 4.      | Zschockelt sen. J. C., Weinweber=<br>meister. 1. |
| Weber, verw. Handarbeiterin. 1.          | Zschockelt jun. Christ. Friedrich,<br>desgl. 3.  |
| Weißhaar Carl Fr., Wollsortirer.         | Zschucke Andr., Tuchmachermstr. 4.               |
| Werdegut C. G., Schuhmacher=<br>mstr. 5. |  |
| Wiedemann, verw.                         |  |
| Wiedemann C. G., Böttchermstr. 3.        |  |

Diesem Verzeichniß mögen sich die Namen derjenigen Ortschaften anschließen, welche bei dem Brande am 7. September ihre Spritzen zu Hülfe gesandt hatten: Altschätz, Schmorkau, Merkwitz, Borna, Bornitz, Grubnitz, Zaßwitz, Strehla, Laas, Schönnewitz, Casabra, Canitz, Merzdorf, Galbitz, Bernsdorf (2), Mahlis, Staucha, Lorenzfirchen, Döbeln, Seerhausen, Mügeln, Dahlen, Raundorf, Großböbla, Lampertswalda (2), Lonnwitz, Großrügeln, Wellerwald, Saalhausen, Zahna, Gröppendorf, Hof, Schweta, Colm, Schrebitz, Stauchwitz, Rötitz, Reußen und Leipzig (2), so daß demnach, die Richtigkeit dieses Verzeichnisses vorausgesetzt, mit Einschluß der drei Dschazer Stadtspritzen 45 Spritzen bei dem Feuer in Thätigkeit waren. Außerdem hatten: Terpitz, Zöschau, Mannschätz, Glanzschwitz, Striesja, Wadewitz, Altschätz, Leckwitz, Laas, Schönnewitz, Zschöllau, Thalheim, Lampertsdorf und Merkwitz ihre Sturmfässer und letzteres (Merkwitz) u. A. auch 26 Pferde zur Verfügung gestellt.

Schließlich sei noch, zur Nachricht für künftige Zeiten, bemerkt, daß Dschätz zur Zeit des Brandes 626 Hausnummern mit ungefähr 5350 Einwohnern zählte und daß das Rathscollegium aus dem Bürgermeister und Gerichts-Director Johann Carl Samuel Hoffmann und den Rathsmitgliedern Heinrich Gottlieb Fehre, Friedrich Gottlieb Adler, Friedrich Wilhelm Mogg, Carl Christoph Ost, Carl Anton Berger und Franz Ludwig Siegel, — das im Jahre 1839 an die Stelle des vormaligen Stadtgerichts getretene Königliche Landgericht aber aus Landgerichts-Director Friedrich August Wilde und den

Assessoren Carl Wilhelm Auster, Georg v. Carlowitz und Gustav Lohse bestand, während das Stadtverordneten-Collegium Friedrich Müller (Vorsteher), Andreas Zschucke (Vice-Vorsteher), Adv. Hermann Dürsch (Protocollant), Carl Stey, Gottlieb Schumann, Carl Schirmer, Salomo Gelbricht, Melchior August Bieger, Daniel Wilcke, Carl Bieger, Franz Dejer und Traugott Konnewitz zu seinen Mitgliedern zählte.

Noch gab es manche Tage der Angst und des Schreckens (vgl. die einzelnen späteren Capitel), ehe das verhängnißvolle Jahr 1842 sein Ende erreichte, oft jagte ein Unglücksfall den andern, aber man vergaß derselben im Grunde doch früher, als dies sonst der Fall gewesen sein würde, indem ein Jeder viel zu viel mit der Zukunft zu schaffen hatte, als daß er länger hätte bei der Gegenwart verweilen können. Nachdem einmal (am 26. October) der von der Localbau-Commission entworfene Bauplan nebst dem Bauregulativ im Beisein der sämtlichen Commun-Beretreter durchgegangen und mit wenigen Abänderungen angenommen worden war, dachte man nur an den Wiederaufbau der eingäscherten Gebäude und an die künftige Wieder-einrichtung und Herstellung der verlorenen Werkstätten, Verkaufsläden und Wohnungen. Um so mehr wirkte daher gegen Ende des Jahres ein Ereigniß auf die Gemüther, welches an sich so klein und unbedeutend war, daß man es zu andern Zeiten und unter andern Verhältnissen kaum der Erwähnung werth gehalten haben dürfte, aber unter den obwaltenden Umständen doch zu einem wahren Freudenfeste wurde, und das hier nicht unerwähnt bleiben soll. Da nämlich bisher in Ermangelung einer öffentlichen Uhr und bei dem verschiedenen Gange der Privat-Uhren der eigentliche Beginn des Gottesdienstes ungewiß geblieben und daher der Eine zu früh, der Andere zu spät zur Kirche gekommen war, so hatte man, um diesem fühlbaren Uebelstande wenigstens einigermaßen abzuhelpen, von einem Dresdner Glockengießer eine kleine Glocke geliehen (später gekauft) und war diese auf dem Archivgebäude, welches auch eine Interimsbedachung erhalten hatte, am 28. November aufgehangen worden. Der Strang ging äußerlich am Gebäude herab und das Ende desselben befand sich in einem unten bei dem Halseisen (noch jetzt vorhanden) angebrachten verschließbaren Kasten. Am 4. December nun wurde zum erstenmale mit dieser Glocke zur Kirche geläutet, und so dünn und schwach auch der Klang derselben war, so freuten sich doch Alle, die ihn vernahmen und ein Jeder war glücklich, nach so langer Entbehrung wieder einmal Glockengeläute in der Stadt zu hören.

Endlich war der 31. December und mit diesem Tage das viel und oft herbeigewünschte Ende des denkwürdigen und für Dschaz so unheilvollen Jahres herangekommen. Wüst und öde lag fast ein

Drittheil der Stadt! Mit diesen wenigen Worten ist das Bild gegeben, welches die Stadt am Schlusse des traurigen Jahres darbot. Die Häusertrümmer waren, bis auf wenige, abgetragen und geebnet, und weithin konnte nun der Blick schweifen — hin nach allen Punkten, wo das Unglück gehaust hatte und weit über dieselben hinaus. Vom Altmarkt aus boten sich die noch stehen gebliebenen Häuser der breiten Webergasse; von der Webergasse aus die nördliche Seite des Neumarktes, und vom Neumarkte aus das vormalige Malzhaus am Mühlgraben bei der Obermühle, die Spinnerei vor dem Hospitalthore, sowie das letzte Haus im städtischen Weichbilde in der Nähe des Weinberges dem Auge dar. Was sonst den Blick nach diesen Richtungen hin hemmte, es war jetzt verschwunden; an die Stelle der hohen Dächer waren niedrige, nur wenige Ellen über den Boden sich erhebende und deshalb einen nur unfreundlichen Anblick gewährende Brettverdachungen getreten, womit Viele ihre des Schutzes von oben beraubten Keller gegen das Eindringen der Winterfeuchtigkeit sicher zu stellen suchten. Auf der untern Hälfte des Neumarktes und in den Gassen links und rechts sah man hochaufgethürmte Haufen von Steinen aller Art, die aus dem Brandschutte hervorgesucht und zu künftiger Benutzung aufgeschichtet waren\*); und wie traurig auch das Bild des Schauplatzes der Verwüstung am Tage sich zeigte, noch schauerlicher stellte es sich am späteren Abend dar, wo Dunkelheit und tiefes Schweigen sich über demselben gelagert hatten. Welche wahrhaft bange Stille in den sonst so belebten, jetzt von Menschen unbewohnten Straßen, wo kein nachbarlicher Abendgruß vernommen wurde, wo kein Laut, kein Fußtritt wiederhallte, kein freundlicher Lichtschimmer, wie sonst, aus erleuchteten Fenstern glänzte; — dabei Massen von Staub und Schutt überall und bei dem häufigen Regen unendlicher Schmutz, der, obwohl allwöchentlich die Hauptwege gereinigt wurden, dennoch kaum zu bewältigen war. Denn überall regte und bewegte sich schon die Sorge, wiederherzustellen, was der Flammen Wuth vernichtet gehabt. Von allen Seiten, zu allen Thoren herein kamen Tag für Tag zahlreich Wagen und Karren herbei, bald mit Bausteinen aller Art, bald mit Brettern und Latten beladen. Viele, die späterhin einen allzugroßen und störenden Andrang in der Communsandgrube befürchteten, ließen schon jetzt Sandvorräthe anfahren, die sie einstweilen in den Kellern bargen. Der ganze weite Raum der Vogelwiese, der Platz am Dipoldsberge, auch ein Theil des mit Brandschutt nun ausgefüllten

\*) Weiterhin, als die eigentliche Bauzeit eintrat, kamen noch eine Menge Kalkbuden, ja ein mitten auf den Markt einstweilen verlegtes Privat-Röhrwasser hinzu. Auf dem Kirchhofe hatte der Kaufmann Baumeyer ein in Fachwerk leicht aufgemauertes Interims-Verkaufslocal eingerichtet.

Stadtgrabens war mit Bauholz dicht belegt und auf allen Baustellen wurde gemessen, abgewogen und abgesteckt, um die Baurisse zu den neuen Wohnungen darnach zu entwerfen, und, der Vorschrift gemäß, in Zeiten bei der Localbau-Commission zur Prüfung und Genehmigung einreichen zu können.

Jedoch konnte auch all' dies ungewohnte und mit vieler Sorge und mancher Beschwerde verbundene Drängen und Treiben, in Verbindung mit den seit dem 7. September so schnell auf einander gefolgt mancherlei Unfällen (siehe unten) nicht geeignet sein, die so lange schon entbehrte Ruhe in die Gemüther der Bürger zurückzuführen. Die durch Schreck, Angst und Besorgnisse aller Art einmal hervorgerufene Aufregung war unter solchen Umständen nicht so leicht und um so weniger zu beschwichtigen, da fortwährend das Gerücht umging und von Unbedachtsamen unterhalten und verbreitet wurde, daß auch der übrige Theil der Stadt im Laufe des Jahres 1842 noch abbrennen werde. Der Glaube an dasselbe und die dadurch in den Gemüthern erweckte neue Unruhe fand in dem unglücklichen und die höchste Gefahr drohenden Ereignisse des zweiten Weihnachtstages volle Nahrung (siehe unten) und steigerte sich von da an bis zum Schlusse des Jahres von Tag zu Tag höher, so daß, als nun endlich die letzte Nacht desselben erschien, mehrere Familien entweder gar nicht oder erst sehr spät, alle aber mit ängstlicher Sorge sich zur Ruhe begaben. Doch das Jahr, das des Unheils so viel auf der Erde, fern und nah, verbreitet und auch über die Stadt Dschaz großen, großen Jammer gebracht hatte, schied, zwar gleichsam grolend darüber, daß seine verderbliche Macht nun bald gebrochen sein sollte, unter Blitz und Donner, Sturmwind und Regenguß, jedoch ohne der Stadt weiteres Leid zuzufügen.

Aus Vieler Munde aber vernahm man Tags darauf das tief aus der Brust geschöpfte Wort: „Gott sei Dank, daß das schreckliche Jahr vorüber ist!“

---

# Nachträge

zum

„Ersten Abschnitt“ des geschichtlichen Theiles.

Wiederholt ist in dem geschichtlichen Theile dieses ersten Abschnittes von 1814 bis 1842 darauf hingedeutet worden, daß diese oder jene Aufzeichnungen, welche sich in den Quellen zerstreut aufgefunden und weniger leicht in die fortlaufende Darstellung, wie diese im Vorstehenden gegeben, einzufügen waren, in besonderen Kapiteln zusammengestellt und in chronologischer Weise nachgetragen werden sollten. Diese Aufgabe soll hiermit ihre Lösung finden und werden zunächst

## die Brandunglücksfälle der Stadt Oschatz

in der angegebenen Zeit (von 1814 bis 1842, mit Ausnahme des großen Brandes des Jahres 1842 selbst) hier ihre Stelle finden.

1822 und 1823. Nachdem ungefähr ein Jahr zuvor (1822) das Mehnert'sche Vorwerk (am Gottesacker) vor dem Hospitalthore und die daneben stehende W. Lochmann'sche Scheune (Nachts gegen 11 Uhr) abgebrannt waren, brannte am 2. Juli Nachts zwischen 12 und 1 Uhr nun auch die Mehnert'sche Scheune nebst einigen in dem Gäßchen daselbst befindlichen Häusern ab.

1824. Der 11. Februar war anfangs ein heiterer Wintertag, nur erhob sich dann und wann ein starker Wind, der Nachmittags immer heftiger wurde. Dabei trübte sich der Himmel und es gab abwechselnd Sonnenschein und Schneegestöber. Abends gegen 7 Uhr bemerkte man plötzlich und unerwartet ein Blitzen, dem ein dumpfer, kanonenschußähnlicher Donnerschlag folgte. Ein großes Meteor in Gestalt eines feurigen Krum-



pens hatte sich, in viele Stücke auseinandergehend, am Stadthurme entladen. Auf dem Thurme selbst und in der Nähe desselben (unten auf dem Kirchhofe) wurde zwar ein starker Schwefelgeruch wahrgenommen, aber von einer etwa erfolgten Entzündung etwas nicht bemerkt. Dem ohngeachtet wurden aus Vorsicht einige Mann der Bürgerwache auf den Thurm geschickt und ward Wasser hinaufgetragen — zum Glück für die Stadt, die, wenn bei dem ungeheuren Sturme, welcher später Abends eingetreten war, ein Feuer auf dem Thurme zum Ausbruch gekommen wäre, zum größten Theil wenigstens einem schweren Brandunglück gar nicht hätte entgehen können. Bald nach 8 Uhr nämlich sah man Funken aus dem Thurme bis auf den Markt herabfliegen, die aber auf den schneebedeckten Dächern augenblicklich verlöschten. Es zeigte sich nun, daß das Feuer in der unteren größeren Haube sich verhalten hatte. Es wurde nun von Bürgern und von der Garnison sogleich Lärm gemacht und sowohl durch die bereits auf dem Thurme befindlichen als durch die noch herbeieilenden Leute noch zur rechten Zeit der Entzündung Einhalt gethan, so daß gegen 9 Uhr alle Gefahr glücklich beseitigt war.

1825. Am 10. September Abends gegen 9 Uhr brannten an der Leipziger Straße 4 Häuser und gegen 12 Uhr, wo von Neuem gestürmt wurde, noch die in der Nähe dieser Häuser befindliche Scheune ab.
1827. Am 31. Mai früh halb 3 Uhr brannten vor dem Brüderthor zwei Häuser (Gutmann's und Kizing's) und die Schloßhauer'sche Scheune nieder.
1827. Am 21. September ward ein altes Nebengebäude vor dem Brüderthore (Kapp gehörig) ein Raub der Flammen.
1828. Am 10. Mai brannte das zur Herrmann'schen Windmühle gehörige Wohnhaus vor dem Brüderthore ab.
1828. Ein Feuer, welches am 24. September in einer Kammer des Theobaldi'schen Hauses, Ecke des Kirchgäßchens am Altmarkt (jetzt Locke'sches Haus), ausbrach, wurde noch in Zeiten bewältigt.
1828. In der Wohnung des Hauptmanns von Böschau brannte am 12. October Abends gegen 11 Uhr (im Thürmer'schen, später Albrecht'schen Vorwerke auf der Goldgasse) eine Stube. Durch schnelle und kräftige Hülfe wurde den Flammen jedoch bald Einhalt gethan. (Vgl. Bd. III. S. 18.)
1831. Am 17. März Abends nach 8 Uhr brannte das Poitz'sche Vorwerk vor dem Altoschaker Thore (das letzte rechts am Altoschaker Wege) nieder.

1831. Am 2. Ofterfeiertage (den 4. April) brannten Nachts 11 Uhr vier Häuser in der Ritterstraße (Kolle, Gall, Obenaus und Hefschfeld) ab.
1831. Am 16. August wurde Abends nach 10 Uhr ein einzelnes, links vom Schießhause, stehendes sehr altes Haus von den Flammen zerstört.
1832. Am 13. Januar Morgens nach 3 Uhr brannte das Ungleichsche (später Kettner'sche) Haus an der Viehweide nieder.
1832. An der Viehweide wurden am 26. April abermals 4 Häuser ein Raub der Flammen.
1832. Abends gegen 9 Uhr brannten am 2. Juni in der Merkwitzer Gasse zwei Häuser nieder, während ein daneben stehendes niedergedrückt wurde, und am 3. Juni war in einer Stube der alten Baderei Feuer ausgebrochen, welches jedoch noch rechtzeitig gedämpft wurde.
1833. In diesem Jahre wurde die Stadt durch einen größeren Brand heimgesucht, indem am 19. Juni in der Strehlaer Gasse und in der Ritterstraße fünfzehn Häuser niederbrannten; elf andere dagegen wurden mehr oder weniger durch Einreißen beschädigt. Ein kleinerer Brand in der Webergasse am 14. December wurde noch vor dem völligen Ausbruche gelöscht.
1838. Am 19. Juli, früh gegen 1 Uhr, brannte der Weinberg in der Blumenberger Flur bis auf ein Seitengebäude nieder.
1840. Im Schindler'schen Hause am Altmarkt (Ecke des Kirchgäßchens, linke Seite) hatte sich am 25. Juni in einer unter der oberen Küche befindlichen Stube die Rohrdecke entzündet. Die Flamme kam in der Nacht zum Ausbruch, wurde jedoch, ob schon mit vieler Mühe und ehe sie weiter um sich greifen konnte, glücklich gedämpft.
1841. Am 16. Juli, früh halb 3 Uhr brannte bei dem Glasermeister Vincenz in der Hospitalgasse Küche und Esse; es gelang jedoch den Anstrengungen der Nachbarn und anderer Bürger, die weitere Verbreitung des Brandes zu verhindern.
1842. Am 17. Juli, Vormittags nach 9 Uhr, entstand in dem Communholze in der Nähe des wüsten Schlosses, links von der Wermisdorfer Straße, ein Brand, der nach ungefähre Schätzung ziemlich 5 Scheffel Holzland verdarb, die junge Anpflanzung aber gänzlich zerstörte.

Um dieselbe Zeit und nur einige Tage darauf war die große Linde am Schießhause dadurch, daß ein Knabe in einer Oeffnung unten am Stamme unbesonnener Weise Feuer an-

gezündet, im Innern in Brand gerathen. Man verstopfte, um den schönen Baum zu erhalten, sogleich alle Oeffnungen soviel als möglich mit Erde und Rasen, jedoch vergeblich. Erst Nachmittags, wo man mittelst einer kleinen Hand-Schlauch-spritze die inneren Wandungen des hohlen Baumes gehörig und nach allen Richtungen hin anfeuchten konnte, hörte das Glimmen auf und verschwand der Rauch.

1842. Der große Brand am 7. September. (S. oben.)

1842. Am 13. Sptbr.: Brand vor dem Altoschazer Thore. (S. ob.)

1842. Der 10. October brachte neuen Schrecken über die Stadt. Im Werner'schen Hause vor dem Brüderthore, dem Postgebäude gegenüber, hatte sich ein an den heißen Ofen gestellter Stuhl, auf welchem Sämereien zum Trocknen ausgebreitet waren, entzündet und hatte in Abwesenheit der Wohnungsinhaber die Flamme bereits die Dielen der Stube ergriffen, als der Brand entdeckt und gelöscht wurde.

Am 19. October, also sechs Wochen nach dem großen Brande, schlug, des inzwischen wiederholt eingetretenen Regens ungeachtet, aus dem Schutte auf dem Gewölbe im Kirchturm auf einmal die helle Flamme wieder so hoch auf, daß mehr als hundert Löscheimer Wassers zur Dämpfung derselben nöthig waren. Am folgenden Tage wurde dieser glühende Schutt umgeschaufelt und Häufchen für Häufchen mit Wasser begossen. Man fand darunter noch Ziegelsteine, die so heiß waren, daß einige Anwesende Cigarren daran anzünden konnten.

Aber noch war des Brandunglückes in diesem traurigen Jahre kein Ende; denn am zweiten Weihnachtsfeiertage (26. December) früh wurden die Bewohner der Stadt nochmals in nicht geringe Schrecken gesetzt. Im Borngäßchen vor dem Altoschazer Thore brannten zwei mit Stroh gedeckte Häuser ab. Der aus Westen wehende Wind war aber so stark, daß die brennenden Strohschoben über die ganze Länge des Altmarktes hingetrieben wurden und der Brand wohl nach dort verbreitet worden sein würde, wenn nicht zum Glück die Dächer, namentlich die an der westlichen Seite des Marktes befindlichen Schindeldächer, von vorhergegangenen Regen und Schnee tüchtig angefeuchtet gewesen wären. Bei dem Fleischer Rühn war schon die zum Hause desselben gehörige alte Scheune (dem Diaconate gegenüber) in Brand gerathen und konnte nur mit vieler Mühe durch die aus Vorsicht dort aufgestellt gewesene Spritze gelöscht werden. Auch die Gebäude der Superintendentur waren in großer Gefahr; doch wendete der Himmel diesmal weiteres Unglück von der Stadt ab.

Andere, nicht durch Brand oder Unwetter herbeigeführte,  
Unglücksfälle.

1817. Bei Gelegenheit des Bogelschießens sprang am 11. Juli die von Herrn Günther auf Saalhausen der Bogelschützengesellschaft einige Jahre zuvor verehrte eiserne zweipfündige Kanone durch Unvorsichtigkeit des Kanoniers. Die Stücke flogen bis hinter die Schießmauer und über den Bach auf die Gade-gast'sche Wiese. Ein Mensch wurde gefährlich, vier andere dagegen leicht verwundet.
1831. Am 20. April stürzte das Hintergebäude des Hornrehers Michaelis (neben der Garfüche an der Hauptwache) ein und erschlug dessen Kuh. In Folge dieses Einsturzes mußte auch das Vorderhaus abgetragen und neu aufgebaut werden.
1842. Am 18. October stürzte der durch den Brand beschädigte Giebel des Vorbaues an der Mittagsseite der Kirche, der sogenannten Leichhalle, ein.
1842. Am 27. October brach der bei Aufstellung des Interimsdaches über dem Altarchore mit beschäftigte Zimmergeselle Burckhardt durch das Kirchengewölbe und stürzte auf die Altarstufen herab. Er wurde sofort in eine Krankenstube des rothen Vorwerks gebracht und wider Erwarten schon nach einigen Wochen soweit hergestellt, daß er wieder in seine Heimath — Bonnewitz — zurückkehren konnte.
1842. Am 5. November Vormittags, unmittelbar nach acht Uhr, stürzte ein Stück Deckengewölbe, welches man zur Unterstützung des von der Sprengung (s. oben) ausgenommen gewesenen Altarchorgewölbes bei der Sprengung des übrigen Gewölbes absichtlich hatte stehen lassen, von selbst nach. Ein Zimmermann, Raupach aus Dahlen, stürzte mit hinab und ward bald darauf leblos aus dem Schutt hervorgezogen. Zum Glück geschah dieser Einsturz gerade in der Zeit, wo der größte Theil der mit Errichtung des Interimsdaches in der Höhe beschäftigten Arbeitsleute zum Frühstück herabgegangen waren.

Ganz kurz darauf, am 7. November, stürzte wieder ein Zimmermann, Harzbach aus Dschab, vom Dache des vor dem Hospitalthore an der Dresdener Straße neu erbauten (letzten rechtsgelegenen) Richter'schen Hauses, während er mit Fertigung und Befestigung des letzten Dachfensters daselbst beschäftigt gewesen war. Der Sturz war nicht lebensgefährlich.

Am 9. November ward der Kutscher des Senators Mogk beim Einreißen einer Hausmauer von einem herabfallenden Ziegelsteine dergestalt auf den Kopf getroffen, daß er betäubt niederstürzte und erst nach 14 Tagen wiederhergestellt wurde.

Tags darauf (am 10. November) wurde der siebenzehnjährigen Tochter des Handarbeiters Hentschel in Dschaz in der Spinnerei von einer Maschine die Hälfte eines Armes völlig zerquetscht, so daß derselbe sofort abgenommen werden mußte. Das Mädchen starb ohngefähr ein Vierteljahr darnach.

### Besondere Todesfälle.

1820. Am 7. Juni starb der Bürgermeister Altenstädt. Geboren am 19. Januar 1749 zu Dschaz, widmete er sich später der Apothekerkunst, worauf er am 10. Juli 1773 die hiesige Apotheke übernahm. Am 21. September 1786 wurde er in den Rathsstuhl berufen und trat am 5. November 1800 zum erstenmal das Amt eines regierenden Bürgermeisters an. Was er während seiner neunzehnjährigen Amtsführung für die Stadt Dschaz geleistet hat, ist den Bewohnern derselben satfam bekannt, vorzüglich in den unglücklichen Kriegsjahren 1809, 1812 und 1813, wo die Stadt fast immerwährend mit fremden Truppen überschwemmt war, und in den unglücklichen Jahren der Theuerung. Er wurde am 10. Juni früh, wie er es selbst gewünscht, in der Stille zu seiner Ruhestätte gebracht; eine große Anzahl der Dschazer höheren Beamten und Bürger, sowie ein Theil des Officiercorps bezeugten durch die Begleitung seiner irdischen Hülle ihre Achtung gegen den Entschlafenen.
1823. Am 3. October Abends verschied der Bürgermeister Johann Heinrich Bellger. Von 1791 bis 1806 Rathsmitglied, ward er im Jahre 1807 Bürgermeister. (Vergl. Bd. I. 2. Aufl., S. 301.)
1829. Am 15. Juni erschoss sich, hauptsächlich aus Verdruß über erfahrene Zurücksetzung bei dem Avancement, der Stadtcommandant Oberstlieutenant von Mezradt ohnweit der Ruinen des sogenannten wüsten Schlosses, in deren Nähe er auch begraben wurde. Sein Grab — jetzt von Nadelwaldung eingeschlossen — wird noch heute von der Dschazer Bevölkerung gern besucht.
1841. Am 20. December verschied der Superintendent Dr. Facilides und ward am 23. December Mittags 12 Uhr unter Begleitung der Schule und einer großen Anzahl Bürger beerdigt.

## Witterungsverhältnisse und außerordentliche Natur-Erscheinungen.

1815. Von den letzten Tagen des Juni an bis ziemlich in die Mitte des Monates August, demnach beinahe sieben Wochen lang, gab es ununterbrochen bald stärkeres, bald schwächeres Regenwetter. Alle Wiesen waren überschwemmt, die Bäche aus den Ufern getreten und das Getreide auf den Feldern fingerlang ausgewachsen. Noch am 18. October, früh vor 5 Uhr, tobte ein sehr starkes, bis gegen 6 Uhr anhaltendes Gewitter.
1816. Auf dem in den ersten Tagen des Januar gefallenen Schnee fand man grüne Raupen oder Würmer, beinahe von der Länge eines Fingers, mit schwarzen Köpfen und gelbgestreiftem Körper, die, sobald man sie in die geheizte Stube brachte, sich gar „munter“ zeigten.
- Der stärkste Schneefall in diesem Winter fand übrigens erst sehr spät, am 14. April, in der Nacht vom ersten zum zweiten Ostertage statt. Der 31. Mai brachte Abends ein starkes Gewitter mit Schloßen. Ein anderes Gewitter, am 14. Juni, war dadurch merkwürdig, daß während desselben auffällig starke Schwärme von Libellen über die Stadt hinzogen.
- Am 17. Juli Abends trat eine für diese Jahreszeit ganz ungewöhnliche und so niedrige Temperatur ein, daß die Fensterscheiben anliefen.
- Der Sommer dieses Jahres war fast durchgängig naß und dabei kalt, so daß noch acht Tage nach Michaelis bei Leipzig und Wurzen viel Hafer auf dem Halme stand und die Einfuhr der Gerste erst beginnen konnte.
- Am 19. November desselben Jahres fand Vormittags  $\frac{1}{2}$  11 Uhr eine große Sonnenfinsterniß statt, während deren stärkster Verfinsternung eine bedeutende Kälte eintrat, die so lange andauerte, bis die Sonne wieder ihre vollen Strahlen warf.
1817. Während des ganzen Januars hindurch herrschte Frühlingswitterung; die Wiesen begannen zu grünen und in den Gärten erblickte man blühende Primel. Von Zeit zu Zeit, namentlich vom 5. zum 6. Januar, wüthete heftiger Sturm, der Dächer abdeckte und Bäume, sogar einige Scheunen niederwarf.
1821. Am 23. December beobachtete man von Morgens acht Uhr bis Nachmittags vier Uhr einen äußerst niedrigen Barometer-

stand, denn die Quecksilbersäule stand fast  $\frac{1}{4}$  Zoll unter der Scala. Das Thermometer zeigte  $+ 5^{\circ}$  Reaum. Zeitungsnachrichten meldeten, daß man in Frankfurt a. M., in Paris, in Tyrol pp. zu derselben Zeit die gleiche Bemerkung gemacht habe, und daß man in diesen sowohl als auch in anderen Gegenden Erdstöße verspürte, wie dies schon vorher zu Ende des Monats October in Leipzig und Penig der Fall gewesen war.

Am 25. December hatte in Genua ein starkes Meerbeben stattgefunden.

Ueberhaupt war der Winter von 1821 zu 1822 äußerst gelind.

1823. Im Januar herrschte große Kälte; in der Zeit vom 22. bis 27. schwankte das Thermometer zwischen  $- 17$  bis  $24^{\circ}$  R. Am 28. Januar trat Thauwetter ein.

1824. Des Meteorfalles am 11. Februar ist bereits oben unter den Brandunfällen gedacht worden.

Die ersten Tage des März brachten einen empfindlichen Nachwinter; denn in ungeheizten Zimmern froren die Fenster, was während des ganzen Winters kaum vier bis fünf Tage lang der Fall gewesen war.

Auch noch am 6. April fiel Schnee in nicht unbedeutender Menge.

1825. Mitte März trat ebenfalls ein schlimmer Nachwinter ein und am 15. März zeigte das Thermometer  $- 8^{\circ}$  R. bei ziemlich vielem Schnee, so daß die Fenster selbst in den Wohnstuben gefroren, was ebenfalls während des ganzen Winters hindurch nicht geschehen war.

Am 29. November Abends gewahrte man ein heftiges Blitzen, ohne jedoch den Donner zu vernehmen.

1826. Dieses Jahr zeichnete sich im Ganzen durch herrliche Witterung aus. Im September hatten die jungen Weinreben wieder Trauben getrieben, welche dem Aufblühen nahe waren.

1827. Am 3. Juli — sogenannter Jahrmarttsdienstag — machte sich schon in den Vormittagsstunden eine bedeutende Hitze bemerkbar, die gegen Mittag hin geradezu unerträglich wurde; kein Wunder daher, wenn sich bereits in den Nachmittagsstunden Gewitterwolken zusammenzogen. Plötzlich aber erhob sich ein gewaltiger Orkan und bald darauf fielen, erst einzeln, dann dichter und dichter, Eisstücken von der Größe einer Wallnuß, am Gewicht  $1-1\frac{1}{2}$  Loth, die sich später zu Hagelstücken von der Größe eines Hühnereies verdichteten. Durch

das Aufschlagen derselben auf die zahlreichen Budendächer entstand ein wahrhaft gräßlicher Lärm und außerdem wurden alle Fenster der nach Morgen hin gelegenen Häuser, sowie eines großen Theiles der nach Mittag hin befindlichen total zertrümmert. In den Gärten und an den Landstraßen wurden Obst, Aeste, Laub und selbst Bast von den Bäumen geschlagen, auf den Feldern aber die Früchte, namentlich die Kartoffeln bis zur Unkenntlichkeit vernichtet. Mehrere Buden wurden von dem Sturme umgeworfen oder deren Dächer abgedeckt und mitten im Unwetter die auf der Hauptwache befindliche, im Jahre 1723 gesetzte, also über 104 Jahre alte, große schöne Linde mit der Wurzel aus der Erde gedreht. Sie sank, fiel aber so glücklich, daß sie nur das Schilderhaus, aus welchem die Wache noch rechtzeitig entkommen war, da einer der Hauptäste von der Barrierenkette beim Fallen einen Augenblick lang aufgehalten worden war, unter ihrer Last zerdrückte. — Auch die große Linde am Brunnen vor dem Brüderthore wurde niedergeworfen, sowie ebendasselbst mehrere Bäume an der Landstraße nach Leipzig. — Nach verschiedenen Zeitungsnachrichten hat am nämlichen Tage ein gleiches Wetter in Stettin sowie in einem Theile Frankreichs erheblichen Schaden angerichtet.

1828. Der Januar dieses Jahres zeichnete sich durch schnellen und nicht unbedeutenden Witterungswechsel aus. So zeigte das Thermometer am 14. Januar Vormittags + 7° R. und es regnete dabei ziemlich stark; Nachmittags fiel Schnee und der Schneefall dauerte auch am 15. noch fort. Am 16. Januar jedoch schwankte die Kälte zwischen 18 und 20 Grad R. und steigerte sich am 17. bis 20 und 22 Grad. Am 19. dagegen gab es Morgens acht Uhr wieder Regen und zwei Grad Wärme.

Am 21. und 22. März herrschte gewaltiger Sturm und wollte man bei Strehla sogar einen Erdstoß verspürt haben. Bald darauf, am 3. April (grüner Donnerstag), fiel wieder anhaltend Schnee, und am 5. April waren in ungeheizten Zimmern die Fenster gefroren.

Der Juli und August dieses Jahres waren äußerst regnerisch, so daß viele Landleute noch Ende August mit der Ernte im Rückstande waren.

Der 11. October brachte Nachmittags halb drei Uhr sowohl als auch später am Abend noch einmal heftige Gewitter mit vielem Regen.



1829. Der Winter dieses Jahres war hart und sehr schneereich und noch am 24. März gab es in ungeheizten Zimmern gefrorene Fenster.
1830. Der Nachmittag des 30. Juni brachte ein heftiges Gewitter, welches von 4 bis 7 Uhr andauerte. Von  $\frac{1}{2}7$  bis Nachts gegen 2 Uhr tobte ein fürchtlicher Sturm, der von sehr starkem Regen begleitet war. In Folge desselben schwoh die Döllnitz hoch an, trat aus ihren Ufern und riß viel Heu mit sich fort. Noch am 8. Juli war die Wiese so sehr überschwemmt, daß das Bogelschießen, welches an diesem Tage abgehalten werden sollte, aufgeschoben werden mußte. (S. unten.)
1831. Am Abend des 7. Januar zeigte sich ein Nordlicht von außerordentlicher Ausdehnung und Pracht, durch welches hindurch die Sterne ebenfalls in glührothem Lichte sich darstellten.
- Am 14. Mai desselben Jahres trat so bedeutende Kälte ein, daß Vormittags sogar einiger Schnee fiel.
- An den Abenden des 24., 25. und 26. September zeigte sich bis ziemlich eine Stunde nach Sonnenuntergang im Westen eine auffallende Röthe und Klarheit. Es erfolgte darauf die herrlichste Witterung mit einer für diese Jahreszeit ganz ungewöhnlichen Wärme. Am 18. October wiederholte sich diese Erscheinung in ganz gleicher Weise.
1832. Am Abende des 22. August, gegen  $\frac{1}{2}7$  Uhr, thürmte sich am westlichen Himmel ein Ungewitter auf. Nach rechts und links erblickte man mächtige, schwarze und tiefherabhängende Wolken, in der Mitte dagegen zeigte sich ein ganz eigener dunkelgelbrother Schein, anfänglich tief und nahe am Horizonte, der sich später aber immer mehr nach der Höhe ausbreitete. Bald erhoben sich dichte Staubwolken und die eigenthümliche Beleuchtung war geradezu grauenerregend. Die Angst der Stadtbewohner stieg auf's Höchste, denn man befürchtete das schlimmste Hagelwetter und sogar einen Wolkenbruch und schloß daher Thüren und Fensterladen. Man kam jedoch diesmal mit der bloßen Angst davon, denn das Gewitter entlud sich zwar in einem heftigen Regen, jedoch ohne sonst irgendwelchen Schaden anzurichten; selbst der Blitze waren nur wenige und auch der Donner war nur schwach. Das Unwetter zog langsam nach Morgen und noch gegen 10 Uhr Abends nahm man nach dieser Gegend hin fernes Wetterleuchten wahr.
1833. Mit dem 1. Mai trat in diesem Jahre drückende Hitze und große Trockenheit ein, welche bis zu Anfang Juli gleichmäßig

fortdauerten, so daß schon in den ersten Tagen des letztgenannten Monats Korn und Erbsen eingeerntet werden konnten. Sehr fühlbar und für viele Grundbesitzer geradezu von höchstem Schaden war der mit der allgemeinen Trockenheit verbundene Futtermangel, dem man kaum noch abzuhelpfen mußte. Bald jedoch trat Regen und unfreundliches Wetter ein (an einigen Orten in Baiern war sogar Schnee gefallen), welches sich erst im September wieder klärte und freundlicher gestaltete.

Am 18. December erhob sich Nachmittags ein heftiger Sturm, der zwischen 5 und 8 Uhr Abends zu einem Orkan sich steigerte, wie ihn „noch Niemand erlebt hatte“. Namentlich wurde das Kirhdach arg beschädigt. Das Schindeldach vom Hause des Fleischermeisters Nitzsche auf der Altschäzzer Gasse (dem Rathhause gegenüber) wurde zur Hälfte abgehoben und bis auf den Markt herabgeführt und Bäume in den Anlagen und in den Gärten wurden in Menge entwurzelt. Dabei erfüllten das fortwährende Anschlagen der Glocken durch den Sturm und das stete Herabfallen der Dachziegel alle Gemüther mit Angst und Sorge. Gegen 10 Uhr legte sich der Sturm jedoch etwas und hörte um Mitternacht fast gänzlich auf.

1834. Der Neujahrstag brachte abermals einen wüthenden Sturm, der sogar dem vom 18. December des vorigen Jahres an Stärke gleich kam, aber von kürzerer Dauer war. Nur Wenige wagten es daher, des Vormittags zur Kirche zu gehen.

Der Winter war überhaupt sehr stürmisch und regnerisch und kam die Temperatur fast nie unter + 7 bis 8° R. Mitunter vernahm man sogar das Rollen des Donners. Schon in der Mitte des Monats Januar sah man in Gärten Schneeglöckchen und blühende Primel und die Rosen trieben lange Schossen. Am 9. Februar trat jedoch unerwartete und ziemlich bedeutende Kälte ein und am 24. März konnte man in der Ferne ein Gewitter beobachten, worauf am folgenden Tage in der Stadt und Umgegend starker Schnee fiel. Aber schon die nächsten Tage brachten wieder Regen.

1835. Dieses Jahr zeichnete sich wiederum durch einen äußerst trockenen Sommer aus. Viele Brunnen waren versiegt und die kleineren Bäche fast gänzlich ausgetrocknet. Unter solchen Umständen trat Mahlnoth ein, durch welche die Getreidepreise ziemlich hoch stiegen. Im October beobachtete man auch in Dschaz den Halley'schen Kometen mit großem Interesse.

1836. Das Königschießen wurde in diesem Jahre durch die auffallende Kälte erheblich gestört, denn das Thermometer zeigte kaum 6 Grad Wärme und beim Auszuge der Schützen (am 26. Mai) fielen sogar einzelne Schneeflocken. Auch im Gebirge war um diese Zeit der Schnee gegen 3 Zoll hoch gefallen und an den Dächern hatte man sogar Eiszapfen hängen sehen.

Am 30. November bemerkte man Abends 10 Uhr im Norden bei einem mit großen, theils schwarzen, theils gelbweißen Wolken bedeckten Himmel häufiges Blitzen nach vorhergegangener ungewöhnlich warmer (+ 10 bis 12° R.) Temperatur. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich am 4. December Abends gegen 9 Uhr, doch folgten diesmal kalte Niederschläge (Graupelwetter).

1837. Am 9. April und während der folgenden Tage gab es viel Schnee und zwar bei einer Kälte von 9 Grad.

1838. Der Winter dieses Jahres, der schon im Januar mit 16 bis 21 Grad Kälte aufgetreten war, hielt bis Ende Februar an; es gab viel Schnee und derselbe fiel bis in den Monat April hinein bei einer Temperatur von — 5 bis 6 Grad R. Erst vom 1. Mai an trat günstigere Witterung ein, jedoch war es am 10. Mai wieder so kalt (— 2 Grad R.), daß das junge Eichenlaub, die Akazientriebe und die Weinschossen erfroren. Vom 13. Mai an wurde es wieder etwas wärmer, jedoch wurde die Luft häufig durch empfindlich kalte Winde abgefühlt.

1839. In den ersten Tagen des Monats Juni zog ein dichter, wolkenähnlicher Schwarm von Libellen (vergl. den 14. Juni 1816) über die Stadt, nahe über den Häusern hin. Nach einer Mittheilung der „Leipziger Zeitung“ hatte man in Weimar dieselbe Erscheinung gehabt. In denselben Tagen hatte eine Windhose im großen Forste gegen 40 Stück Bäume entwurzelt, darunter eine ziemlich starke Buche mitten im Stamme entzwei gebrochen und den oberen Theil eine große Strecke mit fortgeführt; einige Birken, welche sehr nahe bei einander gestanden hatten, waren wie Zöpfe zusammengedreht.

Bald darauf, am 13. Juni, bemerkte man Abends nach 9 Uhr heftiges Blitzen und fernen Donner im Osten; Nachts nach 12 Uhr zog jedoch von Westen her ein Gewitter ganz eigenthümlicher Art herauf: es blitzte fast ohne Unterbrechung und von Zeit zu Zeit vernahm man, allerdings in bedeutender Höhe, einen mehrere Minuten lang anhaltenden Donner. Nach 1 Uhr trat heftiger Regen ein, worauf das häufige

Bliken etwas nachließ, bis es sich nach 2 Uhr gänzlich verlor.

Der 19. Juni brachte in den späteren Abendstunden abermals ein Hochgewitter (ganz dem vom 13. Juni gleich), welches sich gegen 10 Uhr verzog. — Am Nachmittag des 13. Juli entlud sich abermals ein Gewitter über der Stadt, ohne, wenigstens anfangs, irgend welchen Schaden anzurichten. Als man dasselbe jedoch als bereits vorüber betrachten durfte, erhob sich aus Nordwest plötzlich ein ungeheurer Wirbelwind, der zwar nur 2 bis 3 Minuten dauerte, aber in dieser kurzen Zeit dennoch viel Unheil anrichtete. An der Leipziger Straße begann sein Verwüstungswerk, indem er dort bei Mehnert's Borwerke einen großen Leiterwagen umwarf; bei Werner's, dem Postgebäude gegenüber, deckte er sodann ein Stück Dach ab und brach im Garten eine Anzahl Pflaumenbäume um. Hierauf nahm der Unhold seinen Weg durch die Brüdergasse und warf die ganze Hinterseite des Schindeldaches auf dem Hause des Seilermeisters Harz im Nu sammt dem Lattenwerk herab; von hier wendete er sich mehr östlich und zerstörte in den Anlagen bei der neuen Pforte mehrere Bäume gänzlich; sodann legte er in dem Gäßchen daselbst Schumaun's Gartenbretterwand, die von steinernen Säulen gehalten wurde, sowie ein hölzernes Thor vollständig um und schleuderte in Oldecop's Gartenhause ein Kaffeebrett mit Tassen und Rannen vom Tische herab weithin in den Garten. Schließlich beschädigte er noch — die östliche Richtung beibehaltend — hinter Schmidt's Borwerke eine Anzahl Pflaumenbäume und verschwand sodann, ohne daß man seinen weiteren Lauf hätte verfolgen können.

1840. Der Monat Mai war durch eine Anzahl Maikäfer gesegnet, und um dieselben wenigstens einigermaßen zu vermindern, wurde wie an vielen anderen Orten so auch hier vom Stadtrath das Sammeln derselben angeordnet und die Meße mit 6 Pfennigen aus der Stadtkasse bezahlt. Das eingebrachte Ungeziefer wurde vergraben.

Am 21. Mai war es ziemlich kalt und der Regen (Morgens zwischen 5 und 6 Uhr) war mit Schneeflocken untermischt.

Am 24. November zeigte sich Morgens gegen 8 Uhr ein ausgezeichnet schöner Regenbogen.

1841. Am 2. Februar wurden früh gegen 8 Uhr und zwar bei großer Kälte zwei Nebensonnen beobachtet, eine Erscheinung, die sich am 7. Februar bei einem Thermometerstand von

— 18 bis 20 Grad R. wiederholte. Ueberhaupt hielt der Winter im Ganzen sehr lange an und noch am 3. März hatte man über 15 Grad Kälte zu klagen. Erst in der Mitte des Monats April trat Frühlings-Wetter ein und zwar so dauernd und ausgezeichnet schön, daß schon in den letzten Tagen des Mai die ersten reifen Kirschen auf dem Wochenmarkte feil geboten wurden.

Nachdem seit einigen Tagen Thauwetter eingetreten war, brach am 8. März das Eis im Döllnitzbache auf; das Wasser schwoh jedoch dabei dermaßen an, daß es durch die Schleußen in der Stadtmauer auf der Hospitalgasse und auf der Strehlaer Gasse in die nächstgelegenen Häuser und deren Unterstuben drang. (Die Frau des alten Hufschmied Bauer — nächst dem Altoschaker Thore —, welche an diesem Tage beerdigt werden sollte, mußte — der erste Fall dieser Art — über den Neumarkt hinweg zum Strehlaer Thore hinausgetragen werden, da das Hospital-Thor durch Wasser gesperrt war. Von allen Seiten und aus allen Ländern gingen die traurigsten Nachrichten über den großen Schaden ein, den die ungewöhnlich starken Ueberschwemmungen dieses Frühjahrs angerichtet gehabt hatten.

Am 24. Mai sah man schon blühenden Wein an freistehenden Weinstöcken, was den kundgewordenen Nachrichten zufolge seit 1783 und 1811 nicht der Fall gewesen sein soll.

Vom 8. Juni an bis ziemlich zu Ende des Monats waren die Tage regnerisch, der Himmel trübe und die Luft auffallend rauh.

Der 18. Juli brachte Nachmittags einen starken Orkan, der nach den Zeitungsnachrichten aus Frankreich, England, Dänemark, Oesterreich, Preußen, der Schweiz u. s. w. seinen Weg durch ganz Europa genommen haben muß; in einigen der genannten Länder hatte er sich Vormittags zwischen 8 und 10 Uhr gezeigt, in anderen, wie in Sachsen, trat er erst des Nachmittags auf.

Am 9. August entlud sich Nachmittags gegen 6 Uhr ein heftiges Gewitter mit vielem Regen und Wind, der sich plötzlich zum wüthendsten Sturm steigerte; dabei fielen Eisstücke von fast 1 Zoll Durchmesser, die den nach Mittag zu gelegenen Fenstern arg mitspielten. In den Gärten waren sogar mehrere Bäume umgebrochen worden. Zeitungsnachrichten meldeten, daß an diesem Tage, Nachmittags 4 Uhr, Hagelstücke im Gewicht von 16 bis 18 Loth gefallen waren, beispielsweise in Leipzig. Hasen, große und kleine Vögel waren,

vom Hagel erschlagen, auf den Feldern gefunden worden. — Seit Ende Juni hatte man fast täglich Regen und bald mehr bald weniger rauhe und kalte Temperatur; der Spätsommer dagegen war bis auf die letzten zwei Tage (am 21. und 22. September früh — 1 Grad R.) sehr warm und trocken.

Am 27. October zog noch Abends gegen 9 Uhr ein Gewitter unter heftigen Blitzen über die Stadt nach Mittag hin.

### Feste, andere Feierlichkeiten und Jubiläen

(soweit dieselben nicht bereits oben Erwähnung gefunden).

1815. Am 17. März wurde das silberne Lehrerjubelfest des Rectors Gottlöber von seinen Schülern, Collegen und Freunden öffentlich gefeiert und demselben dabei als äußeres Zeichen der Achtung und Verehrung eine goldene Repetiruhr überreicht.

Adolph Carl Florens Gottlöber ward den 14. November 1764 in Dschaz geboren und nach vollendeten Studien in Pforta und Leipzig am 21. Januar 1790 zum Rector in Dschaz berufen und am 12. Februar desselben Jahres confirmirt. (Vgl. Chronik Bd. I. 2. Aufl. S. 115.)

Wegen der häufigen Durchmärsche der Russen nach Frankreich konnte das gewöhnliche Pfingstschießen in diesem Jahre erst am 10. Juli abgehalten werden.

1817. Am 11. Juli ward das Bogelschießen abgehalten; es sprang dabei durch Unvorsichtigkeit des Kanoniers die eiserne Kanone. (Vgl. oben: Unglücksfälle.)

Auf hohe Anordnung wurde am 27. Juli desselben Jahres in Dschaz ein feierliches Dank- und Freudenfest wegen des Anfangs der Ernte gefeiert. Schon den Tag vorher wurde es wie eine der größten Feste eingeläutet. Nachdem am Festmorgen sich die Schützencompagnie auf dem Markte versammelt hatte, so eröffneten den Zug eine sehr große Menge weiß gekleideter Mädchen mit Kränzen von Kornblumen und Kornähren, ihnen folgte eine eben so große Menge Knaben, sämtlich gefolgt von ihren Lehrern; dann kamen die Geistlichkeit, die Rathsmitglieder und die sämtlichen Viertelsmeister und Ausschußpersonen. Unter Gesang bewegte sich der Zug um den ganzen Neumarkt herum, durch das Sporer-gäßchen, worauf dann die Schützen mit abwechselnder Musik voraus marschirten, über den alten Markt, das Kirchgäßchen hinauf zur Kirche herein. Nach Beendigung des für diesen Tag ganz besonders eingerichteten feierlichen Gottesdienstes

begab sich der Zug in derselben Ordnung wieder auf den Markt, schloß einen Kreis und sang das Lied Nr. 82 aus dem Dresdner Gesangbuche. Darauf wurde von dem Hauptmann v. Brochowsky dem allverehrten Könige ein dreimaliges Lebehoch gebracht, in welches die versammelte Menge freudig einstimmte, worauf der Zug auseinander ging. (Vgl. „Dsch. Gem. Blätter“ vom 2. August 1817.)

1817. Am 31. October, sowie am 1. und 2. November wurde das dritte Reformationss-Jubelfest in Dschaz feierlichst begangen. (Vgl. Bd. III. S. 7 ff.)
1818. Am 20. September ward das Regierungsjubelfest des Königs Friedrich August III. in angemessenster Weise gefeiert. (Vgl. Bd. III. S. 12.)
1826. Das am 18. Mai in diesem Jahre abgehaltene Pfingstschießen verdient in sofern Erwähnung, als man zum erstenmale den Einzug der Bürgerjützen auf den Sonntag nach Pfingsten verlegte. Bis zum Jahre 1826 hatte derselbe stets am Freitage vorher stattgefunden, so daß Donnerstags der Aus- und Freitags der Einzug vollzogen wurde.
1827. In diesem Jahre wurde das wegen der Landtrauer verschoben gewesene Pfingstschießen erst am 5. Juli abgehalten.
1828. Am 9. und 10. Januar wurde die im November v. J. ebenfalls wegen der Landtrauer verschoben gewesene Cantorei (vgl. Bd. I. 2. Aufl. S. 379) nachträglich gefeiert.
- Ueber die beiden Festlichkeiten desselben Jahres: Hebefeier des neuen Schulhauses am 23. Juni und Weihe des neuen Schulhauses am 12. October vgl. Bd. III. S. 17 ff.)
1830. Am 25. Juni und folgende Tage: dritte Säcular-Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgerischen Confession. (Vgl. Bd. III. S. 19 ff.)

Das auf den 8. Juli festgesetzte Bogelschießen mußte in diesem Jahre wegen Uberschwemmung der Wiese auf den 15. Juli verlegt werden. (Vgl. oben: Witterungsverhältnisse 2c.) Der Accis-Inspector Schmorl feierte dabei sein Jubiläum als fünfzigjähriger Schütze.

Am 23. Juli wurde der 70. Geburtstag des Cantors Grübler von seinen früheren Schülern festlich begangen und demselben während der Mittagstafel ein silberner Becher verehrt. Der Festtag schloß mit einem solennen Ball.

1833. Am 8. Juli fand Nachmittags auf der Schießwiese ein Kinderfest statt. (Vgl. Bd. III. S. 28.)

1835. Am 13. Februar wurde der Geburtstag des Stadtrichters und Landtagsabgeordneten Altenstädt öffentlich gefeiert. (Vgl. Bd. III. S. 28.)
1836. Das am 26. Mai abgehaltene Königsschießen zeichnete sich durch die dabei herrschende unfreundliche Witterung und Kälte aus. (S. oben: Witterungsverhältnisse.)
1837. Am 12. und 13. Juni wurde die von Grund aus auf Kosten der Bogelschützengesellschaft neu erbaute Vogelstange gehoben. Bei dem darauf folgenden ersten Schießen (im Juli) brach jedoch der Hauptstamm oben unter der Spitze ab.
1839. Am 16. August wurde die 300 Jahre zuvor hier stattgefundene Einführung der Kirchen-Verbesserung feierlich begangen. (Vgl. Bd. III. S. 33 ff.)
1840. Am 17. und 18. November fand die dritte Säcular-Jubelfeier der Cantoreigesellschaft statt. (Die ausführliche Beschreibung dieses Festes ist im Dschazer Rath's-Archiv besonders niedergelegt.)
1841. Am 2. Juli wurde der von der Bogelschützengesellschaft angeschaffte neue große Hauptstamm der Vogelstange aufgerichtet. (S. d. 12. und 13. Juni 1837.)

Den Kindern der Dschazer Schulen wurde am 26. Juli wiederum ein Fest auf der Schießwiese ganz in der vor zwei Jahren (16. August 1839) stattgefundenen Weise bereitet.

Am 19. October wurde das neue Landgerichts-Gebäude unter angemessenen Feierlichkeiten, zu welchen die Behörden der Stadt eingeladen waren, gerichtet. Der Weiheact wurde mit dem vom Stadtmusikchor begleiteten Liede: „Nun danket Alle Gott“ eröffnet. Dann sprach der Königliche Bau-Conducteur Wolf ein vom Verfasser des „Stadttagebuches“ verfaßtes Gedicht. Abends fand ein von den Kgl. Bauführern veranstaltetes Vergnügen statt.

1842. Wie im Jahre vorher die Dschazer Bürgerschützen nach Dahlen gezogen waren, so kamen nun am 10. Juli des Jahres 1842 die Dahlen'schen Bürgerschützen nach Dschaz, festlich empfangen von der hiesigen Schützencompagnie auf dem Markte, um ein gemeinschaftliches Bogelschießen abzuhalten.

Am 2. October wurde das Meisterjubiläum des Lohgerbers Joh. Gottlieb Große, dessen Feier vom 19. September auf diesen Tag verlegt worden war, festlich begangen. Der Stadtrath ließ den Jubilar durch seinen Deputirten begrüßen, während die Innungs-Berwandten demselben einen silbernen Becher verehrten.



## Kirchen- und Schul-Angelegenheiten,

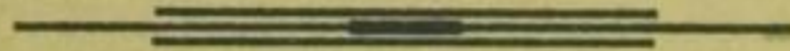
soweit dieselben nicht anderwärts Erwähnung gefunden.

1815. Am 21. Juni ward wegen der am 7. Juni erfolgten Rückkehr des Königs Friedrich August III. aus der Gefangenschaft ein feierlicher Gottesdienst abgehalten. (Vergl. Band III. Seite 2.)
1818. Ein gleicher feierlicher Gottesdienst fand am 20. September zum Regierungsjubelfeste Friedrich August III. statt. (Vgl. Bd. III. S. 12 ff.)
1823. Am 29. Juni hielt der designirte Superintendent M. Wahl von Schneeberg seine Gast- und Probepredigt.
1825. Am 16. October wurde der für die Neubegründete Armen-  
schule bestimmte Lehrer Gehold eingewiesen.
1827. Montags, den 18. Juni, fand als Gedächtnißfeier des Königs Friedrich August von 2 bis 4 Uhr ein Nachmittags-Gottesdienst statt.
1828. Am 12. October ward das neue Schulgebäude feierlich eingeweiht. (Vgl. oben: Feste und Bd. III. S. 18 ff.)
1830. Am 7. November hielt der neue Diaconus M. Bräunig seine Antrittspredigt.
1831. Von diesem Jahre an war die Feier des dritten Oostertages (der diesmal auf den 5. April fiel) sowie einiger anderer Feste abgeschafft.
1835. Am 19. Juli hielt der designirte Superintendent Dr. Facilides von Rochlitz seine Gast- und Probepredigt.  
Am 21. September und an den folgenden Tagen fanden die ersten Berathungen über die neue Local-Schul-Ordnung Statt.  
Vom ersten Advent des Jahres 1835 an wurde hinsichtlich des Sonntags-Gottesdienstes die Einrichtung getroffen, daß derselbe im Winter (statt wie zeither um 8 Uhr) erst halb neun Uhr, sowie im Sommer (statt wie bisher um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr) erst um acht Uhr seinen Anfang nehmen, und daß statt zweier Hauptlieder nur eines gesungen werden sollte.
1838. Bei Gelegenheit der Verhandlungen wegen endlicher Regulirung des Localstatuts — am 20. Juni und folgende Tage ward auch die neue Localschulordnung wieder Gegenstand der Besprechungen. (Vgl. Bd. III. S. 32.)
1842. Am 19. Juni hielt der designirte neue Superintendent M. Liebe von Döbeln seine Probepredigt, worauf

am 17. August die feierliche Einführung desselben in sein neues Amt als Pfarrer und Superintendent durch den Kirchen- und Schulrath Dr. Meißner aus Leipzig erfolgte.

Von diesem Tage an geschahen die Aufgebote, Abkündigungen und Dankfagungen, die bisher stets nach beendigter Predigt und Gebet von der Kanzel herab stattgefunden, am Pulte vor der Predigt.

Bei dem Sonntags = Gottesdienste am 6. November wurde der alte Brauch, nach welchem die Frauen bei den gottesdienstlichen Versammlungen das Verlesen des Predigt-Textes nach dem Exordium stehend anzuhören pflegten, abgestellt.



## Zweiter Abschnitt.\*)

1843 bis 1849.

Wenn auch der Anbruch des Jahres 1843 nicht durch erhebendes Glockengeläute oder andere besonders feierliche Veranstaltungen begrüßt werden konnte, so sahen die Bewohner der schwer geprüften Stadt Dschaz dennoch mit frommen Sinn und vollem Gottvertrauen dem neuen Jahre entgegen. Ernst und wortarm waren zwar die Grüße, die der Freund mit dem Freunde, der Nachbar mit dem Nachbar, der Verwandte mit dem Verwandten am Neujahrstage wechselte — las doch der Eine die Sorgen auf der Stirn des Andern — aber Jeder jagte sich selbst: „Aus großer Trübsal werden wir mit Gottes Hilfe wieder zu besseren Tagen eingehen! Verlieren wir nur selbst den Muth nicht, dann wird der Himmel uns schon weiter helfen!“ Diese Worte hörte man wieder und immer wieder als den besten Trost, den man in der schweren Zeit sich geben konnte.

Das Jahr 1843 war für Dschaz im recht eigentlichen Sinne ein wahres Baujahr und nachdem am 2. Januar, als an dem gesetzlich dazu bestimmten Tage, durch feierliche Einweisung der neugewählten Stadtverordneten und Ersatzmänner sowie des Bürgerausschusses den städtischen Anforderungen Genüge geleistet worden war, konnte man am 31. Januar und am 1. Februar um so rüstiger und

\*) Anmerkung: Da das bisher mehrfach angezogene Stadttagebuch von dem Jahre 1843 an nicht weiter fortgeführt worden, so sind als Quellen für diese Chronik der Stadt Dschaz theils die Aufzeichnungen im Rathsarchive, theils die betreffenden Jahrgänge der „Wart am Colln“ und der „Dschazer Gemeinnützigen Blätter“ und theils endlich, so weit dergleichen zu beschaffen waren, Privat-Aufzeichnungen benutzt worden.

zuversichtlicher in die Schlußberathungen über den am 25. und 26. October vorigen Jahres entworfenen Neubauplan eintreten. Als Königl. Commissarien fungirten der Amtshauptmann v. Welck und Canzleidirector Schmidt und — was nicht dankbar genug anerkannt werden konnte — beide Commissarien nahmen nicht nur die humansten und wohlwollendsten Rücksichten gegen die ohnehin hartbedrängte Commune, sondern gingen auch in freundlichster Weise auf die Wünsche der betheiligten Privatpersonen ein. Dessenungeachtet wurde der Neubauplan im Wesentlichen nicht alterirt und keine der einmal als nothwendig anerkannten Verbesserungen aufgegeben. Die den Betheiligten hierbei zu gewährenden Entschädigungen belieben sich zwar auf 6000 Thaler, aber es wurde die erfreuliche Aussicht eröffnet, daß die Königl. Brandversicherungs-Commission die Commune mit einem sehr ansehnlichen Beitrage unterstützen werde. So fand denn der Bauplan mit den beliebten Abänderungen die volle Zustimmung der Gemeinde-Vertreter und wurde den höchsten Behörden zur endgültigen Genehmigung unterbreitet, die man auch um so eher erwarten durfte, als der Plan schon in dem früher beschlossenen Maße deren vollster Zustimmung sich zu erfreuen gehabt hatte.

Der gelinde Winter des Jahres 1843 begünstigte überhaupt den Beginn der Baue ungemein und besonders seit Anfang März wurde von Woche zu Woche ein regeres Leben bemerkbar. Eine Menge Arbeiter von Fern und Nah fanden sich ein und die Polizei hatte alle Hände voll zu thun, um das von allen Seiten sich herbei drängende liederliche Gesindel abzuhalten. Fanden doch allein im Monat Februar 61 verschiedene Polizeiuntersuchungen statt, die größtentheils legitimationsloses und zwecklos sich herumtreibendes Gesindel betrafen. Gleichzeitig kamen in Brandversicherungssachen 80 verschiedene Expeditionen vor, worunter die Aushändigung der betreffenden Certificate an 42 Brandbeschädigte mit eingeschlossen waren.

So erblickte man denn überall rege Hände, und, noch immer von gelindem und freundlichem Wetter begünstigt, konnten schon zu Anfang des Monats April mehrere Scheunen und theilweise beschädigte Gebäude wieder unter das Dach gebracht werden. Am 5. April wurde aber auch das erste gänzlich abgebrannte Wohnhaus des Schuhmachermeisters Georg Risse feierlich gehoben, dem am 21. April das Haus des Tuchmachermeisters Kayser sen. in der kleinen Webergasse nachfolgte. Gegen Ende des genannten Monats war beinahe diese ganze Straße schon wieder hergestellt und besonders waren die Häuser der linken Seite (vom Markte aus) fast alle unter das Dach gebracht. Aber auch in der Rossmarin- und breiten Webergasse wurden mehrere Gebäude gehoben. Jener ganze abgebrannte Stadttheil glich einem Ameisenhaufen und „neues Leben blühte aus den Ruinen“.

Ebenfalls Ende April gelangten auch von den eingegangenen Unterstützungsgeldern 15,000 Thaler zur Auszahlung an die Brandbeschädigten. Letztere waren von der zu diesem Zwecke niedergesetzten (dritten) Deputation des Hilfsvereins in sechs verschiedene Classen gebracht und so deren Unterstützungsbedürftigkeit nach Maßgabe ihres erlittenen, vorher möglichst genau erörterten Verlustes und unter sorgfältiger Berücksichtigung aller sonst einschlagenden Verhältnisse bemessen, die diesfalligen Erörterungen und Vorschläge aber dann dem ganzen Verein zur Genehmigung vorgelegt worden. Für den Fall, daß dennoch etwaige Unverhältnißmäßigkeiten sich zeigen sollten, wurde, um auch diese noch ausgleichen zu können, ein nicht unbedeutender Reservefond zurück- und späterer Vertheilung vorbehalten.

Nicht minder wurden im folgenden Monate Mai die Baue gefördert. Zu Anfange desselben wurde der durch die Stadt fließende Mühlgraben abgeschlagen, um den Wasser- und Grundbau der Obermühle zu ermöglichen und am 14. Mai waren über 50 Gebäude gehoben. Besonders der Neumarkt mit den angrenzenden Straßen glich einem Walde von Freiheitsbäumen, an die sich friedliche Baugerüste lehnten, und oben saß statt der blutigen Jacobinermütze höchstens ein armer Türke darauf, seinen unblutigen Säbel nach dem Tacte des Windes schwingend.

Es war daher nicht zu verwundern, wenn bereits bei Beginn des Monats August die Neubaue immer mehr ihrer Vollendung entgegen schritten, ja eine ziemliche Anzahl derselben bereits bewohnt war. Hierbei gewährte der Umstand noch eine besondere Freude, daß die gediegene und geschmackvolle Bauart — hauptsächlich ein Verdienst des Bauregulators — auch selbst auswärts Lob und Anerkennung fand. Zu vorzüglichem Danke aber war man der Vorsehung verpflichtet, welche bis dahin vor größeren Unglücksfällen, wie man dergleichen bei den zahlreichen Bauten wohl besorgen durfte, die Gemeinde behütet hatte. Denn, obwohl es nicht ganz ohne unangenehme Ereignisse dieser Art abgegangen war, obwohl namentlich im Juli der Zimmermann Schellenberg mehrere Stockwerke herabstürzte, und ebenso wie der von einer Leiter abgeglittene Handarbeiter Dehlschlägel aus Suppa bedeutende Verletzungen davontrug, so war doch ein Todesfall überall nicht vorgekommen, vielmehr war der letztere, seiner gefährlichen Kopfwunden ungeachtet, schon nach einigen Tagen im Stande, zu Fuß in seine Heimath zu gehen, um dort bei den Seinen die völlige Genesung abzuwarten.

Indem nun auch der Monat August zu Ende gegangen war, näherte man sich dem Jahrestage des fürchterlichen Brandunglücks von Stunde zu Stunde. Ehe jedoch auf die erhebende Feier dieses Tages hier des Näheren eingegangen werden soll, dürfte es nicht unpassend sein, der Nachwelt mitzutheilen, wie die am 7. September

1842 durch die Flammen vernichteten Häuser nach und nach sich wieder aus der Asche erhoben haben.

Nachdem bereits am 26. November 1842 das theilweise abgebrannte Commun=Malz= und Brauhaus wieder restaurirt und mit neuem Sparrwerk versehen worden war, so wurde am 4. April 1843 Nachmittags 4 Uhr das ebenfalls theilweise abgebrannte Wohnhaus des Tuchfabrikanten Sturm feierlich wieder gehoben. Nun folgten\*):

1. Am 5. April Nachmittags  $\frac{3}{4}$  6 Uhr das total abgebrannte Wohnhaus des Schuhmachermeisters Risse (obere Quergasse).
2. Am 6. April das Seitengebäude des Fleischhauermeisters Wille (Altoschager Gasse).
3. Am 8. April das theilweise abgebrannte Wohnhaus des Victualienhändlers Kühn (breite Webergasse).
4. Am 15. desj. Mts. das theilweise abgebrannte Wohnhaus des Mützenmachers Schumann (Badergasse).
5. Am 22. desj. Mts. das gänzlich abgebrannte Wohnhaus des Tuchmachermeisters Kayser (kleine Webergasse).
6. Am Abend desselben Tages das theilweise abgebrannte Wohnhaus des Tuchmachermeisters Melchior August Bieger (untere Rosmaringasse).
7. Am 24. April das Wohnhaus der verehel. Tuchmachermstr. Joh. Christ. Witte, P.\*\*\*) (Badergasse.)
8. Am Abend desselben Tages das Wohnhaus des Handarbeiters Risse, T. (Obere Rosmaringasse.)
9. Am 25. April das Wohnhaus der verwittweten Lindner, T. (Kleine Webergasse.)
10. Desgl. das der Ludwig'schen Erben, T. (Ebendasselbst.)
11. Am 26. April das Wohnhaus des Leinwebermeisters Koch, T. (Ebendasselbst.)
12. Am 27. April das Wohnhaus des Tuchmachermstr. Starke, T. (Obere Rosmaringasse.)
13. Am 28. April das Wohnhaus der verehel. Schlossermstr. Mende (sonst verehel. Jost), T. (Untere Rosmaringasse.)
14. Desgl. das des Zeugarbeiters Köpfer, T. (Kl. Webergasse.)
15. Am 29. April Vormittags das Wohnhaus des Tuchmachermeisters Wilhelm Bieger, T. (Breite Webergasse.)
16. An demselben Tage Nachmittags das des Zimmergesellen Bieweg (sonst verehel. Marthaus), T. (Obere Rosmaringasse.)

\*) Wir verdanken diese Notizen der Güte des Herrn Stadtverordneten Dejer. (Vgl. „Wart am Collm“ 1843, S. 285.)

\*\*) P. bedeutet theilweise, partial — und T. total, gänzlich abgebrannt. — Ferner sei hier bemerkt, daß, um Irrungen zu vermeiden, die ältere Bezeichnung der Straßen beibehalten worden ist.

17. An demselben Tage Abends das Wohnhaus des Tuchmachermeisters Gottlob Nicolai, T. (Obere Kosmaringasse.)

Ferner hoben im Monat Mai Folgende ihre Wohngebäude:

18. Am 1. die verw. Nitzsche T. (Kleine Webergasse.)

19. An demselben Tage der Tuchmachermeister Gottfried Ulrich, T. (Obere Kosmaringasse.)

20. Am 2. der Handarbeiter Schaaf, T. (Vor dem Altoschäzer Thore.)

21. Am 3. der Seilermstr. Lohse, T. Das Wohngebäude auf der obern Kosmaringasse.

22. Am 4. der Tuchmachermeister Andreas Bschucke, T. (Kleine Webergasse.)

23. An demselben Tage der Zimmermeister Obenaus (früher verehel. Seidel), T. (Breite Webergasse.)

24. An demselben Tage der Hand-Arbeiter Mühlberg, T. (Ebendasselbst.)

25. Desgl. der Zuckerbäcker Martini, P. (Hospitalgasse.)

26. Desgl. der Tuchmachermeister Gottlob Ulrich, P. (Obere Kosmaringasse.)

27. Am 5. der Schuhmacherstr. Albert, P. (Kl. Webergasse.)

28. An dems. Tage der Posamentirer Schirmer, P. (Am Markt.)

29. Desgl. der Stadtkassirer Pilz, T. (Hospitalgasse.)

30. Am 6. der Radlerstr. Richter, P. (Altoschäzer Gasse.)

31. An demselben Tage der Schneidermeister Höpfner, T. (Kl. Webergasse.)

32. Desgl. der Tuchmachermeister Gottlob Starke, T. (Obere Kosmaringasse.)

33. Desgl. der Tuchmachermeister Gottfried Sturm, T. (Breite Webergasse.)

33 b. Desgl. der Handarbeiter Heinze, T. (Vor dem Altoschäzer Thore.) Brand vom 26. December.

34. Am 8. die verw. Kläber, T. (Breite Webergasse.)

35. An dems. Tage der Tuchmachermeister Friedrich, T. (Ecke der kleinen und breiten Webergasse.)

36. Desgl. der Leinwebermeister Möbius, T. (Vor dem Altoschäzer Thore.)

37. Am 9. der Tischlermeister Papsdorf, T. (Kl. Webergasse.)

38. An dems. Tage der Hutmacherstr. Gottlob Marthaus, T. (Altoschäzer Gasse.)

39. Am 10. der Schuhmachermeister Franke, T. (Obere Kosmaringasse.)

40. An demselben Tage der Tischlermeister Gotthelf Nitzsche, T. (Vor dem Altoschäzer Thore.)

41. Desgleichen der Tischlermeister Heinrich Stelzner, T. (Am Altmarkt.)
42. Desgl. der Musikus Kronebiegel, P. (Konnengasse.)
43. Desgl. die verehel. Böttchermeister Kitzing (Thomas Erben), T. (Hospitalgasse.)
44. Am 12. der Hutmachermeister Ambrosius Marthaus, T. (Hospitalgasse.)
45. An demselben Tage der Tuchmachermstr. Benjamin Seidler, T. (Untere Rosmaringasse.)
46. Am 13. der Tischlermeister Wilhelm Stelzner jun., T. (Breite Webergasse.)
47. An demselben Tage der Tuchbereiter Müller, T. (Kleine Webergasse.)
48. Desgl. der Tischlermstr. Bobe, T. (Untere Rosmaringasse.)
49. Desgl. der Leinwebermstr. Müller, T. (Ebendaf.)
50. Desgl. die verehel. Bahnwärter Schneider, T. (Obere Rosmaringasse.)
51. Desgl. die verehel. Hempel, T. (Vor dem Altoschaker Thore.)
52. Desgl. der Schuhmachermstr. Wachs, T. (Altoschaker Gasse.)
53. Am 15. der Tuchmachermstr. Altermann, P. (früher Lange). (Breite Webergasse.)
54. Am 16. der Kaufmann und Senator Berger, T. (Hospitalgasse.)
55. An demselben Tage der Leinwebermstr. Müller, T. (Obere Rosmaringasse.)
56. Desgl. der Zeugarbeiter Leipzig, P. (Brühl.)
57. Desgl. der Bäckermeister Büschel, T. (Das hintere Wohngebäude auf der Rosmaringasse.)
58. Am 17. der Tuchmachermeister Friedrich Ost, P. (Das hintere Wohngebäude ebendasselbst.)
59. Am 18. der Fleischhauermeister Wilke, P. (Wie 58.)
60. Am 19. der Bäckermstr. Schneider (sonst Bäckermstr. Mende jun.), T. (Ecke der Rosmarin- und kleinen Webergasse.)
61. Am 20. der Lohnfuhrmann Suske, T. (Kl. Webergasse.)
62. An demselben Tage der Strumpfwirkermeister Liske, T. (Badergasse.)
63. Desgl. der Tuchmachermeister Strunk, P. (Breite Webergasse; früher gesch. Lochmann.)
64. Desgl. der Tuchmachermeister Benjamin Nicolai, T. (Hospitalgasse.)
65. Desgl. der Glasermeister Vincenz, T. (Ebendasselbst.)
66. Am 22. der Sattlermeister Ziegenspeck, T. (Konnengasse.)
67. An demselben Tage der Tischlermeister Röthe, P. (Altoschaker Gasse.)



68. Am 23. der Böttchermstr. Wiedemann, T. (Nonnengasse.)  
69. An demselben Tage die verw. Nicolai, P. (Brühl.)  
70. Desgl. der Fuhrmann Heinze, T. (Breite Webergasse.)  
71. Desgl. die verehel. Schenkewirth Göze, T. (Quergasse an der Döllnitz.)  
72. Desgl. der Kaufmann Dähne, P. (Neumarkt.)  
73. Am 24. der Leinwebermeister Rolle, T. (Brühl.)  
74. Am 26. der Tuchmachermstr. Friedrich Ulrich, T. (Breite Webergasse.)  
75. Am 27. der Tuchmachermstr. Humpisch, T. (Kleine Webergasse.)  
76. An demselben Tage die verehelichte Seilermeister Wende, T. Flossen's Erben. (Kleine Webergasse.)  
77. Desgl. der Lohgerbermeister Große, T. (Hospitalgasse.)  
78. Desgl. der Uhrmacher Braun, P. (Nonnengasse.)  
79. Am 29. der Leinwebermeister Finsterbusch, T. (Ecke der Kirchgasse und des Altmarkts.)  
80. An demselben Tage der Schuhmachermeister Grubert, T. (Kirchgasse.)  
81. Desgl. der Mützenmacher Schumann, T. (Altoschazer Gasse.)  
82. Desgl. der Lohgerbermeister Thürmer, T. (Hospitalgasse.)  
83. Desgl. der Kaufmann Conrad, T. (Ebendasselbst.)  
84. Am 30. der Böttchermeister Pfeiffer, T. (Grüner Brühl.)  
84 b. An demselben Tage der Handarbeiter Schindler, im Borngäßchen vor dem Altoschazer Thore. (Brand vom 26. Decr. 1842.)  
85. Desgl. der Bäckerstr. Gottfr. Wende, früher verw. Nicolai, P. (Neumarkt.)  
86. Am 31. die verehel. Tuchmachermstr. Nicolai, P. (Brühl.)

Im Monat Juni:

87. Am 1. der Bäckermeister Pfeiffer, T. (Ecke der kleinen und der breiten Webergasse.)  
88. Am 2. der Tuchmachermstr. Schröer, T. (Br. Webergasse.)  
89. An demselben Tage der Tuchmachermstr. Witte, T. (Obere Rosmaringasse.)  
90. Desgl. der Kupferschmiedemstr. Schloßhauer, T. (Neumarkt.)  
91. Am 3. der Hausbesitzer Fischer, früher Kunze, T. (Hospitalgasse.)  
92. An demselben Tage der Tuchmachermeister Humpisch, T. (Breite Webergasse),  
so daß also bis zu den Pfingstfeiertagen einschließlich der im Eingange erwähnten zwei Gebäude und der Doppelnummern 33 b und 84 b zusammen 96 Gebäude wieder gehoben waren.

Nach den Pfingstfeiertagen hoben Folgende ihre resp.  
Wohngebäude:

93. Am 7. Juni Vormittags der Victualienhändler Rothe, T. (Obere Rosmaringasse.)
94. An demselben Tage Nachmittags der Leinwebermstr. Stey, T. (Altoschager Gasse; zwei Häuser — eines davon früher dem Bäckermeister Mende sen. gehörig — waren in eins verbaut worden.)
95. An demselben Tage Abends die verwittwete Weißgerbermeister Stelzner, T. (Altoschager Gasse.)
96. Am 10. Juni Nachmittags der Tuchfabrikant Wischel, T. (Hospitalgasse; zu diesem Hause war die Hälfte des vormaligen Göze'schen Eckhauses gekommen, letzteres aber nunmehr neben dem Wischel'schen in der Quergasse aufgebaut worden, da die Verbreiterung der Straße solches nöthig machte.)
97. An demselben Tage Abends der Tuchmachermstr. Haubold, T. (Obere Rosmaringasse.)
98. An demselben Tage Abends die verehel. Schornsteinfegermeister Helmich, T. (Kirchgasse; zu diesem Hause war ein Theil der vormaligen Archidiaconats-Wohnung gekommen, welche infolge des Neubauplanes ausfiel.)
99. Am 13. Juni Nachmittags Mstr. Baumgarten's Erben, T. (Brühl.)
100. An demselben Tage Abends der Fleischermeister Heinrich Jost, Gasthof zum Stern, T. (Neumarkt.)
101. Desgl. der Bäckermeister Dorn sen., T. (Ebendasselbst.)
102. Am 14. Juni Nachmittags der Radlermstr. Ruhn, T. (Ebendasselbst, der sog. große Christoph.)
103. An dems. Tage Abends der Copist Kaupisch, T. (Brühl.)
104. Am 15. Juni Abends der Kaufmann Conrad, T. (Neumarkt.)
105. Am 20. Juni Abends die verw. Seifensiederemstr. Bobach, T. (Altoschager Gasse.)
106. Am 23. Juni Abends der Seifensiedermeister Sonntag, T. (Ebendasselbst.)
107. Am 24. Juni Nachmittags der Tuchfabrikant Carl Tzschucke, T. (Hospitalgasse.)
108. Am 27. Juni Nachmittags der Obermüller Grunert (die Obermühle ebendasselbst und das mit darin erbaute, vormalig dem Bäckermeister Dorn jun. zugehörige Haus; beide T.)
109. Am 28. Juni Nachmittags der Seifensiedermeister Röber, T. (Ebendasselbst.)
110. Am 29. Juni Nachmittags der Nagelschmied Schreiber, P. (Badergasse, die sogen. Baderei.)

111. An demselben Tage Abends der Kaufmann Wogk, T. und theilweise P. (Neumarkt; auf dem Sparrwerke wehte eine Flagge mit den Stadtfarben.)

112. Am 5. Juli Abends der Thierarzt Cassel an der Promenade. (War das früher am Markt gelegene Grünert'sche Haus.)

113. Am 8. Juli Mittags der Schieferdeckermeister Streubel, T. (Das früher Wogk'sche Haus am Neumarkt.)

114. Am 11. Juli Nachmittags der Apotheker Atenstädt, T. (Neumarkt.)

115. Am 13. Juli Abends der Kaufmann Baumeyer, P. (Altoschager Gasse; auf dem Sparrwerke war neben einer Fahne mit den sächsischen Farben noch eine Trauerfahne zur Erinnerung an die in diesem Hause verschütteten Zimmermeister Schmidt und Oberwundarzt Teichmann aufgesteckt. (S. oben.)

116. Am 29. Juli Nachmittags der Zimmermeister Krause, T. (Das vormals Stubenrauch'sche Haus in der Badergasse.)

117. Am 10. August der Zimmermeister Gerhardt, T. (Untere breite Webergasse.)

118. Am 2. September der Schieferdeckermeister Streubel, T. (Das Hintergebäude; Ecke der kleinen Webergasse und der unteren Rosmaringasse; dasselbe tritt an die Stelle des in Wegfall kommenden vormals Bchockelt'schen Hauses mit dessen Hausnummer.)

So waren bis auf das Schumann'sche Haus am Markt (früher der verehel. Hauff und verw. M. Liebe gehörig), welches erst am 9. September, also nach der Gedächtnißfeier, gehoben wurde, und bis auf einige andere fast alle Privatgebäude wiederhergestellt. Die nur theilweise beschädigten Gebäude waren dies schon längst und die neuen Scheunen bargen bereits den Segen der Ernte des Jahres 1843.

Unter den vielseitigsten Vorbereitungen war indeß der 7. September des genannten Jahres herangekommen, derselbe Tag, an welchem vor einem Jahre die Flammen, von den Flügeln des Sturmwindes getragen, Verderben und Zerstörung über die Stadt Dschatz brachten! — Ein schweres, aber gnädiges Jahr war es, auf welches man an jenem 7. September zurückblickte und es erwies sich als ein Bedürfniß des Herzens, diesen Tag durch eine besondere gottesdienstliche Feier ausgezeichnet zu sehen. Mit Theilnahme folgte Alles schon am Tage vorher den Vorbereitungen (Erbauung einer Kanzel, eines Altars und der nöthigen Plätze auf dem Neumarkte) der ersten Erinnerungsfeier, wie sich denn auch am 7. September selbst nicht nur eine allgemeine Theilnahme, sondern auch eine durchaus würdige

Stimmung überall kundgab. Früh nach 7 Uhr\*) bewegte sich ein langer Zug, voran die Schulen und die Geistlichkeit, denen der Stadtrath, die Mitglieder des Landgerichts, des Bürgerausschusses und des Hilfsvereins folgten, aus dem Betsaale der Bürgerschule nach dem südlichen Portale der zerstörten Kirche, woselbst, nach dem Gesange des ersten Verses aus dem vom Oberpfarrer M. Münchner gedichteten Liede (Nr. 1 der damals gedruckten Sammlung) der Diaconus M. Zschucke in tiefergreifender gebundener Rede auf die selbst in ihrer Zerstörung noch ehrwürdigen Trümmer des Gotteshauses hinwies.

Doch die Stätte, „die den Bekümmerten sonst nimmer ohne Trost und Hoffnung gehen ließ“, nahm die Andächtigen diesmal nicht auf, und weiter wallte der Zug, Vers 2 und 3 des gedachten Liedes singend, durch die Altschäzker Gasse nach dem Neumarkte, „andere Altäre zu suchen“, die hier — wie einst am ersten Sonntage nach dem Brande — errichtet waren. Eine große Menschenmenge nahm hier den Zug in ihre Mitte, aber mit einer Stille und Ruhe, welche die Weihe der Herzen deutlich bekundete. Nach dem ebenfalls von M. Münchner gedichteten herrlichen Morgenliede folgte die gewöhnliche Intonation und Collecte und nach Verlesung des passend gewählten Bibelabschnittes Jesaias 49, V. 13—17 eine wohlausgeführte Vocal-Musik von Gluck und Zumsteg, wozu Rathsmitglied und Adv. Siegel den Text untergelegt hatte (Nr. 3 der gedruckten Sammlung). Ebendenselben verdankte man auch das nun folgende Hauptlied (Nr. 4) mit Andeutungen an den Text, die Gesänge und Predigt der gottesdienstlichen Feier im Jahre vorher, worauf der Superint. M. Liebe die Kanzel bestieg und in eben so geist- als gemüthreicher Rede über den gewählten Text Jesaias 61, V. 1—4 und darüber verbreitete: „Was wir gerettet haben aus den Unglückstagen des verflossenen Jahres, deren Erinnerung wir heute feiern.“ — Wir retteten — äußerte der Redner — aus den wilden Flammen, die schonungslos wütheten, die heilige Flamme des Gottvertrauens; aus der Angst und Verwirrung des ersten Schreckens den hohen Glauben an Menschengüte und Christenliebe; aus den Störungen unserer ruhig geordneten Thätigkeit neuen Eifer, unsere Zukunft zu gestalten; aus der Zerrüttung unseres öffentlichen Haushaltes verdoppelten Gemein-sinn; und aus den Brandstätten unserer Heimathstadt die Sehnsucht nach der ewigen Gottesstadt. — Lautlose Stille herrschte während des tiefergreifenden Vortrags und manches feuchte Auge hing getröstet an den Lippen des begeisterten Redners. Ein vom Archidiaconus

\*) Da dieser Gottesdienst durch den vielbesuchten Jahrmarkt zu Altmügeln mehr oder weniger beeinträchtigt zu werden drohte, so hatte die Kirchen-Inspection, um diesen Uebelstand wenigstens so viel als möglich zu beseitigen, den Anfang desselben auf eine so frühe Stunde bestimmt. (Vgl. „Wart am Collm“, Jahrg. 1843, Seite 284.)

Lehmann (der leider an der Feier selbst wegen Kränklichkeit nicht theilnehmen konnte) verfaßtes treffliches Gebet und ein vom Diaconus M. Zschucke gedichtetes erhebendes Schlußlied (Nr. 6 der Sammlung) endeten in würdiger Weise die Feier, worauf nach vorheriger Collecte und Segen die Versammlung, wahrhaft erbaut, sich trennte und der Zug unter dem Gesange des von M. Münckner gedichteten Schlußverses in das Schulgebäude zurückkehrte.

Uebrigens begünstigte ein herrlicher Morgen die erhebende Feier, welche auch durch die ausgestellten Becken zur Wiederherstellung der Glocken einen Beitrag von 52 Thlr. 3 Neugr. lieferte.

Bald darauf ward auch öffentlich bekannt (vergl. „Wart am Collm“ 1843, S. 279), daß für die Brandbeschädigten von 1842 eine baare Summe von 19,945 Thlr. 27 Neugr. 5 Pf. außer den zahlreichen Lebensmitteln und Kleidungsstücken eingegangen war und daß die hülfeleistenden Hausbesitzer durch ihre Geschirre nicht weniger als 7345 Fuder Schutt hatten abfahren und dabei 980<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Tage Handarbeit unentgeltlich hatten verrichten lassen. Der innigste Dank wurde den Betreffenden öffentlich und privatim ausgesprochen, wie denn auch andererseits den Männern, welche als Mitglieder des Hilfsvereins so manches Opfer willig gebracht hatten, insbesondere dessen Vorstände, dem Assessor Auster, die wärmste Anerkennung zu Theil wurde.

Vom 26. September an befand sich auch die Raths- und Polizeie-Expedition wieder auf dem Rathhause und zwar in den früher vom Kellerwirth innegehabten Räumen und wurde vom Stadtrathe eine Bekanntmachung erlassen, nach welcher bis zum 25. October sämtliche Straßen und öffentlichen Plätze vom Schutt geräumt sein mußten, indem der bevorstehende Herbstjahrmarkt zum erstenmale wieder auf dem Neumarkte abgehalten werden sollte.

In dem nun folgenden Monate November war wiederum ein erfreulicher Fortschritt im baulichen Wesen der Stadt zu verzeichnen: die feierliche Hebung des Rathhauses. Ungünstige Witterung hatte bisher die Vollendung der neuen Bedachung desselben verzögert, so daß erst am 8. November die genannte Festlichkeit stattfinden konnte. Dieselbe war bereits für den Tag vorher geplant gewesen und wäre beinahe noch durch einen Unglücksfall bezeichnet worden, indem am Abende des 7. November der Polirer Lichtenberger durch einen abgleitenden Balken einen bedeutenden Stoß auf die Brust erhielt und bewußtlos vom Gerüst herabgetragen wurde. Er war jedoch am folgenden Morgen wieder zuerst auf dem Platze und ungetrübt konnten die städtische Behörde, die Bürgerschaft und die Bauleute am 8. November an die längst ersehnte Festlichkeit herantreten.

Infolge der erhaltenen Einladung versammelten sich daher Nachmittags um 3 Uhr die Mitglieder des Königl. Landgerichtes, die

Geistlichkeit, die Lehrer u. in dem seit dem Brande zum Rathssessionszimmer eingerichteten ehemaligen Kellerlocale, woselbst sich auch der Stadtrath und Bürgerausschuß eingefunden hatten. Bald ertönte ein fröhlicher Marsch und die Bauleute, ein Musikchor und zwei Flaggen mit den Landes- und Stadtfarben an der Spitze, kamen, ihre Arzte in der Hand, von der Wohnung ihres Meisters nach dem Rathhause gezogen, um die feierliche Hebung desselben zu vollziehen, worauf denn auch der Zimmermeister Krause selbst erschien, um — dem Programm gemäß — die Versammelten auf das Dach des Rathhauses, woselbst sich bereits das Schüler- und Musikchor nebst der ersten Knabenclasse versammelt hatte, zu begleiten. Man fand jedoch die Ersteigung desselben, namentlich bei dem eingetretenen unfreundlichen Wetter, zu beschwerlich und die Versammelten begaben sich daher in schnell geordnetem Zuge auf den Neumarkt, woselbst vor dem Rathhause ein Kreis geschlossen wurde. Hier begann nun die Feier mit dem Gesange des von M. Zschucke gedichteten Liedes Nr. 6 aus der zur Jahresfeier des Brandes gedruckten Liedersammlung, worauf Zimmermeister Krause von der Höhe des Rathhauses ein Gebet in gebundener Rede sprach und daran ein Lebehoch für den Rath und die Stadt und ein zweites für alle Bewohner derselben knüpfte, während unter jubelndem Zuruf der Bauleute die Flaggen auf den Giebeln des hohen Daches auf gepflanzt wurden. Dann richtete, da der Bürgermeister Hoffmann leider noch immer durch Krankheit abgehalten wurde, der damalige Vorsitzende des Stadtraths, Adv. Siegel, an die auf dem Markte Versammelten eine erhebende Ansprache (vgl. „Wart am Collm“ 1843, S. 365.) Zu frommer Begeisterung aber erhob der Superintendent M. Liebe, welcher dem Wunsche, die Feier durch seine Mitwirkung verherrlicht zu sehen, mit gewohnter Freundlichkeit entgegen gekommen war, alle Anwesenden durch ein längeres Schlußgebet, worauf der Segen und der Gesang des unter Nr. 5 der oben gedachten Liedersammlung abgedruckten Verses

„Gott, du bist groß! auf Staub und Trümmern

„Blüht eine lebensfrische Welt u.

die Feier beschloß und der Zug sich auf das Rathhaus zurückbegab. — Die Uebernahme desselben seitens des Rathes und der Stadtverordneten erfolgte jedoch erst am 27. November und war bei derselben der Zimmermeister Zschau aus Wurzen zugezogen, der sich im Ganzen sehr günstig über die Ausführung des Baues aussprach. Ebenso wurde um dieselbe Zeit die vom Maurermeister Richter jun. ausgeführte Brücke am neuen Stadtausgange vollendet und fand auch dieser Bau die allgemeinste Anerkennung.

So waren denn am 1. December, nachdem am 18. November noch das Haus des Zimmermeisters Ackermann (in der breiten Webergasse) unter Dach gebracht und ebenso die Hintergebäude der

der Besitzer Schumann und Baumeyer auf der Rosmaringasse beendet worden, bis auf die Kirche, die Archidiaconats-Wohnung und zwei Privathäuser sämtliche am 7. September des Jahres 1842 abgebrannte Gebäude wieder hergestellt, wenn auch an diesem oder jenem vielleicht noch der innere Ausbau fehlte.

Bevor wir nun die Darstellung der für die Stadt Dschaz hervorragendsten Ereignisse des Jahres 1843 schließen, sei es gestattet, noch einiger anderer für die Stadt bedeutsamer Thatfachen des genannten Jahres zu gedenken, welche der Vergessenheit entzogen zu werden verdienen.

Nachdem bereits am Morgen des 14. Mai — um mit den Brandunfällen zu beginnen — ein im Wikschel'schen Gehöft auf der Rosmaringasse wahrgenommener, aber noch zu rechter Zeit unterdrückter Brandstiftungsversuch alle Gemüther wieder mit ängstlicher Besorgniß erfüllt hatte, wurden die Bewohner der Stadt in der Mittagsstunde des 13. October abermals durch Feuerruf erschreckt. Gegen halb 1 Uhr sah man aus dem zur Wikschel'schen Tuchmanufactur gehörigen Hintergebäude dicken Rauch aufsteigen. In der darin befindlichen Farbwaarenkammer war ein in der Nähe der Esse aufgeschichteter Spänehaufen in Brand gerathen. Auf den bald nach Entdeckung der drohenden Gefahr erschallenden Ruf nach Hilfe eilten von allen Seiten die Einwohner und gleichzeitig die Spritzen herbei. Da weiterhin wegen des immer stärker werdenden Rauches die Treppe des Gebäudes nicht mehr zu passiren war, so wurde das Dach desselben eingeschlagen. Die Flamme schlug nun ungehindert empor, wurde aber durch das in dem unmittelbar am Wikschel'schen Hause vorbeifließenden Mühlgraben reichlich vorhandene Wasser bald gedämpft. Dachlatten, Sparren und Gebälk waren theils verbrannt, theils verkohlt, jedoch nach ungefähr dreiviertelstündiger Arbeit war jede weitere Gefahr völlig beseitigt.

Raum war ferner am 25. October die Dschazer Landspritze von einem Brande in Ganzig (am 24. October Abends gegen 8 Uhr in einem Seitengebäude des Werner'schen Gutes ausgebrochen) zurückgekehrt, als Nachmittag gegen 1 $\frac{1}{2}$  Uhr die Bewohner der Stadt selbst durch Feuerlärm in Schrecken gesetzt wurden. Die Sturmglocke wurde plötzlich einige Mal gezogen und die mit Hebung des Rathhauses beschäftigten Arbeiter deuteten auf einen in der Strehlaer Vorstadt ausbrechenden Brand hin, der sich auch bereits durch starken Rauch kundgab, und bald zeigte es sich, daß der mit beweglichem Schutzdach versehene Feim des Thalgutsbesizers Gadegast, unter welchem 105 Schocke Korn lagerten, in Flammen stehe. Lange und bis in die Nacht währte der traurig-schöne Anblick dieser brennenden Pyramide, da alle Bemühungen, wenigstens etwas zu retten, vergebens waren. Glücklicherweise trieb ein starker Westwind die Flammen von

einem nur 50 Schritt davon entfernten, mit Stroh gedeckten Gebäude ab und nach der mit Bäumen bepflanzten Lehde zu. Doch wurden durch die schnell getroffenen Löschanstalten auch für jeden Fall wirksame Vorkehrungsmaßregeln getroffen. Bei den diesfalligen Anstalten zeichneten sich der Schlossermeister J. S. Stelzner und der bereits wiederholt wegen seiner Thätigkeit bei derartigen Unglücksfällen belobte Handarbeiter Hiersemann aus, wie denn überhaupt mit großem Eifer gearbeitet wurde. Ueber die Entstehungsurache herrschte völliges Dunkel, das man jedoch aufzuklären (vgl. „Dsch. Gem. Bl.“ 1843, S. 298.) eifrig bemüht war. Allgemein aber war man der Ansicht, daß man bei der über alle Classen und Stände verbreiteten Achtung und Liebe, welche der Besitzer gedachten Feims genoß, an eine böswillige Brandstiftung (es war allerdings ein 12- bis 14-jähriges Mädchen in Verdacht derselben gekommen) nicht zu denken habe. Uebrigens war der Feim in der Leipziger Anstalt versichert.

Aber auch noch einige andere Unglücksfälle sind aus dem Jahre 1843 zu verzeichnen. Gegen Ende Januar fiel der Tagelöhner Wippler aus Dschaz bei Pochra unter den von ihm selbst geleiteten Wagen und fand dabei seinen Tod. Am 25. Januar stürzte der Hausbesitzer und Steinbrecher Merz aus Zaßwitz, welcher in einem bei der Stadt Dschaz gelegenen Steinbruche mit dem Auspumpen des Wassers beschäftigt war, 16 Ellen tief in denselben hinab und fand ebenfalls sofort seinen Tod. — Ferner wurde in der Nacht vom 16. zum 17. Februar der in Dschaz in Arbeit befindlich gewesene Tuchmachergeselle Morche aus Camenz an einem Apfelbaume bei dem sogenannten Pulverteiche in der Nähe der Promenaden erhängt aufgefunden. Die von demselben hinterlassenen Nachrichten ließen nicht bezweifeln, daß dieser Selbstmord ein wohlüberlegter, und aus überspannten Begriffen über das Leben und seine Zwecke hervorgegangen war. — Am 18. Mai forderte das unselige Lotteriespiel ein Opfer. Am Mittag des genannten Tages erhing sich in seiner Wohnung der Schuhmachermeister und Hausbesitzer Donath, der die Geschäfte eines Ephoralboten besorgte und nebenbei Lotterie-Collecteur war. Seine Vermögensverhältnisse waren durch unvorsichtiges Lotteriespiel in zerrüttete Umstände gerathen und diese letzteren wurden die Ursache des Selbstmordes. — Ferner wurde in der Nacht vom 5. zum 6. Juni der dem Trunke ziemlich ergebene verabschiedete Soldat und Handarbeiter, auch Tambour bei der Communalgarde, P. Seybild, in seiner Wohnung erhängt vorgefunden. — Am 19. Juli fand man den 13jährigen Knaben Geith, welcher seit mehreren Tagen vermißt worden war und nicht nur durch seine Fähigkeiten wie durch seinen Fleiß die Liebe seiner Lehrer sich erworben, sondern auch stets nach Kräften seine unbemittelten Eltern zu unterstützen gesucht hatte, todt im Altschazer Teiche. Auch erregte es einige Theilnahme, als



am 24. Juli der Schmiedegeselle Maibier aus Niederauerbach, welcher sich in Dschaz krank gemeldet hatte, bei der Ueberführung in das Hospital plötzlich vom Schlage getroffen wurde und todt niedersank. Leider war jedoch die Annahme, daß zu häufiger Genuß von Branntwein die Hauptursache seines Todes gewesen sei, nur zu begründet. Ferner wurde am Nachmittag des 21. October der bei dem Zimmer- und Röhrmeister Gerhardt in Arbeit stehende Zimmerlehrling Becker bei Besichtigung eines ungefähr drei Ellen tiefen Röhrenlagers durch eine unerwartet einstürzende Erdschicht verschüttet und der schnell herbeigeeilten Hilfe ungeachtet todt hervorgezogen. Auch die sofort angewendeten Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos; der 21jährige allgemein geachtete junge Mann war jedenfalls augenblicklich den Erstickungstod gestorben.

Endlich wurde in der Frühe des 11. November ein junger Mann, der 28jährige Wollsortirer E. Kertscher aus Wintersdorf, welcher seit längerer Zeit in der Schwarz'schen Wollhandlung in Dschaz in Arbeit stand, von seinen Collegen in der Stille zur Ruhe des Grabes getragen, dessen trauriges Schicksal wohl eine Erwähnung rechtfertigt. Von einer nervösen Krankheit befallen, hatte er am 7. November mit seinem Barbiermesser, das er unglücklicherweise auf einem über seinem Lager befindlichen Brette gefunden, im Fieberwahnsinn sich einen Schnitt in den Hals beigebracht und — als er sich nicht tödtlich verwundet gefühlt — von seinem Lager weg in die anstoßende Kammer sich begeben und dort noch den Versuch, sich zu erhängen, gemacht, woran er jedoch durch das Hinzukommen seines Wirthes verhindert wurde. Obwohl er sofort in das Stadtfrankenhaus gebracht und alle Mittel, ihm das Leben zu erhalten, ergriffen wurden, machte doch das heftiger gewordene Fieber schon Tags darauf nach furchtbaren Schmerzen seinem Leben ein Ende.

Aber noch einige andere Todesfälle des Jahres 1843 müssen wir an dieser Stelle verzeichnen, indem sie Bürger der Stadt Dschaz betreffen, deren Andenken es reichlich verdient, hier gleichsam erneuert zu werden. So geleitete am 19. März ein langer Zug trauernder Schüler und Schülerinnen einen treuen Lehrer der Bürgerschule, den dritten Mädchenlehrer C. A. Tennemann, nach seiner Ruhestätte. Er hatte am 16. früh seine Laufbahn vollendet, die kurz aber segensreich war. Dies bewies auch die innige Theilnahme so vieler Einwohner der Stadt an seiner Grabbestattung. Die treuen Collegen des Verstorbenen riefen demselben ein „Schlummre süß“ in die Gruft nach und der Superintendent M. Liebe sprach rührende Worte dankbarer Anerkennung, die, begleitet von dem Schluchzen der ehemaligen Schülerinnen des Verbliebenen und von den Thränen des alten Vaters tiefen Eindruck machten auf die umstehende Menge. (Eine gedrängte Biographie des Verstorbenen findet sich in der „Wart am Collm“

1843 S. 92.) — Aber schon im Monat Juni war wiederum der Verlust zweier Männer zu beklagen, die sich um das Gemeinwesen der Stadt vielfache Verdienste erworben hatten. Am 13. starb nämlich der auch auswärts wohlbekannte Raths- und Landgerichtsbaumeister J. G. Richter nach längerem Leiden und ihm folgte am 20. der Tuchfabrikant C. Lange, welcher noch in der letzten Zeit als Mitglied des Bürgerausschusses und der Armenbehörde thätig gewesen war. — Am Morgen des 8. August wurde abermals ein von jedem Ehrenmann geachteter Mitbürger, der Lohgerbermeister und Landgerichtschöppe J. G. Große zur Erde bestattet. Bereits am 19. September 1842 hatte dessen 50jähriges Meister-Jubiläum festlich begangen werden sollen, allein das Brandunglück hatte jegliche Feier verhindert und man konnte eine solche erst am 2. October des genannten Jahres nachholen. Sein Todestag war der 5. August 1843. (Vergl. „Wart am Collm“ 1843 S. 268.)

Besondere Himmelsercheinungen und Witterungsverhältnisse anlangend, so erschien am 17. März (Bußtag) plötzlich und unerwartet ein überaus großer Kometenschweif am südwestlichen Himmel; es hatte nämlich bis zu jenem Abende seit längerer Zeit entweder Mondschein oder trüben Himmel gegeben und man hatte daher die allmähliche Annäherung des Kometen, zumal da man auf dessen Erscheinen nicht vorbereitet war — wie dies ausdrücklich in der Notiz der „Wart am Collm“ Jahrg. 1843 S. 100 bemerkt wird —, nicht wahrnehmen können. Kein Wunder, daß er sich nun an dem ersten hellgestirnten dunkeln Bußtagsabende sogleich im seltensten Glanze zeigte. Sein Kern stand jedoch so tief am Horizont, daß er mit unbewaffnetem Auge nicht sichtbar war und glich einem Nebelflecke. Der Glanz des Schweifes war am 19. März am stärksten und wurde dann schwächer.

Nachdem ferner die Gewitterstürme, welche am 25. Mai (Himmelfahrtstag) an den verschiedensten Orten Unheil angerichtet, in Ohsatz nur einige Bäume und Ziegel beschädigt hatten, wurde ein Theil der dasigen Gegend am 3. Juni desto härter von einem Gewitter und Hagelwetter betroffen. Furchtbar dräuten und wogten Abends gegen 6 Uhr die Wolken von Südwest heran, und obwohl die bangen Besorgnisse, die man auch in der Stadt hegte, sich nicht verwirklichten, so hörte man doch bald, daß die Fluren von Wernsdorf, Rötitz, Calbitz, Maltwitz, Dahlen, Klein- und Großböhlen, Wellerswalde, Sörnewitz, Treptitz, Lampertswalde und Leißnitz, so wie auch noch Borschütz bei Mühlberg mehr oder weniger durch das mit Schloßen und Hagel begleitete Ungewitter verwüstet worden waren. Das Wintergetreide war völlig zerschlagen und nur für Erhaltung der Sommerfrüchte war hier und da noch einige Hoffnung vorhanden; an gewissen Stellen war übrigens das Unwetter auch noch von wolkenbruchähnlichen Regengüssen begleitet, die nicht nur an den Fluren,

sondern auch an den Wegen und Landstraßen und insbesondere auch an den Böschungen und Dämmen der Eisenbahn bedeutenden Schaden anrichteten. Der um 4 Uhr in Leipzig abgegangene Personenzug hatte — theils des Unwetters halber, theils weil die Bahn zu sehr mit Sand überschwemmt gewesen war — nach Wurzen zurückkehren müssen und kam daher erst nach 8 Uhr Abends in Dschätz an. An tiefer gelegenen Orten sollten sogar Ueberschwemmungen vorgekommen und nicht nur Gebäude beschädigt, sondern auch Menschen und Thiere in Gefahr gerathen sein.

Glücklicher ging die Gefahr vorüber, welche am Tage zuvor (am 2. Juni) die Stadt bedroht hatte. Nachdem nämlich schon einige Gewitter seitwärts vorüber gezogen waren, bildete sich gegen  $1\frac{1}{2}$  Uhr ein solches unmittelbar über Dschätz selbst, das sich — ohne von den sonst gewöhnlichen Erscheinungen begleitet zu sein — plötzlich und unerwartet und während noch die Sonne schien, durch einen Blitzstrahl entlud, dessen furchtbarer Donner schon es verkündete, daß es in der Stadt eingeschlagen haben müsse. Alles eilte auf die Straße und man nahm bei der übrigens noch fortdauernden drückenden Schwüle deutlich einen starken Schwefelgeruch wahr. Sofort verbreitete sich nun auch die Nachricht, daß der Blitz in das auf der Strehlaergasse ziemlich hoch gelegene Gebäude der Frau Dehmichen (jetzt Heinke'sches Haus) geschlagen habe, und die Spritzen eilten herbei, um das etwa ausgekommene Feuer, das auf diesem Punkte gerade gefährlich werden konnte, zu löschen. Glücklicherweise hatte jedoch der Blitz — der wahrscheinlich durch die auf den Gassen befindlichen Eisenbleche angezogen worden, dann an dem oberen Theile des Daches (wo er die Ziegeln zerschmetterte) herabgegangen, hier aber in dasselbe eingedrungen war und einen starken Sparren furchtbar zersplittert, dann aber auf unerklärliche Weise durch fast alle Theile des Gebäudes sich verbreitet hatte — fast keinen weiteren Schaden angerichtet, wie denn auch von den darin befindlichen fünf Personen keine verletzt, ja nicht einmal betäubt worden war.

Um schließlich noch einer besonderen Krankheitserscheinung zu gedenken, so möge nicht unerwähnt bleiben, daß die „Kirchlichen Nachrichten“ der Stadt Dschätz vom Jahre 1843 vom Monat September an sehr viele Todesfälle an der Ruhr aufweisen, und daß sehr viele Familien namentlich durch den Verlust geliebter Kinder durch diese bössartige Krankheit in tiefe Trauer versetzt wurden.

Auch das nun folgende Jahr 1844 begann mit Bauangelegenheiten, indem bereits am 2. Februar eine gemeinschaftliche Berathung der Kirchen-Inspection und Commun-Brandbaudeputation über den Wiederaufbau der Stadtkirche stattfand und am folgenden Tage gegen Mittag unter großem Jubel der dabei Betheiligten das

letzte Fuder Schutt sechsspännig aus den Ruinen derselben gefahren wurde.

Diesen Berathungen folgte bereits am 17. Februar die erste vorbereitende Sitzung des für das Jahr 1844 erwählten Directoriums für die große Thier- und Producten-Ausstellung, welche diesmal in Dschaz abgehalten werden sollte, und über welche hier sogleich des Weiteren gedacht werden mag, da diese „Thierschau“ — wie man sich gewöhnlich ausdrückte — für die Stadt selbst, als auch für die nächste Umgebung geradezu als ein „Ereigniß“ bezeichnet werden darf.

Die bezeichnete Ausstellung hatte früher drei Jahre nach einander in Altzelle bei Rossen und zwei Jahre in Bauzen stattgefunden und ging vom Central-Verein für landwirthschaftliche Industrie im Königreiche Sachsen aus und erfreute sich der Unterstützung der Königl. Hohen Staatsregierung, welche in der Regel einen Remontemarkt und die Vertheilung von Prämien an inländische Pferdezüchter damit verband. Man verdankte die Idee, die vaterländische Agricultur, Viehzucht und Industrie durch eine solche, mit Preisvertheilung (auch Seiten des Vereins) verbundene Ausstellung von Thieren, landwirthschaftlichen Producten und Ackergeräthschaften zu befördern, dem landwirthschaftlichen Vereine zu Rossen, von welchem im Jahre 1838 der obengedachte Centralverein gegründet wurde und der sich seitdem immer zu größerer Blüthe erhob.

In der soeben genannten ersten Sitzung des Directoriums nun entschied man sich dahin, die Ausstellung am 20. und 21. Mai des Jahres 1844 in Dschaz abzuhalten und beschloß man, da es zur Zeit an einem geeigneten Locale daselbst noch fehlte, die Erbauung einer großen Festhalle in der Nähe des Schießhauses, mit welcher zugleich eine Tribüne verbunden werden sollte. Außerdem sollten für die Thiere, Maschinen u. s. w. Baraken gebaut und die Erlaubniß zum Aufbau von Privatzelten ertheilt werden. Die leitenden Vorstände waren Freiherr v. Weld auf Riesa als Vorsitzender und Thalgutbesitzer C. A. Gadegast als dessen Stellvertreter, während Advocat Siegel als Schriftführer fungirte.

Unter den vielfachsten und oft mühevollsten Vorbereitungen war endlich, vom schönsten Wetter begünstigt, das lang erwartete Fest, welches Fest auf alle städtischen Verhältnisse und wohl selbst auf alle häuslichen Kreise mehr oder weniger Einfluß äußern sollte, herangekommen. Auf dem äußerst passenden, ganz von Staub freien Platze der Schauausstellung dehnte sich links eine große Reihe von Zelten und Buden aus, in welchen Speisen und Getränke, sowie verschiedene Verkaufsgegenstände feilgeboten wurden, während auf der eigentlichen

Schießwiese die hierzu erbaute Festhalle in nördlicher Richtung sich hinzog, an welche dann noch weiter hinten ein langgedehntes Viereck angrenzte, das die Baraken enthielt, in denen sich über 300 höchst zweckmäßig eingerichtete Stände für das zur Ausstellung gebrachte verschiedene Vieh und andere landwirthschaftliche Gegenstände befanden. Waren schon Tags vorher eine Menge Fremde in die Stadt gekommen, so glich doch nichts dem Menschenstrom, der am 20. Mai schon von früh 5 Uhr an von allen Seiten herbeifluthete. Binnen zwei Stunden bildete sich auf beiden Märkten der Stadt eine Wagenburg, wie sie Dschak wohl noch nie gesehen hatte und ebenso wälzte sich nach Ankunft der Dampfwagenzüge vom Bahnhofe her eine unübersehbare Masse Schaubegieriger, die denn alle auf dem Platze der Ausstellung bunt durcheinander wogten.

Gegen  $1\frac{1}{2}$  9 Uhr bezeichneten Hornsignale und einige einleitende Festmärsche des vor der Festhalle aufgestellten Orchesters den Beginn des Festes, worauf eine große Anzahl von Festtheilnehmern in der geschmackvoll decorirten Festhalle sich versammelte.

Die Wände derselben waren mit Fichtenzweigen geschmückt und an den Giebelwänden befanden sich vor zierlichen, aus bunten Stoffen sonnenartig gebildeten Draperien die Büsten Sr. Majestät des Königs und die des berühmten Landwirthes Thaer, während in der Mitte der Halle, wo Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann und andere hochgestellte Personen des Mittags ihren Platz nehmen sollten, eine thronhimmelähnliche Decoration die Eingänge zu der hier anstoßenden Küche passend verhüllte. Von der Decke hingen zwischen grünen Laubgewinden bunte, gepreßte Papierquirlanden herab, die bald angereichten Muscheln, bald Korallenschnüren glichen, und an der äußeren Ostseite schmückten Maien und Flaggen mit den Stadt- und Landesfarben den Eingang. Gleiche Wimpel wehten von der hohen Vogelstange herab und winkten weithin den Ankommenden entgegen. Um 9 Uhr bestieg der Vorsitzende des Vereins für Beförderung landwirthschaftlicher Industrie, Amtshauptmann v. Welck auf Riesa, den vor der Büste des Staatsraths Thaer angebrachten Rednerstuhl und hieß — den Ursprung und Zweck des veranstalteten Festes mit kurzen Worten andeutend — die Erschienenen herzlich willkommen, indem er dieselben schließlich aufforderte, zur Schau und Prüfung der aufgestellten Gegenstände überzugehen.

Ueber 130 größtentheils sehr schöne Pferde (worunter auch mehrere aus der rühmlichst bekannten englischen Vollblutzucht des Rittergutsbesizers Starke auf Canitz und aus dem Gestüt des Ritterguts-pachters Steiger in Leuben) zierten die Ausstellung, während es auch auf dem von der hohen Staatsregierung mit dem Feste verbundenen Remontemarkte nicht an kaufwürdigen Thieren fehlte; ferner waren

142 Stück Rindvieh von den auserlesensten Gattungen und 156 Stück Schafe von den berühmtesten Züchtern der Umgegend nebst 3 Ziegen und einem merkwürdig großen und fetten Schweine ausgestellt, denen sich noch als eine Seltsamkeit eine dreibeinige Gans zugesellte. Außerdem waren in den Baraken eine große Anzahl Maschinen und Modelle, und im Freien eine Menge Ackergeräthschaften aufgestellt, die nebst den in mehreren Buden ausgebreiteten anderen landwirthschaftlichen Gegenständen, als: Flachsproben, feine Gespinnste, Seide, Wollproben, Sämereien, Rahmkäse (aus der bekannten, schon in Zelle prämiirten Fabrik der Frau Erbrichter Berndt in Kleinschirma bei Freiberg), Jagdgeräthschaften und verschiedene Düngemittel das Interesse der Beschauer in der mannichfachsten Weise anzogen. Mit besonderer Theilnahme verweilte bei allem auch Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann, welcher zur Freude aller Anwesenden gegen 11 Uhr ebenfalls auf dem Ausstellungsplatze eintraf und derselben bis in das kleinste Detail die huldvollste Aufmerksamkeit schenkte.

Nach 1 Uhr begann das wohlgeordnete Festmahl, an welchem gegen 450 Gäste Antheil nahmen. Der Vorsitzende v. Welck brachte Sr. Majestät ein herzliches Lebehoch, worauf ein eigens dazu gedichtetes Sachsenlied angestimmt wurde, während das zweite Hoch, vom Kammerherrn von der Planitz auf Naundorf ausgebracht, Se. Kgl. Hoheit den Herzog Johann von Sachsen, „den Prinzen, den man überall an der Spitze erblickt, wo es dem Wohle des Vaterlandes und dem Fortschritte gilt“, feierte. Se. Königl. Hoheit antworteten mit einem Toaste auf das Gedeihen der Landwirthschaft, der „festesten Stütze des Staates“. Hierauf gedachte Rittner auf Merzdorf rühmend der hohen Staatsregierung, welche auch dieses Fest so wohlwollend begünstigt habe und v. Schönberg auf Niederreinsberg der Stadt Oschatz, welche die Landwirthe so freundlich aufgenommen, worauf Bürgermeister Hoffmann auf das Wohlergehen der Landwirthschaft „und — will's Gott! auf frohes Wiedersehen“ einen Becher brachte. Außerdem trugen ein Tafel-Lied, worin das Fest von humoristischer Seite aufgefaßt war, und noch einige andere Trinksprüche zur Erheiterung der Gäste bei, die sich erst spät trennten. Die zur Prämienvertheilung an inländische Pferdezüchter niedergesetzte Commission, Landstallmeister von Schönberg an der Spitze, und vier Deputationen des Vereins zur Begutachtung der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, der Maschinen u. s. w., denen die Directorialmitglieder Starke, Stein-Jacoby, Kammerherr von der Planitz und Rittner präsidirten, beschäftigten sich sodann bis zum Abend mit der Prüfung und dem Ankaufe der in ihre Branche einschlagenden Gegenstände, um die Prämienvertheilung und Verloosung für den künftigen Tag vorzubereiten. Das größere äußerst zahlreiche Publikum aber fand theils an den Ausstellungsobjecten selbst, theils an

den Verkaufs-, theils in den mancherlei Schaubuden Vergnügen und Unterhaltung.

Der zweite Tag begann bereits früh nach 6 Uhr mit einem Preis- und Wettprüfungen, welches auf einem am Wege nach Terpitz gelegenen Felde unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Thalgutsbesitzer Gadegast, erfolgte und ebenfalls eine Menge Zuschauer herbeigezogen hatte. Es wurden theils gewöhnliche, theils künstlichere Ackerwerkzeuge dabei angewendet und theils mit Pferden, theils mit Ochsen angetrieben, wobei sich 5 Ackerleute als die tüchtigsten und erfahrensten bewährten.

Hierauf erfolgte, da die Sitzung der Wandergesellschaft sächsischer Naturforscher, Aerzte und Landwirthe theils wegen Mangel an Zeit, theils wegen nicht genügender Theilnahme — indem überhaupt das ganze Fest eine durchaus praktische Richtung nahm — ausfiel, gegen 11 Uhr die Preisvertheilung, welche, nachdem die prämiirten und vom Verein angekauften Thiere vor der besonders dazu erbauten Tribüne vorübergeführt und dadurch den Zuschauern interessante Anknüpfungspunkte über den Stand der hiesigen Landwirthschaft geboten worden waren, zu Aller Freude durch Se. Excellenz den Staatsminister von Kostiz und Jänkendorf selbst vorgenommen und mit einer passenden Rede eingeleitet wurde. Der Kgl. Commissar, Geh. Regierungsrath von Weißenbach, nannte hierauf die Seiten der hohen Staatsregierung und von Welck als Vorsitzender des Centralvereins die Seiten des letzteren durch Prämien ausgezeichneten Aussteller, welche denn nun vortraten und die bestimmten Preise von Sr. Excellenz unter lobender Anerkennung ihrer Bestrebungen ausgehändigt erhielten. (Um hier unseren Bericht nicht zu unterbrechen, theilen wir das Verzeichniß der Prämien-Empfänger und der Preise am Schlusse desselben mit.)

Sehr heiter war das darauf folgende gemeinschaftliche Mittagsmahl in der Festhalle, wengleich es durch einen starken Gewitterregen, dem die bretteerne Decke derselben nicht zu widerstehen vermochte, manche unangenehme Störung erlitt. Der erste vom Vorsitzenden von Welck ausgebrachte Toast galt Sr. Excellenz dem Staatsminister von Kostiz und Jänkendorf, welchen derselbe mit einem Hoch! auf die Landwirthschaft erwiderte. Hierauf ertönte ein „Sachsenlied“, dessen Schlußworte ein lautes und begeistertes „Hoch“ begleitete und im Weiteren gedachte man auch an diesem zweiten Festtage in freundlichster Weise der Stadt Dschak, der „schwergeprüften“, worauf Advocat Siegel einen Becher „auf das Wohl des Landes im Gegensatz zur Stadt“ brachte. Allgemeine Begeisterung aber erweckte das Gedicht, welches der bereits mehrmals genannte Staatsminister zum Preise der Landwirthschaft sprach. Mit Wärme und voller Hingabe

vorgetragen, drang es zu aller Herzen und einen wunderbaren Eindruck machte es, als gerade bei der Stelle, wo der Dichter den Wiederbeginn des Lenzes feierte, die Donner des heranziehenden Gewitters feierlich dazwischenhalten. Hierauf folgte das nach einem früheren Trinkspruche des Ministers zum Preise der Landwirthschaft bearbeitete gemüthliche Tafellied und noch manches geistreiche Wort wurde nachher gesprochen. Ganz besonders wurde auch des Directoriums und seiner Verdienste gedacht, worauf der Vorstand desselben in gemüthlich humoristischer Rede den in Oschaz wohnhaften Directorial-Mitgliedern Thalgutsbesitzer Gadegast und Advocat Siegel ein „Hoch brachte, „da ihnen vor Allen die Ehre des Tages gebühre“. Auch gedachte man dankbar der Leiter der früheren Feste und der Stifter des Vereins, worauf von Schönberg-Niederreinsberg seine Freude über das Gedeihen der jungen Schöpfung aussprach, die — in Zelle noch Kind bereits in Bautzen zum Jüngling gereift sei und in Oschaz zum kräftigen Manne erstärke!

Gegen 6 Uhr begann die durch das Gewitter und den heftigen Regen, welcher eine nochmalige Bezeichnung aller angekauften Gegenstände nöthig gemacht hatte, etwas verspätete Verloosung, die öffentlich auf der Tribüne erfolgte und bei welcher die Laune des Zufalls oft in der seltsamsten Gestalt sich zeigte. Es waren 9 Pferde, 23 Stück Rindvieh, 9 Stück Schafe, Schweine u. s. w. und 73 verschiedene landwirthschaftliche Maschinen, Producte und andere Gegenstände angekauft worden, die sich im Ganzen auf 114 Gewinne vertheilten.

Darauf folgte, so weit dies möglich, die Vertheilung der Gewinne; die General-Versammlung aber mußte, weil die Zeit schon zu weit vorgerückt war, auf den folgenden Morgen verlegt werden. Dieselbe wurde nun am 22. Mai Vormittags im Sitzungszimmer des Stadtraths, welches dazu freundlichst überlassen worden war, abgehalten und dabei — obwohl seitens mehrerer Directorial-Mitglieder die Wiederholung des Festes an hiesigem Orte nicht für zweckmäßig erachtet wurde, weil daraus kaum etwas anderes als eben bloß eine Wiederholung des diesmal Dargebotenen resultiren werde — dennoch Oschaz zum nächsten Versammlungsorte wiedergewählt, indem man sowohl seitens des Königl. Commissars als der Actionäre der Ansicht war, daß im nächsten Jahre eine größere Betheiligung der kleineren Landwirthe, deren Fortbildung doch hauptsächlich Zweck des Vereins sei, zu erwarten stehe, indem dieselben in der Regel mit einem gewissen Mißtrauen oder mindestens mit Vorsicht an eine neue Einrichtung gingen und solche erst einmal in Augenschein nehmen wollten, ehe sie sich lebhafter daran betheiligten, und daß mithin eine Wiederholung schon deshalb zu wünschen sei. Ebenso wurde das Directo-



rium vom Jahre 1844, welchem man übrigens für die sorgliche Anordnung und die gelungene Ausführung des Festes den freundlichsten Dank spendete, einstimmig wiedergewählt.

Dürfen wir nun an der Hand des von dem „Directorium des Centralvereins für Beförderung landwirthschaftlicher Industrie im Königreiche Sachsen“ herausgegebenen „amtlichen Berichts“ und anderer gleichzeitiger Mittheilungen über die Thierschau vom Jahre 1844 noch einen Blick auf die Ausstellung selbst werfen, so bestätigte zunächst die Ausstellung der Pferde die fortschreitend guten Folgen der in dieser Beziehung vom Staate getroffenen Anstalten, und es stimmte gewiß jeder Sachkenner in die belobende Anerkennung ein, welche den Pferdezüchtern seitens des Staatsministers bei Gelegenheit der Prämien-Vertheilung über die in dieser Abtheilung der Landwirthschaft unverkennbar gemachten Fortschritte gespendet wurde. Hatte man doch hier neben edlen Thieren aus der englischen Vollblutzucht recht viele gesehen, bei denen man die Abstammung aus den Beschälanstalten Sachsens deutlich erkannte, und wenn früher zuweilen das zu frühe Einspannen der Fohlen und deren Verwendung zu schwerer Arbeit zu tadeln gewesen war, so machte sich umgekehrt diesmal der Wunsch geltend, daß die kleineren Gutsbesitzer bei der Zucht ihrer Fohlen mehr auf tägliche Bewegung derselben Rücksicht nehmen möchten, da namentlich auch an vielen zum Remontemarkte gebrachten Pferden weniger zu früher und starker Gebrauch, als zu vieles Stehen im Stalle ersichtlich gewesen sei.

Seiten der hohen Staatsregierung wurden nun folgende inländische Pferdezüchter prämiirt:

1. Für inländische Mutterstuten: Kleeberg in Lüttznitz für eine 14jährige braune Mutterstute (30 Thaler); Horn in Wolkau für eine 10jährige dergl. (30 Thaler); Senzsch in Bichallhausen für eine 13jährige dergl. (30 Thaler).

2. Für im Inlande gezüchtete dreijährige Fohlen: Huth in Berndorf für einen hellbraunen Wallach (20 Thaler); Paschke in Radeburg für eine Blauschimmelstute (20 Thaler); Klinger in Radeburg für einen braunen Hengst (20 Thaler).

3. Für dergleichen zweijährige Fohlen: Kleeberg in Lüttznitz für eine braune Stute (10 Thaler); Kühle in Niederau für einen Wallach Fuchs (10 Thaler); Horn in Wolkau für einen Wallach, Dunkel-fuchs (10 Thaler); Marx in Niederau für einen Wallach, Eisen-schimmel (10 Thaler).

Außerdem wurden vom Verein folgende Prämien vertheilt: Der erste Preis (ein silberner Becher mit passender Inschrift) an Ritter-

gutsbesitzer Starke auf Canitz für dessen braunen Vollbluthengst „Ganges“.

Der zweite Preis (zwei kostbare Vasen) an Kunze aus Mylau, für eine Schimmelstute, von welcher drei Fohlen gezüchtet worden.

Der dritte Preis (eine Rubinglas-Fruchtschale) an Renker aus Großstolpen bei Pegau für eine Fuchsstute, von welcher fünf Fohlen gezüchtet worden.

Schließlich waren von der Königl. Remonte-Commission aus den zum Remontemarkt gekommenen 39 Pferden 15 zur Auswahl genommen und unter diesen 7 Stück angekauft worden. Die Zahl der in den Vereins-Baraken aufgestellten Pferde aber betrug 91, von welchen 9 für die Verloosung angekauft worden waren.

Was nun in zweiter Linie die Ausstellung des Kindviehes (150 Stück) betraf, so wurde von Sachverständigen aus allen Theilen Sachsens die Schau von 1844 als die glänzendste unter allen seitherigen wohl nicht mit Unrecht bezeichnet, denn bei jedem der einzelnen Stämme fand man Gelegenheit, die vorzüglichen Erfolge einer sachverständigen Kreuzung des Landviehes mit den Schweizer-, Ostfriesischen-, Oldenburger- u. a. Rassen zu bewundern, so daß in der That die Auswahl, welchen aus so vielen preiswürdigen Thieren die landwirthschaftliche Prämie zuerkannt werden sollte, die schwierigste Aufgabe für die zu diesem Act der Schaustellung gewählte Commission sein mochte.

So hatten denn auf den ersten Preis (ebenfalls ein silberner Becher) gleiche Anwartschaft gehabt: eine Kuh vom Rittergute Naundorf, eine dergleichen vom Rittergute Mockritz, eine dergleichen vom Rittergute Zöschau und ein fünf Monate alter Bulle vom Rittergute Hof, worauf das Loos für den Besitzer von Naundorf, Kammerherrn von der Planitz, sich entschieden hatte.

Den zweiten Preis (eine silberne Zuckerschale mit Zange) erhielt, ebenfalls durch Loos-Entscheidung, der Rittergutspächter Steiger zu Leuben für eine Kuh, mit welcher eine zweijährige Kalbe vom Rittergute Casabra, eine Kuh vom Rittergute Mannichau, eine Kalbe vom Rittergute Schweta und je eine Kuh von den Rittergütern Saalhausen und Zschochau als ebenbürtig um den Preis gekämpft hatten.

Der dritte Preis endlich (eine prachtvolle Tasse mit goldenem Löffel) wurde ohne weitere Concurrenz dem Rittmeister Rüssing auf Gröba für ein ausgezeichnetes Ochsengespann zu Theil. Uebrigens fehlte es bei der Ausstellung auch nicht an ausgezeichneten Exemplaren von Mastvieh, welche ebenfalls allseitige Anerkennung fanden. Vom Verein waren 22 Stück Kindvieh für zusammen 1795 Thaler angekauft worden.

Hinsichtlich der Schafe und kleineren Hausthiere hatte die gerade in der Dschazer Umgegend in hoher Blüthe stehende Schafzucht ebenfalls Ausgezeichnetes geboten, weshalb denn auch Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann bei dieser Thiergattung und namentlich bei den vom Gute Thal, den Rittergütern Naundorf, Klipphausen, Casabra u. a. ausgestellten Schafen und Stähren mit ganz besonderem Interesse verweilte.

Den ersten Preis (einen silbernen Becher) erhielt der stellvertretende Vorsitzende Gadegast zu Thal und auf Mannschatz für einen zweijährigen Zuchtstähr (300 Friedrichsd'or an Werth).

Den zweiten Preis (einen geschmackvollen Fruchtkorb) Ihre Durchlaucht die Fürstin Reuß auf Klipphausen für einen Zuchtstähr, 4 Jahre alt, und den dritten Preis (ein Reise-Necessaire) Stein-Jacoby auf Casabra für eine Jährlingsmutter. Nicht unerwähnt darf hierbei bleiben, daß der Kammerherr von der Planitz als Vorstand der Deputation für Prämiiung der Schafe die aus seiner Heerde ausgestellten, ebenfalls sehr vorzüglichen Schafe und Stähre in Berücksichtigung seiner Stellung von der Prämiiung ausgeschlossen hatte.

Ueberhaupt waren 49 Stück alte Schafe, 1 dergl. Holländer-Rasse (vom Rittergut Trebsen), 51 Jährlingschafe, 6 Sommerlämmer, 29 alte Stähre, 1 dergleichen Holländer-Rasse (von Farbe schwarz), 14 Jährlingsstähre, 1 Sommerlammstähr und vier kleine Lämmer, zusammen 156 Stück Schafe am Platze, von denen vom Verein 8 Stück angekauft wurden.

Eine reiche Musterung hatte aber endlich auch die vierte Deputation hinsichtlich der ihr zugewiesenen Maschinen, Ackergeräthschaften, Producte und anderen landwirthschaftlichen Gegenstände zu halten, da die Ausstellung in jeder dieser Beziehungen viel Interessantes darbot. Man sah da eine Menge landwirthschaftliche und andere Maschinen von Theophil Weiße u. A., theils im Großen ausgeführt (12 Stück), theils in Modellen aufgestellt; ferner 44 verschiedene Ackergeräthschaften, einfache und zusammengesetztere; 22 Kutschen und Wirthschaftswagen, sodann zwei Stände mit Riemen- und Sattlerwaaren, zwei dergleichen mit allerhand Jagdgeräthschaften, einen dergleichen mit Gegenständen aus der Dschazer Arbeitsschule, eine andere Bude mit feinen Schmiede- und Schlosserarbeiten, eine Anzahl Handinstrumente zum Feld- und Gartenbau und einen Doppelwagen zum Erdtransport auf Holzbahnen, endlich in wohlgeordneter Zusammenstellung eine Menge anderer Gegenstände der mannichfaltigsten Art, als: Sämereien, Gespinnste, Flachs, Hanf, Seide, Strohstühle, Bienenstöcke, Wezsteine, Käse, Blumentöpfe, Strohpapier, Dünge-

mittel u. s. w., deren Besichtigung zu gegenseitigem Gedankenaustausche nicht wenig beitrug.

Vorzüglich hatte sich Pastor Krusch aus Treutchen, wie schon bei früheren Versammlungen so auch in diesem Jahre durch die Ausstellung seiner umfangreichen Getreidesammlungen und verbesserten Ackerwerkzeuge aufs Neue den Dank der Landwirthes erworben.

Besonderes Interesse erregten außerdem zwei Wasserhebe-Maschinen (eine Scheibepumpe und ein Stoßheber oder sogenannter hydraulischer Widder), welche der bekannte Glockengießer Gruhl von Kleinwelka aufgestellt hatte und um die sich stets eine Menge Wissbegieriger sammelten, sowie eine Sammlung gewaschener überseeischer Wollmuster von Schwarz in Dschaz, welche die allgemeinste Aufmerksamkeit der zahlreichen anwesenden Sachverständigen auf sich zog und dem Züchter hochedler Wolle die beruhigende Ueberzeugung verschaffte, daß er, zur Zeit wenigstens, die Concurrenz seines Erzeugnisses mit denen der überseeischen Länder noch nicht zu fürchten habe. Endlich ward noch dankbare Anerkennung dem Weßteinfabrikanten Gumprecht aus Collm zu Theil, welcher die vom Collmberge bis zum Bornaer Weinbergshause sich erstreckende Weßteinader nicht länger unbenutzt ließ und durch sorgfältige Behandlung des gewonnenen Materials ein Fabrikat erzeugte, das denen des Auslandes kaum nachstand. Schade nur, daß diese Fabrik nach wenigen Jahren wieder einging.

Die von der vierten Deputation ertheilten Preise erhielten: der Rentbeamte Sommer in Sornzig bei Mügeln (25 Thaler) für seine Verdienste und Bemühungen um Einführung der belgischen Methode, Flachs und Hanf zu bereiten; der Maschinenbauer Theophil Weiße aus Dresden (10 Thaler) für Anfertigung und Aufstellung sehr zahlreicher, theils ganz neuer Modelle sowie mehrerer Maschinen und Ackergeräthschaften; der Weßteinfabrikant Gumprecht zu Collm bei Dschaz (10 Thaler) für Auffindung und Bereitung von Weßsteinen im Vaterlande; der Schmied Raumann in Ganitz (5 Thaler) für Anfertigung eines schottischen Maulwurfes zur Anlegung unterirdischer Wasserabzüge; der Schmiedemeister Täger aus Obereula bei Rössen (5 Thaler) für Anfertigung eines neuen und zweckmäßigen Untergrundpfluges, und endlich der Maschinenbauer Illgen aus Pretschendorf (5 Thaler) für Aufstellung verschiedener Maschinen. Vom Verein waren 74 gewerbliche Gegenstände angekauft worden.

Uebrigens unterließ man auch nicht eine genaue Prüfung der aufgestellten Maschinen und Geräthschaften und lieferte auch das oben erwähnte Preispflügen den Beweis, wie gewissenhaft sich die betreffenden Deputations-Mitglieder ihrer schweren Aufgabe unterzogen. Deneß Preispflügen übrigens anlangend, so hatten sich zu demselben

10 Ackerleute gemeldet, von welchen sich fünf besonders auszeichneten. Da jedoch der Verein nur zwei Prämien ausgesetzt hatte, so wurden die übrigen drei wackeren Pflüger mit dankenswerther Freigebigkeit von einem Mitgliede des Directoriums schadlos gehalten. Es empfingen daher der Dienstknecht Carl Rehn zu Thal die erste Prämie mit 10 Thalern, der Dienstknecht Carl Frohn vom Rittergute Mannschatz die zweite mit 5 Thalern, der Dienstknecht Carl Böschel vom Rittergute Lüttenwitz die dritte mit 5 Thalern, der Dienstknecht Christian Mann vom Rittergute Casabra die vierte ebenfalls mit 5 Thalern und der Tagelöhner Altermann vom Rittergute Raizen die letzte mit 2 Thalern.

Diese Prämien-Vertheilung sowohl als das ganze Fest selbst schlossen mit dem gewiß gerechten Wunsche, sie möchten nicht ohne diejenigen wohlthätigen Folgen bleiben, welche allein für so manche Mühewaltungen, für so manche Opfer, welche die hohe Staatsregierung und sämtliche Mitglieder des Vereins gern und freudig gebracht hatten, vollkommen entschädigen konnten.

Von nicht minder segensreichen Folgen und zwar ebenfalls weit über die Grenzen der Stadt hinaus waren die in demselben Jahre 1844 gemachten Anfänge eines Unternehmens, welches sich noch heute einer eben so großen Gunst als unbegrenzten Vertrauens erfreut: die Gründung der Dschager Sparcasse. Das Verlangen nach diesem Institute war schon in früheren Jahren wiederholt ausgesprochen und das Bedürfniß nach einem solchen eben so oft nachgewiesen worden; aber erst zu Anfang des Jahres 1844 bekam diese Angelegenheit eine greifbarere Gestalt, indem einige gemeinsinnige Männer zusammengetreten waren, um über die Verwirklichung dieser Idee ernster zu berathen. Allein es waren bereits der erste März, der erste April, der erste Mai und auch der erste Juni, sowie der erste Juli vergangen, ohne daß man von dem Inslebentreten der so sehr gewünschten Sparcasse etwas vernommen hätte. Dennoch hatte die Sache keineswegs geruht; vielmehr waren, wenn auch mehr im Stillen, die Hauptfragen und Hauptpunkte, die bei einer derartigen Gründung in Betracht zu ziehen sind, in eingehendster und gewissenhaftester Weise nach und nach erörtert worden, so daß die Mitglieder des Sparkassenvereins in den Versammlungen am 18., 23. und 25. September die auf höchst gemeinsinnigen Grundsätzen beruhenden Statuten definitiv berathen konnten. So durfte es nicht Wunder nehmen, daß das Institut sofort die regste Theilnahme im Publikum fand und sich den ursprünglichen sieben Begründern (Dürsch, Gadegast, M. Liebe, Mogk, Schmorl, Siegel und Wilde) sofort zwölf neue Mitglieder (Baetz sen., A. Berger, Goldammer, Dr. Haase, Ruhn, J. Müller, Ost, Schwarz, Sommer, Steh, M. Zschucke und A. Zschucke) freiwillig und unauf-

gefordert anschlossen. Traten nun nicht wider Erwarten Hindernisse ein und erfolgte in nicht zu langer Zeit die Bestätigung der Statuten, so durfte man mit Bestimmtheit erwarten, daß das Institut im Januar des nächsten Jahres in's Leben treten werde.

Aber auch auf religiösem und kirchlichem Gebiete war man in diesem Jahre thätig, indem man einen zweiten, ebenfalls seit längerer Zeit schon gehegten Wunsch und vielfach besprochenen Plan zur Ausführung brachte: die Bildung eines Zweigvereins für die Gustav Adolf-Stiftung. Bereits am 8. Juni hatten sich die Mitglieder des Stadtraths im Verein mit den Seelsorgern der Stadt und einer Deputation der Stadtverordneten zu einem provisorischen Comitee zusammengeschlossen, welches öffentlich zur Theilnahme an dem Vereine auffordern und später eine Generalversammlung zur Wahl eines Directoriums zusammenberufen sollte. Eine vorläufige Bekanntmachung erfolgte am 16. Juni 1844 und zwar durch den Stadtrath und die Kirchen-Inspection, worauf am 27. Juli eine Bekanntmachung von dem provisorischen Comitee (M. Liebe, M. Zschucke, Senator Mogk und Stadtverordneter Nonnewitz) erschien, durch welche zur Theilnahme an der am 31. Juli stattfindenden General-Versammlung eingeladen wurde. Dieselbe wurde am festgesetzten Tage Nachmittags 5 Uhr im Besaale der Stadtschule abgehalten und durch einen angemessenen Vortrag des provisorischen Vorstandes, Sup. M. Liebe, eröffnet. Hieran knüpfte sich ein kurzer Bericht, ebenfalls vom Sup. M. Liebe erstattet, über die vom Verein bereits erzielten Resultate, nach welchem in Dschaz 413 Unterzeichnungen zu dem Gesamtbetrage von 53 Thlr. 11 Ngr. 4 Pfg. stattgefunden hatten. Hierunter befanden sich 227, welche einmalige Gaben im Gesamtbetrage von 6 Thlr. 6 Ngr. 2 Pfg. gegeben und 186 Mitglieder mit zusammen 47 Thlr. 5 Ngr. 2 Pfg., die sich zu jährlichen Beiträgen verpflichtet hatten. Gleichzeitig wurde die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß aus verschiedenen Ortschaften der Ephorie 51 Thlr. eingegangen seien, während andere Ortschaften ihre Sammlungen mit den durch die angeordnete allgemeine Collecte erzielten Einnahmen zusammen abgesendet hatten. Unter den einzelnen Parochien hatten Zahna 52 Thlr., Hof 30 Thlr. 15 Ngr. 7 Pfg., Calbitz mit Malkwitz 17 Thlr. 17 Ngr. 4 Pfg., Merkwitz mit Altschaz 15 Thlr. 14 Ngr. 9 Pfg. zusammengebracht, während in Borna, Laas, Dahlen und anderen Orten hauptsächlich die Collecten starke Erträge geliefert hatten. Schließlich wurden die entworfenen Statuten, sowie die Geschäftsordnung besprochen und zu den Wahlen der Vorstandsmitglieder vershritten. Es wurden gewählt zum Vorstand des Vereins: Sup. M. Liebe, zum Secretär: M. Zschucke und zum Cassirer Kaufmann Mogk.

Der nun folgende Monat August gab den Bewohnern der Stadt Oschatz noch Gelegenheit zu einer patriotischen Feier. Ein reges Leben entfaltete sich nämlich am Nachmittage des 9. des gedachten Monats in den Straßen daselbst, denn es galt dem von einer längeren Reise heimkehrenden geliebten Könige Friedrich August ein Willkommen entgegen zu rufen. Zu diesem Behufe versammelte sich um 1 Uhr die Communalgarde und rückte unter Musik und Trommelschall auf den Bahnhof. Auf dem hohen Gerüst des im Bau begriffenen Rathhausthurnes wurden 4 große Flaggen mit den Farben der Stadt und des Landes aufgesteckt, die dem Gefeierten die Grüße der Stadt weithin entgegenwinkten, und gegen 2 Uhr versammelten sich in der Restauration zu Zschöllau die geistlichen und weltlichen Behörden der Stadt, um im Namen der letzteren den geliebten Herrscher zu bewillkommen. Doch erst gegen 5 Uhr nahte der festlich mit Kränzen und Fahnen geschmückte Extrazug. Die Musik und ein dreifaches Hoch empfing ihn und das Zeichen zum Halten wurde gegeben. An dem Bahnhofsgebäude, das mit dem aus Blumen zusammengesetzten Namenszuge des Gefeierten geschmückt war, erwarteten ihn die Behörden. Langsam kam der Zug an und Alles erfreute sich des munteren Aussehens des geliebten Herrschers, der freundlich dankend sich am offenen Fenster zeigte. Schon erwartete man, den Zug halten zu sehen — aber leider! geschah dies nicht und langsam bewegte er sich weiter nach der Brücke zu, gefolgt von den Blicken der staunenden Bürger, die noch immer glaubten, ihr König werde die ehrfurchtsvollen Grüße ihrer Organe anzunehmen geruhen. Doch erfüllte sich diese angenehme Hoffnung nicht und der König eilte weiter seiner Heimath Dresden zu.

Da bereits bisher die Nachrichten über die Neubauten, welche durch den großen Brand von 1842 hervorgerufen, in den geschichtlichen Theil dieser Fortsetzung der Chronik aufgenommen wurden, so möge an dieser Stelle auch dasjenige Platz finden, was in Betreff von den Fortschritten des Neubaus der Kirche, des Rathhauses und noch einiger Privathäuser im Jahre 1844 zu melden sein dürfte.

Schon um die Mitte des genannten Jahres waren die letzten Trümmer des Schreckensjahres 1842 fast verschwunden und blieb somit eigentlich nur die Kirche noch die einzige größere, aber auch die deutlichste und am schmerzlichsten empfundene Spur davon. Von Privathäusern waren am 14. Juni die beiden Häuser des Kaufmann Mogg in der Rosmaringasse, welche beide total abgebrannt waren, und am 21. Juni das vom Tuchfabrikant Ost statt der am 7. September 1842 abgebrannten Scheune an der alten Pforte errichtete Wohnhaus gehoben worden, so daß am Gedenktage (7. September) 1844 außer der Kirche das Archidiaconat, das Jost'sche, Büttner'sche und Zwink'scher'sche Haus noch in Ufche lagen.

Der Ausbau des Rathhauses, das bereits (s. oben) im vorhergehenden Jahre unter Dach gebracht worden war, war infolge des verspäteten Angriffs der Arbeiten noch nicht so weit vorgeschritten, als es wohl wünschenswerth gewesen wäre und eben so wenig erfüllte sich die Hoffnung, daß den Bewohnern der Stadt zum 7. September wenigstens die Stadtuhr und mit ihr eine volltönende provisorische Läuteglocke zurückgegeben sein würde, da einestheils der Thurm noch nicht so weit vollendet war und anderntheils derselbe in Folge eines später gefaßten Beschlusses nach allen vier Seiten mit Zifferblättern (anstatt der früher projectirten zwei) versehen werden sollte. Ebenso war beschlossen worden, den Thurm gleich dem östlichen Rathhausgiebel in altdeutschem Style wiederherzustellen und war der Maurermeister Richter jun. mit der Ausführung dieses Baues beauftragt worden. Aber auch der innere Ausbau, von dem Zimmermeister Mann und dem Maurermeister Müller geleitet und von dem Bauinspector Müller (früher Vorsteher der Stadtverordneten) beaufsichtigt, versprach ein tüchtiges, allen Anforderungen entsprechendes Werk zu werden.\*) „Insbesondere erscheint es sehr zweckmäßig, daß die für die Expedition bestimmten gewölbten Räume von den andern Localen völlig geschieden werden, damit — wenn einmal ein ähnliches Unglück das Rathhaus wieder betreffen sollte — dem verheerenden Elemente jeder Weg dahin rings abgeschnitten sei. Aus diesem Grunde bedauern wir es auch, daß die kleine Treppe, welche früher von dem gewölbten Vorhause dieser Räume (der ehemaligen Kellerei) nach dem darüber befindlichen, ebenfalls gewölbten Raume führte, und welcher man allein oder doch hauptsächlich die möglich gewordene Rettung des Archivs (wohin man von dort aus gelangt) verdankte, in Wegfall gebracht worden ist. Durch sie hätte man im Falle eines (wolle Gott! nie wieder eintretenden) Brandes mit dem Archiv in steter Verbindung bleiben können, wenn Flammen und Rauch auf der jetzt dahin führenden allgemeinen und einzigen Treppe solches unmöglich machen sollten. Wir schreiben dies nicht, um jene Treppe, einmal vielleicht gefaßten Beschlüssen entgegen, wieder hergestellt zu sehen, als vielmehr in der Hoffnung, daß derjenige, welcher einst Beiträge zur Chronik der Stadt sammelt, auch diesen Fingerzeig beachten und zukünftigen Geschlechtern den Weg zeigen werde, auf welchem sie im unglücklichsten Falle, und wenn es auf dem gewöhnlichen Wege unmöglich geworden, zur Rettung des Archivs gelangen können. Möge man daher — wenn es möglich, wenigstens die diesen Nothweg sichernde Fallthüre im oberen Locale

\*) Wir führen hier eine Stelle aus der „Bart am Colln“, Jahrgang 1844, Seite 282, aus dem Grunde wörtlich an als der Verfasser jenes „Dertlichen“ gerade diesen Abschnitt für eine vielleicht später abzufassende „Chronik“ niedergeschrieben. Der Herausg.



lassen, damit nöthigenfalls eine Leiter jene Treppe ersetzen könne. Es ist das einzige Mittel, den Nachtheil zu verhüten, den es immer hat, wenn ein Archiv nicht parterre sich befindet. Mag es Unrecht sein, schon wieder an mögliches Unglück zu denken, ein späteres Jahrhundert segnet vielleicht diese Vorsicht."

Obwohl jedoch die Beendigung des oben erwähnten Ausbaues, sowie die Herstellung des östlichen Giebels wieder auf das folgende Jahr verschoben werden mußten, so war man andererseits hoch erfreut, als am 23. October sowohl die Uhr als die dazu gehörigen Glocken für den Rathhausthurm ankamen, welche letztere am darauf folgenden Reformationstage zum Läuten benutzt wurden und folgende Inschriften trugen:

An der großen Glocke:

Stadt (Stadt-Wappen) Oschatz.

Helf' Gott Dir theure Stadt  
Nach trüben, schweren Tagen,  
Dass ich Dir mög' hinfort  
Nur heit're Stunden schlagen.

Gegossen von Friedrich Gruhl in Klein-  
welke. 1844.

Auf der anderen Seite:

Dreifach ist der Schritt der Zeit:  
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,  
Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,  
Ewig still steht die Vergangenheit.

Keine Ungeduld beflügelt ihren Schritt,  
wenn sie verweilt;  
Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt ihren Lauf,  
wenn sie enteilt!  
Keine Reu', kein Zaubersegen kann die  
Stehende bewegen.

Möchtest Du beglückt und weise endigen  
des Lebens Reise,  
Nimm die Zögernde zum Rath, nicht zum  
Werkzeug Deiner That,  
Wähle nicht die Fliebende zum Freund, nicht  
die Bleibende zum Feind.

(Nr. 559.)

An der kleinen Glocke:

Stadt (Stadt-Wappen) Oschatz.  
Achte, als theures Geschenk des Himmels,  
jegliche Stunde!  
Nütze sie weise! Nur so machst Du der  
Gabe Dich werth.

~~~~~  
Auf der anderen Seite:

Arbeit ist des Bürgers Zierde  
Segen ist der Mühe Preis;  
Ehrt den König seine Würde,  
Ehret uns der Hände Fleiss.

~~~~~  
Gegossen von Friedrich Gruhl in Klein-  
welke. 1844.

(Nr. 560.)

Die Uhr, von Hadank und Sohn in Hoyeršwerda gebaut, schlug ebenfalls am Reformationstage zum erstenmal und zwar ein Viertel auf Zwölf, zu welcher Zeit die alte Uhr am 7. September 1842 ihren Lauf beendet hatte, und wurde zur ferneren Besorgung dem Uhrmacher Braun in Oschatz übergeben.

Von Brandunfällen hat die Stadt Oschatz im Jahre 1844 nur einen einzigen zu verzeichnen, indem am Abend (gegen  $\frac{1}{2}$  10 Uhr) des 17. Juni die Bewohner derselben durch Feuerlärm erschreckt wurden. Im Hause des Stellmachers Hernig vor dem Brüderthore war durch nicht zu ermittelnde Ursache Feuer ausgebrochen, das jedoch durch schnell und energisch geleistete Hilfe bald unterdrückt wurde, so daß sogar ein Theil des Hauses selbst unversehrt blieb.

Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich am 8. August. Die Stadtcommun hatte nämlich neben der damals neu aufgeführten Blankenstein'schen Mauer am neuen Thore eine Schleuse zu bauen, um die dort hinausführende Straße ebenen zu können. Da stürzte plötzlich ein Theil dieser dem Vernehmen nach sehr schlecht begründeten und lose zusammengefügten Mauer zusammen und zerbrach leider dem daselbst arbeitenden Maurergesellen Johann Gottfried Grüneberger, Hausbesitzer in Raundorf, beide Füße.

In tiefe Betrübniß ward ferner ein großer Theil der Einwohnerschaft der Stadt versetzt, als die Trauerkunde eintraf, daß der vielgeehrte und vielgeliebte Cantor und Knabenlehrer Grübler am 21. August in das Land der Seeligen hinübergegangen. Am 23. Juli 1830 hatten seine Schüler und seine früheren Schülerinnen eine solenne Feier des 70. Geburtstages des theueren Lehrers veranstaltet

und an dieses Fest die Hoffnung geknüpft, derselbe möge seinem Amte noch recht lange erhalten bleiben. Allein schon im Jahre 1833 wurde der geliebte Greis schwerhörig und infolge dieses Leidens in den Ruhestand versetzt. Er verließ nun, und zwar in ziemlich trüber Stimmung, Dschak und wandte sich zu einer jüngeren Tochter in Luckau bei Altenburg, wo ihn am 21. August 1844 der Engel des Todes von seinen Leiden — verlor er doch noch diese Tochter kurz vor seinem Ende — erlöste.

Noch sei hier einer eben so einfachen als rührenden Feierlichkeit gedacht, welche in der Sitzung der Stadtverordneten vom 20. November stattfand. In derselben erschien nämlich der neuernannte Inspector der Commun- und Merarienbaue, Friedrich Müller, der bis dahin als langjähriger Vorsteher der Stadtverordneten sich wesentliche Verdienste um die Stadt und namentlich um seine Collegen erworben und auch durch Annahme des erwähnten Amtes auf's Neue seine lebendige Theilnahme am Communwesen bethätigt hatte, um von seinen bisherigen Collegen Abschied zu nehmen. Da überreichte ihm der Vice-Vorsteher Andreas Zschucke unter ehrender Anerkennung der Verdienste, welche sich der Scheidende erworben, einen trefflich gearbeiteten, kostbaren silbernen Becher mit der Inschrift:

„Unserem Vorsteher Carl Friedrich Müller zum Andenken  
bei seinem Ausscheiden aus dem Collegio.

Dschak, 1844.“

und auf der Rückseite:

#### Die Stadtverordneten

C. Bieger.	C. Nonnewitz.
H. Dürsch.	J. Dejer.
S. Gelbricht.	J. Seidler.
J. Lazer.	G. Scheumann.
C. Möbuß.	C. Stey.

A. Zschucke,

den der Gefeierte mit gerührtem Danke für dieses Zeichen ehrenden Wohlwollens in Empfang nahm.

Von besonderen Witterungs-Verhältnissen dieses Jahres 1844 sei hier der strengen Kälte gedacht, welche namentlich in den Tagen vom 12. bis 17. Januar herrschte, und eines hellglänzenden Meteors, welcher am Abend des 5. September gegen  $\frac{1}{4}$  8 Uhr vom Rathsfellergarten aus in Gestalt einer feurigen Kugel beobachtet wurde. Dieselbe bewegte sich in einem kurzen Bogen von Südost nach Nordwest und ließ dreimal kleinere Kugeln abfallen. Dasselbe Meteor wurde auch von Zschöllau aus wahrgenommen und die „Leipziger

Zeitung“ erwähnte desselben in der Nummer vom 7. September von Dresden aus.

Bevor wir nun das Jahr 1844 verlassen, mag in Kürze noch das Resultat der Volkszählung (soweit es die Stadt Dschatz betrifft) Erwähnung finden, welche für den Monat December des vorhergehenden Jahres angeordnet worden war und deren Ergebnisse zu Anfang des Jahres 1844 bekannt gegeben wurden. Nach diesen Mittheilungen befanden sich im December 1843 in dem hiesigen Stadtbezirke in 637 Häusern 5360 Bewohner, nämlich 2627 männliche und 2733 weibliche. Im Jahre 1840 belief sich die Hauptseelenzahl auf 5330, so daß sich bei der Volkszählung von 1844 gegen die zuletzt stattgefundene eine Vermehrung von 30 Seelen ergab. Da jedoch seit dem Jahre 1842, wo das Localstatut in Kraft getreten, die außerhalb des städtischen Weichbildes gelegenen Grundstücke — der Weinberg und das vormalig Schnell'sche Gut, sowie die Merkwitzer Windmühle, auch die Windmühle an der Zöschauer Straße zum Stadtbezirk gezogen und die Bewohner dieser Grundstücke bei der Zählung von 1844 mit in Aufnahme gebracht worden waren, so war füglich anzunehmen, daß eine eigentliche Vermehrung der Dschazer Einwohnerschaft seit der Zählung von 1840 nicht stattgefunden hatte; vielmehr war, da im Jahre 1837 die Seelenzahl 5374 betrug, eher ein Sinken wahrzunehmen. Schließlich mag noch bemerkt werden, daß mit Einschluß von 120 Zimmer- und Maurer-gefallen, 352 Handwerksgefallen, worunter 54 Ausländer, ferner 64 Fabrikarbeiter, 280 Handarbeiter und Handarbeiterinnen, 139 Dienstknechte, 102 Dienstmägde, sowie 144 Köchinnen gezählt worden sind.

Das Jahr 1845 begann mit lauten Klagen über den herrschenden bösen Winter, der durch seine heftigen Schneewehen schon mehrmals, namentlich aber am 28. Februar, alle Verbindung hemmte, so daß selbst der Dampf dagegen nichts ausrichten konnte und nachgerade lästig zu werden anfing. Der erste Ostertag brachte endlich auch den Auferstehungstag der Natur. Am Nachmittag trat Regen ein und Tags darauf herrschte förmliches Thauwetter. Am 25. März aber schwoll in Folge davon der Döllnitzbach zu solch bedeutender Höhe an, daß das Wasser durch die Gärten und Schleusen in die Stadt trat und der untere Theil der Hospital- und Strehlaer Gasse überschwemmt wurde. Um die Communication mit der Vorstadt wenigstens nothdürftig zu erhalten, wurde im Hospitalthor eine Nothbrücke hergestellt. In mehreren Häusern und Stuben stand das Wasser eine halbe Elle hoch, wie man sich dessen seit vielen Jahren nicht erinnerte. Am 26. März waren an der Strehlaer Thorbrücke Veranstaltungen getroffen, um den dort sich bildenden Eisschutz zu zerstören. Das ganze Döllnitzthal glich einem großen See, über den die 25 Bogen des Zschöllauer Viaducts majestätisch sich wölbten.

Aber nicht die Stadt allein hatte zu leiden; auch aus der Umgegend langten Klagen ein über die Folgen des Thauwetters, und war namentlich Altoschütz hart bedrängt worden. Nach einem ziemlich starken Nachtfroste fiel zwar das Wasser nicht unbedeutend, aber in der Nacht vom 27. zum 28. März regnete es wiederholt, worauf die Döllnitz wieder zu Besorgniß erregender Höhe stieg. Die niedrigen Bogen der Strehlaer Brücke vermochten die anstürmenden Fluthen nicht alle zu fassen, und das Wasser stauete daher über eine Elle zurück. Die natürliche Folge davon war, daß diesmal zwar nicht die Strehlaer Gasse, desto mehr aber die Hospital- und breite Webergasse zu leiden hatten. Das Wasser erreichte stellenweise eine Höhe von  $1\frac{1}{2}$  Elle und alle Gärten und Tuchrahmen an den bezeichneten Punkten waren überschwemmt. Außerdem wurde auch der sogenannte hohe Steg vom Wasser weggerissen. Am 29. März war jedoch die ganze Stadt vom Wasser wieder frei und jede weitere ernste Gefahr vorüber.

Wie schon oben erwähnt worden, war für das Jahr 1845 in Dschütz eine zweite Thierschau und landwirthschaftliche Ausstellung in Aussicht genommen und da irgendwelche Hindernisse nicht eingetreten, so wurde dieselbe nach dem festgesetzten Programm am 22. und 23. Mai wiederum unter der regsten Betheiligung des Publikums abgehalten. Auch der Himmel war dem Unternehmen außerordentlich hold, denn das bis dahin sehr regnerische und unbeständige Wetter setzte wenigstens einige Tage aus und gab dadurch dem Ausstellungsplatze nicht nur die nöthige Trockenheit, sondern störte auch bis zum Ende die Festfreude nicht.

Die ganze Ausstellung war diesmal in sehr zweckmäßiger Weise auf der sogenannten Schützenwiese concentrirt und bildete die Anlage ein großes Viereck, das südlich (nach der Promenade zu) von der Festhalle und dem Schützenhause, östlich von der Baracke für Rindvieh, Schafe und Maschinen, nördlich von der Baracke für Pferde und westlich von den Einzäunungen für Ackergeräthschaften, Wagen &c. begrenzt wurde. Die Eingänge zum Platze trugen wiederum Flaggen mit den Stadt- und Landesfarben. Die Festhalle und die an der östlichen Seite des Platzes errichtete Tribüne waren reich mit Guirlanden, Fahnen und bunten Draperien verziert und gewährten auf den Platz, der von Tausenden von Menschen belebt war, einen vollständigen Ueberblick. Westlich von diesem Platze befanden sich außerdem eine Menge Schankzelte, Schaubuden und Verkaufsstände, die ebenfalls zahlreiche Besucher fanden.

Die Ausstellung selbst begann am 22. früh halb neun Uhr mit Begrüßung der Anwesenden in der Festhalle, worauf die Schau und Prüfung der ausgestellten Thiere und anderen landwirthschaftlichen Gegenstände ihren Anfang nahm. Große Theilnahme fand auch der

gleichzeitig beginnende Remontemarkt; gegen 100 Pferde waren zu diesem Behufe anher gebracht worden, von denen 12 Stück für den Cavalleriebedarf angekauft wurden. Vielfaches Interesse erregte diesmal auch die von Bergmann aus Waldheim mit großem Eifer und erfreulichem Erfolge geleitete Productenausstellung, welche in den untern Räumen des Schießhauses und beziehentlich vor demselben sich befand, wie denn überhaupt auch die diesmalige Ausstellung ein rühmliches Zeugniß von dem Stande der sächsischen Landwirthschaft ablegte. Rühmend erkannte auch der Staatsminister v. Falkenstein dies an, als er am 23. Mai — nachdem früh 6 Uhr das im Programm angekündigte Wett- und Preispflügen stattgefunden hatte — zur Vertheilung der ausgesetzten Preise schritt.

Seiten der hohen Staatsregierung wurden nun diesmal folgende inländische Pferdezüchter prämiirt:

1) Für inländische Mutterstuten: Gutsbesitzer Richter in Stauda für eine zwölfjährige braune Mutterstute (30 Thaler); Landrichter Sachse daselbst für eine zwanzigjährige Mutterstute (30 Thaler) und Gutsbesitzer Jahn in Schänitz für eine dergleiche 13 Jahre alte (30 Thaler).

2) Für im Inlande gezüchtete dreijährige Fohlen: Gutsbesitzer Raumann aus Zöblitz bei Löbau für eine Fuchsstute (20 Thaler); Hirsemann von Limbach für eine dergleiche (20 Thaler) und Fröhlich in Rühren für einen schwarz-braunen Wallach (20 Thaler).

3) Für im Inlande gezüchtete zweijährige Fohlen: Kollau in Völkisch für einen Hengst (10 Thaler); Landrichter Sachse in Stauda für einen Schwarzsimmel (10 Thaler) und Helm in Zävertitz für einen braunen Wallach (10 Thaler).

Außerdem wurden vom Verein folgende Prämien vertheilt:

1) An Pferdezüchter: ein silberner Becher an den Gutsbesitzer Raumann aus Zöblitz für eine Kappstute mit 4 Fohlen; 20 Thaler an den Gutsbesitzer Eidner aus Delzschau bei Leipzig für eine braune Stute mit 2 Füllen und 10 Thaler an den Gutsbesitzer Raumann aus Großpardau bei Grimma für eine Falbenstute, welche 11 Füllen gehabt.

2) An Rindviehzüchter: ein silberner Becher an den Rittergutspächter Steiger in Leuben für eine Kuh; 20 Thaler an den Rittergutbesitzer Schütz auf Schweta für eine dreijährige tragende Kalbe und 10 Thaler an den Gutsbesitzer Neustadt in Terpitz für einen sechsjährigen Zugochsen.

3) An Schafzüchter: ein silberner Becher an den Rittergutspächter Gadegast in Penig für einen zweijährigen Bock; 20 Thaler an die Fürstin Reuß auf Klipphausen für einen zweijährigen Bock

und 10 Thaler an den Rittergutspachter Lommatsch in Seynitz für einen dergleichen.

4) Für Verdienste um die Herstellung landwirthschaftlicher Producte, Maschinen zc.: 20 Thaler an den Kaufmann Bergmann in Waldheim für seine vieljährigen Bemühungen um Herstellung chemischer Düngemittel; ein silberner Pokal an den Erbrichter Weichhold in Marbach für seine vieljährigen Bemühungen bei Cultivirung ausländischer Cerealien und Kartoffelsorten; eine silberne Zuckerschale an Traugott Göhler in Hermsdorf bei Frauenstein wegen seiner erfolgreichen Bestrebungen im Flachsbau und in der Flachsbereitung; 5 Thaler an den Schmiedemeister Täger in Ober-Gula für einen neu construirten Pflug mit festem Vordergestell; 5 Thaler an den Gutsbesitzer Michael aus Zschepplitz bei Döbeln für Aufstellung einer transportablen Windmühle; 5 Thaler an den Gutsbesitzer Dörner in Mchershayn zur Aufmunterung seines Eifers für Herstellung neuer landwirthschaftlicher Instrumente.

5) An Ackerleute: 12 Thaler an den Sohn des Gutsbesizers Barth in Terpitz; 9 Thaler an den Dienstknecht Gaunitz vom Rittergute Leuben; 9 Thaler an den Dienstknecht Mijant vom Berggute Rosenthal und 6 Thaler an den Ochsenjungen Hoppe vom Borwerk Pochra für ihre Leistungen beim Preispflügen; wobei zu bemerken ist, daß von anwesenden Landwirthen 18 Thaler zu diesen Preisen gesammelt worden waren, weil der Verein nur 15 Thaler zu diesem Zwecke ausgesetzt hatte.

An beiden Tagen fand übrigens in der Festhalle ein, vorzüglich am ersten Tage sehr zahlreich besuchtes, gemeinschaftliches Mittagessen statt, an welchem auch der genannte Staatsminister, der Kreisdirector v. Broizem, der Geh. Regierungsrath v. Weissenbach und andere hochgestellte Personen theilnahmen. Ernste und heitere Trinksprüche, die theils dem geliebten Könige und seiner Regierung, theils der Landwirthschaft und ihren Vertretern galten, würzten das Mahl, dem es außerdem auch nicht an materiellen Genüssen mangelte.

Am 23. Mai Nachmittags 4 Uhr fand sodann die Verloosung der landwirthschaftlichen Gegenstände statt, zu welchem Behufe 7 Pferde, 15 Rühе, 16 Schafe und Böcke und 70 verschiedene, größtentheils werthvolle, landwirthschaftliche Gegenstände angekauft worden waren. Diese 108 Gewinne, im Werthe von 3465 Thalern, vertheilten sich auf nur 2030 Actien, während im vergangenen Jahre auf 3115 Actien nur 114 Gewinne gekommen waren.

Schließlich sei noch bemerkt, daß auch bei dieser Ausstellung der Frhr. v. Welck auf Riesa den Vorsitz führte, während der Rittergutbesitzer C. A. Gadegast auf Thal als dessen Stellvertreter fungirte.

Diesem Feste folgte bald ein zweites, welches die Gemüther der Bewohner der Stadt wenn nicht noch mehr, als die Thierschau, so

doch wenigstens in gleicher Weise anregte: das Schul- oder Kinderfest, und zwar das erste wieder nach dem großen Brande.\*) Bereits am 7. Juli war seitens des betreffenden Comité's eine öffentliche Bitte um Beiträge an Geld oder sonstige nützliche, zu Prämien geeignete, Gegenstände ergangen und am 18. Juli erschien das vollständige Programm des am 21. Juli abzuhaltenden Festes selbst.

So sehr nun auch am Festtage manches Kinderherz bangte, als am Morgen regendrohende Wolken den Horizont der Freude verdüsterten, so hellte doch gegen Mittag der Himmel sich auf und das heiterste Wetter begünstigte das heiterste Fest, das bis zu Ende in fröhlichster Stimmung verlief und bei Jung und Alt den angenehmsten Eindruck zurückließ.

Um so tiefer und schmerzlicher wurde jedoch die gesammte Bürgerchaft der Stadt Dschaz durch die Kunde von der Unglücksnacht des 12. August in Leipzig berührt und mit ängstlicher Spannung wurde jeder Dampfwagenzug erwartet, um nähere Nachrichten über die weiteren Vorkommnisse daselbst und deren unselige Folgen zu erhalten.\*\*\*) Die Aufregung war vielleicht deshalb um so größer und nachhaltiger, da auch hier sowohl die deutsch-katholische Bewegung mit der spannensten Aufmerksamkeit verfolgt wurde, als auch der

\*) Die Christbescheerung für arme Kinder hatte sowohl im Jahre 1843 als im Jahre 1844 stattgefunden und hatte man demnach den armen Kleinen die Schwere der Zeit in keiner Weise fühlen lassen und ihnen die gewöhnliche Weihnachtsfreude auch unter den mißlichsten Umständen gewährt. Außerdem war am 7. Juni des Jahres 1845 hiftungsgemäß auch der Todestag des (damals schon längst) verstorbenen Stadtrichters Golditz in der Armenschule feierlich begangen worden. Zufolge eines letztwilligen Vermächtnisses gedachte der Verstorbene besonders der Schule für arme Kinder, wodurch unter andern auch alljährlich an dessen Sterbetage einige sowohl durch Fleiß als Sittlichkeit ausgezeichnete Schüler und Schülerinnen zur Aufmunterung Prämien erhalten sollten.

\*\*\*) Die „Dschager gemeinnützige Blätter“ enthalten in Nr. 67 (Sonntag, den 20. August 1845) einen Auszug aus Nr. 65 des „Herold“, dessen Inhalt am Anfange folgendermaßen lautet: „Leipzig ist der Schauplatz betrübender Ereignisse geworden. Der Prinz Johann kam am 12. d. M. hierher, um die hiesige Communalgarde die Musterung passiren zu lassen. Schon bei der Musterung zeigte sich eine bedenkliche Stimmung in dem lauen Empfange, den der Prinz von Seiten der Communalgarde fand. Sein Gruß ward von den meisten Abtheilungen theils schwach, theils gar nicht erwidert, und als am Schlusse der Uebungen der Commandant der Communalgarde das übliche Hoch für den Prinzen, als Generalcommandanten, ausbrachte, stimmten nur Wenige ein. Am Abend fand vor dem Hotel des Prinzen eine Zusammenrottung statt, die, nachdem der Zapfenstreich um 9 Uhr vorbeipassirt war, in Zischen und Pfeifen ausbrach. Dazwischen wurden Strophen des Liedes: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ gesungen und Lebehochs auf Ronge und Czerny ausgebracht. Endlich ging die immer gereizter werdende Menge zu Thätlichkeiten über; Steine wurden gegen die Fenster und die in der Hausflur postirten Schildwachen geschleudert; auch mehrere Offiziere von den Truppen und von der Communalgarde, welche herauskamen, um den Tumult zu beschwichtigen, erhielten Steinwürfe.“

In diesem kritischen Augenblick, wo man ein Herbeirufen der Communalgarde zur Herstellung der Ordnung erwarten und wünschen mußte, rückte statt dieser eine



damalige Ruf nach freieren staatlichen Einrichtungen einen mehr oder minder vernehmbaren Widerhall fand. Sie ward nicht vermindert, als am 17. August eine Abtheilung reitende Artillerie mit vier Sechspfündern durch die Stadt ging und außerdem gesagt wurde, eine zweite Abtheilung habe ihren Weg auf der alten Poststraße über Wermisdorf genommen. Erst als man Gewißheit darüber erlangt hatte, daß in Leipzig weitere Unruhen nicht ausgebrochen seien, und als andererseits bekannt wurde, daß dort die gewissenhafteste Untersuchung über Verlauf und Zusammenhang jenes beklagenswerthen Ereignisses — in Folge dessen übrigens auch die für das Jahr 1845 bestimmte Kantonnirung in hiesiger Gegend aufgehoben wurde — unter dem Vorsitze des Kgl. Commissars Geh. Justizrath v. Langenn, der in Leipzig ebenso beliebt war, als daselbst das größte Vertrauen genoß, begonnen habe, beruhigten sich die Gemüther einigermaßen wieder.

Auch die gerade in diesem Jahre in würdiger und gehobener Weise begangene Feier des Constitutionsfestes, welche auf Sonntag den 31. August, verlegt worden war, trug wesentlich dazu bei, die allgemeine Stimmung in ebenere Bahnen zu lenken. Schon vom frühesten Morgen wehten an dem bezeichneten Tage bunte Wimpel und Fahnen mit den Farben der Stadt und des Landes von den Zinnen des neuerbauten Rathhausthurses und um 5 Uhr weckte eine Reveille der Communalgarde die Erinnerung an den festlichen Tag, Um 6 Uhr erscholl vom Balkon des Rathhauses das Lied: „Sei Lob und Ehr 2c.“ und um 8 Uhr bewegten sich die sämtlichen Behörden der Stadt, das Offiziercorps der Communalgarde, die Stadtverordneten und viele andere Bürger, welche sich in Folge der öffentlich ergangenen Einladung, im Besaale der Bürgerschule versammelt hatten, in langem Zuge nach der Kirche, woselbst M. Liebe die Predigt hielt. Er schilderte im Eingange seiner Rede das Glück und den Segen, welchen der Bund zwischen Fürst und Volk seit 14 Jahren dem Lande gebracht, verschwieg es aber auch nicht, daß jetzt der ewig blaue Himmel des Glückes von dunkeln Wolken verhüllt sei, von denen der wetterkundige Führer nicht wisse, ob sie grollend vorüberzogen, oder ob sie drohend heranziehen; — und ging dann über auf die Beantwortung der Frage: Was liegt uns ob in bewegter Zeit, um das Herz zu festigen? 1) daß wir das Vertrauen nicht von uns werfen, das Vertrauen in die Bürgschaften für das allgemeine Wohl; 2) daß wir uns klar zu werden suchen in selbständiger Ueberzeugung, was die

Abtheilung Schützen im Laufe und mit gefälltem Bajonette auf den Platz, räumte diesen und stellte sich vor dem Hotel auf. Die Menge wich nach den höher gelegenen Promenaden zurück, ohne bedeutenden Widerstand zu leisten. Nichtsdestoweniger wurden hinter der zurückweichenden Menge her drei Salven gegeben und dadurch sieben Menschen getödtet, mehrere Andere verwundet.“

Zeit will und was wir selbst sollen, und 3) daß wir in der Ausfüllung unseres Pflichtenkreises mit frommem Blick nach Oben schauen. Allgemeine Wünsche für König, Verfassung und Vaterland und für ein segensreiches Wirken der in jenen Tagen zusammentretenden Stände des Landes schlossen die Predigt und nach beendigtem Gottesdienste erklang vom Thurme das Sachsenlied: „Den König segne Gott.“

An diese Feier reihte sich am 24. November eine weitere, die so recht geeignet war, den echten Bürgersinn nach allen seinen Richtungen hin zu bethätigen und andererseits die Zusammengehörigkeit der verschiedensten Stände einer Stadtgemeinde im wahrsten Lichte zu zeigen: die lang ersehnte Einweihung des neuhergestellten Rathhauses. Die vom Festcomité sehr sorgfältig und zweckmäßig verbreitete Feier begann, dem Programm gemäß, früh 8 Uhr mit dem Läuten der Rathhausglocken, worauf sich  $\frac{1}{2}$  9 Uhr beim zweiten Läuten die königlichen und städtischen Behörden nebst den Geistlichen und übrigen Eingeladenen in dem, bisher als Sitzungsaal benutzten, oberen Zimmer des am Kirchhofe gelegenen (ehemals Lochmann'schen) Commungebäudes versammelten. Mit allgemeiner Freude begrüßte man dort eine Deputation der Stadt Strehla, bestehend aus dem Schösser Schreck und Rothmann Giese, die, nachdem sie beim Brande so innige nachbarliche Freundschaft bewiesen, auch die Freude der Dschazer Bürgerschaft gern theilen mochte; und ebenso erfreute man sich in der Anwesenheit des Ger.-Dir. Hammer eines gleichen Beweises nachbarlicher Gesinnung Seitens der Stadt Riesa. Nachdem nun auch der Abgeordnete des städtischen Bezirks, Bürgermeister Zschucke, der an ihn ergangenen Einladung freundlich entsprechend, angelangt und freudig bewillkommt worden war, begab sich nach  $\frac{1}{2}$  10 Uhr der Zug in das nahegelegene Rathhaus und in den, von Cellarius aus Leipzig sehr reich und geschmackvoll gemalten und mit drei prachtvollen, von Leuthier in Leipzig gelieferten, Kronleuchtern geschmückten großen Saal, dessen ringsherumlauende, mit Consolen von Stuccaturarbeit (von Dietrich in Leipzig) verzierte Gallerien die Anzahl der herbeigeeilten Volksmenge kaum zu fassen vermochten. Die Feier selbst begann mit einem, von der Dschazer Liedertafel warm und innig vorgetragenen Weiheliede (Text von L. Siegel, Musik von Kreuzer), worauf Bürgermeister Hoffmann, nach kurzem Rückblick auf die vergangene Trauerzeit, seine Freude über das zur Zufriedenheit der Betheiligten beendete Bauwerk aussprach und zugleich dem etwaigen Vorwurfe: als stehe die Pracht dieses Saales wenig im Einklang mit den bedrängten Verhältnissen einer durch den Brand so hart betroffenen Commun, — dadurch begegnete, daß dieses Haus zugleich ein Denkmal habe sein sollen für Kinder und Kindeskinde, sich zu erfreuen in Stunden der Erholung des Sinnes ihrer Väter. Sodann gedachte der Sprecher seiner eigenen Gefühle für dieses Haus,

worin er vor 25 Jahren den Eid, treu und eifrig für das Beste der Stadt sorgen zu wollen, geschworen habe, und schloß mit dem Wunsche, daß ein Weihetag wie der heutige, so schön er auch sei, doch selbst den spätesten Geschlechtern nicht wiederkehren möge. Hierauf vollzog der Sup. M. Liebe die Weihe des Hauses, indem er mit trefflichen Worten auf dessen Nachbarschaft mit der Kirche und Schule hinwies und daran den Wunsch knüpfte, daß Kirche, Schul- und Gemeindeleben stets in inniger Wechselwirkung zu einander stehen und bleiben möchten. Allgemeine Wünsche für das Wohl der geliebten Vaterstadt schlossen die Rede, worauf das Lied: „Wir danken alle Gott“ gesungen wurde und nun nach einer der ältesten Mitbürger, Christian Wagner sen, sich erhob, um in wenigen aber gemüthlichen Versen auch seinerseits die Ansicht auszusprechen, daß nur durch Gemeinsinn und Eintracht Bürgersinn und Bürgerwohlfahrt befördert werden könne.

Hiermit endete die Feier und es begaben sich die Mitglieder des Stadtraths, der Stadtverordneten und des Bürgerausschusses in ihre ebenfalls geschmackvoll hergestellten Sitzungszimmer, deren Zugang mit dem Wappen der Stadt bezeichnet war. Bürgermeister Hoffmann überwies hierauf den Stadtverordneten und dem größeren Bürgerausschusse das für sie bestimmte Sessionslocal und der Vorstand der ersteren, Andr. Zschucke, übernahm dasselbe, indem er in seiner Rede passend und bedeutungsvoll hervorhob, daß namentlich von hier aus auch die Männer gehen würden, welche das Vertrauen der Commune an die Spitze der Verwaltung berufe, und sodann mit dem Wunsche schloß, daß Stadtrath und Stadtverordnete stets Hand in Hand gehen möchten.

Hierauf weihten Stadtrath und Stadtverordnete ihre Locale durch eine kurze Sitzung ein, worin ersterer auf Antrag der letzteren dem, um die Stadt Dschaz vielfach verdienten Hoffsecretär Grahmann das Ehrenbürgerrecht votirte und noch einige andere Bürger (worunter der Postmeister A. Schmorl) aufnahm; die Stadtverordneten aber den Rechnungsabschluß über die im Jahre 1843 zur Abwicklung gekommenen Kriegsschulden (an deren Stelle aber nun leider die Brandschulden traten) justificirten.

Die Mittagstafel, welche ebenfalls dem Programm gemäß, pünktlich um 1 Uhr begann, und an welcher sich über 220 Bürger betheiligt hatten, war sehr belebt und lieferte den Beweis, daß auch die Stadt Dschaz sich wohl im Stande befand, ein allgemeines Bürgerfest auszuführen. Bürgermeister Hoffmann leitete die Trinksprüche durch ein „Hoch“ auf „König, Verfassung und Vaterland“ und durch einen Toast auf „Regierung und Stände“ ein, worauf die Liedertafel durch den Vortrag von Arndt's: „Was ist des Deutschen Vaterland“ die Gemüther zu noch höherer Begeisterung erhob.

Sodann gedachte Rathmann Mogk bei Betrachtung des schönen Saales, wo Aug' und Herz sich erfreue, einer noch schöneren Kammer, wo Ohr und Herz sich erfreue und hierbei des würdigen Mitgliedes der letzteren, des Landtagsabgeordneten Bürgermeister Zschucke, der nun in kräftiger Sprache „auf baldige Erhörung der Wünsche des Volkes und auf die Hoffnung einer noch schöneren Zukunft“ sein Glas leerte. In gebundener Rede brachte sodann Stadtverordnetenvorsteher Zschucke dem Stadtrathe ein Lebehoch, welches im Namen des letzteren der Rathmann Siegel erwiderte und daran, unter Hinblick auf die würdigen Männer, die einst in diesem Haus gewaltet, ein Lebehoch auf die jetzigen Communvertreter als „des alten Hauses neue Hüter“ knüpfte. Rathmann Mogk weihte hierauf den Ephorus und all' den Männern, die für Kirche und Schule wirken, ein volles Glas, und Rathmann Siegel schloß daran, unter dankbarer Anerkennung des kräftigen Beistandes, welchen das königliche Landgericht namentlich auch bei und nach dem Brande der Stadt habe angeeignet lassen, wobei insbesondere auch des segensreichen und aufopfernden Wirkens des Assessor's Auster, als Vorstandes des Unterstützungsvereins, verdiente Erwähnung geschah, — ein Lebehoch auf „das königl. Landgericht, die Stütze unsres Rechts, die Stütze in unsrer Noth!“ Landgerichtsdirector Wilde erwiderte dasselbe mit einem kräftigen Trinksprüche auf Alle, welche Noth beigestanden in den Stunden der Noth, und Bürgermeister Zschucke, der „jetzt einen Nothstand nicht gewahrte“, darin aber ein Zeichen fand, daß Noth Kraft und Muth besitze, sich aus dem Unglück wieder empor zu arbeiten, brachte ein Hoch „der guten Stadt Noth“, worauf die Liedertafel noch mit einem passenden Liede nach der zündenden Templermelodie: „Du stolzes England pp.“ erfreute. Mehrere andere Trinksprüche von Wagner sen. und jun., zwei Tafellieder von Mogk und A. Müntner in Strehla, welcher auch den Mogk'schen Toast auf die Gäste, die Freud' und Leid mit uns getheilt, in gebundener Rede erwiderte, brachten in das Ganze noch größere Abwechslung und Mannichfaltigkeit, sowie denn auch ein Trinkspruch des M. Zschucke auf „das neue Haus“ vielfachen Beifall fand. Endlich — als der Wein Allen die Zunge löste — ging zwar manches einzelne Wort in allgemeiner Heiterkeit verloren, aber auch diese hatte ihr Ansprechendes und verbreitete sich selbst noch über den Abend, welcher gegen 800 Personen in dem glänzend erleuchteten Saale zu einem Balle vereinte, der erst am folgenden Morgen zu Ende ging, und dessen Jubel selbst eine hier und da eingetretene kleine Hungersnoth nicht zu schwächen vermocht hatte.

Die beiden nächsten wichtigen Acte, welche in den neuen stadtbehördlichen Räumen vorgenommen wurden, und deren wir an dieser Stelle noch gedenken wollen, waren (am 25. November) die Wahl

neuer Stadtverordneter und Bürgerauschußmitglieder, und (am 29. November) die Wahl eines Rathsmitgliedes. Die erstere anlangend, so waren von den 48 Wahlmännern 40 erschienen und es wurden sofort bei der ersten Abstimmung die ausscheidenden Stadtverordneten (M. Zschucke, Scheumann, Gelbricht, Seidler) insgesammt wieder ernannt; an die Stelle des, auf seinen Wunsch vor Ablauf des Trienniums entlassenen Adv. Dürsch aber Adv. Balz gewählt. Auch die ausscheidenden Bürgerauschußmitglieder wurden größtentheils und insofern nicht mit ihrer Wählbarkeit selbst eine Aenderung vorgefallen war, wiedergewählt (Gadegast, E. F. Mende, Dr. Haase und E. Schmidt). Neu hinzukamen E. Baumeyer, Thürmer und Adv. Dürsch. Die zweite Wahl betraf die eines zweiten rechtskundigen Rathsmitgliedes an Stelle des Adv. Siegel, welcher bereits am 3. October sein Amt freiwillig niedergelegt hatte, und wurde statt dessen an dem oben bezeichneten Tage der Advocat Stübel in Mägeln gewählt.

So wären wir denn am Ende der fortlaufenden Darstellung der Ereignisse des Jahres 1845 angekommen und es erübrigt, nun noch dasjenige nachzuholen, was weniger passend in jenen allgemeinen Rahmen sich einfügen ließ.

Ein in der zweiten Hälfte des Monats März ausgegebener Rechenschaftsbericht des Privatarmenvereins in Dschaz führt uns zunächst auf Wohlthätigkeits Sinn und Fürsorge für die Armen innerhalb der Bürgerschaft, überhaupt der Bewohner der Stadt. Es ist schon oben (vgl. Bd. 1) dieser Mildthätigkeit in rühmendster Weise gedacht worden und dieses allgemeine Streben: überall helfend einzutreten, willig und freudig überall da beizutragen, wo die Noth es erheischt — hat sich bei der Bewohnerschaft der Stadt Dschaz niemals verleugnet. So ward am 13. Februar 1843 eine öffentliche Bekanntmachung (unterzeichnet: Wilde, M. Zschucke und Borrmann) erlassen, welche um Unterstützung für die nothleidenden Wald- und Fabrikorte des oberen Erzgebirges bat, und am 10. Juni desselben Jahres ward eine Quittung über die eingegangenen Gaben veröffentlicht, welche den deutlichsten Beweis lieferte, daß die Einwohnerschaft von Dschaz, obgleich durch den Brand im vorigen Jahre selbst schwer heimgesucht, doch stets ein warmfühlendes Herz für die Leiden Anderer hat. Und als seitens der Kgl. Kreis-Direction zu Zwickau und von der Kgl. Amtshauptmannschaft zu Grimma (am 18. und resp. am 24. März 1843) die Bitte um rege Entnahme von Loosen zu einer beabsichtigten Verloosung erzgebirgischer und voigtländischer Spitzen und Nähwaaren erging, damit den so eben bezeichneten Landestheilen unseres sächsischen Vaterlandes durch Abnahme von Waaren ebenfalls eine hülfreiche Hand geleistet werden möchte, war es wiederum Dschaz, dessen Bewohner sich durch Ankauf derartiger Actien (à 20 Ngr.) auszeichneten.

Der gleiche Wohlthätigkeits Sinn zeigte sich aber auch im folgenden Jahre 1844, als die Kgl. Amtshauptmannschaft zu Grimma (unterm 24. Mai) um Unterstützung für das am 12. Mai durch wolkenbruchartige Gewittergüsse auf eine furchtbare Weise verwüstete Dorf Wachwitz bei Dresden bat; ferner als (unterm 8. Juli) ein Hülfseruf des Stadtraths für die Abgebrannten in Pulsnitz erging, und in einem noch höheren Grade bekundete sich die allgemeine hülfreiche Theilnahme, als die Stadt Plauen im Voigtlande am 10. September durch Feuersgluthen verheert worden war.

Da ferner der Gründung eines Zweigvereins der Gustav-Adolph-Stiftung in Dschatz, der sich ja ebenfalls an die allgemeine Wohlthätigkeit der Bewohner der Stadt wenden mußte, bereits oben gedacht worden ist, so können wir uns jetzt der segensreichen Thätigkeit des am Eingange dieses Abschnittes erwähnten Privat-Armen-Vereins in hiesiger Stadt zuwenden. Derselbe ist bereits im Jahre 1829 gegründet worden und es erschien im Jahre 1830 ein eigenes Schriftchen\*) darüber, aus welchen wir die nachstehenden, den Verein betreffenden Mittheilungen entnehmen.

Als der Thierarzt und Schmiedemeister Herr Christian Gottfried Wagner in Dschatz — heißt es im Eingange desselben am 21. October 1829 seinen fünfzigsten Geburtstag erlebte, so lud derselbe seine Freunde Abends zu sich, um in deren Kreise diesen so wichtigen Abschnitt seines Lebens zu feiern. Es gehört zu den angenehmsten und gewiß auch segensreichen Genüssen unseres Lebens, bei einem freundschaftlich-traulichen Gespräche die schlummernden Ideen durch gegenseitigen Austausch zu Tage zu fördern.

„Der nahe Winter und die seit der Theilung unseres Vaterlandes merklich in Dschatz größer gewordene Armuth gab uns, den Versammelten, einen reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung; diese lenkte sich dabei auf Dresdens verschiedene Wohlthätigkeits-Vereine, und wir glaubten — dies uns werthe Fezt nicht besser, unsern Freund Wagner ehrender schließen zu können, als durch Begründung eines hier noch fehlenden Armen-Vereins, der eine Unterstützung armer alter Bürger und Bürgerwittwen hiesigen Orts zur Tendenz haben, und welche Unterstützung für den nächsten Winter in Holz bestehen solle.“

„Sonach ist es keinesweges Zweck des Vereins, fortdauernde Unterstützung allen verarmten und solchen Personen zu geben, welche zur Versorgung aus der öffentlichen Armenkasse geeignet sind.“

\*) Nachricht von der Gründung und Verwaltung des Armen-Vereins zu Dschatz. Dschatz, gedr. bei Fr. Oldecop's Erben 1830. — Herr H. A. Deser sen. hat die Güte gehabt, uns diese Broschüre zur Benutzung zu überlassen, für welche Freundlichkeit wir hierdurch den verbindlichsten Dank aussprechen. D. Herausgeber.

„Da sich die Größe der weiteren Theilnahme an diesem Privat-Armen-Vereine, für deren Interesse

- 1) Herr Joh. Immanuel Conrad, Rathskellerwirthschafts-Pächter;
- 2) „ Karl August Gadegast, Thalgutsbesitzer;
- 3) „ Anton Heßchfeld, Schuhmachermeister;
- 4) „ Karl Christian Kunze, Viertelsmeister;
- 5) „ Karl Theodor Lischke, Steuer-Profurator und Advocat;
- 6) „ Friedrich Löbbe, Seilermeister;
- 7) „ Gottfried Mehnert, Lohgerbermstr. u. Communrepräsentant;
- 8) „ Karl Friedrich Möbuß, der Vater, Viertels- und Lohgerbermeister;
- 9) „ Friedrich Möbuß, der jüngere Sohn, Lohgerbermeister;
- 10) „ Friedrich Deser, Klempnermeister u. Communrepräsentant;
- 11) „ Gottfried Richter, Amts- und Stadt-Maurermeister;
- 12) „ Gottlieb Stelzner, Weißbäckermeister;
- 13) „ Gottfried Sturm, Tuchfabrikant;
- 14) „ Friedrich Wagner, Schmiedemeister;
- 15) „ Christian Gottfried Wagner, der Vater;
- 16) „ Gottfried Wagner, der Sohn, Amtsthierarzt u. Schmiedemeister.
- 17) „ Karl Witschel, Tuchfabrikant;
- 18) „ Karl Zöllner, Stadtmusikus;
- 19) „ George Zöllner, Mechanikus; und
- 20) „ Gottfried Zschucke, Tuchfabrikant;

sich sofort mit Bewilligung von monatlichen Beiträgen im Gelde unterzeichneten, nicht bestimmen ließ, so wurde der Verein unter nur benannten 20 Mitgliedern auf ein Jahr versuchsweise festgesetzt, zu dessen Vorstehern Thierarzt Wagner d. ält. und Thalgutsbesitzer Gadegast, Sekretär der Steuer-Profurator Lischke und Kassirer der Viertelsmeister Kunze erwählt und der nächste Monat November zu einer Haupt-Versammlung, in welcher einige Grundregeln als Statuten besprochen und angenommen werden sollten, noch bestimmt.“

„In dem Bewußtsein, für eine gute Sache nicht erfolglos zu wirken, gab der obgedachte Sekretär des Armen-Vereins, der Steuer-Profurator Lischke, zum Besten des Fonds von unserm Armen-Vereine, am 20. Dezember 1829, ein Instrumental-Konzert,\*) und erfreute sich dabei einer Einnahme von 63 Thlr. 18 Gr. —, wobei er (besage seiner öffentlichen Dankagung dafür im Dschaker Wochenblatte Nr. 52 v. J. 1829) die unaufgeforderte besondere Unterstützung von dem,

\*) In diesem, sonach ersten Armen-Concerte wurden vom Concertgeber einige „Piecen von Giovanni, Hummel und Clementi auf dem Pianoforte mit Orchester-Begleitung“ vorgetragen und der Stadtmusikus Zöllner brachte „unter andern die Ouverturen aus dem Freischütz und Oberon, sowohl aus der Stummen von Portici“ zu Gehör. (Vgl. Dschaker gemeinnützige Bl. Nr. 50 v. J. 1829).

inzwischen gewiß zum herzlichsten Bedauern jedes Edeln sanft und selig entschlafenen Buchdruckerherrs, weil. Herrn Friedrich Ludwig Oldecop\*) durch die unentgeltliche Insertion aller diesfalligen Annoncen, sowohl von Herrn Maurermeister Richter durch die uneigennützigste Ueberlassung seines Saales, und von Herrn Stadtmusikus Zöllner durch kostenfreies Accompagnement rühmte.“

„Diese, auch unsre kühnsten Erwartungen übertroffene Einnahme, welche unsern spärlichen Fond vergrößerte, und der spätere Beitritt von

- 21) Herrn Karl Schirmer, Posamentirer und Communrepräsentant;
- 22) „ Friedrich Wilhelm Klösel, Kunst- und Schönfärber;
- 23) „ Karl Ost d. jüng., Tuchfabrikant;
- 24) „ M. Friedrich Wilhelm Mogg, Kaufmann und Besitzer des Rittergutes;
- 25) „ Adolph Bätz, Kaufmann;
- 26) „ Heinrich Härtel, dsgl.;
- 27) „ Friedr. Aug. Taube, Riemermstr. u. Communrepräsentant;
- 28) „ Carl Anton Berger, Kaufmann;
- 29) „ August Krieger, Posamentirer;
- 30) „ George Friedrich Decker, Kgl. Accis-Einnehmer;
- 31) „ Gottlob Hedrich, Stadt-Braumeister;
- 32) „ Friedrich Schröer d. ält., Tuchfabrikant;
- 33) „ Karl Möbuß, der ältere Sohn, Lohgerbermeister;
- 34) „ Ernst Schröer d. jüng., Tuchfabrikant;
- 35) „ Heinrich Stelzner, Tischlermeister;
- 36) „ Johann Gottlob Feist, Kaufmann;
- 37) „ Gottreich Thürmer, Lohgerbermeister;
- 38) „ Gustav Kreschmar, Kaufmann;
- 39) „ Franz Kost, dsgl.;
- 40) „ Karl Wilhelm Winkler, dsgl.;
- 41) „ Franz Conrad, dsgl.;
- 42) „ Friedrich Adler, Tuchfabrikant; und
- 43) „ Sigismund Kreschmar, Schlossermeister;

zu unserm Armen-Verein als Mitglieder desselben, wodurch dieser um das Doppelte vermehrt wurde, veranlaßte uns, folgende Vereinigungs-Punkte nach den Statuten der „zu Rath und That“ verbundenen Gesellschaft in Dresden festzusetzen.“

Es folgen nun in 29 Paragraphen die Statuten des neugegründeten Dschager Armen-Vereins, woran ein Schlußsatz und eine Abrechnung geknüpft ist, welche beide hier noch Platz finden mögen:

„Durch den so bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern, von denen

\*) Der Begründer der Firma „Oldecop“, F. L. Oldecop starb am 9. September 1830.



H. Wagner der ältere durch seine ganz vorzügliche Fürsorge bei Anschaff-, Aufbewahr- und Austheilung des Holzes, sowohl H. Löbbe durch freundliche Assistenz bei den wöchentlichen Austheilungen des Holzes, und H. Dejer durch unentgeltliche Lieferung der blechernen Austheilungs-Marken für die Holz-Perzipienten sich um unsern Verein besonders verdient gemacht haben, sowohl durch ansehnliche, außerordentliche baare Beiträge von mehreren verehrten Personen, denen wir hiermit wiederholt unsern herzlichsten Dank darbringen, und durch die besondere Unterstützung, welche von dem hiesigen Kaufmann und Vorwerksbesitzer Herrn Goldiz, sowohl von dem Oekonom Herrn Gruhle, auch von Herrn Friedrich Thürmer vor dem Brüderthore, und von unserm Director Herrn Gadegast durch unentgeltliche Holz-führen dem Vereine zu Theil worden, und für welche gütige Unterstützung wir den benannten vier Herren sehr verbunden bleiben, ist es uns möglich gewesen, daß wir in den Monaten December 1829, Januar, Februar und März 1830 an 55 Arme hiesigen Orts

461 Tragförl>e,  
8½ Schock Bündel } Holz

austheilen, und unsere in der am 2. October 1830 gehaltenen Hauptversammlung abgelegte und von den Mitgliedern des Vereins, unter dankbarer Anerkennung der diesfalligen vielseitigen Bemühungen unsers Kassirers Herrn Kunze, durchgängig für richtig anerkannte Rechnung bis zum 30. September 1830 haben summarisch also ablegen können:

A. Einnahme.

57	Thlr.	19	Gr.	—	Ps.	durch monatliche Beiträge der Mitglieder,
63	"	18	"	—	"	Ertrag des von dem Steuerprocurator Lische am 20. December 1829 gegebenen Concerts,
26	"	—	"	—	"	durch außerordentliche Beiträge von mehreren verehrten Personen und
—	"	1	"	6	"	Ueberschuß von einem Lotterieloose.
147	"	14	"	6	"	zusammen.

B. Ausgabe.

109	Thlr.	6	Gr.	6	Ps.	für Anschaffung des Holzes, sowohl
4	"	12	"	—	"	an Unterstützungen in baarem Gelde,
7	"	17	"	6	"	für ein Dresdner Lotterie-Loos, und für Botenlöhne bei Bestellung der Mitglieder zu Versammlungen.
122	"	12	"	—	"	zusammen.

A b s c h l u ß :

147	Thlr.	14	Gr.	6	ßf.	Einnahme, und
122	"	12	"	—	"	Musgabe.
<hr/>						
25	Thlr.	2	Gr.	6	ßf.	Bestand."

„So möge denn, unter Gottes Segen, unser Verein kräftig wirksam bleiben, daß sein Zweck nie verfehlt werde! Möge der Geist der Einigkeit, der Thätigkeit des Wohlthuns, der bisher unter uns waltete, fortwährend uns beseelen! Möge auch auf unsern Zweck die wohlwollende Gesinnung Aller, die ihn billigen und die ihn fördern können, ferner sich richten! Wird erkannt, daß derselbe wahrhaft gut ist und findet unser Verein Beifall, so dürfen wir nicht besorgt, ob er von Bestand sein werde. — Dschaz, am 3. October 1830.“

Und diese Wünsche sind reichlich in Erfüllung gegangen: der am 21. October 1829 gegründete Privat-Armenverein wirkt noch heute mit all' dem Segen, mit welchem er zur Zeit seines Beginnes thätig war und er erfreut sich noch heute derselben Theilnahme, deren er sich mit Recht sofort nach seinem Entstehen rühmen durfte. Alljährlich hilft er durch seine Spenden so manchem Armen die drückende Last des Winters ertragen; alljährlich kehrt den armen Kindern die von dem Vereine bereitete Weihnachtsfreude wieder und alljährlich wird durch ihn das — man könnte sagen: in Dschaz historisch gewordene — Armenconcert der Hauptanziehungspunkt des eine gute Musik liebenden Publikums von Stadt und Umgegend, ebenso wie die dabei mitwirkenden musikalischen Kräfte in opferfreudigster Weise wetteifern, immer nur das Beste zu bieten und vorzuführen.

Kommen wir nun auf den oben erwähnten, im März 1845 veröffentlichten, Rechenschaftsbericht des Vereins zurück, so umfaßt dieser den vierjährigen Zeitabschnitt vom 1. October 1840 bis 30. September 1844, und hat die sämtliche Einnahme der Vereinskasse in diesen vier Jahren, mit Einschluß des aus dem Jahre 1840 verbliebenen Cassenbestandes von 140 Thlr. 16 Ngr. 3 Pfg., überhaupt 1295 Thlr. 14 Ngr.; die Ausgabe aber 1015 Thlr. 25 Ngr. betragen. Es ergab sich daher am Schlusse des Rechnungsjahres 1844 ein baarer Bestand von 270 Thlr. 19 Ngr. (incl. 200 Thlr. in Staatspapieren). Für Brennholz hatte der Verein in dem vierjährigen Zeitraume mit Einschluß der Fuhr- und Spaltelöhne die bedeutende Summe von 598 Thlr. 25 Ngr. 4 Pfg. ausgegeben, und es konnten an durchschnittlich 106 Empfänger bei den regelmäßigen wöchentlichen Vertheilungen während der Wintermonate, sowie außerdem an mehrere Kranke nach und nach 6281 Portionen Scheitholz und 5193 Reißigbündel nebst 8000 Stück Torf (letztere von Steiger auf Leutewitz dem Vereine unentgeltlich verehrt) ausgetheilt werden. Ebenso erfreulich waren die Erfolge der später vom Verein begrün-

deten und unter seiner Leitung stehenden Arbeitsschule; die Einnahme derselben hatte sich in den letzten vier Jahren zusammen auf 1026 Thlr. 20 Ngr. 3 Pfg., die Ausgabe aber auf 621 Thlr. 14 Ngr. 5 Pfg. belaufen. Wir haben diesen Rechnungsabschluß hier in der Kürze wiedergegeben, um unsere obige Behauptung zu rechtfertigen, daß sich der Verein vom Augenblicke seiner Gründung an der regsten Theilnahme zu erfreuen gehabt und andererseits auf das segensreichste gewirkt habe.

Am 21. September nun, des Jahres 1845, erschien (in Nr. 77 der „Dschager Gemeinn. Blätter“) eine Bekanntmachung des Frauenvereins, welcher letzterer bisher in engster Verbindung mit dem Armenvereine gestanden, daß Ihre Maj. die Königin dem Frauenvereine durch „den für das Wohl seiner Vaterstadt unermüdlich thätigen Hofsecretär Grohmann“ ein huldvolles Geschenk von fünfzig Thalern habe zugehen lassen und zugleich die Allerhöchstderselben überreichten Statuten gnädigst zu genehmigen geruht habe. „Nach diesen Statuten nun, heißt es in jener Bekanntmachung weiter, wird der bisherige Verein einiger Frauen und die enge Verbindung desselben mit dem hiesigen Armenvereine sich auflösen und ein selbständiger Frauenverein, der nach § 20 der gedachten Statuten unter dem Schutze Ihrer Maj. der Königin steht, an dessen Stelle treten, und jetzt zur Bildung eines solchen, sowie zur Wahl des nach § 4 zu bildenden Ausschusses, demnächst zu verschreiten sein. Die bisherigen Vereins- bezüglich Vorstandsmitglieder (Therese Dürsch, Emilie Hübner, Friederike Mehnert, Sophie Müller, Laura Siegel) theilen schließlich noch mit, daß sie in den nächsten Tagen an ihre Mitbürgerinnen eine Aufforderung und Einladung zur Theilnahme an dem neuen Vereine ergehen lassen werden und gaben sich der Hoffnung hin, daß „recht Viele“ ihren Beitritt zusagen werden. Und diese Hoffnung täuschte nicht, denn bereits am 13. November konnte (im Göze'schen Saale) eine Versammlung von 203 Mitgliedern des neu zusammengetretenen Frauenvereins stattfinden, welche in ihrer Gesammtheit die Begründung des neuen Vereins aussprechen und die nächsten Ziele desselben festsetzen konnte. Diese waren zunächst: die Unterstützung an hilfbedürftige Wöchnerinnen und die Unterhaltung der, bisher vom Privatarmenvereine fast größtentheils unterhaltenen, Strick- und Nähsschule, worin 50—70 Kinder von zwei Lehrerinnen unterrichtet wurden. So wurde der 13. November des Jahres 1845 der Gründungstag eines zweiten Wohlthätigkeitsvereins in Dschag, der bis heute in ununterbrochener und bedeutend erweiterter Weise ebenso geräuschlos als segensreich fortwirkt. — Der Privatarmenverein, welcher darauf am 5. December seine gewöhnliche Jahresversammlung abhielt, war nicht nur damit völlig einverstanden, daß mit Neujahr 1846 der neu organisirte Frauen-

verein die eigene Leitung und Unterhaltung der Strick- und Näh-  
schule übernahm, sondern überließ auch demselben das vorhandene,  
nicht unbedeutende, Inventar unentgeltlich.

Das Jahr 1845 sollte aber nicht abschließen, ohne noch ein  
weiteres, ebenso wohlthätiges als allgemein förderndes, Institut be-  
gründet zu sehen, nämlich eine Sonntagschule. Am 4. December  
forderte der in dieser Fortsetzung der Chronik schon mehrfach ge-  
nannte und um die Stadt Dschaz in vieler Hinsicht verdiente Ad-  
vocat Siegel seine Mitbürger, welche sich für Errichtung einer Sonn-  
tagschule interessirten, auf, sich den 12. December zu einer Besprech-  
ung in dieser Angelegenheit im Sitzungszimmer der Stadtverord-  
neten einzufinden. Dieser Aufforderung und Einladung folgten eine  
Menge achtbarer Männer aus allen Ständen, welche entschlossen  
waren, den angegebenen Zweck mit allen Kräften zu verfolgen und  
sich theilweise auch zur unentgeltlichen Uebernahme von Unterrichts-  
gegenständen bereit erklärten. Der Verein zur Errichtung einer  
Sonntagschule in Dschaz konnte sich daher schon an dem bezeich-  
neten Tage constituiren — und dies um so eher, als auch der Stadt-  
rath seine Unterstützung vorläufig zusicherte — und ein Directorium  
(Adv. Siegel, Sup. Liebe, Rittergutsbes. Gadegast, Stadtverord-  
netenvorst. Bschucke und Senator Mogk) wählen, welches sich  
sogleich mit Entwerfung der Statuten und Bearbeitung des Lehr-  
planes beschäftigen sollte, um die Anstalt bereits mit Anfang des  
nächsten Jahres eröffnen zu können. Schon am 19. December wurde  
in den „Gemeinnützigen Blättern“ (Nr. 103, 1845) bekannt ge-  
geben, daß die vor kurzem in's Leben gerufene Sonntagschule un-  
bedingt zum 1. Januar des folgenden Jahres werde eröffnet werden,  
da alle Vorarbeiten bereits beendet waren und nur noch der Zu-  
stimmung des Vereins bedurften. Als zukünftige Lehrer der Anstalt  
wurden bereits M. Bschucke, Rector Hammer, Quartus Rauck, Cand.  
Grübler, Cand. Knof, Dr. med. Müller, Cand. pharm. Bernhardt,  
Landbau-Assistent Wankel, Zeichenlehrer Unze, Maurermeister  
Fleischer, Steuer-Procurator Bische, Kaufmann Conrad, Mädchen-  
lehrer Trensch und Adv. Siegel genannt, welche theils fortwährend,  
theils als Stellvertreter in Behinderungsfällen thätig sein zu wollen  
versprachen; so daß für alle einschlagenden Lehrgegenstände vollstän-  
dig Sorge getragen war. Als darauf in einer Vereinsversammlung  
am 28. December die Statuten berathen und angenommen worden  
waren, konnte eine öffentliche Bekanntmachung erfolgen, laut welcher  
die Sonntagschule in Dschaz Sonntag, den 4. Januar (1846) im  
Betsaale der Bürgerschule mit einem feierlichen Aufnahme-Actus er-  
öffnet werden sollte.

Gedenken wir nun noch der Unglücksfälle des Jahres 1845, so  
erregte zu Anfang des Jahres der freiwillige Tod einer Schau-

spielerin mannigfache Theilnahme. Am Morgen des 19. Februar, an demselben Tage, an welchem die Dietrich'sche Schauspielgesellschaft in Dschaz ihre letzte Vorstellung gab, erhing sich die in ihrem Fache sehr wackere Schauspielerin, genannt Carstens, ihrem wahren Namen nach aber eine unverehelichte Katharine Schreyer aus Berlin. Als Beweggrund ihrer That wurde Lebensüberdruß, der theils durch ihre Kränklichkeit, theils durch die bevorstehende Weiterreise nach Wurzen und theils durch die in ihrem Passe befindliche, ziemlich befremdliche Bemerkung „heimathslos“ hervorgerufen worden, mit großer Wahrscheinlichkeit angegeben. Ihre Papiere und ihr Nachlaß zeugten von einer nicht gewöhnlichen Ordnungsliebe, und ihre Bildung schien anzudeuten, daß sie einst bessere Tage gesehen hatte.

Ferner wurde am 19. März Morgens nach 5 Uhr an der Dschaz-Grimmaischen Straße, bei den sogenannten Schindergruben ein Mann erfroren aufgefunden, in dem man bald den 42 jährigen Maurergesellen Gottlob Geißler, Hausbesitzer im kleinen Forste, erkannte. Alle Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos. Er hinterließ eine Wittve und zwei Kinder und genoß den Ruf eines ordentlichen und fleißigen Mannes. Ueber die Veranlassung seines Todes erfuhr man, daß er Abends vorher gegen 8 Uhr von der Arbeit aus dem Walde weggegangen und wahrscheinlich an dem bezeichneten Orte infolge epileptischer Zufälle umgefallen, in den tiefen Schnee des Grabens gerathen und dann erfroren war.

Endlich ward am 25. Juni Abends ein legitimationsloser Mensch, der sich Georg Walter nannte und aus Böhmen gebürtig, jedoch seit zehn Jahren in Berlin wohnhaft sein wollte, wegen Diebstahls in die hiesige Frohnfeste eingeliefert. Derselbe erhing sich aber in der darauf folgenden Nacht mittelst seines Halstuches im Gefängnisse und es gewann daher den Anschein, daß derselbe außer jenem unbedeutenden Diebstahle noch gröbere Verbrechen, deren Entdeckung er gefürchtet, begangen hatte.

Besondere Witterungsverhältnisse des Jahres 1845 anlangend, so ist der heftigen Schneewehen im Monat Februar, sowie des starken Thauwetters und der damit verbundenen bedeutenden Ueberschwemmungen am Ende des Monats März bereits oben gedacht worden. Die letzteren wiederholten sich jedoch im Monat Juni, indem am Nachmittage des 8. Juni sowohl als Nachts darauf sich über Dschaz und in der Umgegend mehrere Gewitter mit heftigen Regengüssen entluden, die ein so gewaltiges Anschwellen des Döllnitzbaches zur Folge hatten, daß deren Fluthen die üppigen Wiesen des Döllnitzthales überschwemmten und bedeutenden Schaden anrichteten. An manchen Stellen stand das Wasser sogar höher als bei der Thaufluth im März. Endlich entlud sich am 29. Juli Abends gegen 7 Uhr abermals ein starkes Gewitter, welches jedoch der Stadt

selbst und deren nächsten Umgebung keinen erheblichen Schaden zufügte.\*\*) — In dem nun folgenden Jahre 1846 galt es als höchste Aufgabe, den innigsten und dringendsten Wunsch der gesammten Bürgerschaft zu erfüllen: den Wiederaufbau der Stadtkirche zu beginnen.

Nachdem nämlich noch in den letzten Monaten des Brandjahres selbst das für die künftige Wiederherstellung der Kirche noch brauchbare Gemäuer durch Bretthattel gegen das Eindringen der Nässe sicher gestellt, auch ein Grundriß der alten Kirche, behufs der künftigen Entwerfung der Baupläne, von Sachverständigen aufgenommen worden, und somit das für den Augenblick Nothwendigste besorgt war, so setzte man zwar die den Kirchenbau betreffenden äußerst weitläufigen und aufhältlichen Berathungen der verschiedensten Art thätig fort, den Wiederaufbau der Kirche selbst aber ließ man absichtlich auf sich beruhen, um nicht den Bürgern die Anschaffung und Erlangung der nöthigen Baumaterialien und Fuhren, die bei dem eingetretenen ungeheuern Bedarf ohnehin schwierig genug war, nicht noch mehr zu erschweren.\*\*)

Es darf nicht Wunder nehmen, daß in dem ersten Jahre, wo das über die Stadt gekommene Unglück mit seiner ganzen Schwere auf die Gemüther drückte, über die Herstellung der Kirche Neußerungen vernommen wurden und Vorschläge zur Sprache kamen, die mit den drei Jahre später darüber gefaßten Beschlüssen im geradesten Widerspruch stehen. Verzeihlich erscheint es, wenn man damals nur an einen Bedarfsbau dachte, und von Einzelnen sogar die Meinung kund gegeben wurde, daß die Kirche durch Abbrechung des Altarchores, ihres schönsten Theiles, verkleinert, und das alsdann noch übrig bleibende Schiff ganz einfach ausgebaut werden könne. Weiterhin kam zwar die Ansicht, daß das schöne, erst kurz vor dem Brande und noch im Brandjahre selbst tüchtig hergestellte Neußere der Kirche unverändert beibehalten werden müsse, und daß auch der innere Ausbau nicht wieder, wie bei der vorigen, an sich reichen und prächtigen aber planlosen Wiederherstellung, mit dem altdeutschen Baustile im Widerspruch stehen dürfe, zur wohlverdienten Geltung, doch glaubte

\*) Nach einer statistischen Notiz der „Dsch. Gem. Bl.“ Nr. 54 (vom Jahre 1845) zählte Dschak am Ende des Jahres 1843 (Volkszählungsjahr) 5360 Einwohner und 537 Häuser. Eine andere statistische Notiz ders. Bl. von 1846, Nr. 2, giebt die Zahl der im Jahre 1845 Verstorbenen an; dieselbe beläuft sich auf 258. Es ist mithin seit dem Jahre 1681, in welchem 578 Personen fast ausschließlich von der Pest hingerafft wurden, eine gleich große Sterblichkeit nicht vorgekommen. Im Juli und August des Jahres 1845 war die Sterblichkeit, und zwar infolge der Ruhr, am größten.

\*\*\*) Vgl. „Die Regidien-Kirche zu Dschak.“ Weihfestchrift von F. W. Rogk. Mit einem Stahlstich und einem Holzschnitte. Dschak. Druck und Verlag v. Friedrich Oldenop's Erben. 1849. S. 39 ff.

man wenigstens mit einer glatten hölzernen Decke zu verkommen. Die folgenden Berathungen aber führten noch einen Schritt weiter — zur gewölbten Holzdecke. Hierbei war die Bauangelegenheit im Jahre 1845 stehen geblieben. In gerechter Würdigung des Ausspruchs eines der ersten sächsischen Baumeister: „daß der Aufgabe, die Dschazer Kirche wieder herzustellen, nicht Viele gewachsen sein dürften“ — war man bemüht, wo möglich einen Baumeister, der einen Ruf im Kirchenbau bereits erlangt habe, oder in dessen Ermangelung, einen oder einige, die im allgemeinen als tüchtige und bauerfahrene Meister bekannt wären, für das schwierige Vorhaben zu gewinnen. Zwei auswärtige Baumeister übernahmen es, Risse und Anschläge zu fertigen. Beiderlei Pläne, deren letztere erst im August 1844 einging, entsprachen auch im allgemeinen dem von der Kircheninspektion unter Zustimmung der Gemeindevertreter entworfenen vorläufigen Programm vollkommen. Jeder derselben hatte seine eigenthümlichen Vorzüge, die den Wunsch alsbald hervorriefen, dieselben in einer Zeichnung vereinigt, und darin zugleich die nach Entwerfung des Programms erst zur Sprache gekommenen Abänderungen eingeschaltet zu sehen. Man suchte nun den in naher Aussicht stehenden Endbeschluß nach Möglichkeit zu beschleunigen. Damit aber nach Erlangung eines solchen der Bau auch unverzüglich in Angriff genommen werden könne, hatte man nicht verabsäumt, nebenbei auch allerlei andere Vorbereitungen hierzu zu treffen, und insbesondere die Räumung des Kirchenareals von Schutt (vgl. oben unter 3. Febr. 1844), und die Aussonderung des noch brauchbaren Baumaterials aus diesem an den Mindestfordernden verdungen.

Im Monat Mai 1845 war inzwischen der abgeänderte Plan eingegangen, und es fehlte zur Ausführung desselben nur noch an dem zwar verheißenen, aber vielfältiger Erinnerungen ungeachtet von Monat zu Monat verzögerten Kostenanschlage, als im August desselben Jahres die Bauangelegenheit unvermuthet eine andere Wendung nahm.

Eine in der Illustrierten-Zeitung gegebene Abbildung der neuen Sonneberger Kirche (abgebrannt 1840) lenkte nämlich die Aufmerksamkeit der Dschazer Einwohnerschaft auf den berühmten Erbauer derselben, den Professor Carl Heideloff in Nürnberg. Das hohe Lob, welches in dem dazu gehörigen Aufsätze dem in der höheren schönen Baukunst erfahrenen Meister wegen seines herrlichen, im altdeutschen Stil ausgeführten Bauwerkes gespendet wurde, sowie die darin besonders hervorgehobene verhältnißmäßige Geringfügigkeit der Kosten und Kürze der Bauzeit setzte alle Leser in eine freudige Bewegung und rief nun auch in Dschaz den Wunsch wach, die Stadtkirche, deren Anlage nebenbei mit dem Grundriß der Sonneberger Kirche die überraschendste Ähnlichkeit zeigte, von demselben Baumeister

wieder hergestellt zu sehen. Der lebhafteste Wunsch trieb zur raschen That. Schon in den nächsten Wochen waren Verhandlungen mit dem Professor Heideloff eingeleitet, und von diesem mit größter Humanität durch die zugesagte Uebernahme des Baues dem Vertrauen der Kirchengemeinde entsprochen. Auch die oberbehördliche Genehmigung ging noch in den letzten Monaten des Jahres ein und schon um die Osterzeit des folgenden Jahres 1846 übersandte der Professor Heideloff den aus sechs Zeichnungen bestehenden Bauriß, mit der Bemerkung, daß es seine besondere Aufgabe sein solle, die Kirche in edler Einfachheit und so herzustellen, daß in ihr der evangelische Cultus seine möglichste Verherrlichung finde, Geist und Gemüth sich gleich angesprochen fühle, und der Bau im Außern wie im Innern seiner hohen Würde und Bestimmung entspreche.

Wie schon die saubere Ausführung der Blätter dem Beschauer eine besondere Befriedigung gewährte, so war es vor allem die selbst von Nichtkennern leicht wahrgenommene Uebereinstimmung aller einzelnen Theile unter sich und die daraus von selbst hervorgehende Harmonie des Ganzen, welche allgemein ansprach, und weiterhin, als die Blätter öffentlich und zu Jedermanns Ansicht ausgelegt wurden, den bis dahin schon so oft und so laut ausgesprochenen Wunsch, die Kirche nun bald wieder erneuert zu sehen, bei Vielen bis zum Ungestüm steigerte. Gern und leicht entschied man sich nun auch für ein steinernes Gewölbe, und nur die vom Baumeister mit entworfene Ausführung des nördlichen Thurmes fand noch einigen Widerspruch. Als jedoch im Monat Mai der Meister selbst erschien und zuvörderst erklärte, daß er die Bauausführung nur in der Art empfehlen könne, wie er sie in seiner Zeichnung darzustellen sich bestrebt habe, daß das Abgehen von dem einen oder dem andern wesentlichen Theile derselben die Harmonie des Werkes stören und den Effect schwächen müsse, daß daher auch, wenn die Kirche ihre ursprüngliche Gestalt wieder erhalten und als vollendet sich darstellen solle, die Wiederaufführung des zweiten Thurmes unerläßlich sei, — als er hinzufügte, daß er bei nun selbsteigner Untersuchung der Kirchenruine weit mehr für den Neubau taugliches Material, als er vermuthet, vorgefunden habe, und daher die zuversichtliche Hoffnung auf den Wegfall eines namhaften Theiles der auf 65,276 Thlr. gestellten Anschlagssumme aussprechen könne, — als er weiter bemerkte, daß ja von dem projectirten zweiten großen Thurme bereits zwei Gestock vorhanden wären, und ein drittes Gestock ohnehin und jedenfalls noch aufgesetzt werden müsse, wenn der westliche Theil der Kirche ein nur einigermaßen erträgliches Ansehen erhalten solle, daß dagegen von Aufführung eines kleineren Thurmes, wie ein solcher vor dem Brande über dem Altarchor gestanden, recht wohl abgesehen werden könne — da schwanden auch die letzten Bedenken, und es kam so-



wohl bei der Kircheninspection als bei den Vertretern der Kirchengemeinde zu dem fast einstimmigen Beschlusse, die Kirche im Hauptsächlichen durchgängig nach dem Heideloff'schen Entwurfe zu erneuern.

Sofort nach Fassung des vorgedachten endgiltigen Beschlusses\*) wurde Veranstaltung zum Angriff des Baues getroffen; Accorde wurden abgeschlossen, Baumaterialien angeschafft\*\*) und Baugerüste aufgerichtet. Die Ausführung des Baues wurde dem Maurermeister Friedrich Müller, den Zimmermeistern Ackermann, Mann, Gerhard und Krause und dem Steinmetzmeister Hiller (in Dresden) übertragen. Zur Leitung und Beaufsichtigung des Baues aber war vom Professor Heideloff einer seiner Schüler, der Architect J. Klug aus Ebersdorf im Meiningischen, der bis dahin den Bau der neuen katholischen Kirche in Leipzig zur großen und völligen Zufriedenheit der dortigen Gemeinde, laut des von derselben ausgestellten höchst günstigen Zeugnisses, geführt hatte, der Stadt gesendet, und von dieser mit Auftrag versehen und in Pflicht genommen worden.

Am 7. August 1846 wurde der erste Sockelstein des dem südlichen Thurme zunächst stehenden Pfeilers als Grundstein unter zwar einfacher aber wahrhaft erhebender Feier, bei welcher nach fast vier Jahren zum ersten mal wieder frommer Gesang und heilige Rede in den immer noch öden Räumen der Kirche vernommen wurde, gelegt, und weiterhin in demselben eine Glasflasche mit allerlei die Stadt betreffenden Nachrichten und einer Zeichnung eingeschlossen.

Schon am 7. September — am vierten Jahrestage des großen Brandes — wurde das Gebälk des Altarchordaches aufgebracht. Am 25. November aber fand die Richtung des Schiffdaches statt, und mit vollem Recht wurde dieser Tag, welcher die Arbeit des ersten Baujahres schloß, als ein festlicher, hocherfreulicher von der Kirchengemeinde gefeiert.

Eine ausführliche Beschreibung des dabei stattgefundenen großen Festzuges, der ja im Ganzen und wesentlichen allen andern derartigen Festzügen gleichen mußte, wollen wir den geneigten Lesern an dieser Stelle ersparen, und es möge genügen, nur des Besonderen und Eigenthümlichen zu gedenken; daß der Zug, den altdeutschen Baustil der Kirche anzudeuten, von einem Zugführer in mittelalterlicher Tracht, der das Stadtwappen auf der Brust und den Heroldstab in der Hand trug, eröffnet; die große Kirchenfahne (vom Architect Kluge gemalt) von einem Geharnischten getragen und auch die alte ehrwürdige Bauhütte des Mittelalters in besonderer von demselben Künstler angeordneter Weise vertreten wurde. Als der Zug vor der

\*) Die betreffende Sitzung fand am 1. April statt.

\*\*) Schon am 12. Januar 1846 war das erste Bauholz für die Kirche, geschmückt mit Kränzen und grünen Reizigbogen, angefahren worden.

Kirche angekommen war, sprach, nachdem der Liederfranz die Feier durch Gesang eröffnet hatte, der Sup. Dr. Liebe „die Mahnungen des Freudenfestes der Kirchengemeinde“ in gewohnter vortrefflicher Weise in den Säzen aus: „Christ, baue auch also Dein geistiges Haus!“ — „Christengemeinde, baue Dich selbst zu einem geistigen Hause!“ — „Hebet auf das christliche Kreuz, und setzet es hoch auf das geistige Haus Eures christlichen Lebens!“ und als er schließend die Worte rief: „Und nun empor, Du heiliges Zeichen des Kreuzes, hinan, hinan! — Hebe Dich, schwebe aufwärts vor unsern Augen und in unsern Herzen!“ — da stieg das große, grünumwundene Kreuz, geschmückt mit dem Riechfranz, auf zum Gebälk, und der Zimmermeister Ackermann sprach vom hohen Gerüst herab den Riechspruch, welchem er dann, nach alter Sitte das weingefüllte Glas ergreifend, die herkömmlichen Trinksprüche anreichte. Hierauf nahm der Bürgermeister Hoffmann das Wort, und in gebundener Rede an die Versammlung sich wendend, deutete er in sinniger Weise: „das Kreuz, das Zeichen des heiligen, christlichen Glaubens, und den umschlingenden Kranz, das Sinnbild der Einheit und Stärke.“ Sodann sprach er herzlichen Dank für das glücklich bis hierher geführte Werk und herzliche Wünsche für die weitere Fortstellung desselben aus, und nachdem er noch jene Trinksprüche in herkömmlicher Weise erwidert hatte, begab sich der Festzug auf den Markt zurück, wo die Feier unter Gesang und Gebet geschlossen, von der Arbeiterschaar aber bei Schmaus und Tanz erst spät in der Nacht zum völligen Ende gebracht wurde.

Bevor nun der weiteren bemerkenswerthen Ereignisse des Jahres 1846 gedacht werden soll, darf einer Einrichtung nicht vergessen werden, welche, schon längere Zeit vorher gewünscht, mit dem Beginn des Jahres 1846 zur Genugthuung der gesammten Bürgerschaft in's Leben trat: die Veröffentlichung der Verhandlungen der Stadtverordneten. Nachdem bereits in Nr. 5 der „Dschaker Gemeinnützigen Blätter“ die am 5. Januar erfolgte Einweisung der neugewählten Rathsmitglieder Adv. Stübel und C. A. Ruhn bekannt gegeben worden war, erschienen in Nr. 8 der genannten Blätter die ersten „Mittheilungen aus den Verhandlungen der Stadtverordneten zu Dschak.“ (Sitzung vom 22. Januar.) Infolge dieser Veröffentlichungen wird es nun auch möglich, an dieser Stelle in Kürze dasjenige beizubringen, was etwa von den inneren politischen Verhältnissen der Stadt einer bleibenden Erinnerung werth sein dürfte.

Zunächst wird es dabei von Interesse sein, zu erfahren, daß in der Stadtverordnetensitzung vom 1. Mai der Plan — von einem Bürger ausgegangen — wegen Errichtung eines Leichenhauses und der Gewinnung der Mittel dafür vorlag. Dieser Plan, obwohl vom Stadtrath als unausführbar bereits abgelehnt, war dennoch, auf

besondern Wunsch des Antragstellers, noch an die Stadtverordneten abgegeben worden. Man war aber mit dem Stadtrathe darüber einverstanden, daß bei aller möglichen Gemeinnützigkeit eines Leichenhauses an sich, doch die für dessen Errichtung in Vorschlag gebrachten Wege voraussichtlich einen Erfolg nicht haben möchten. Ferner ward in der Sitzung vom 15. Juli die Baudeputation beauftragt, über Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer nach dem Vorschlage des Stadtraths zwischen dem Altschaker- und Brüderthore zu erbauenden Schleuse sich an Ort und Stelle Ueberzeugung zu verschaffen und ermächtigt, über den Befund dem Stadtrath unmittelbar Mittheilung zu machen. Endlich wurde die Sitzung vom 13. October dadurch bemerkenswerth, daß man beschloß, bei dem Stadtrathe die Einführung der schon 1845 in Anregung gebrachten Hundesteuer in Erinnerung zu bringen, sowie bei derselben Behörde die Bezeichnung der Straßen der Stadt an den Ecken derselben zu beantragen.

Zu den weiteren erinnerungswürdigen Ereignissen des Jahres 1846 übergehend, muß zunächst der feierlichen Eröffnung der bereits oben erwähnten Sonntagschule am 4. Januar Vormittags, bei welcher sich namentlich Dr. Liebe, Bürgermeister Hoffmann und Adv. Siegel durch Ansprachen und Mittheilungen betheiligten, gedacht werden. Die Schülerzahl belief sich bei der Eröffnung bereits auf 100 und stieg im Laufe des Jahres, namentlich nachdem Anfangs März auch noch ein französischer Course eingeführt worden war, immer höher. Als Lehrer wirkten an derselben mit größtem Eifer und hingebendster Uneigennützigkeit M. Zschucke, Rector Hammer, die Lehrer Trensch, Gruble, Rauck, sowie die Candidaten Grübler und Knof. —

In gleich segensreicher Weise wirkten auch in diesem Jahre der Privatarmenverein und der Frauenverein, deren ebenfalls schon oben gedacht wurde, und die darüber veröffentlichten Berichte legen ein rühmliches Zeugniß ab, sowohl für die vortreffliche Leitung der Vereine, als für die nimmer versiegende Opferfreudigkeit der Bürgerschaft und Gemeinde überhaupt.

Noch muß einer ernstern Feier gedacht werden, welche am 17. Juli, wenn auch leider, wie der betreffende Bericht („Dsch. Gem. Bl.“ Nr. 58 und 59 v. J. 1846) sagt, unter nur geringer Betheiligung der Dschaker Kirchengemeinde, stattfand: der ersten Hauptversammlung des Dschaker Zweigvereins der Gustav-Adolph-Stiftung. Ob schon bereits im Jahre 1843 auch in Dschak ein Zweigverein des evangelischen Vereins der Gustav-Adolph-Stiftung in's Leben gerufen worden war, der sich dann an den Leipziger Hauptverein angeschlossen hatte, so hatte derselbe doch ein äußeres Lebenszeichen bisher noch nicht von sich gegeben. Die Feier begann mit einem reich ausgestatteten Gottesdienste, bei welchem der Archidiaconus Lehmann die

Predigt, der Sup. Dr. Liebe die Mittheilungen über die vom Verein der Gustav-Adolph-Stiftung gehaltenen Versammlungen, der Hofprediger Grüneisen das Gebet, der Diaconus M. Zschucke den Vortrag über den Stand der Verhältnisse des Vereins im allgemeinen übernommen hatten, während Senator Mogk als Cassirer des Vereins über die Cassenverhältnisse und die Verwendung der eingegangenen Gelder Bericht erstattete. Nach Beendigung der gottesdienstlichen Feier fand noch eine kurze Berathung im Betsaale der Stadtschule statt, in welcher das zunächstliegende Geschäftliche seine Erledigung fand, und der Ertrag der Kirchencollecte (3 Thlr. 10 Ngr. 3 Pf.) festgestellt wurde.

Eine andere, heitere Feier, ging der oben genannten kurz voran: es galt der festlichen Begehung des Ehrentages eines Dschaker Bürgers, des Schuhmachermeisters Christian Gottlieb Müller sen., denn derselbe hatte am 3. Juni vor fünfzig Jahren das Bürger- und Meisterrecht in der Stadt erworben. Eine Deputation der Schuhmacherring, den Innungsdeputirten, Senator Adler, an der Spitze, holte den Jubilar aus seiner Wohnung ab, worauf ihm vor versammelter Innung, nach einer Ansprache des Schuhmachermeisters Wagner jun., ein silberner Becher, sowie das Ehrendiplom als Meister überreicht und der Ehrenmeister-Spruch von dem genannten Innungsdeputirten feierlich vollzogen wurde. Auch der Stadtrath ließ durch seinen Vorsitzenden, Bürgermeister Hoffmann, dem Jubilar seine Theilnahme zu erkennen geben. Abends hatte die Innung dem Jubilar zu Ehren ein Festessen auf dem Weinberge veranstaltet, welchem ein „gemüthlicher“ Ball folgte, der bis spät in die Nacht die Festtheilnehmer in heiterem Frohsinn vereinte.

Aber auch des Schützenfestes vom Jahre 1846 muß an dieser Stelle gedacht werden, „denn — sagt der hierauf bezügliche Bericht — wir erinnern uns lange nicht einer so lebendigen Theilnahme an diesem Feste und eines so bunten und lebhaften Gewühls wie diesmal.“ Vielleicht war auch der so überaus günstige Verlauf des damaligen Königsschießens die Ursache, daß in diesem Jahre die Dschaker Schützengilde zwei größere Ausflüge unternahm: den ersteren am 19. Juli nach dem Collmberge und einen zweiten am 17. August nach Riesa, in welcher Stadt in jenem Jahre das erste Königsschießen überhaupt stattfand.

Von eigentlichen Unglücksfällen haben wir aus dem Jahre 1846 nur den Brand der vor dem Brüderthore auf Großneußlizer Flur gestandenen Windmühle, in der Nacht vom 2. zum 3. Juli, zu berichten. Das Feuer war durch ruchlose Hand angelegt worden.

Größere Sorge verursachten dagegen in dem Jahre 1846 die immer verheerender auftretende Kartoffelkrankheit, über deren Erklärung und Verhütung allerdings die verschiedensten und oft sich

geradezu widersprechendsten Ansichten und Maßregeln kund gegeben wurden, und eine recht fühlbare Geldnoth, die im Gewerbe, Handel und auf dem Gebiete der Unternehmungen, Bauten u. s. w. sehr hemmend und störend einwirkte und ebenfalls zu mancherlei öffentlichen Meinungsäußerungen Veranlassung gab.

In die Rubrik der besonderen Witterungserscheinungen muß in erster Linie der ausnahmsweise warme Sommer des Jahres 1846 gesetzt werden, der fast allerorten die überraschendsten Erscheinungen hervorbrachte. Nicht nur blühten eine Menge Frühjahrsblumen zum zweitenmale, sondern man sah auch an mehreren Bäumen Früchte und neue Blüthen zugleich. So sah man z. B. bei Zöschau einen Ebereschenbaum, der voller rother Früchte und voller weißer Blüthenbüschel war. Ebenso blühten Akazie und Wein hier und da zum zweitenmale. Endlich wurden aus dem Jahre 1846 noch ganz besonders starke Herbstnebel verzeichnet, wie am 1. September, am 5., 16., 27., 28. und 29. October, die sämmtlich auf einen schneereichen Winter schließen ließen.

Das nun folgende Jahr 1847 begann unter trüben Aussichten, indem die Getreidepreise zu einer solchen Höhe emporstiegen, daß die Theuerung nicht bloß die ärmeren Classen der Bevölkerung hart traf, sondern zu einer ganz allgemeinen ward, unter welcher die gesammte Einwohnerschaft bitter zu leiden hatte. Denn während schon im Januar des genannten Jahres der Scheffel Weizen mit 6 Thaler und das Korn mit  $6\frac{1}{2}$  Thaler bezahlt wurde, zahlte man in der ersten Hälfte des Juli für den Weizen bereits  $11\frac{1}{2}$  und für das Korn  $9\frac{1}{2}$  bis 10 Thaler. Der Stadtrath erließ daher am 4. Januar eine Bekanntmachung, laut welcher sich derselbe bewogen gefunden, von der, durch das Gesetz vom 9. October 1840 den städtischen Behörden ertheilten Ermächtigung Gebrauch zu machen, und auf Grund derselben, den Dorfbäckern die Versorgung der Döschauer Wochenmärkte bis auf Widerruf zu gestatten. Hervorgehoben wurde in dieser Bekanntmachung noch, daß die Käufer stets Gelegenheit haben sollten, „alt gebackenes und unter allen Umständen wenigstens vollkommen ausgekühltes Brod zu erlangen.“ — Die gleichen Bestimmungen, nur in weiterer Ausführlichkeit, enthielt später auch eine Verordnung des Ministeriums des Innern an sämmtliche Polizeibehörden: das Verbot des Verkaufs neubackenen Brodes betreffend — vom 24. April 1847. — Nicht vergessen sei an dieser Stelle die rühmliche Handlungsweise eines Privaten der Stadt, des Fleischermeisters August Nebel, welcher am 14. Januar öffentlich bekannt machte: „Um den ärmeren Leuten bei der jetzigen Theuerung auch eine billige Mahlzeit Fleisch zu verschaffen, verkaufe ich von jetzt ab wöchentlich an 100 Pfund Rind-, Schweine-, Schöps- und Kalbfleisch in kleinen Stücken alles durcheinander, im Gewicht von  $\frac{1}{2}$

bis 2 Loth, das Pfund zu 12 Pfennigen und zwar jede Mittwoch und Sonnabend Nachmittags.“ — Aber auch sonst thaten sich zahlreiche milde Hände auf, um den allgemeinen Nothstand nach Kräften zu heben und zu lindern und ein darauf bezüglicher Dank nebst Quittung des Stadtraths vom 3. Mai in Nr. 36 der „Gemeinnütz. Blätter“ legte wiederum Zeugniß von dem nimmer aufgehenden Wohlthätigkeitsfönn der bemittelteren Bewohnerſchaft der Stadt ab. Selbſtverſtändlich ging die helfende Thätigkeit der ſtädtiſchen Behörden mit den Beſtrebungen der Einzelnen Hand in Hand und regelmäßige Vertheilungen von Brod, ſonſtigen Lebensmitteln und Kartoffeln — die Kartoffelnoth hatte leider ihr Ende ebenfalls noch nicht erreicht — bekundeten die treue Fürſorge ſowohl des Stadtraths ſelbſt als der Stadtverordneten.

Eine überaus reichliche Ernte\*) hatte das Fallen der hohen Getreidepreiſe zur Folge und damit war der eigentliche Nothſtand im ganzen und großen gehoben, wenn auch das leidige Bettelweſen, welches jener ganz von ſelbſt mit ſich brachte, den Behörden noch viel zu ſchaffen machte und ſich nur ſehr langſam völlig beſeitigen ließ. Um das dieſjähriqe, langerſehnte Erntefeſt jedoch beſonders auszuzeichnen, wurde daſſelbe unter Gottes freiem Himmel, und zwar vor dem Rathhauſe auf dem Neumarkte in entſprechend feierlicher Weiſe begangen.

Unterdeſſen war der Bau der Kirche rüſtig vorgeſchritten. „Um jedoch den Aufwand — alſo lautet eine Bekanntmachung des Stadtraths vom 15. April 1847 in Nr. 31 der „Gemeinn. Bl.“ — welcher der hieſigen Stadt- und Kirchengemeinde bei Wiederherſtellung ihrer am 7. September 1842 durch Feuer zerſtörten geiſtlichen und ſtädtiſchen öffentlichen Gebäude, ſo wie ſonſt noch inſolge dieſes unglücklichen Brandes, theils jetzt ſchon erwachſen iſt, theils künftig noch erwachſen dürſte, beſtreiten und vollſtändig decken zu können, hat vorgeſetzte Hohe Regierungsbehörde, auf Grund eines, von Hochderſelben bereits beſtätigten Brandbauſchuldentilgungsplanes unſuldreichſt verſtattet, eine Anleihe biſ zur Höhe von 80,000 Thalern in der Art zu eröffnen, daß bei Aufnahme derſelben unaufkündbare, auf den Inhaber lautende Schuldbriefe von reſp. 25 Thalern, 50 Thalern und 100 Thalern im Bierzehnthalerfuß, zu 3½ Procent jährlicher Verzinsung nach und nach, je nachdem der Bedarf ſolches erheiſcht, ausgegeben, die ſolchergeſtalt zuaammengebrachten Darlehne aber, von der Zeit an, wo die bezüglichen Bauten inſgeſammt vollendet ſein würden, mit 1 Procent der ganzen Schuld im Wege der Verloofung zurückgezahlt werden ſollen.“

\*) Die „Gemeinnützigen Blätter“ vom 8. September 1847, Nr. 72) enthalten eine dieſbezügliche Tabelle, nach welcher im Jahre 1847 3 Ader Weizen, Korn und Gerſte im Durchſchnitt 3669¾ Pfund mehr ergeben als im Jahre vorher.

Mit Hülfe dieser Anleihe, die vom 1. Mai an aufлаг, wurde es möglich, jede Unterbrechung oder Störung auch des Kirchenbaues zu vermeiden, und es konnten daher ohne Bedenken die weiteren Entschliessungen in Betreff desselben gefasst werden. So wurde in der Sitzung der Stadtverordneten und des größeren Bürgerausschusses (am 2. Juli) die Herstellung einer neuen Orgel im Preise von 6000 Thalern, und zwar durch den Orgelbaumeister Carl Gottlieb Jehmlich zu Zwickau, genehmigt; einige Tage später wurden die Tischlermeister aufgefordert, ihre etwaigen Preise für die Herstellung der Frauenstühle in der Kirche einzureichen; am 7. September beschloß der größere Bürgerausschuß, in Rücksicht auf größere Haltbarkeit und zu Umgehung unausbleiblicher kostspieliger Reparaturen, die beiden Pyramiden der Thürme der Stadtkirche statt von Holz, von Stein herzustellen und den diesfalligen Mehraufwand zu bewilligen, und am 25. September ward unter einer entsprechenden Feierlichkeit, Nachmittags 5 Uhr, das Kirchengewölbe geschlossen, und somit wieder ein großes Stück Arbeit an diesem Baue vollendet.

Eine ganz besondere Bedeutung erhielt das Jahr 1847 aber noch durch die langermünte Eröffnung der Dschaker Sparkasse (vgl. oben unter 1844). Nach beinahe dreijährigem Bestehen und nach Beseitigung mancher Hindernisse sah sich der „Verein zur Begründung einer Sparcasse in Dschak“ in soweit an seinem Ziele, daß er am 19. Februar 1847 eine „Bekanntmachung“ erlassen konnte, dahingehend, daß „Sonabend, den 3. April des Jahres 1847, von 12 bis 2 Uhr, die erste Cassenexpedition stattfinden werde.“ Als Vorstand des Vereins war der Gerichtsdirector C. H. Schmorl, dem die dankbare Stadtgemeinde in der westlichen Promenade im Jahre 1864 ein einfaches Denkmal errichtete, unterzeichnet, und als dessen Stellvertreter fungirte der Landkammerrath Sommer, während das Amt eines Buchhalters und Cassirers der damalige Kentschreiber M. Kopp\*) verwaltete. In jenen ersten zwei Stunden wurden bereits 362 Thaler und einige Groschen, und zwar meist in kleinen Posten, eingelegt, und am zweiten Expeditionstage betrug die Einlagen bereits 500 Thaler. So erfreute sich die Dschaker Sparkasse fortwährend einer immer regeren Theilnahme und eines um so größeren Vertrauens, als nicht nur sämtliche Mitglieder des Sparcassenvereins (20 an der Zahl und darunter der größte Theil der Vermögendsten der Stadt) mit ihrer ganzen Habe dafür hafteten, sondern auch die Stadtcommun die eventuelle Garantie übernommen hatte. Gegen Ende des Jahres, in der Sitzung vom 13. November, lag daher dem Sparcassen-Verein eine Rechnungsübersicht vor, nach

\*) Derselbe ward im März des Jahres 1880, bei Niederlegung seines Cassirer-amtes, mit dem Ritterkreuz des Albrechtsordens II. Cl. decorirt.

welcher vom 1. April bis Ende September bereits ein Gewinn von 136 Thaler 17 Ngr. 6 Pf. gemacht worden war, so daß damit schon die sämtlichen Kosten der ersten Einrichtung hatten gedeckt werden können. War nun auch dieser Gewinn zunächst einer kurzen Betheiligung bei der damals eröffneten vierprocentigen Staatsanleihe mit beizumessen, so glaubte man doch auf Grund jener Vorlage, nunmehr auf den, von dem Mitglied Adv. Siegel bereits anfangs Juni gestellten Antrag auf Erhöhung des Zinsfußes eingehen zu können und beschloß daher gegen 4 Stimmen, von Neujahr 1848 an den Zinsfuß auf 3 pCt. zu erhöhen. Uebrigens ergab sich aus der erwähnten Uebersicht zugleich, daß in der angegebenen Zeit 6896 Thaler 10 Ngr. 6 Pf. eingelegt und 151 Thaler 3 Ngr. 6 Pf. zurückgezahlt worden waren. Im Monat October waren nun noch 1226 Thlr. 3 Ngr. 2 Pf. neue Einlagen hinzugekommen, so daß die Gesamtsumme der letztern an jenem 13. November 8122 Thlr. 13 Ngr. 8 Pf. betrug. Die Capitalien waren theils in Hypotheken, theils in Staatspapieren, theils in Stadtschuldscheinen angelegt.

Hinter der Thätigkeit des Sparcassen-Vereins blieb aber auch das segensreiche Wirken des Privatarmenvereins, des Frauenvereins, der Sonntagschule, sowie des Dschazer Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung in diesem Jahre nicht zurück, und gab namentlich der letztere in Nr. 66 der „Dschazer Gemeinnützigen Blätter“ eine übersichtliche Zusammenstellung der für die Stiftung bei dem Zweigverein zu Dschaz seit dessen Begründung (1844) bis zum 30. Juli 1847 eingegangenen Beiträge, welche ein beredtes Zeugniß für den günstigen Stand des Vereins in der Stadt Dschaz und deren Umgegend ablegte.

Von Vorkommnissen, welche ein allgemeineres Interesse beanspruchten, ist in dem Jahre 1847 im ganzen nur wenig zu berichten. Für den Verkehr nach dem sächsischen Erzgebirge hin war (am 29. August) die Eröffnung der Eisenbahn von Riesa nach Döbeln von Bedeutung und hoffte man außerdem, daß die fahrbare Strecke der Chemnitz-Riesaer Eisenbahn vielleicht noch im September desselben Jahres werde bis zu dem Anhaltepunkte Groß-Zimmeritz bei Waldheim ausgedehnt werden. Mit großer Befriedigung ward auch die Bekanntmachung der Direction der Leipzig-Dresdner Eisenbahn aufgenommen, nach welcher mit dem neuen Fahrplan, welcher am 15. October in Kraft trat, zugleich die neuen Wagen dritter Classe in Gebrauch kommen sollten. Die bisherigen Wagen mit Leinwandverschluß kamen dadurch in Wegfall.

Unvergessen sei noch an dieser Stelle der 7. Januar, an welchem Tage einer der verdientesten Lehrer der Stadtschule, Joh. Gottlob Trensch, sein 25jähriges Amtsjubiläum feierte, das von allen Seiten mit großer Theilnahme begangen wurde. Von den Schulangelegenheiten sei ferner noch erwähnt, daß gegen Michaelis des Jahres 1847



die Elementar-Classe der Bürgerschule in zwei Classen getheilt werden mußte, wodurch sich die Anstellung eines neuen Elementarlehrers nothwendig machte. Die damals gerade vacante und die neue Elementarlehrerstelle wurden mit den Schulamtscandidaten Carl Gottlob Dießner und Friedrich Wilhelm Gruhl besetzt. — Der 27. November war ein Trauertag. Obschon öfters hinfällig und leidend, hatte der ehrwürdige Archidiaconus Lehmann doch immer noch rüstig in seinem Amte gewirkt und noch am Bußtag vorher gepredigt. Einige Tage darauf war er zwar von seinem gewöhnlichen Hustenübel befallen worden, aber dasselbe erschien durchaus nicht als Besorgniß erregend und noch am 26. November Nachmittags hatte er sich mit seinem Collegen, M. Zschucke, heiterer als gewöhnlich unterhalten. Am Morgen des 27. machte jedoch ein Sticfluß schnell und schmerzlos seinem Leben ein Ende. Er war gegen 4 Uhr eingeschlafen zu einem besseren Leben, das er so oft begeistert verkündet. Er starb im 71. Lebensjahre.

Zu den einzelnen Unglücksfällen des Jahres 1847 übergehend, muß zunächst eines am 20. Januar in der Nähe der Stadt verübten empörenden Raubanfalles gedacht werden. Der Kaufmann F. E. Conrad aus Dschaz wurde nämlich auf einem Geschäftsgange am hellen Tage, Nachmittags 3 Uhr, in der Gegend von Raizen hinterwärts in die Lenden und in die rechte Hand geschossen, so daß er sofort niederstürzte. Dadurch, daß er seinem auf ihn zueilenden Angreifer Uhr und Börse gab, rettete er sich vor weiteren Mißhandlungen. Dessenungeachtet war der Angegriffene bedeutend verletzt und hatte man nach kurzer Zeit bereits 19 Schrotkörner in seinem Körper aufgefunden. Der ruchlose Thäter sollte sich aber nicht lange seines Raubes freuen. Ein bereits am 24. Januar Nachmittags auf dem Neumarkte plötzlich entstandener Zusammenlauf ließ ahnen, daß etwas besonderes geschehen sei, und es verbreitete sich alsbald auch die Nachricht, daß soeben der Urheber des an Conrad begangenen Raubanfalls eingebracht und auch von dem letztern bereits vorläufig recognoscirt worden sei. Letzteres war allerdings gegründet und dieser Umstand sowohl als mehrere andere wichtige Indicien ließen allerdings darauf schließen, daß der Verhaftete, welcher Simmelmeyer hieß, nach seinem Stiefvater aber gewöhnlich Niedlich genannt wurde und aus Staucha gebürtig war, die That begangen habe. Derselbe machte zwar am 20. Februar den Versuch, in der Landgerichtsfrohnfeste, worin er verwahrt wurde, sich vermittelst der Kette, mit welcher er geschlossen war, zu erdroffeln; er wurde aber nach mehrstündigen Bemühungen wieder ins Leben zurückgerufen und im Juli zu lebenslänglichem Zuchthause ersten Grades verurtheilt.

Am 6. April Morgens, kurz vor 4 Uhr, wurden die Bewohner der Stadt durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte ein an den Giebel

des Stein'schen Wohnhauses, auf der sogenannten Viehweide, angebauter Schweinestall nieder. Größeres Unheil wurde dadurch verhütet, daß mehrere Leute des Stadtmusikus Zöllner, welche die Nacht vorher Tanzmusik gespielt hatten und heimgingen, zufällig das Feuer gewahr wurden und schnelle Hülfe herbeiriefen. Es wurde übrigens Brandstiftung vermuthet.

Am 28. Mai hatte sich der städtische erste Polizeidiener J. Gasch entfernt. Am Abend des folgenden Tages fand man ihn in der Nähe des wüsten Schlosses, wo er sich selbst den Tod gegeben hatte. (Am Johannis trat der vormalige Amtsbeifrohn C. W. Rühle aus Mägeln an dessen Stelle.)

Am 14. Juli hätte auf dem Zschöllauer Viaducte ein größeres Unglück sich ereignen können. Durch die Nachlässigkeit des Weichenstellers war nämlich der ankommende Postzug aus dem Gleise gekommen, so daß, wenn der Zug nicht im Anhalten gewesen wäre, der ganze Train unfehlbar in die bedeutende Tiefe hätte stürzen müssen. So aber hatte man keinen Unfall zu beklagen; denn obwohl ein Reisender nicht unbedeutend gequetscht wurde, so sollte dies doch nicht eine unmittelbare Folge des Unfalls selbst, sondern nur dadurch herbeigeführt worden sein, daß sich derselbe bei der Wiedereinrichtung des Zuges hülfreich betheiligt hatte.

Aber noch kurz vor Jahreschluß lief eine zweite Trauerkunde durch die Stadt, die um so schmerzlicher berührte, je unerwarteter sie kam. Am 5. December Vormittags hatte sich der Landgerichts-Assessor Muster auf die Jagd begeben und war bis spät Abends noch nicht zurückgekehrt, so daß man bereits die ernstesten Besorgnisse zu hegen anfing. Diese Besorgnisse wurden leider am Morgen des 6. December zur traurigen Gewißheit. Man fand ihn todt in der Nähe des sogenannten Butterweges. Ein Blutschlag hatte seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht. Sein Verlust war nicht nur für die Seinigen unerseßlich, sondern auch das Königl. Landgericht verlor in ihm einen seiner thätigsten und tüchtigsten Mitarbeiter.

Der gewaltige Sturm, der in dem nun folgenden Jahre 1848 über Frankreich brauste und dort in kurzer Zeit das Königthum stürzte, an dessen Stelle die Republik trat, ließ seine Schwingungen auch in Deutschland und speciell in unserem sächsischen Vaterlande vernehmen, und sowohl in den Hauptstädten, als auch in den kleineren Orten desselben begann es sich zu regen und erst schüchtern, dann lauter und immer lauter wurden der Regierung gegenüber die Wünsche ausgesprochen, die im Laufe der vergangenen Jahre in den Herzen des sächsischen Volkes lebendig geworden. So wurde denn auch bereits am 10. März 1848 in Dschäß bekannt gemacht, daß am genannten Tage von dem Stadtrathe beschlossen worden sei, dem Vorschlage: daß von den Städten des 5. städtischen Wahlbezirks an

Se. Majestät den König eine Adresse gerichtet und in derselben hauptsächlich um sofortige Einberufung der Stände gebeten werden möge — allenthalben beizutreten, auch das hiesige Stadtverordneten-Collegium zu gleichem Beitritte einzuladen. Sogleich unter dieser Bekanntmachung verkündete jedoch eine „Nachschrift“, daß sofort nach Fassung des obigen Beschlusses die beiden ministeriellen Bekanntmachungen, die Einberufung der Landtagsabgeordneten auf den 20. März, und die provisorische Aufhebung der Censur betreffend, zu Rathhause vorgelegt wurden. „Unter diesen Umständen“, heißt es nun in jener „Nachschrift“ weiter (vgl. „Dschazer Gemeinnützige Blätter“, Nr. 21, 1848), „und da sich sonach die in dem Adreß-Entwurfe enthaltene Schlußbitte gänzlich erledigt, wurde weiter Beschluß gefaßt: von Eingabe der Adresse, wie sie im Entwurfe vorliegt, wieder abzusehen und den Stadtrath zu Meissen hiervon in Kenntniß zu setzen; dabei aber die bestimmte Erklärung zum Protokoll zu geben, daß das Rathscollgium niemals Anstand nehmen werde, bei Veranlassung dazu und in der jetzt schon in Vorschlag gewesenen Art die Wünsche der Städte des 5. Wahlbezirks unmittelbar am Throne niederzulegen und bei dem Landtage in Anregung zu bringen“.

Aber schon am 16. März erschien ein Aufruf: „An das Sächsische Volk!“, der von den neuen Ministern (Dr. Braun, Dr. von der Pfordten und Georgi) unterzeichnet war und einerseits die Erfüllung gerechter Wünsche versprach, andererseits zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande ermahnte. Die Freude über diese Proklamation war so groß und so allgemein, daß sich in der Bürgerschaft mehrfach der Wunsch kund gab, diese wohlbegründete Freude auch äußerlich und zwar durch eine Illumination zu erkennen zu geben. Der Stadtrath kam diesem ihm ausgesprochenen Wunsche sogleich mit gewährendem Beschlusse entgegen und erließ am 17. März die auf eine allgemeine Beleuchtung der Stadt bezügliche Aufforderung. Derselben wurde nun auch in einer Weise entsprochen, die der Stadt alle Ehre machte, und trotz der kurzen zur Vorbereitung vergönnten Frist übertraf doch die so schnell improvisirte Illumination alle Erwartungen. Außerdem veranstaltete die Communalgarde eine Parade und der Männergesangsverein „Liederfranz“ trug bei Fackelglanz einige Gesänge vor, in die sich ein vom Bürgermeister Hoffmann ausgebrachtes „Hoch“ auf den König, „der sein Volk erhört“, auf die Männer, „die unter schwierigen Verhältnissen sich ihm zur Seite gestellt“ und auf die Verfassung des Vaterlandes, „die nun eine Wahrheit werden solle“, einflocht.

Da in einigen Landestheilen in jenen Tagen sich „ein Geist der Bedrohung gegen Person und Eigenthum“ — (wie es in der betreffenden Bekanntmachung des sächsischen Ministeriums heißt, vgl.

Nr. 27 der „Dschazer Gemeinnützigen Blätter“, 1848) erhoben hatte, so war man allerorten sowohl auf den nöthigen Schutz, als auch darauf bedacht, im Nothfalle einer Störung der öffentlichen Ordnung vorbeugen zu können. Es beschloß daher, in Folge hoher Generalverordnung vom 21. März 1848, auch der Ausschuß der hiesigen Communalgarde, im Einverständnisse des Stadtraths, eine Verstärkung der Communalgarde durch Aufruf zum freiwilligen Beitritt derjenigen, denen die Verbindlichkeit zum Dienst in derselben gesetzlich oblag, eintreten zu lassen. Es wurden daher alle waffenfähige Bewohner der Stadt, die das 18. Lebensjahr erfüllt hatten, aufgefordert, zum Eintritt in die Reihen der Communalgarde als Freiwillige recht zahlreich sich zu melden.

Von dem Rechte freier Besprechung in Volksversammlungen machte man in Dschaz am 3. April zum ersten Male Gebrauch, indem am Abend des genannten Tages eine Bürgerversammlung auf dem sogenannten „Weinberge“ abgehalten wurde. Veranlassung zu derselben hatte die Verpachtung des zum Ausroden bestimmten Holzlandes gegeben, mit welcher Maßregel die Bürger nicht einverstanden waren (vgl. „Dschazer Gemeinnützige Blätter“, 1848, S. 173). Die Versammlung wurde jedoch sofort beim Beginne derselben davon in Kenntniß gesetzt, daß der Stadtrath und die Stadtverordneten bereits dem Wunsche der Bürger mit dankenswerther Bereitwilligkeit entgegengekommen seien, die Verpachtung in Masse rückgängig gemacht hätten und sie bereit wären, das Feld in kleinen Parzellen an Bürger und Einwohner, besonders an solche der ärmeren Classe, abzugeben. Von weitergehender Bedeutung wurde aber eine fernere Mittheilung des Vorsitzenden jener Versammlung, Adv. Siegel, indem dieser bekannt machte, daß sämtliche Stadtverordnete beim Stadtrath um ihre Entlassung gebeten hätten, weil sie fürchteten, das Vertrauen der Bürger verloren zu haben. Denn konnte auch der Stadtrath diese Abdankung in Masse nicht ohne weiteres annehmen, so wurde doch seitens desselben Berichterstattung an die höhere Behörde nothwendig und dadurch bis zur Entscheidung derselben ein gewisses Provisorium geschaffen. Jene Entscheidung ließ auch nicht lange auf sich warten, da das Ministerium des Innern bereits unter dem 30. April zu erkennen gab, daß dasselbe Bedenken trage, dem Gesuche der Stadtverordneten, ihnen ihre Entlassung zu bewilligen, statt zu geben, da ein gesetzlicher Grund dem gedachten Gesuche nicht zur Seite stehe. Wäre nun diese Angelegenheit damit abgethan gewesen, so blieben jedoch die Stadtverordneten, welche unterdessen in Erfahrung gebracht hatten, daß kurz vor Eingang der gedachten Ministerialentschließung bei dem Stadtrathe durch das Directorium des deutschen Bürgervereins zu Dschaz unter dem Anführen, daß die Stadtverordneten das allgemeine Vertrauen verloren

hätten, direct ein Antrag auf deren Entlassung eingegangen und um Erstattung eines Nachberichts gebeten worden sei, auf dem Gesuche um ihre Entlassung stehen, und es mußte daher von neuem Bericht an die höhere Behörde erstattet werden. Auf diesen Nachbericht erfolgte die Entscheidung des Ministeriums des Innern vom 26. Juni, in welcher abermals das Gesuch abgelehnt und die ganze Streitfrage für immer erledigt wurde.

Kehren wir nun zu jener ersten Bürgerversammlung zurück, so schloß dieselbe im wesentlichen damit, daß man dergleichen Besprechungen auch für die Zukunft ersprießlich erachtete und deshalb zunächst ein Directorium zu wählen haben werde, das mit den Geschäften und Anordnungen beauftragt werden könnte. Die nächste Versammlung fand denn auch bald darauf, am 8. April, im Rathhaussaale statt und man erledigte vor allem die Wahl des Directoriums, das sich am folgenden Abend unter dem Voritze des Adv. Siegel und dessen Stellvertreters, Controleur Zieschner, förmlich constituirte. Die Versammlungen selbst führten den Namen „Deutscher Bürgerverein“. — Da, wie sich in der Folge erwies, die leitenden Grundsätze des Vereins sich denen des in Leipzig gebildeten „Deutschen Vereins“ anpaßten, ward in der Versammlung vom 18. April vom Vorsitzenden der Antrag eingebracht, daß der Verein als solcher sich mit den Principien des Deutschen Vereins in Leipzig einverstanden erklären und sich also zugleich als Zweigverein des letzteren constituiren möge. Nach einer längeren Debatte, bei welcher hauptsächlich formelle Bedenken geltend gemacht wurden, wurde jener Antrag auch von der großen Mehrheit der Anwesenden genehmigt. (Ein anderer Bericht — vgl. „Dschazer Gemeinnützige Blätter“, Nr. 33, S. 223 — sagt, der Vorsitzende habe die Debatte geschlossen, nachdem noch von mehreren Seiten die Meinung ausgesprochen war, man solle den Dschazer Bürgerverein getrennt von dem Deutschen Verein in Leipzig bestehen lassen.)

Da die Stadtverordneten zu Dschaz laut einer Bekanntmachung vom 15. April bereits in ihrer Sitzung vom 14. dem Deutschen Verein in Leipzig einstimmig beigetreten waren, forderten dieselben gleichzeitig ebenfalls zu einem zahlreichen Beitritt und Anschluß an den genannten Verein auf und es bildete sich in Folge davon in Dschaz ein zweiter Deutscher Verein, der sich in seiner Sitzung vom 29. April constituirte und die Wahl eines provisorischen Ausschusses vornahm.

Bald darauf traten wichtige Ereignisse ein, welche die Aufmerksamkeit vor allem nach außen lenkten. Am 18. Mai wurde in Frankfurt der deutsche Reichstag und am 21. in Dresden durch den König die Ständeversammlung eröffnet. Eine wahre Aufregung bemächtigte sich jedoch der Gemüther, als Anfang Juni die beun-

ruhigendsten Nachrichten aus Wien eintrafen, wo es zwischen Volk und Militär bereits zu einem ernstern Zusammentreffen gekommen war. Um so mehr gestaltete sich daher in dieser Zeit der politischen Sorge und Unbehaglichkeit der 10. Juni zu einem wahren Freudentage, indem in den Nachmittagsstunden des genannten Tages der mit der neugeschaffenen Centralgewalt für ganz Deutschland bekleidete Erzherzog Johann von Oesterreich auf der Leipzig-Dresdener Bahn an Dschaz vorüberfuhr. Da man auf seine Ankunft vorbereitet war, konnte schon Tags vorher Veranstaltung zu einem festlichen Empfang getroffen werden. Die königlichen und städtischen Behörden hatten sich auf dem Bahnhofe eingefunden, ebenso die Innungen mit ihren Fahnen, die Communalgarde, die Schützencorps und der Männergesangverein „Liederfranz“. Während sich die Genannten auf der einen Seite des Fahrgleises zusammengeordnet hatten, hatte das hier cantonnirende Militär auf der andern Seite sich in Parade aufgestellt. So harrete man des ersehnten Augenblickes, bis endlich die Annäherung des Zuges verkündigt wurde. Nachdem die Thür des mit Blumen geschmückten Wagens geöffnet worden war, begrüßte der Bürgermeister Hoffmann den hohen Reisenden und sprach die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen möge, ein einiges, freies und glückliches Deutschland herzustellen, worauf derselbe erwiderte, daß „wenn wir alle für diese Wünsche leben und wirken als freie deutsche Männer, wir glücklich werden würden“. Ein tausendstimmiges Hurrah erfüllte darauf die Lüste. Da man aber mittlerweile in Erfahrung gebracht hatte, daß auch der geliebte Sachsenkönig in demselben Coupé anwesend sei, so ergriff der Landgerichtsdirector Wilde den Augenblick, um auch ihm ein „Hoch“ zu bringen, in welches die anwesenden Tausende mit Begeisterung einstimmten. Nachdem der Zug verschwunden war, trat man den Rückweg mit dem Wunsche an, daß diese Reise des Erzherzogs eine recht glückliche und gesegnete sein möge.

Wenige Tage nach diesem erfreulichen Ereignisse vollzog sich die mehrfach gewünschte Vereinigung der beiden Vereine in der Stadt: des Deutschen Bürgervereins und des Deutschen Vereins, und in der diesbezüglichen Aufforderung und Bekanntmachung vom 24. Juli wurden die Mitglieder beider Vereine zu einer auf den 27. Juli anberaumten Wahl von 9 Directorialmitgliedern eingeladen. Da sich jedoch bei derselben, in Folge zufälliger Hindernisse, nur eine geringe Anzahl der Vereinsmitglieder betheiligen konnte, trugen die dabei Gewählten Bedenken, die ihnen zugedachten Functionen zu übernehmen und beschloffen, eine anderweite Directorialwahl, und zwar für den 7. August, anzuberaumen. Die Unterschrift dieser Aufforderung trug die Namen: Siegel, Zieschner, Marthaus, Zschucke, Günther, Ost, Haubold, Nebel. (Vgl. „Dschazer Gemeinnützige Blätter“, 1848, Nr. 63, S. 461.)

Die allgemeine Theilnahme an diesen Vereinsangelegenheiten wurde jedoch auf einige Zeit durch das Fest der Glockenweihe unterbrochen, welches man am 15. August in feierlichster Weise beging. \*) Schon einige Tage hindurch, seit die Ankunft der Glocken für den 15. August bestimmt war, und man sich zu einer festlichen Einholung derselben am Weichbilde der Stadt entschlossen, auch die nöthigen Einladungen an Alle, welche dem Festzuge sich anreihen sollten, erlassen hatte, war die Stadt in einer frohen Bewegung. Blumenkränze, Gewinde von Fichten- und Eichenlaub, Fahnen und Ehrenzeichen der verschiedenen Korporationen und Innungen wurden in Bereitschaft gesetzt, die Kinderwelt rüstete sich und Schärpen und Bänder wurden hergerichtet. Die günstige Witterung des Montags ließ Alle einen heitern Festtag hoffen. Desto niederschlagender war die Aussicht, als am Dienstagmorgen ein heftiger Regen auf die hoch von der fertigen Thurmpyramide herabwehenden Flaggen herniederströmte. Dennoch hatte man den Muth, als der Regen aufhörte, dem verabredeten Programm gemäß, die angeordnete Festlichkeit auszuführen. Um zwei Uhr ordnete sich der Festzug auf dem Neumarkte, die Festordner vollführten ihre Obliegenheiten in musterhafter Weise und man zog getrost und freudig die Straße nach Lonnwitz hinaus, von wo die langvermißten und sehnlich erwarteten Glocken kommen sollten. Bei dem Zusammentreffen mit den drei Wagen, welche die vier Glocken trugen, und denen Meister Gruhl von Kleinwelke mit seinem Sohne voranschritt, wurde dieser zuerst von dem Vorsteher der Stadtverordneten, Bschucke, altherkömmlich angesprochen: Frage: Wo kommen Sie her mit diesen schönen Glocken? Antwort: Aus meiner Heimath Kleinwelke bei Bauzen. Frage: Sind Sie der Meister und Verfertiger dieser Glocken? und wie heißen Sie? Antwort: Ich und mein Sohn sind die Verfertiger dieser Glocken, und heißen Fr. Gruhl und Sohn. Frage: Wo wollen Sie hin mit denselben? Antwort: Ich habe die Freude, diese Glocken der Stadt Dschak zuzuführen, daß sie auf ihrem schönen, neuen Thurm zur Ehre Gottes tönen sollen.

Hierauf begrüßte der Stadtverordnete Bschucke den Meister Glockengießer in herzlicher Weise und forderte die Jungfrauen der Stadt auf, die Glocken festlich zu schmücken. Inzwischen ertönte ein Gesang der beiden Vereine „Liederfranz“ und „Sängerfranz“, zu welchem der Archidiaconus M. Bschucke den Text geliefert hatte, und nach Beendigung des Schmückens wurden die Glocken in die Mitte

---

\*) Siehe: „Das Fest der Glockenweihe zu Dschak, am 15. August 1848. Den Interessenten der „Dschaker Gemeinnützigen Blätter“. Druck und Verlag von Fr. Oldecop's Erben in Dschak. 1848.“

des Zuges genommen und nach der Stadt auf den Neumarkt geleitet, wo eine unübersehbare Menschenmenge ihrer Ankunft wartete. Die Wagen wurden dicht vor eine mit Blumen und Reisig umhüllte Erhöhung gefahren, und nachdem der Kreis sich allenthalben geschlossen, begann die Feierlichkeit der Weihe. Nach dem Gesange eines Liedes nahm der Bürgermeister Hoffmann das Wort, um in einer längeren Ansprache die allgemeine Freude über den nunmehr wieder gesicherten Genuß eines schönen, vollen Geläutes auszusprechen und schließlich den Meister Gruhl aufzufordern, die Glocken förmlich zu übergeben und dann zum Gebrauch einzurichten. Dieser kam sofort der an ihn ergangenen Aufforderung mit kräftigen Worten nach und erinnerte dabei unter Benutzung des Schlußstückes aus Schillers „Glocke“ die vor ihm stehenden Glocken an ihren zukünftigen Beruf. Nachdem sodann der Bürgermeister Hoffmann die vier Glocken als ein Eigenthum der Stadt- und Kirchengemeinde Dschatz förmlich übernommen und der „Liederkrantz“ Reißiger's Hymnus: „Auf, sing' Jehovah u.“ vollendet hatte, begann der Superintendent Dr. Liebe die eigentliche Weihrede unter Zugrundlegung des Textes (Psalm 19, Vers 4, 5): „Möchte der Glockenruf stets den rechten Wiederhall in unseren Herzen finden!“ — „Wie die Stimme dieser schönen Glocken, so müsse auch rein, laut und nachhaltend das Echo sein, das sie in unseren Herzen wach rufen sollen.“ —

Als der Redner mit den Worten geschlossen: „Doch Ihr habt noch nicht Zeit und Gelegenheit gefunden, das Verständniß der Namen der Glocken zu gewinnen und die sinnvollen Bilder und Sprüche durchzudenken, die sie uns entgegenhalten. Sie sind es wohl werth, daß Ihr sie kennen lernt. Und darum achtet jetzt auf die Deutung dessen, was sie predigen in eherner, unvergänglicher Schrift!“ gab der Archidiaconus M. Bschucke in gebundener Rede diese Deutung. Die vierte Glocke (mit dieser begann der Redner), die Taufglocke, trägt den Namen „Fides“ (Glaube) mit der Inschrift: „Guß der Kirchenglocken aus der Werkstätte Friedrich Gruhl's in Kleinwelka, 1847“. Am Kranze: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“. — Die dritte, die Brautglocke mit dem Namen „Charitas“ (fromme Liebe), führt die Inschrift: „Erneuerung des Kirchengeläutes im Jahre 1847 unter der Verwaltung des Sup. Dr. Friedrich Liebe, des Bürgermeisters Joh. Carl Samuel Hoffmann und des Landgerichtsdirectors Friedrich Wilde“. Am Kranze: „Wandelt in der Liebe gleichwie Christus uns geliebet hat“. Die zweite, die Todtenglocke, genannt „Irene“ (Friede), enthält die chronikalische Nachricht: „Zerstörung der Kirche und des Thurmes durch Brand am 7. September 1842“. Am Kranze: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden“. Die erste, die Festglocke in reichem altdeutschen Ornamentenschmuck und den Namen „Regina“ (Königin)



führend, trägt in drei Feldern die Inschrift (Verfasser Archidiaconus Heubner in Zwickau):

Im Himmel schweb' ich,  
zum Himmel heb' ich  
des Menschen Herz.

Das Leben weih' ich,  
die Klänge leih' ich  
für Freud' und Schmerz.

Zum Tagwerk weck' ich,  
am Abend wink' ich  
zur sanften Ruh'.

Den Säugling grüß' ich,  
die Liebe führ' ich  
dem Altar zu.

Zur Hilfe läut' ich,  
zur Andacht lad' ich  
der Christen Chor.

Um Todte klag' ich,  
Gebete trag' ich  
zu Gott empor!

und am Kranze den Spruch: „Gott bleibt ewiglich und sein Königreich ist unvergänglich“.

Nach Archidiaconus M. Bichucke ergriff Superintendent Dr. Liebe nochmals das Wort, um die Glocken zu weihen, während sodann Diaconus Küling die Handlung mit Gebet und kirchlichem Segen schloß. Der tausendstimmige Gesang des Verses: „Lob, Ehr' und Preis sei Gott“ bildete das Ende der Feier.

Am Morgen des 16. August wurden sodann die Glocken auf den Thurm heraufgehoben. Die größte ging blumentumkränzt voran. Als sie, vom Wagen emporgehoben, frei schwebte, verkündigte der Meister durch einen dreifachen Schlag diesen Augenblick und man vernahm die ersten reinen, vollen Töne, an welche sich alsbald ein Lobgesang des Vereins „Liederfranz“ anschloß. Nachmittags gegen vier Uhr war das Geschäft des Aufziehens beendet und jetzt stimmten Posaunen vom Gerüste herab das Lied an: „Nun danket alle Gott“, in welches die untenstehenden Hunderte tiefbewegt einfielen. Nach dem zweiten Verse und nachdem die zur alljährlichen Hauptkonferenz gerade an diesem Tage anwesenden Lehrer der Euphorie sich ebenfalls unter dem Thurme gesammelt und auch viele Mitglieder des „Liederfranzes“ sich eingefunden hatten, wurde der Festgesang wiederholt, mit welchem früh die Konferenz eröffnet worden war, und der mit dem letzten Verse des obigen Liedes schloß. Am 17. August wurden die Glocken an Ort und Stelle gebracht auf den nach der Zeichnung des Zimmermeisters Zwiesel in Zittau durch Landgerichtszimmermeister Ackermann erbauten Glockenstuhl und vollends für den kirchlichen Gebrauch in Stand gesetzt, und dann und wann hörte man in einzelnen sanften Schlägen die Reinheit des Accords (H-dur) an den kleineren Glocken versuchen.

Um spätere Nachholungen zu vermeiden, sei sogleich hier bemerkt, daß der Glocken erstes Freudengeläute dem demnächstigen Erntefest galt; ihr erstes Trauerläuten einem jungen Mann, dem Steinmetzgesellen Ittershagen. Ihr erstes Sturmgeläute erscholl bei dem Brande des Spinnereihauptgebäudes (jetzt Versorgungshaus- und Friedrich-Auguststift) vor dem Hospitalthor im Juli 1849. Die sogenannte Feuerglocke, ebenfalls ein Werk der Gruhl'schen Glockengießerei, wurde erst im September 1849, und zwar im Innern der Pyramide angebracht. Sie trägt die (vom Senator Mogk verfaßte) Inschrift:

„Mein Schweigen nur bei Nacht und Tag,  
Mein Klingen nicht Euch frommen mag. —  
Bewahret das Feuer, bewahret das Licht!  
So bricht auch sein Schweigen das Glöcklein nicht!“

Die vier Glocken zusammen haben im Gewicht 84 Ctr. 87 Pfd. (altes Gewicht) und zwar wiegt die erste 43 Ctr. 73<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Pfd., die zweite 22 Ctr. 95 Pfd., die dritte 12 Ctr. 86<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Pfd., die vierte 5 Ctr. 51<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfd. und haben mit Zubehör einen Aufwand von überhaupt 4580 Thalern 3 Neugroschen 7 Pfennigen erfordert. Nach Vollendung der Thurmpyramiden wurden im Jahre 1848 noch die durchbrochenen steinernen Gallerien aufgebracht, die Spitzsäulen aufgerichtet, dann aber das Thurmgrüst bis auf einen kleinen Theil am westlichen damals noch in der Reparatur befangenen Giebel abgetragen. Im Innern der Kirche waren im Laufe des gedachten Jahres die Glasfenster eingesetzt, die Thüren angeschlagen und die Emporen aufgestellt, auch mit dem Legen des Fußbodens begonnen worden, so daß für das letzte Baujahr 1849 nur wenig Arbeit — Vollendung des Fußbodens, sowie des Schnitzwerkes der Emporen, Anlegung der äußeren Treppen vor den Thüren und im Stiegenthürmchen, Aufstellung der Stühle und dergleichen übrig blieb.

Bald genug jedoch wurde das allgemeine Interesse durch die Vorgänge in Frankfurt, Wien, Berlin und Paris wieder nach außen gelenkt und mehr oder weniger äußerte die mächtige politische Strömung, welche fast durch ganz Europa ging, ihren Rückschlag auch auf die hiesigen Verhältnisse, und wenn auch nicht alle Wünsche und Forderungen, die hier und da mit geringerer oder begründeterer Berechtigung auftauchten, Erfüllung und Berücksichtigung finden konnten, so waren doch beispielsweise die Erzielung höherer Pachtgelder für gewisse Grundstücke, die Oeffentlichkeit der Sitzungen der Stadtverordneten (die erste öffentliche Sitzung fand am 27. October statt), sowie die directe Wahl der Stadtverordneten (die Wahl selbst erfolgte am 20. Dezember) nicht zu unterschätzende Vortheile für das Gemeinwesen. Die Lebhaftigkeit, mit welcher im allgemeinen alle kommun-

lichen wie politischen Angelegenheiten behandelt wurden, stieg jedoch zu einer wirklichen Aufregung, als die Nachricht von der Erschießung Robert Blum's in Wien (am 9. November) eintraf, und diese Erregtheit dauerte mit wenig Unterbrechung bis zu dem Ende des Jahres 1848 fort, da einerseits die directe Wahl des Stadtverordneten-Collegiums und der Bürgerausschüsse, andererseits auch die der Vertreter in den beiden sächsischen Kammern noch bevorstand. Namentlich die letztere Wahl rief einen heftigen Kampf unter den verschiedenen Parteien hervor, aus welchem endlich für die Erste Kammer Landrichter Teller in Kleinböhma und für die Zweite Kammer der Advocat Siegel in Dschatz siegreich hervorgingen (vgl. „Dschazer Gemeinnützige Blätter“ 1848, S. 735 und 736).

Indem wir nun noch einiges aus dem Jahre 1848 nachholen, beginnen wir zunächst mit einem Brandunglücke, durch welches die Stadt zum ersten Mal seit den Schreckenstagen des Septembers 1842 ernstlich bedroht wurde. Am 7. Juli Abends, bald nach zehn Uhr, erhob sich über dem Hintergebäude des Haubold'schen Hauses am Altmarkte eine dichte Rauchsäule, durch die bald von allen Seiten rothe Flammen zuckten, die trotz scheinbarer Windstille so rasch um sich griffen, daß in kurzer Zeit die dort von drei Seiten eng zusammenstoßenden Häuser ihr Raub wurden, und nur dem glücklichen Stande des Windes hatte man es zu verdanken, daß das Schulgebäude und das Gerüst des Kirchthurms verschont blieben. Derselbe Wind aber, der das Unglück von dieser Seite abwendete, brachte durch einen wahren Feuerregen den nördlichen Theil des Altmarktes in Gefahr, und nur der größten Aufmerksamkeit und schleunigsten Hilfe gelang es, die schon an mehreren Stellen glimmenden Schindeldächer vom Untergange zu retten. Acht Häuser wurden ganz oder theilweise ein Raub der Flammen und nächst den Bemühungen der zahlreich eingetroffenen Spritzen verdankte man es größtentheils der Anwesenheit und aufopfernden Thätigkeit der Schützen, daß dem Elemente kein größeres Opfer gebracht werden mußte. Die Entstehung des Feuers anlangend, so konnte man wohl mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß auf dem Heuboden eine Selbstentzündung des an demselben Tage eingebrachten Heues stattgefunden hat und keineswegs eine Fahrlässigkeit, Unvorsichtigkeit oder gar Böswilligkeit zu Grunde lag.

Einen recht betrübenden Eindruck machten die vielfachen Berichte über die „große Noth“, welche im Jahre 1848 in vielen Theilen des sächsischen Vaterlandes, namentlich im höheren Gebirge, herrschte, indem eine, allerdings schon längst gefürchtete, gänzliche Nahrungslosigkeit eintrat, und eine Zeit hereinbrach, in welcher selbst bei dem redlichsten Fleiße und bei dem besten Willen zur Arbeit die Erzeugnisse des Fleißes und der Arbeit nicht zu verwerthen waren. Um so erfreu-

licher waren daher die Aufrufe seitens des hiesigen Stadtraths (vom 29. Mai zc.) und von Privaten und Wohlthätigkeitsvereinen zur Linderung jenes allgemeinen Nothstandes, sowie andererseits die günstigen Erfolge derselben, indem der bekannte Wohlthätigkeitsfinn der Bewohner der Stadt sowohl als auch der Umgegend sich auch in diesem Falle glänzend bewährte.

Leicht erklärlich ist es, wenn bei dem allgemeinen Emporblühen des Vereinswesens in jener Zeit auch in Dschätz sich mehrfache Vereine mit den verschiedensten Zwecken bildeten. So constituirten sich bereits zu Anfang des Monats April des Jahres 1848 ein „Bürger- und Vaterlandsverein“ und am Ende desselben Monats ein „Deutscher Verein“, beide, um politischen Zwecken zu dienen. Um die Interessen des Gewerbes zu vertreten, gründete sich um Mitte des Jahres der „Gewerbeverein“. Nachdem am 1. Juli die erste vorberathende Versammlung auf dem Stadtkeller veranstaltet, und in einer zweiten Sitzung (am 13. Juli) die Statuten berathen und festgestellt worden waren, fand in einer Versammlung am 23. Juli die förmliche Constituierung des Vereins durch die Wahl eines Directoriums (K. Fleischer, Vorstand; A. Marthaus, Stellvertreter; F. W. Adler, Schriftführer; Krieger, Stellvertreter; E. Schloßhauer, Cassirer; Friede, Bibliothekar; H. Vorholz, Gerhardt, Ost jun., Klösel jun., J. Dejer, Pfizer) statt. Ferner sollte ein „Arbeiterverein“ begründet werden und enthält Nr. 50 der „Dschätzer Gem. Blätter“ S. 638 einen Aufruf zu einer Versammlung (am 11. Novbr.) behufs Abfassung der Statuten und Wahl eines Directoriums und eines Ausschusses.

Das Turnwesen machte ebenfalls in dem Jahre 1848 erfreuliche Fortschritte, indem die städtischen Behörden den Turnern einen 120 Ellen langen und 50 Ellen breiten Platz auf der Schießwiese und zwar hinter den Scheunen unentgeltlich überließen, und zugleich bestimmten, daß auch den turnenden Schulkindern (das Schulturnen war bereits im Mai genehmigt worden) der nöthige Raum belassen werde.

Auf dem Gebiet des Kirchlichen aus dem Jahre 1848 ist der Eintritt des Candidat Louis Bernhard Küling aus Cölln bei Meissen in den hiesigen Predigerverband zu verzeichnen. Die Wahl desselben zum Diakonus seitens des Stadtrathes erfolgte am 29. April, und Ordination, Einweisung und Antrittspredigt (Text: 1. Tim. 1, 18 u. 19) fanden am 16. Juli statt. Inzwischen hatte am 14. Mai der Diakonus M. Zschucke als designirter Archidiaconus seine Probepredigt über Joh. 12, 24—26 gehalten.

Beziehentlich eines Wechsels im hiesigen Gerichtspersonal aus dem Jahre 1848 ist die am 2. Mai erfolgte feierliche Einweihung des Assessor Hartenstein an Stelle des Assessor Muster durch Land-

gerichtsdirektor Wilde nachzutragen. Bei der Feierlichkeit waren die Gerichtsbefohlenen durch eine Deputation der Stadtverordneten und durch fast sämtliche Gemeindevorstände der betreffenden Ortschaften vertreten.

Endlich mag betreffs der städtischen Angelegenheiten die Einführung der sogenannten Hundesteuer nicht unerwähnt bleiben. Bereits am 11. Februar 1848 wurde von dem größeren Bürgerausschusse der vom Stadtrathe vorgelegte Entwurf des Regulativs wegen der einzuführenden Steuer berathen und mit einigen Abänderungen angenommen. Nachdem dieselbe darauf auch hohen Orts genehmigt, ward der Eintritt der Steuer selbst auf den 1. Juli des genannten Jahres angesetzt.

Die allgemeine Erregung der Gemüther, welche gleichsam das Kennzeichen des Jahres 1848 war, mußte nothwendigerweise durch die Vorkommnisse des nun folgenden Jahres 1849 gesteigert werden und ruhiger Denkende blickten bereits zu Anfange dieses Jahres in eine nichts weniger als Glück verheißende Zukunft. Schon die Wahl der Geschworenen am Ende des Monats Januar gab vorher zu mehr oder weniger bitteren Bemerkungen Veranlassung und ließ eine gewisse radical-liberale Parteibildung erkennen, der wiederum eine mehr gemäßigt-conservative Strömung entgegenarbeitete. Aus der Wahl selbst gingen als Geschworene hervor: 1. Zschucke, Joh. Andr., Tuchmacher; 2. Stübel, Ernst Wilh., Senator; 3. Adler, Friedr. Glieb, Senator; 4. Falian, Ludw., Landgerichtsactuar; 5. Schwarz, Herwart, Wollhändler; 6. Möbus, Karl Friedr., Lohgerber; 7. Fehre, Heintz Glieb, Senator; 8. Adler, Friedr. Wilh., Tuchmacher; 9. Friede, Carl Heintz, Posamentirer; 10. Marthaus, Ambros., Hutmacher, und 11. Sommer, Emil, Landkammerrath.

Während die Bekanntmachung dieses Wahlergebnisses am 27. Januar erfolgte, war bereits Tags vorher ein kleines Extrablatt erschienen folgenden Inhalts: „Landhaus zu Dresden, den 26. Januar 1849. Soeben zeigt Staatsminister von der Pfordten der Kammer an, daß sämtliche Minister ihre Entlassung eingereicht hätten und die Entschließung Sr. Majestät des Königs darauf noch erwarteten. Hierauf verlassen dieselben — unter allgemeiner Aufregung der Kammer und der Tribünen — den Saal. Tzschirner spricht hierauf die Vermuthung aus, daß nicht diese Kammer (?), sondern Einflüsse von Außen die Schuld trügen. Dadurch wird sich aber kaum Jemand irren lassen, der den bisherigen Verhandlungen gefolgt ist. Die sogenannte entschiedene Partei hat ja nun ihren schönen Zweck erreicht!“ Aus der kurzen Schlußbemerkung dieser Meldung läßt sich ungefähr die Stimmung erkennen, mit welcher man hier den Rücktritt des Ministeriums aufnahm; und wenn auch schon in der Sitzung vom 29. Januar die Staatsminister durch von der Pfordten

erklärten, daß sie, vom Könige aufgefordert, sich entschlossen hätten, in ihren Aemtern zu bleiben und die Geschäfte fortzuführen, so konnte dies doch nicht hindern, daß eine bekannte Stimme der damaligen Zeit: Rittner-Merzdorf — am 1. Februar in den „Dschazer Gemeinnützigen Blättern“, S. 71 schrieb: „Ich, als ein offener Feind aller Unwahrheit und Lüge, rathe einem Jeden, welcher hierüber ein eigenes Urtheil sich verschaffen will, die Landtagsverhandlungen der Zweite Kammer, aus der Woche vom 22. - 27. d. v. M., zu lesen; die bestimmten — doch wohl auch officiellen? — Aeußerungen des Ministers von der Pfordten in diesen Verhandlungen, und die Entgegnungen der entschieden Freisinnigen in der Kammer müssen wohl jedem Unparteiischen — d. h. Jedem, der nicht officiell radical ist — die Ueberzeugung geben, daß unser gegenwärtiges Ministerium mit einer solchen Zweiten Kammer nicht lange wird gemeinschaftlich wirken können —“ und auf derselben Seite des genannten Blattes ein zweites Urtheil über die Kammer in folgenden Worten gegeben wurde: „Das Ergebniß der Landtagswahlen hat selbst Diejenigen nicht zufrieden gestellt, die sich jener Partei zuzählen, die in den Kammern in so überwiegender Mehrheit vertreten ist; eine so gewaltige Majorität hatte ja wohl selbst der Landeswahlauschuß sich nicht geträumt. Und vollends das rücksichtslose, in den Jahrbüchern des parlamentarischen Lebens unerhörte Auftreten dieser Partei, die mit jedem Worte, das sie spricht, der armen Minorität ein „Wehe den Besiegten!“ zudonnert, ein Auftreten, das in ganz Deutschland, in allen nur irgend geachteten Organen der Tagespresse, den ungetheiltesten Tadel hervorgerufen hat.“

Wie sehr diese Stimmen das Rechte getroffen, wurde durch eine Meldung vom 24. Februar bestätigt: „Dresden, den 24. Febr. 1849. Ich schreibe Ihnen in höchster Erregung. Das Ministerium hat — und zwar diesmal mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die Kammern die Veranlassung dazu seien, sein Abtreten erklärt. — Das neue Ministerium ist: Oberappellationsrath Held, Vorsitzender, Justiz und Cultus, Geheimer Finanzrath von Ehrenstein, Finanzen, Dr. Weinlig, Inneres, von Beust (Gesandter am Preußischen Hofe) auswärtige Angelegenheiten. Wiederbesetzung des Kriegsministeriums ist vorbehalten; bis dahin bleibt von Buttlar Vorstand. — Tschirner erklärt unter Bravo's der Linken, gleich dem neuen Ministerium sein Mißtrauen. Der Antrag der Rechten, die Sitzung unter den obwaltenden Umständen abubrechen, ging nicht durch. Man beräth ohne Minister ruhig weiter“. („Dsch. Gem. Bl.“, S. 127.) Zwar brachte man auch in unserer Bürgerschaft dem neuen Ministerium das unbedingteste Vertrauen entgegen, allein das Vertrauen zu den Kammern verschwand immer mehr, so daß in Nr. 31 der „Gemeinn. Blätter“ ein „Eingefendet“ ganz unumwunden sagen konnte: „Es gehört ein

Röhlerglaube dazu, wenn man von unsern jetzigen Kammern noch irgend etwas Gutes erwarten soll". Ein schwacher Versuch, das drohende Unvermeidliche abzuwenden: der Vorschlag, Ordnungsvereine im Lande zu gründen (S. 245 d. „Gem. Bl.“), blieb ohne Erfolg, und schon am 29. April erschien hier die „Bekanntmachung, die Auflösung der dormalen versammelten Kammern des Königreichs betreffend“. Bald darauf legten die Minister Held, von Ehrenstein und Dr. Weinlig ihr Amt nieder, und am 5. Mai begannen die verhängnißvollen Kämpfe in Dresden. Wenn nun auch hierorts die Aufregung den höchsten Grad erreichte, so muß doch rühmend hervorgehoben werden, daß es zu eigentlichen Ausschreitungen in Dschaz glücklicher Weise nicht kam, und daß die etwaigen Versuche einiger Weniger, thätigen Antheil an der Bewegung zu nehmen, schon damals von der Gesammtheit der Bürgerschaft in das Bereich des Lächerlichen verwiesen wurden. Die Stadt Dschaz hat sich den Ruhm bewahrt, Handlungen, die unter dem Begriff der Empörung und des Hochverraths gestanden haben würden, fern geblieben zu sein. Und wenn auch die Nachrichten aus Dresden, Leipzig, Hamburg und die Meldungen von den Wirren in Frankfurt nicht dazu angethan waren, eine nachhaltige Beruhigung in die Gemüther zu bringen, so wirkten doch die verschiedenen „Bekanntmachungen“ der Minister und die „Proklamation des Königs an das Sächsische Volk“ vom 30. Mai in der Weise günstig, daß zunächst der „entschieden-liberale Club zu Dschaz“ seine Auflösung („Dsch. Gem. Bl.“, S. 356) anzeigte, wodurch manche weitere Zersplitterungen in der Bürgerschaft vermieden wurden, und daß man überhaupt bei der Anschauung der schwebenden politischen Fragen und Verhältnisse nach und nach in ein ruhigeres Fahrwasser kam. Einen wohlthätigen Einfluß übten auch die bald darauf ausgeschriebenen Wahlen zu einem neuen Landtage, indem man sich dabei immer mehr der Nothwendigkeit bewußt wurde, nur mit größter Vorsicht und Mäßigung vorzugehen. Zwar fehlte es in der Zeit vor den Wahlen selbst auch nicht an „Vorschlägen“, „Ermahnungen“, sogar „Verdächtigungen“ in Betreff der zur Wahl vorgeschlagenen, allein von tieferer Bedeutung und von einem weitergreifenden üblen Einflusse waren diese verschiedenen Auslassungen nicht, und das endliche Wahlresultat: Seydewitz-Leuben und Jul. Müller-Pommlitz für die Erste und Landkammerrath Sommer für die Zweite Kammer, ward mit größter Befriedigung aufgenommen.

Gleichsam das Versöhnungsfest zwischen allen Parteien, zwischen Allen, die vorher vielleicht getrennter Meinung, entgegengesetzter Ansichten waren, bildete die Einweihung der St. Aegidienkirche am 13. bis 16. October des Jahres 1849. Leider muß hier gleich im Voraus bemerkt werden, daß der Raum dieser Schrift nicht ausreicht, um bei diesem für unsere Stadt so hochwichtigen und überaus feier-

lichen Ereignisse auf alle Einzelheiten eingehen zu können, und es kann an dieser Stelle nur auf das Hauptsächlichste Rücksicht genommen werden. Es kann dies um so eher geschehen, als bezüglich des Wiederaufbaues und der Einweihung unserer St. Aegidienkirche zwei vorzügliche Schriften vorliegen, welche alles hierher Gehörige in umfassendster Weise enthalten: „Die Aegidienkirche zu Dschaz. Weihfestchrift von J. W. Mogk. Mit einem Stahlstich und einem Holzschnitte.“ Ferner: „Kirchliche Feierlichkeiten bei der Einweihung der St. Aegidienkirche zu Dschaz, am 13. bis 16. October 1849. Predigten und Reden. Zusammengestellt von Dr. Friedrich Liebe, Pfarrer und Superint. zu Dschaz“. Beide Schriften erschienen im Verlage (und Druck) von Fr. Oldecop's Erben.

An dieser Stelle möge nun zunächst Einiges Platz finden, was im Jahre 1849 dem Feste selbst vorausgegangen. Am 23. März erschien in den „Gemeinnützigen Blättern“ eine Bitte um Beiträge zur Herstellung des großen Fresco-Gemäldes, welches — wir geben den Wortlaut des betreffenden Artikels — die Bergpredigt Jesu darstellen und den sogenannten Triumphbogen des Altarchores zieren wird. Der Preis ist von dem damit beauftragten anerkannten Meister Professor Herrmann in Berücksichtigung der Verhältnisse und aus Pietät auf 1500 Thaler gestellt worden. Unterzeichnet ist diese Bitte: Ernst Heinrich Schmorl. Zu demselben Zwecke fand ferner ein vorzügliches Concert statt (am 10. April), bei welchem die Herren Grabau, Reinecke und von Wasielewsky aus Leipzig mitwirkten, und welches einen Ertrag von 58 Thalern ergab. Eine weitere Bitte erging am 17. September an die Frauen und Jungfrauen der Stadt „zu einem gemeinsamen freiwilligen Geschenk irgend eines der Kirche noch fehlenden Gegenstandes“. Diese Bitte war unterzeichnet: Mehrere Frauen unserer Stadt. — Endlich möge hier noch ein Artikel der „Dsch. Gem. Bl.“ S. 260 der Vergessenheit entrisen werden, der die Ueberschrift führt: „Antiquität.“ Derselbe lautet: „In Bezug auf das aus der Georgenkirche genommene, für den neuen Altar in unserer Hauptkirche bestimmte und zur Reparatur nach Nürnberg im vorigen Jahre abgegangene uralte Christusbild, schreibt der Herr Professor Heideloff in seinem jüngsten Briefe vom 15. April d. J. an den Architect Herrn Klug: „Dieses Kreuzbild ist eine merkwürdige Reliquie aus dem 14. Jahrhunderte. Es ist ganz hohl, wie eine Geige, und mit Kräutern gefüllt, welche auf dem Delberge bei Jerusalem gepflückt worden sind. Ich habe diese Entdeckung gemacht, als ich auf beiden Seiten des Bildes Löcher einhauen mußte, um die fliegenden Gewänder (der Leibbinde) einzustecken. Ich fand ein kleines Pergamentstreifen mit wenigen abgefürzten Worten, die kaum zu lesen waren; ich brachte die Worte heraus: *Herbula mons oliveti* (Kräuter vom Delberg) — aber weiter keine Jahreszahl, kein Name“.



„Mein Gewissen gab es nicht zu, die geweihten Sachen herauszunehmen, und ich legte daher alles wieder an die gehörige Stelle; aber merkwürdig ist es, daß man, wenn man in die offene Seitenwunde riecht, einen eigenen Wohlgeruch inne wird. Hier lege ich Ihnen ein Exemplar dieser Pflanze bei, welches Sie der städtischen Behörde zur Aufbewahrung im Archiv übergeben mögen.“ —

So weit Heideloff. Der Unterzeichnete hat Sorge getragen, die Pflanze durch Einbringung derselben in ein festgeschlossenes mit Glasdecke versehenes Kästchen gegen Zerstörung oder Verletzung sicher zu stellen. Sachverständige halten sie für Wermuth. Vom Geruch derselben war etwas durchaus nicht wahrzunehmen. Dschaz, den 19. April 1849. Mf. (Mogk).

Noch möge, ehe wir auf die Kirchweihe selbst zu sprechen kommen, ein fremdes Urtheil — aus Leipzig — über unsern Kirchenbau hier eine Stelle finden. „Die nach dem unglücklichen Brande — heißt es da — phönixartig in verschöner Gestalt erstandene Stadt spricht günstig für ihre Bewohner. Mit wahrhaftem Erstaunen steht man aber vor dem Dome, den ihr Gemeinsinn und ihre Aufopferung in ungünstiger Zeit zur Ehre Gottes aufgeführt hat. Das kleine Dschaz hat durch diesen herrlichen Bau sich in dem ganzen Lande ein Denkmal gesetzt, um das es größere und reichere Städte beneiden werden. Uns ist wenigstens keine gothische Kirche in Sachsen bekannt, die ihre Vollendung in gleich reinem edlen Style erreicht hat. Gewiß gehört auch dieses Werk zu den großartigsten und besten, die der Altmeister in Nürnberg, Prof. Heideloff, geschaffen“. (Vgl. „Dsch. Gem. Blätter“, S. 633).

Das Programm zu dem Weihfeste lautete in allgemeinen Zügen folgendermaßen: „Bekanntmachung. Für das bevorstehende Kirchweihfest sind von dem unterzeichneten Festcomité unter anderen folgende, von der Inspectionsbehörde bereits genehmigte Bestimmungen getroffen worden: Das Fest soll, ausschließlich einer am 13. October Nachmittags in der Gottesackerkirche stattfindenden Vorfeier, ein dreitägiges sein, und den 14., 15. und 16. October in möglichst würdiger Weise begangen, dabei jedoch sowohl von einem allgemeinen Festmahl, als von einer Illumination abgesehen werden; wohl aber wird man nicht verfehlen, sämtliche Eingänge des Kirchhofs mit Laubbogen, sowie die öffentlichen Gebäude und die Thürme der Kirche mit Fahnen, Flaggen zc. zu schmücken, wie es auch unseren Mitbürgern überlassen bleibt, ihre Wohnungen in der einen oder anderen Weise festlich zu zieren.

Der erste Tag soll durch einen solennen Aufzug verherrlicht und in der Kirche am neugeweihten Altar die erste Abendmahlsfeier gehalten werden.

Der zweite Tag ist hauptsächlich der Ephorie gewidmet. In

der Kirche sollen dabei die am ersten Tage unterbliebenen kirchlichen Handlungen — Trauung und Taufe — vorgenommen werden.

Am dritten Tage wird für die Schulen eine kurze gottesdienstliche Feier Vormittags gegen 11 Uhr und nach derselben ein Kinderfest — womöglich im Freien — stattfinden. Bei dem Festzuge am ersten Tage werden die Schulen nur durch Deputationen, deren Mitglieder von den Schülern und Schülerinnen selbst zu wählen sind, vertreten sein.

Mit dieser vorläufigen Bekanntmachung können wir nicht umhin, zugleich den Wunsch auszusprechen: daß außer den königlichen und städtischen Behörden auch die sämtlichen Innungen, die Bürgerhäuser, die Sängere- und Turnvereine u. an dem Festzuge des ersten Tages sich betheiligen, für den zweiten, der Ephorie geltenden Tag aber die Kirchengemeinden der Pfarochien durch Abgeordnete vertreten sein möchten.

Auch würde es recht erwünscht sein, wenn ein oder einige Brautpaare sich entschließen wollten, den Weihemontag zu ihrem Trauungstage zu bestimmen, sowie man es gern sehen würde, wenn für die Taufe der in den letzten Wochen oder Tagen vor der Einweihung geborenen Kinder der nämliche Tag gewählt werden sollte. Dschaz, den 15. Septbr. 1849. Das Festcomité. Bürgermeister Hoffmann, Vorsitzender“.

Das Kirchweihfest selbst verlief nun in der in dem Programm angegebenen Weise unter steter und großer Betheiligung der freudig bewegten Kirchengemeinde. Der Abschiedsgottesdienst in der Gottesackerkirche wurde zwar einigermaßen durch Ungunst des Wetters beeinträchtigt, versammelte aber dennoch die Andächtigen in größter Menge. Nach dem geendeten Gottesdienste erschien auf der Superintendentur eine Deputation der in Leipzig wohnhaften Dschazer, um einen Kelch und einen Hostienteller zu überreichen. An demselben Tage setzten auch die Frauen und Jungfrauen der Stadt die schönen Altarleuchter auf dem Altare auf, der schon des Vormittags mit einer neuen, wenige Tage zuvor ebenfalls von einem kirchenfreundlichen Mitbürger zum Geschenke dargebrachten Bekleidung versehen worden war. Auch am Morgen des eigentlichen Weihetages drohte anhaltender Regen, aber zusehends erheiterte sich der Himmel, und als Bürgermeister Hoffmann den von geschmückten Mädchen ihm dargebotenen Kirchenschlüssel von dem Rissen aufnahm und dem Kirchner Täschner zur Eröffnung der Kirche übergab, fiel der erste helle Sonnenblick auf die bewegte Versammlung. Nach der Weiherede des Superint. Dr. Liebe und dem „Te Deum“ von Hasse fand die Confirmation Georg Wilhelm Stübel's, eines Knaben, der wegen besonderer, sein Fortkommen betreffender Umstände schon seit längerer Zeit den Vorbereitungsunterricht genossen hatte, statt, wobei derselbe

ein von ihm selbst verfaßtes Glaubensbekenntniß ablegte. Nach der Confirmation fand die feierliche Communion statt, mit welcher die kirchliche Feier des ersten Tages schloß. Dem Gottesdienste des zweiten Tages folgte eine Trauung, und wurden durch Archidiaconus M. Zschucke getraut: Herr Christian Carl Miller, Bürger und Seilermeister allhier, und Frau Amalie Therese weiland Herrn Ernst Fürchtegott Wende's, gewesenen ansässigen Bürgers und Seilermeisters allhier nachgelassene Wittwe. Unter dem Geläut der Taufglocke (Fides) wurden sodann elf Kinder getauft und zwar: Ernst Gustav Schmidt, Ernst Wilhelm Thomas, Anna Pauline Rothe, Emilie Pauline Schröter (aus Zschöllau), Christiane Friederike Lange, Joh. Carl Friedr. Nagel, Agnes Bertha Nitzsche, Franz Max Rucktäschel, Emil Otto Bäumlner, Maria Augusta Eichhorn und Joh. Friederike Ernestine Birnstein. Bei dem Kindergottesdienste am dritten Festtage seien die Gebete erwähnt, welche von dem Knaben Richard Baumeyer und dem Mädchen Henriette Vorholz gesprochen wurden. Leider gestatteten die Feuchtigkeit des Bodens und die herbstliche Kühle des Tages eine Ergötzlichkeit im Freien nicht, und mußten den Kindern deshalb geschlossene Räume geöffnet werden. Zum bleibenden Andenken an die Festfeier erschienen mehrfache Kunstblätter, die Regidienkirche, den Neumarkt u. s. w. darstellend, die noch heute in vielen Häusern unserer Bürgerschaft die Wände zieren. Schließlich sei noch der Berechnung der zur Herstellung des Kirchengemäldes gesammelten Gelder gedacht; laut derselben betrug der Baarbestand (nach Abzug gewisser Kosten) 133 Thaler 13 Ngr. 2 Pfg. Außerdem standen noch 34 Thaler unabgeführte Subscriptionsposten aus („Gem. Bl.“, S. 452).

Indem nun noch einige andere Ereignisse des Jahres 1849 der Vergessenheit entrissen werden sollen, so erinnern wir zunächst an die Bemühungen einiger Mitbürger betreffs Errichtung einer „Fortbildungsschule für Gewerbetreibende“. Es erschien zu diesem Zwecke unter der Aufschrift: „Dertliches“ in den „Dschaker Gemeinnützigen Blättern“ (S. 448) ein Aufruf an die Innungsmeister der Stadt sowie an Alle, die irgend ein Interesse an dieser Angelegenheit haben, dem einmal gefaßten Plan dadurch zu seiner Durchführung zu verhelfen, daß einerseits Geldbeiträge geleistet und andererseits den Gesellen und Lehrlingen Gelegenheit und Erlaubniß geboten werden, die zu gründende Anstalt fleißig und regelmäßig besuchen zu dürfen. Unterzeichnet war dieser Aufruf: „Die Gewerbschul-Deputation. Bäß sen., Fleischer, Kopp, Bische, M. Zschucke und Küling. Dschak, am 9. Juli 1849.“ Jener Aufruf war von dem besten Erfolg begleitet; denn schon am Michaelistage desselben Jahres konnte die Schuldeputation des Gewerbevereins bekannt geben (in den gnannten Blättern, S. 611), daß die Fortbildungsschule mit „nächster Woche“

in's Leben treten werde. Unterricht wurde vor der Hand nur im Schreiben, Zeichnen, Rechnen mit Geometrie, in der deutschen Sprache, Geographie und Geschichte ertheilt. Ferner wurde unter dem 23. Juli unter „Dertliches“ berichtet: „Heute vor Jahresfrist wurde auch in unserer Stadt ein Gewerbeverein gegründet. In der heutigen 33. Hauptversammlung desselben wurde ein vollständiger Bericht über das Wirken des Vereins in dem abgelaufenen Jahre, eine Uebersicht über den Stand der Vereinsbibliothek und dann die Jahresrechnung vorgetragen. Hierauf fand der Austritt des zeit-herigen und der Eintritt des neugewählten Gesamtvorstandes statt, welcher letztere aus folgenden Mitgliedern besteht: Diac. Küling, Vorsteher, Maurermstr. Fleischer, Vicevorsteher, Registr. Lehmann, Schriftführer, Posament. Krieger, dessen Stellvertreter, Kaufmann Anton Berger, Cassirer, Posament. Friede, Bibliothekar, Schönfärber Klösel, Zimmermstr. Gerhardt, Tuchfabrik. Ernst Ost, Kürschnermstr. Theilig, Kupferschmiedemstr. Schloßhauer und Buchbindermstr. Friedr. Schuster, Geschäfts-Deputations-Mitglieder.“

Aus dem Gebiete der allgemeinen Wohlthätigkeit ist aus diesem Jahre eine Aufforderung zur Unterstützung deutscher Krieger in Holstein hervorzuheben; dieselbe ging von dem Leipziger Hauptvereine aus und trug als Datum den 25. April. Dagegen führt der bekannte Freund unserer Stadt (Mk. Senator Mogk) unter dem 18. August in den „Dsch. Gem. Bl.“ bittere Klage über die sichtliche Erkaltung gegenüber den Interessen des „Gustav-Adolph-Vereins“. Während in den Jahren vorher 78—100—129 Thaler an die Hauptvereinscasse abgegeben worden sind, konnte im Jahre 1848 nur die Summe von 16 Thalern eingeschickt werden. Freilich bezeichnet der Einsender „die politische Aufgeregtheit unserer Tage“ als die Ursache jener Lauheit; allein dennoch hegt derselbe die feste Hoffnung, daß die Sammlungen im gegenwärtigen Jahre 1849 reichlicher ausfallen werden.

Behufs Einführung einer Uniform bei hiesiger Communalgarde erschien unter dem 31. März eine Bekanntmachung des Ausschusses derselben, gezeichnet Wagner, Commandant, in welcher die Kameraden aufgefordert werden, der Sache selbst überhaupt näher zu treten und sodann ihre Namen in eine Liste, die zu diesem Zwecke in Umlauf gesetzt werden wird, einzutragen, wenn sie geneigt sein sollten, für die anzuschaffende Bekleidung die Summe von sechs Thalern aufzuwenden.

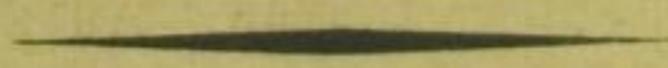
Auch in literarischer Beziehung müssen wir des Jahres 1849 an dieser Stelle gedenken. Der Buchdruckereibesitzer Beck macht nämlich im October bekannt, daß er sich in Dschäß als Buchdrucker etablirt hat und zugleich einen „Anzeiger für Dschäß, Müßschen, Wermisdorf und Umgegend“ erscheinen lassen wird.

Für die hiesigen Turner war — wie es in dem Berichte vom 1. October heißt — der 30. September ein Ehren- und Freudentag, denn es ward ihnen eine prachtvolle Fahne von vielen Jungfrauen unserer Stadt übergeben. Die Feier der Uebergabe war zwar kurz und es wurden keine langen Reden dabei gehalten, aber dennoch hat diese einfache Feier einen erhebenden Eindruck gewiß auf jeden Turner gemacht, und wohl hat dazu auch nicht wenig der äußere Glanz der Fahne selbst beigetragen.

Schließlich möge noch einiger Unglücksfälle des Jahres 1849 gedacht werden. Nachdem in der Nacht vom 17. zum 18. Juni unser Nachbardorf Borna von einer bedeutenden Feuersbrunst heimgesucht worden war, die leider auch ein Menschenleben kostete (Frau Kretschmar), wurde am 2. Juli Abends die Stadt Dschaz selbst durch Feuerlärm erschreckt. Die Gefahr, welche besonders wegen des Jahrmarktes und der in den Straßen sich befindenden Buden hätte groß werden können, war schnell beseitigt, wobei man des Eifers, womit die Rettungsanstalten betrieben wurden, so daß Jeder augenblicklich den ihm bestimmten Posten einnahm, rühmlichst gedenken muß. Es stellte sich bald heraus, daß ein Bäcker Abends Holz in den Backofen gelegt, dieses sich entzündet hatte und sonach die Esse ausgebrannt war. Ferner wurde berichtet: Dschaz, den 23. Juli. Vergangene Nacht gegen 12 Uhr wurden wir abermals durch Feuerlärm erweckt. Die vor dem Hospitalthore gelegene Wollspinnfabrik brannte bis auf das Mauerwerk ab. Die Entstehungsurache ist unbekannt, doch vermuthet man, daß eine Entzündung des Maschinenwerks sich vom Sonnabend Abend in den verschlossenen Räumen verhalten habe. Augenzeugen wissen, daß das Feuer erst, sobald es Luft erhalten, zum Ausbruch gekommen ist. Ein Glück ist's, fährt der Bericht fort, daß kein Menschenleben, ja selbst kein Nachbarhaus in Gefahr gekommen und besonders die sehr nahe gelegene Gottesackerkirche — unser Gotteshaus — glücklich von dem drohenden Untergange gerettet worden ist. Ein öffentliches Ehrendenkmal verdienen dabei mehrere Ehrenmänner, die, ungeachtet der großen Hitze und des heftigen Feuerregens, welcher sich hauptsächlich über die Kirche verbreitete, mit größter Lebensgefahr sich bis auf die äußerste Thurmspitze wagten, und somit den von unten thätigen Spritzen Unterstützung gewährt haben, wofür ihnen auch augenblicklich von der sie umgebenden Menge ein schallendes „Bravo“ zugerufen wurde. Außerdem wurde diesen wackeren Männern „unserer Stadt vom Civil und vom hier cantonnirenden Militär“ unter dem 24. Juli der wärmste Dank seitens des Stadtraths sowie der Stadtverordneten öffentlich zu Theil. Im Interesse des Feuerlöschwesens überhaupt beschloßen die Stadtverordneten in ihrer Sitzung vom 24. August, beim Stadtrathe zu beantragen, daß derselbe unverweilt eine Revision

der hiesigen Feuerordnung, unter Grundlage der eigenen Erfahrungen und der neuesten Feuerordnungen anderer Städte, veranstalte und den daraus hervorgegangenen Entwurf baldigst an die Stadtverordneten gelangen lasse.

Am 24. December abends  $\frac{1}{2}$  6 Uhr wurde die Frau des Musikus Sachse bei ihrer Rückkehr von Mügeln in der Gegend der Altoschäzer Windmühle, eingetretener Erschöpfung zu Folge, von einem Schlagflusse getroffen; und obgleich die Unglückliche augenblicklich in das nahe gelegene Haus eines Wagners gebracht wurde, blieben doch die angestellten Belebungsversuche des schnell herbeigerufenen Arztes erfolglos.



## Dritter Abschnitt.

1850 bis 1866.

Wie es ja nicht anders sein konnte, war auch das nun folgende Jahr 1850 in politischer Beziehung ein noch immer sehr bewegtes. Am 20. März öffneten sich in Erfurt die Pforten der Martinskirche für die Abgeordneten des deutschen Volkes, damit sie in den ernstesten Hallen das Werk vollbringen sollten, das vor zwei Jahren im Frühlingssturm der entfesselten Leidenschaften in der Paulskirche der Krönungsstadt am Main begonnen, aber leider nicht hinausgeführt wurde. Am 24. April gab es hier einen gewissen Freudentag, denn tags vorher war gegen die in die Mai-Ereignisse verwickelten hiesigen Bürger die Amnestie ausgesprochen worden; dieselben waren jedoch zu den Kosten, die 2 bis 5 Thaler für den Einzelnen betragen, verurtheilt. Von größerer Wirkung auf die Gemüther war jedoch die Auflösung der sächsischen Kammern, die in einem besonderen Erlasse des Ministeriums zugleich mit Angabe der Gründe für dieselbe am 3. Juni veröffentlicht wurde, während die Auflösung selbst bereits am 1. Juni erfolgt war. Zugleich brachte das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen unter Punkt 2 folgende Kundgebung: „Die Versammlung der Stände des Königreichs Sachsen zu einem ordentlichen Landtage betreffend. Demnach sind für den 1. Juli dieses Jahres die nach der Verfassungsurkunde vom 4. September 1831 bestehenden Stände in derselben Zusammensetzung, in der sie zu dem außerordentlichen Landtage des Jahres 1848 ver-

sammelt waren, Behufs der Beschlußfassung über ein neues Wahlgesetz und einige andere durch das Staatswohl dringend gebotene Maßregeln zu einem ordentlichen Landtage einberufen worden“. Im Ganzen und Großen wurde die Auflösung der Kammern dennoch mit einer gewissen Ruhe und Befriedigung aufgenommen, weil sie längst erwartet und zum Theil sogar erwünscht war. Nur darauf aber war man nicht gefaßt, daß die alten Stände wieder einberufen wurden, und manche Besorgnisse wurden deshalb laut, die jedoch auch bald verschwanden, nachdem der Landtag selbst am 22. Juli feierlichst eröffnet worden war und die Stände ihre Arbeit rüstig begannen. Auch als im November die Baiern und Preußen „auf allen Straßen zum Kriege eilten“, glaubte doch kein Mensch an den Krieg, und eine Anfang December vom Minister Behr in den Kammern gegebene Erklärung, daß die friedlichsten Aussichten vorhanden seien, trug wesentlich zu einer immer ruhigeren Auffassung der Verhältnisse bei. Mit einer gewissen Freude wurde daher auch die Nachricht von der Eröffnung der Ministerial-Conferenzen im Brühl'schen Palais in Dresden aufgenommen, die am 22. December Nachmittags 2 Uhr durch den k. k. österreichischen Ministerpräsidenten Fürsten von Schwarzenberg erfolgte.

Ganz besonders wurde das Interesse der Stadt Dschaz durch einen Beschluß des Stadtverordneten-Collegiums vom 21. Januar berührt, wo es in der betreffenden Mittheilung heißt: „Es wurde beschlossen, bei dem jetzigen Landtage eine Petition einzureichen, dahin gehend, sich bei der Staatsregierung zu verwenden, daß die Stadt Dschaz aus der Classe der Mittelstädte in die Classe der kleinen Städte versetzt werden möge, da dies für die hiesigen Einwohner, namentlich hinsichtlich der Gewerbe- und Personalsteuer, von wesentlichem Vortheil ist, und jetzt, der gefälligen Mittheilung des Herrn Landtagsabgeordneten, Landkammerrath Sommer, zu Folge, eine anderweite Classification der Städte vorgenommen wird“. Im „Dresdner Journal“ las man daher Anfang Februar über die diesbezügliche Kammerverhandlung Folgendes: „In der Zweiten Kammer kam eine Petition der Stadt Dschaz mit in Frage, wonach dieselbe aus der Classe der Mittelstädte in die der kleinen Städte gesetzt zu werden wünscht. Der Ausschuß empfiehlt diesen Wunsch, da sich nicht verkennen lasse, daß allerdings bei Dschaz „ein Zusammenwirken eigenthümlicher ungünstiger Verhältnisse“ nicht abgeleugnet werden könne, und da auch die Bevölkerung daselbst nicht, wie bei allen übrigen Mittelstädten, um 25 Procent, sondern nur um 1½ Procent gestiegen sei. Bei der Debatte schildert der Abg. Sommer lebhaft die Verarmung seines Wohnortes, und giebt als Gründe hauptsächlich die Eisenbahn und den Brand an. Er berührte dann, wie wenig die Regierung für die Stadt gethan, daß sie außer einem Almosen



von 500 Thalern nichts gegeben, und wurde dabei ziemlich bitter, indem er zum Schluß die Kammer aufforderte, „das Unrecht zu sühnen“. Auch Prüfer-Mügeln verwendet sich für Dschaz, das doch gewiß Gründe haben müsse, denn wer degradire sich gern? — Der Abgeordnete Hartort (Leipzig) wundert sich über die Bitte der Stadt und will dahin gestellt sein lassen, ob die Eisenbahn so großen Einfluß geübt. Gewiß sei, daß die Stadt andererseits dafür in manche Vortheile hätte treten können, wenn sie gehörig benutzt worden wären. Er bedauert diese Verzweiflung an sich selbst, die nicht der rechte Weg sei, das Wiederaufkommen zu erleichtern. Ebenso sei es auffallend, daß die Tuchfabrikation, die doch gerade in allen übrigen Städten sehr blühe, dort in Verfall gerathe, und er beantrage daher: die Regierung möge eine Erörterung darüber veranlassen, welchen Ursachen der Verfall des Tuchmachergewerbes zuzuschreiben sei und ob und was zu dessen Wiederaufhülfe gethan werden könne? Haberforn (Ramenz) verwendet sich ebenfalls für Dschaz, obschon der Gewinn für die Stadt unbedeutend sei und nach einer genauen Berechnung des Finanzausschusses höchstens 140—150 Thaler betrage. Aus diesem Grunde hat auch der königliche Commissar Apelt noch viel dagegen einzuwenden. Bei der darauf folgenden Abstimmung hatte natürlich Niemand etwas gegen jene Degradation einzuwenden, und auch der Hartort'sche Antrag fand gegen 9 Stimmen Annahme.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß diese Angelegenheit im ganzen Sachsenlande das größte Aufsehen hervorrief, und das „Dresdner Journal“ schrieb bald nach jener Abstimmung unter der Ueberschrift „Dschazer Pflege“: „In ganz Sachsen hat es gewiß ein schmerzliches Gefühl erregt, daß es eine Stadt im Lande giebt, die so verarmt sein soll, daß sie sich einer Steuererleichterung wegen veranlaßt gesehen hat, um Versetzung aus der Zahl der Mittelstädte in die der Landstädte zu bitten, und diese Stadt ist das in einer fruchtbaren und reichen Gegend gelegene Dschaz“. Allerdings wird im Weiteren zugegeben, daß Dschaz durch die Eisenbahn und den Brand im Jahre 1842 gelitten hat. Eine Stadt aber, die nach so großem Unglücke so rasch und so schön wieder erstehen, die aus eigenen Mitteln eine Kirche erbauen konnte, in einer Großartigkeit, wie seit Jahrhunderten keine Mittelstadt in Sachsen, ihr und dem ganzen Lande zur ehrenden Zierde, eine solche Stadt müsse denn doch noch lebenskräftige Elemente in sich tragen“. Der betreffende Artikel schließt mit einem Danke an die Kammern für die Annahme des Hartort'schen Antrags zur Wiederaufhülfe der für die Stadt so wichtigen Tuchmanufaktur, und fährt dann fort: „Unsere hohe Regierung wird solche, soweit möglich, gewiß gewähren und der Stadt Dschaz auch bei Organisation der Bezirksgerichte und Feststellung der Garnison geneigte Berücksichtigung schenken, wie dies bereits mit

dem Landbauamte geschehen ist. Hoffentlich nimmt Dschak dann auch bald wieder den gebührenden Rang einer Mittelstadt ein“.

Schon am 2. März erschien in den „Dschaker Gemeinnützigen Blättern“ eine „Mittheilung“ aus der öffentlichen Sitzung des größeren Bürgerausschusses folgenden Inhalts: „Auf Veranlassung des Oberstaatsanwalts, Herrn Dr. Schröder in Dresden, haben der Stadtrath und die Stadtverordneten am 28. Februar 1850 mit Ersterem darüber Verhandlung gepflogen, wie für den Fall, daß Dschak zum Sitze eines Bezirks- und Assisengerichts erwählt werden sollte, die dazu erforderlichen Localitäten beschafft und in welcher Weise dabei von der Stadt Dschak der Staatskasse eine Erleichterung gewährt werden könne, und sind dabei zu dem Beschlusse gelangt: dem Staat zu Abhaltung von Assisenverhandlungen die Räume der ersten Etage im Rathhause, mit Einschluß der Galerien und des Orchesters im Rathhaussaale, jedoch mit Ausnahme der Rathssessionsstube, unter der Voraussetzung zu überlassen, daß der größere Bürgerausschuß hierin seine Einwilligung ertheile, welchem Beschlusse in der heutigen Versammlung des größeren Bürgerausschusses von demselben einstimmig beigetreten wurde“. — Selbstverständlich sah man dieser Errichtung eines Bezirksgerichts allerwärts mit großer Freude entgegen, aber es wurden auch Stimmen laut, welche sich ganz entschieden dagegen erklärten, daß ein Bezirksgericht durch namhafte städtische Opfer „erkauft“ werde.

Zu den kirchlichen Dingen des Jahres 1850 übergehend, sei zunächst einer Bekanntmachung der Kircheninspection vom 25. April gedacht, in welcher der hiesigen Kirchengemeinde zu wissen gethan wird, daß für den bevorstehenden Sommer die Sonn- und Festtagsgottesdienste nochmals in die Gottesackerkirche verlegt werden sollen. „Man meint damit, wie es in der betreffenden Bekanntmachung heißt, wesentlichen Störungen der Andacht nicht bloß bei den Wochen-Gottesdiensten und Communionen, sondern selbst bei den Sonntags-Gottesdiensten zu begegnen, möglichen Beschädigungen unserer schönen Kirche durch das öftere Hinwegnehmen und Wiederauflegen der Bekleidungen und Verhüllungen der Kanzel und des Altars vorzubeugen und zur rascheren Vollendung des Fresco-Gemäldes und der Orgel dadurch beizutragen“. Das Erstere wurde nämlich erst in den letzten Tagen des October vollendet und fand mit dem 31. October — dem Reformationsfeste — seinen Abschluß. Um nun aber dem, der ganzen Stadt liebgewordenen Künstler vor seinem Abschiede noch eine besondere Freude zu bereiten, hatten einige Freunde desselben für den 1. November Veranstaltung getroffen, daß der obere Theil des Gerüstes alsbald abgetragen, und das soweit für den Beschauer freigewordene Bild durch mehrere von dem Gewölbe herabhängende und mit Hohlspiegeln versehene Astrallampen

glänzend erleuchtet wurde. Zur Einholung des Künstlers war eine Deputation in dessen Wohnung nach dem benachbarten Mannschatz abgeordnet worden, welche denselben nebst Familie mit eintretender Dunkelheit zur Stadt geleitete, wo er in der Rathsstube von den Mitgliedern der Kircheninspection und des größeren Bürgerausschusses empfangen und begrüßt wurde. Gleich darauf begab man sich in die mit zahlreichen Beschauern bereits angefüllte Kirche, von den vollen, mächtigen Klängen der ihrer Vollendung ebenfalls nahe gebrachten Orgel empfangen. Im hellsten Farbenglanze prangte und erfreute Aller Augen das reiche Gemälde, während der „Viederfranz“ ein von Julius Otto componirtes Gebet und das Lied „Meine Hoffnung steht auf Gott!“ auf dem Chore anstimmte. Dieser kurzen kirchlichen Feier folgte ein Abschieds-Actus im Rathhaussaale, bei welchem Sup. Dr. Liebe und Bürgermeister Hoffmann das Wort ergriffen, um Prof. Herrmann den innigsten Dank und die herzlichsten Wünsche für die Zukunft auszusprechen. Tief gerührt sprach sodann auch der Gefeierte die Gefühle aus, die sein Herz durchzogen, und nach einigen musikalischen Vorträgen verließ derselbe die Versammlung, um am folgenden Morgen in seine Heimath Berlin zurückzukehren. Am 22. November des Jahres 1850, am Bußtage, fand der Gottesdienst wieder in der St. Aegidienkirche statt und schlossen sich für denselben die Pforten der Gottesackerkirche.

Bezüglich der Schulverhältnisse sei zunächst der im vorhergegangenen Jahre gegründeten Gewerbeschule gedacht. Wenn man nun aus begreiflichen Gründen im Jahre 1850 von einer öffentlichen Prüfung der Gewerbeschüler absehen wollte, so wurde doch eine Auslegung der von ihnen gefertigten Probe-Vorschriften, Zeichnungen, Aufsätze und Rechenaufgaben, sowie ihrer Arbeitsbücher und zwar am 21. April, Sonntags von 11—12 im Betjaale der Bürgerschule veranstaltet. Gleichzeitig gab der Vorsteher des Gewerbevereins einen kurzen Rückblick auf das verflossene erste Schulhalbjahr und sprach sodann gegenüber dem Webergesellen Schröter, dem Nadlerlehrling Richter I., dem Stellmachergesellen Martin, dem Zimmerlehrling Böhsch und dem Lohgerberlehrling Lochmann Belobigungen aus. Als am 26. Juli der Gewerbeverein zum zweiten Male seinen Stiftungstag feierte, machte zwar die sehr geringe Theilnahme an dieser Feier — es wohnten derselben nur 14 Mitglieder bei — einen recht betrübenden Eindruck, allein schon um der Gewerbeschule willen war man sich einig, daß der Gewerbeverein erhalten werden müsse. Es begannen daher auch, nachdem die Lehrstunden während des Sommers ausgesetzt worden waren, am 22. September die regelmäßigen Unterrichtsstunden wieder, und um die Zwecke der Gewerbeschule in Zukunft besser fördern zu können, beschloßen die Stadtverordneten am 17. October, beim Stadtrathe zu beantragen, statt eines von dem

selben der Gewerbeschule verwilligten Zuschusses von 4 Thalern jährlich, derselben einen jährlichen Zuschuß von 10 Thalern zu gewähren. Einen höchst schätzenswerthen Beitrag zur Geschichte unseres Schulwesens liefert eine Reihe von Aufsätzen in den „Dschazer Gemeinnützigen Blättern“ vom Jahre 1850 unter dem Titel: „Kurze Nachricht über die Entstehung, den Fortgang und die jetzige Einrichtung der Armenschule zu Dschaz“. Der erste Aufsatz beginnt mit den Worten: „Der 17. October d. J. ist für die hiesige Stadt und namentlich für die ärmeren Bewohner derselben insofern ein wichtiger Tag, als an demselben vor 25 Jahren eine Anstalt in's Leben gerufen wurde, welcher ein großer Theil derselben seine Bildung verdankt und welche noch jetzt zum Heil und Segen für unsere Stadt besteht“. Im Folgenden entwirft der Verfasser ein Bild von dem traurigen Zustand des Unterrichtswesens der ärmeren Volksklasse vor Einrichtung der Armenschule und gedenkt sodann der ersten Anregungen zur Errichtung einer öffentlichen Schule für ärmere Kinder. Den ersten Anstoß zur Gründung einer Armenschule sollen — mündlichen Nachrichten zu Folge — Männer aus dem Militärstande gegeben haben, nämlich der Major Schneider und der Oberstlieutenant von Mezrath. Dieselben wandten sich wahrscheinlich mit ihrem Anliegen um Gründung einer Armenschule an die damalige Kgl. Sächs. Landesregierung, wenn nicht Seiten des damaligen Ephorus, Dr. Wahl, und des Stadtschreibers Atenstädt, welche Männer sich überhaupt um die Errichtung einer Armenschule sehr verdient machten, derartige Schritte geschehen waren; denn am 20. September 1824 gelangte vom damaligen Kirchenrathe an die Schulinspektion und das Justizamt zu Dschaz ein Rescript, wonach darüber Bericht erstattet werden sollte, inwieweit durch Anlegung einer Armenschule dem Bettelwesen in Dschaz — womit damals Stadt und Land sehr belästigt ward — abgeholfen werden könne. Die darüber angestellten Berathungen der gedachten Behörden führten glücklich zum Ziele; das Ober-Consistorium genehmigte die Errichtung der Armenschule unterm 20. Juni 1825 und bewilligte zugleich eine jährliche Beihilfe von 50 Thalern zur Besoldung des Armeschullehrers, während die übrigen Einkünfte theils vom Hospital zum fernen Siechen (vgl. Chronik Bd. 1. S. 432), theils aus der Almosenkasse, theils durch freiwilliges Schulgeld bezogen wurden. Zum Lehrer der neu begründeten Armenschule (jetzt zweite Bürgerschule) ward der damalige Kinderlehrer in Casabra, Bezold, ernannt; derselbe ward am 16. October in sein neues Amt eingewiesen und am 17. October die Armenschule eröffnet. Sicher ist nun, daß sich die Armenschule — wie ein zweiter Aufsatz in Nr. 130 der „Dschazer Gemeinnützigen Blätter“ vom Jahre 1850 berichtet, — in den ersten Jahren ihres Bestehens in einem Hause am Brüderthore (rechts vom Eingang) — einem

ehemaligen Hirtenhause — befand; im Sommer 1842 wurde dasselbe abgetragen und jetzt befindet sich daselbst ein Garten des Kgl. Landgerichts. Da die Kinderzahl (welche anfangs nur 20 betragen haben soll) von Jahr zu Jahr stieg, so wurden die Räume bald unzureichend, so daß die Armentschule — wahrscheinlich Ende des Jahres 1831 — in eine Oberstube eines Gebäudes des geistlichen Merars, das sogenannte Rothe Vorwerk, verlegt ward, wo sie auch bis zum Jahre 1838 verblieb, von da aber in die unteren Borderräume dieses Gebäudes, die zu diesem Behufe eingerichtet wurden, verlegt.

Freilich war der innere Zustand dieser Schule in den ersten Jahren ihres Bestehens kein erfreulicher. Rohe, vernachlässigte und verwilderte Kinder, die außerdem noch zum Theil unreinlich, stöckisch und ungehorsam waren, erschwerten dem Lehrer das Amt fast zur Unerträglichkeit. Die Schwierigkeiten wurden aber noch durch schlechten Schulbesuch und namentlich durch Ueberfüllung der Schule selbst wesentlich vermehrt; im Jahre 1837 war die Schülerzahl auf 200 gestiegen: eine Zahl, welche die Kräfte eines Lehrers weit überstieg. Da erschien endlich im Jahre 1835 das neue Schulgesetz und mit der Einführung seiner wohlthätigen Bestimmungen brach eine neue Periode für unsere Armentschule ein, die sich namentlich durch eine erhöhte Theilnahme der weltlichen und geistlichen Behörden der Stadt, sowie durch Anstellung eines zweiten Lehrers — um Johanni 1837 — kennzeichneten. Auch in anderer Beziehung wandte sich der Schule lebhaftere Theilnahme zu, indem sowohl von dem Stadtrichter Colditz als auch vom M. Wiedemann in Borna Legate zu Prämien für fleißige und sittsame Schüler ausgesetzt wurden, welche namentlich am 7. Juni des Jahres 1850 unter angemessener, vom Diac. Küling geleiteten religiösen Feier zur Vertheilung gelangten.

Zu den Personalien des Jahres 1850 übergehend, so ist zunächst der Tod eines in der Stadt hochgeachteten und um dieselbe wohlverdienten Arztes, des Dr. Friedr. Aug. Wilhelm Hofmeister (im Juli †) zu verzeichnen. Ferner wurde in der Sitzung des größeren Bürgerausschusses vom 5. September an die Stelle des den 1. Januar 1851 aus dem Rathscollegium ausscheidenden Rathmann Mlogk der Kaufmann Sommer als Rathmann auf Zeit erwählt.

Die Wohlthätigkeit der Bürgerschaft nach außen wurde eines- theils durch einen „Hülferuf aus Jena“ in Anspruch genommen, wo ein fürchterliches Gewitter (gegen Ende Mai) mit Hagelschlag und Wolkenbruch die größte Verwüstung angerichtet hatte, andererseits wurde zum Besten der mittellosen Lutherstiftung zu Marienberg, welche eine Klöppelschule, Kinderbewahranstalt nebst Speiseanstalt umfaßt, der Ankauf eines Schriftchens: „Die Lutherstiftung zu Marienberg“, beschrieben von M. Schneider, Pfarrer und Superintendent daselbst, dringend empfohlen.

Eine drohende Gefahr auch für unsere Stadt war die im Jahre 1850 in mehreren Orten des Landes aufgetretene asiatische Cholera, eine Gefahr, die jedoch glücklich an Dschatz vorüberging. Indessen waren die nöthigen Vorsichtsmaßregeln und Vorkehrungen bei Zeiten getroffen worden, um größeres Unglück abzuwenden. Als gegen Ende September aus Meissen, Torgau und Leipzig gemeldet wurde, daß die Seuche daselbst als ziemlich erloschen betrachtet werde, schwand auch hier jedwede weitere Besorgniß.

Von besonderen Unglücksfällen blieb unser Dschatz in diesem Jahre fast gänzlich verschont. Hatte die Verbrennung eines Kindes in Zahna die Gemüther tief ergriffen — anfangs December —, so ahnte man freilich nicht, daß wenige Tage darauf hier derselbe traurige Fall sich ereignen sollte. Ein Kind im achten Jahre — oft kränklich — setzte sich in Abwesenheit der Mutter zu nahe an den Windofen, das Feuer ergreift die Schürze, die Kleider stehen in Flammen; eine Nachbarin hört das Angstgeschrei, stößt die Thüre ein und findet das arme Kind fürchterlich verbrannt, das nach acht qualvollen Stunden der Tod erlöst. Nicht unerwähnt mag hier bleiben, daß sowohl bei dem Unglücksfall in Zahna als auch bei dem hiesigen alsbald Stimmen laut wurden, welche auf die Nothwendigkeit und den Segen einer Kinderbewahranstalt hinwiesen.

Die Witterungsverhältnisse des Jahres 1850 anlangend, so wird im Februar über bittere Kälte und starken Schneefall geklagt. Am 14. Mai wurde die Stadt von einem Gewitter heimgesucht, das sich unter starkem Regen in einem Schlage entlud, der in die Kirche zu Naundorf fuhr, daselbst jedoch nur wenig Spuren der Verwüstung zurückließ, wie denn auch das dadurch entstandene Feuer bald gedämpft werden konnte. Schlimmer waren die Folgen eines Gewitters, das Stadt und Umgegend am 15. August Abends betraf. Durch Blitzstrahl wurde der Schafstall des Herrenhofs in Casabra ein Raub der Flammen und 600—700 Schafe fanden dabei ihren Tod. Anfang August war übrigens die neue Feuerglocke an ihren Ort auf den südlichen Thurm gebracht worden und wurde deshalb am 8. August Vormittags 11 Uhr ein Probelauten, verbunden mit einer Spritzenprobe, veranstaltet.

Hatte man schon in den letzten Monaten des Jahres 1850 eine auffällige Beruhigung der vorher wenigstens theilweise noch immer politisch bewegten Gemüther beobachten können, so zeigt das nun folgende Jahr 1851 hier fast eine immer gleichgültigere Miene gegen alles, was draußen in der Welt in größerer oder geringerer Entfernung vorgeht, und die Bewohnerschaft von Dschatz wendet ihr Augenmerk beinahe nur den inneren Angelegenheiten zu, und nur ganz besondere äußere Vorkommnisse vermögen das Interesse zeitweise von den inneren Dingen abzulenken. So war gleich zu Anfange des

Jahres der Eindruck, den die am 14. Januar beendete Neujahrsmesse machte, durchaus kein günstiger, allein die Gewißheit, daß ein großer Theil der Fabrikanten zu Hause noch Beschäftigung hatte, und das Bewußtsein, daß die Gelder im Allgemeinen besser eingegangen waren, als sich unter den obwaltenden Verhältnissen erwarten ließ, ver-  
scheuchten bald jede Sorge für die Zukunft, zumal da auch der Winter ziemlich mild auftrat.

Einen Glanzpunkt des Jahres bildete für die für kirchliche Feierlichkeiten stets empfängliche Dschazer Gemeinde die am 1. Juni erfolgte Orgelweihe in der St. Aegidienkirche. Das schöne Werk war am Sonnabend (31. Mai) vorher vom Hoforganist Schneider aus Dresden geprüft und sodann von der hiesigen Kircheninspektion übernommen worden, die in erster Linie dem Erbauer Sehmlich sen. den wohlverdientesten Dank aussprach. Die feierliche Orgelweihe selbst fand Sonntag, am 1. Juni, bei dem Vormittags-Gottesdienste statt, während für Nachmittags 3 Uhr eine größere musikalische Aufführung in der Stadtkirche festgesetzt worden war, bei welcher die vereinigten Sängerkhore, der Hoforganist Schneider, sowie mehrere Sänger und Sängerinnen aus Leipzig und hiesiger Umgegend mitwirkten. Für den 19. August war die Abhaltung eines Schulfestes geplant; da jedoch der Himmel gar bedenklich mit Regen drohte, so erschien gegen Mittag der unheilbringende Trompeter, um durch seine Signale das Fest für diesen Tag abzusagen. Unter um so größerem Jubel der Kinderwelt und um so regerer Theilnahme der Bürgerschaft wurde das Fest Tags darauf, am 20. August, begangen.

Für das gewerbliche Leben der Stadt war die am 26. November eröffnete erste Gewerbeausstellung auf dem Rathhaussaale von hervorragender Bedeutung. Der Plan zu diesem Unternehmen war schon im Juni zu einer gewissen Reife gediehen und am 5. Juli erschien in den „Dschazer Gemeinnützigen Blättern“ ein längerer Aufsatz, welcher gleichsam die Einleitung zu demselben bildete und die Aufmerksamkeit der Gewerbetreibenden auf die Sache hinlenken sollte. Freilich wird in diesem Artikel von vornherein zugestanden, daß gerade der Dschazer Bürgerverein in seinem Innern sich keines erfreulichen Lebens rühmen durfte, indem die Mitgliederliste kaum noch 30 Mitglieder um jene Zeit aufwies, worunter etwa 10—15, welche die Versammlung besuchten, nur noch darauf bedacht waren, das Leben des Vereins und mit diesem das von ihm unzertrennliche seiner ausblühenden Tochter zu fristen, der gewerblichen Fortbildungsschule. Wenn daher dennoch der Verein zu dem Entschlusse gekommen war, in Dschaz eine Gewerbeausstellung, die vielleicht aller zwei bis drei Jahre wiederkehren könnte, in's Leben zu rufen, so setzte er dabei natürlich eine möglichst allgemeine Betheiligung der hiesigen Gewerbetreibenden voraus. Bezüglich der Kosten war man

überzeugt, daß dieselben durch ein mäßiges Eintrittsgeld und durch die Verloosung der ausgestellten Gegenstände gedeckt werden dürften. Bereits unter dem 17. Juli ließ die inzwischen gebildete Ausstellungs-Commission (gezeichnet Fleischer, Friede, Vochmann sen., Ost jun., Küling) an die hiesigen Gewerbetreibenden eine Aufforderung ergehen, daß, wer gesonnen war, an dieser Ausstellung sich zu betheiligen, bis spätestens den 23. Juli bei einem der unterzeichneten Commissions-Mitglieder seinen Namen anmelden möge; denn von der Anzahl der bis dahin sich Anmeldenden würde es abhängen, ob der Plan überhaupt zur Ausführung kommen könnte. Die Commission hatte die Freude, schon am 25. August melden zu können, daß bereits 60 Gewerbetreibende zur Ausstellung sich eingezeichnet und noch mehr sich mündlich zur Theilnahme bereit erklärt hatten. Ferner machte man bekannt, daß mit Rücksicht auf diese letzteren, sowie im Interesse derer, welche sich etwa noch zu betheiligen wünschen dürften, der Anmeldetermin bis zum 31. August verlängert worden sei. Am 13. October erschien das vollständige Programm für die Ausstellung, und am 11. November wurde bekannt gegeben, daß bei der Ausstellung auch landwirthschaftliche Producte zulässig seien, sofern dieselben nur von hiesigen Landwirthen eingeliefert würden. Endlich machte die Commission, die sich inzwischen noch um die Mitglieder Mogg, Ackermann und Scheumann verstärkt hatte, den Tag für die Eröffnung der Ausstellung bekannt, indem hierfür der 26. November bestimmt wurde. Der Erfolg des Unternehmens entsprach völlig den darauf gewendeten Opfern an Mühe und Zeit und mit Stolz konnten die Dschazer Bürger auf diese erste Gewerbeausstellung blicken, die namentlich auf dem Gebiete der Tuchmanufactur ganz Vorzügliches leistete. Der Schluß der Ausstellung erfolgte am 7. December, worauf am 10. December die Verloosung der angekauften Gegenstände stattfand.

Nachdem am 31. Mai das 14. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes ausgegeben worden war, welches das neue Gesetz in Betreff des Communalgarden-Instituts enthielt, machten sich auch in Dschaz in Ansehung desselben gewisse Aenderungen und Einrichtungen nothwendig. So kam u. A. die Wahl der Officiere Seiten der Mannschaften in Wegfall, und die Ortsobrigkeiten, beziehentlich der Commandant, hatten in Betreff der Officiere das Vorschlagsrecht, während das Officiercorps die Wahl übte. Feldwebel und Rottmeister wurden von dem Hauptmann ernannt.

Die Wohlthätigkeitsvereine unserer Stadt erfreuten sich auch in diesem Jahre der größten Theilnahme, und konnten sowohl der Privat-Armenverein als auch der Frauenverein ihre segensreiche Thätigkeit in ungestörter Weise fortsetzen. Der Dschazer Zweigverein der Gustav-Adolph-Stiftung, der allerdings seit längerer Zeit kein



Lebenszeichen von sich gegeben, erhielt gleichsam einen neuen Anstoß durch die betäubende Bemerkung in der Predigt am Reformationsfeste: „Auch in unserer Stadt bestand ein Gustav-Adolph-Verein, aber er liegt jetzt darnieder!“ — indem durch diese Worte manches Herz gar schmerzlich getroffen und zu erneuter Mildthätigkeit angeregt wurde. Für den „Zwickauer Verein zur Verbreitung gemeinnütziger, wohlfeiler Volkschriften“ zeigte sich insofern Theilnahme, als gegen Ende des Jahres sich mehrere Mitglieder bei dem Sup. Dr. Liebe anmeldeten und ihre freiwilligen Beiträge einzeichneten. Nach außen wurde die Mildthätigkeit der hiesigen Bürgerschaft durch ein Brandunglück in Anspruch genommen, das Mitte Januar das Städtchen Oberwiesenthal betraf. Am Abende des 14. Januar kam das Feuer in der Zündhölzfabrik des Bürgermeisters Arndt aus, das in wenigen Stunden einige 40 Häuser mit den dazu gehörigen Nebengebäuden und Scheunen in Asche legte. Die wiederholten und von verschiedenen Seiten ergangenen Bitten um Unterstützung der armen Abgebrannten hatten den besten Erfolg, indem der Landgerichtsdirector Wilde bei der öffentlich bekannt gegebenen „Quittung und Dank“ — unter dem 24. März — bestätigte, daß die veranstaltete Sammlung ein sehr erfreuliches Ergebnis geliefert und die diesfallsigen Erwartungen bei weitem übertroffen habe.

Die Personalveränderungen in dem Jahre 1851 anlangend, so wurde die Bürgerschaft durch das im Juli eingegangene Entlassungsgesuch des hochverdienten und langjährigen Bürgermeisters Hoffmann schmerzlich berührt. An seine Stelle wurde der bisherige Rathmann Ernst Wilhelm Stübel gewählt, und erließ der Stadtrath unter dem 1. October 1851 folgende diesbezügliche Bekanntmachung: „In Folge des unter dem heutigen Tage erfolgten Austritts des Herrn Bürgermeisters Hoffmann allhier aus seinem Amte, haben wir die Stellvertretung desselben dem Herrn Rathmann Ernst Wilhelm Stübel auf so lange übertragen, bis die Entschließung der Königlichen Regierungsbehörde wegen Genehmigung der Wahl des neuen Bürgermeisters bei uns eingegangen sein wird“. Gezeichnet H. G. Fehre, Rathmann. („Dsch. Gem. Bl.“, Nr. 114, S. 611.) Ferner wurde in der öffentlichen Sitzung des größeren Bürgerausschusses vom 8. October an die Stelle des zu Neujahr 1852 ausscheidenden Rathmann Kuhn der Stadtverordneten-Vorsteher Andreas Bschucke erwählt. Auch auf ärztlichem Gebiete war insofern eine Veränderung eingetreten, als bereits im Januar an des verstorbenen Dr. Hofmeisters Stelle vom Stadtrath der Dr. Ernst Moritz Siegert als Stadtbezirksarzt, auch Armenarzt und Geburtshelfer, angestellt und in Pflicht genommen worden war. Ein schwerer Verlust traf noch am Ende des Jahres die Dschaker Kirchengemeinde durch den Weggang des Diaconus Küling von unserer Stadt. Dieselbe verlor nicht

nur einen ausgezeichneten Kanzelredner und treuen Seelsorger, sondern auch einen unermüdblichen Förderer gemeinnütziger Zwecke. Es sei an dieser Stelle nur die aufopfernde Thätigkeit Müllings im Gewerbevereine und in der Gewerbeschule erwähnt, der man zu wiederholten Malen das Gedeihen und Fortbestehen der beiden Institute verdankte.

Am 16. October waren die Wahlmänner des 5. städtischen Wahlbezirks nach Meissen behufs Vornahme der Wahl eines Landtagsabgeordneten und dessen Stellvertreters berufen. Die Wahl selbst ergab für den genannten Bezirk den Abgeordneten Stadtrath Dr. Loth in Meissen und als dessen Stellvertreter den Stadtrath Sommer in Oschatz, welcher letzterer 1849—1850 bereits Mitglied der Zweiten Kammer war.

Nicht unerwähnt möge bleiben, daß am 1. October des Jahres 1851 die Rathskellerwirthschaft in die Hände Ludwig Kühne's überging, während der bisherige Pächter, Rucktäschel, die Bewirthschaftung des „Weinbergs“ übernahm.

Zu nicht geringer Freude der Oschatzer Bürgerschaft und der Bewohner der Umgegend erschien Ende Juni und Ende Juli des Jahres eine öffentliche Bitte um freiwillige Beiträge behufs Erbauung eines massiven Thurmes auf dem Collmen-Berge. Zugleich wurde angezeigt, daß der Thurm nach einem vom Professor Nicolai in Dresden entworfenen Plane eine Höhe von ca. 38 Ellen und einen Durchmesser von 10 bis 12 Ellen erhalten würde. Die Aufforderung zu den Beiträgen war unterzeichnet: Wernsdorf und Reudnitz, v. Hopffgarten, v. Göz.

Da in diesem Jahre der Dresdner Johannis-Fahrmarkt mit dem hiesigen in der Regel allemal am Montage nach Pet. Paul abzuhaltenden Fahrmarkte zusammenfiel, so schob der Stadtrath den letzteren diesmal um acht Tage hinaus und verlegte denselben auf den Montag nach dem dritten Trinitatis-Sonntage. Es wurde demnach der Oschatzer Pet. Paul-Fahrmarkt im Jahre 1851 den siebenten Juli und folgende Tage, sowie der damit in Verbindung stehende Viehmarkt den fünften desselben Monats abgehalten.

Unter dem 22. Juli machte die Leipziger Oberpostamts-Direktion bekannt, daß nun mit dem Verkauf der Francomarken begonnen werde, und zwar am 29. Juli; die Verwendung derselben zum Frankiren war jedoch erst mit 1. August gestattet. Es waren vier verschiedene Marken angefertigt worden, eine auf silbergrauem Papier zu  $\frac{1}{2}$  Neugroschen; eine auf rosenrothem Papier zu 1 Neugroschen, auf blauem Papier zu 2 Neugroschen und auf gelbem Papier zu 3 Neugroschen. Zu Kreuzbandsendungen dienten besondere Marken auf weißem Papiere mit grünem Drucke zu drei Pfennigen.

*1800-1801, 1802-1803* *1804*



# CHRONIK

VON

# OSCHATZ.



---

**3. Band.**

---

**Oschatz.**

Druck und Verlag von Fr. Oldecop's Erben.







24. 03. 80

Elegante

Einbanddecken

zur

„Chronik von Oschatz“

empfehlen

Fr. Oldecop's Erben  
Oschatz.

H. Sax H.

16. Sep 1970

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

10. Mai 1990

09. Juni 1994

10. April 1999

18. Mai 1999

16. Mai 2000

SLUB DRESDEN



3 0151001

III/9/280 JG 162/6/85

He. Sax. He. 1646 <sup>1a</sup>

SLUB Dresden



3 0151001